~~Jc. 690~~ Iselin
H. g. hum. 125 (2
~~Philos. Anthrop. Scr. varia. 1267.~~
R.
<36639366940018
<36639366940018
Bayer. Staatsbibliothek

Isaac Iselin

über die

Geschichte

der

Menschheit.

Let us, ſince live can little more ſupply,
Than juſt to look about us and to die,
Expatiate free o'er all this ſcene of man.

Pope.

Zweyter Band.

Neue und verbeſſerte Auflage.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßlin und Comp. 1770.

347

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ueber die

Geschichte

der

Menschheit.

Fünftes Buch.

Fünftes Buch.

Von den Fortgängen der Geselligkeit zu dem bürgerlichen Stande.

Erstes Hauptstück.

Ausbreitung der geselligen Gefühle. Erweiterung der Begriffe und der Begierden. Anfänge der Künste.

Sobald durch die glückseligen Einflüsse der Religion, der Weisheit, und einer nicht mehr ganz wilden Tapferkeit, sich einzelne Geschlechter vergrößerten; so bald sich bey einer ruhigen und sanften Lebensart, gutartige Menschen eine Art von Wohlstand und Ueberflusse versicherten; so mußten die Beobachtungen sich beträchtlich vermehren; so mußten die geselligen Neigungen sich merklich erhöhen; so mußte das glückliche Talent der Nachahmung sich mächtig verstärken; so mußte die erweiterte und verstärkte Wirksam-

keit der Geister die angenehmen Empfindungen erhöhen und vervielfältigen. Wie mehrern Menschen diese glücklichen Vortheile gemein wurden; wie mehr sich solche edlere und höhere Empfindungen ausbreiteten; desto leichter konnten sie sich zum Enthusiasmus erheben; desto mehr konnten sie durch ein ansteckendes uud um sich fressendes Feuer den Parteygeist der schwächern Seelen erhitzen, und die Herrschsucht der stärkern begünstigen; desto geschwinder konnten alle Talente und alle Geschicklichkeiten sich entwickeln, und sich der Vollkommenheit nähern.

Der Geist eines glücklich organisierten Menschen wurde durch die Schätze bereichert, die ein andrer gesammelt hatte. Die vervielfältigten Begriffe heiterten einander desto mehr auf, je mehr die Maße der Erkenntnisse zunahm. Die verschiedenen Gestalten der Dinge, derselben manigfaltige Verhältnisse, die unzählichen möglichen Verbesserungen des Wohlstandes; alles was den Geist erleuchten, und das Herz erheben konnte, stellte sich der geschärften Aufmerksamkeit immer lebhafter und

vollständiger dar. Der Genuß einer mildern und vollkommnern Nahrung verfeinerte die Anlage der Leiber, und die Natur der Säfter. Die manigfaltigen Schönheiten der Natur machten bey einer sich täglich verbessernden Organisation immer sanftere Eindrücke in fühlbarere Sinne, und gossen lebhaftere und menschlichere Empfindungen in wohlbeschaffnere Seelen. Die Einbildungskraft erhöhete und verfeinerte sich immer mehr. Die gemeinschaftliche Hilfe, welche der Mensch dem Menschen leisten kann, wurde täglich beträchtlicher. Die Aussicht in die Zukunft erstreckte sich mit der vermehrten Erfahrung immer weiter. Die Jagd und die Viehzucht gaben weder dem Leibe noch der Seele mehr, einen genugsamen Stoff zur Beschäftigung. Die immer mehr auflebende Emsigkeit wurde täglich geschickter, der weisen Natur die Mittel abzulernen, (*) durch welche die Annehmlichkeiten des Lebens erhöhet, und die Unkommlichkeiten desselben vermindert werden

(*) Maximus von Tyr in dem 25. §. der 30. Rede.

konnten. So erweiterten sich allmählich die rohen und schwachen Anfänge der Künste.

So fiengen Menschen, deren Voreltern vielleicht lange in Höhlen, oder unter dem freyen Himmel gewohnet hatten, (*) an, ih=

(*) Die Häuser der Californier haben kein beßres Ansehn als ihre Kleider. Wo sie sich immer aufhalten, da verwahren sie sich vor der brennenden Sonnenhitze des Tags, und einigermaßen vor der Kälte der Nacht, und der Rohigkeit der Witterung, unter den Bäumen. In dem herben Winter leben sie in unterirdischen Höhlen, welche sie entweder selbst machen, oder an den Wänden der Berge finden. Die so an St. Lukas Vorgebürge wohnen, machen sich Hütten von Aesten, welches sie ohne Zweifel von den Seeleuten gelernet haben, die allda vor Anker zu liegen genöthiget gewesen sind. In den andern Gegenden des Landes sind ihre Häuser nur kleine Räume in Steinen, die halb Ellen hoch auf einander gelegt sind, eingeschlossen, ohne einiges Dach als der Himmel. Sie wohnen also so elend und so eng, daß ein europäisches Grab bey ihnen für einen Palast würde gehalten werden. In diesem engen Umfange kön-

re Zelten, oder ihre Hütten bald mit Laube, bald mit Muschelwerke, bald mit andern Verschönerungen auszuschmücken.

Der erhöhete Geschmack des Schönen und des Angenehmen wurde täglich wirksamer,

nen sie nicht ganz ausgedähnt liegen, so daß sie sitzend schlafen. In den Cabeceras haben in der That einige, den Mißionarien zu gefallen, sich eine Art von Häusern von ungebrannten Ziegelsteinen gemacht, die mit Schilf bedeckt sind. Aber wenige wohnen darinn; und es ist keine Möglichkeit, sie dazu zu ververmögen, denn sie bezeugen die gröste Unruhe, wenn sie genöthiget werden unter einem Dache zu leben. Eine deutliche Probe, daß der gröste Theil dessen, was wir Bedürfnisse des Lebens nennen, lediglich der Einbildung, dem Beyspiel und der Gewohnheit, ihren Ursprung zu verdanken haben; und ein Beyspiel aus dem sich zugleich schliessen läßt, wie viel eher noch die Menschen in mildern Gegenden Häuser und andere Bequemlichkeiten des Lebens, lange haben entbehren können. P. Michael Venegas Geschichte von den Californiern, I. Theil 6. Abschnitt. S. 77.

und legte den Grund zu einer Menge edlerer und unedlerer Künste, (*) welche alle den Menschen mit einer manigfaltigen Nahrung für seinen Geist bereicherten.

So breiteten sich die Aussichten über mehrere Gegenstände aus, deren Manigfaltigkeit und Widersprüche, Ueberlegung, Auswahl und Ordnung erforderten. So fiengen die an einanderstossenden Vortheile, Begierden und Leidenschaften an, Klugheit und Mäßigung zu erheischen. Es war nicht mehr genug, aus Trieben oder aus Leidenschaften zu handeln. Die Vernunft mußte ihre Wirksamkeit äussern, wenn der Mensch nicht unglücklich werden sollte.

So machte ein jeder Fortgang zu einer Vollkommenheit, den Schritt zu einer höhern nöthig, wie er denselben zugleich erleichterte.

(*) Hist. gén. des voyages, L. II. p. 289. aus Towtson, wo sich merkwürdige Beyspiele von der Einfalt der entstehenden Kunst im Bauen, in der Kleidung, 2c. befinden.

Zweytes Hauptstück.

Ausbreitung der Verhältnisse, -- der gleichen Sitten, der gleichen Sprache. Eigenthum. Vaterland.

So vermehrte die erhöhete Erfindsamkeit den Ueberfluß, und so erweiterte dieser die niemals ruhigen Begierden. Bey den vervielfältigten Bedürfnissen war eine Familie nicht mehr [redacted] leicht im Stande, sich alles dasjenige selbst anzuschaffen, was ihre wirkliche oder eingebildete Nothdurft erforderte. Die eine entlehnte der andern Hilfe, und ließ derselben dagegen die ihrige angedeyen. Den Ueberfluß, welchen sich die eine erworben hatte, ersetzte den Mangel der andern.

Die verschiedenen Geschlechter, und die einzelnen Glieder, aus welchen dieselben bestuhnden, geriethen also mit einander in neue Verhältnisse, welche ihnen die wechselsweisen Verbindlichkeiten der Menschlichkeit im-

mer fühlbarer machten. Die Vermehrung ihrer gemeinsamen Bedürfnisse trieb sie immer mehr an, sich einander in ihren Sprachen, iu ihren Sitten, und in ihren Wohnungen zu nähern. (*) Je gemeiner die menschlichen Empfindungen in einer Gegend wurden; jemehr sich die Einsichten erhöheten und ausbreiteten, desto eher nahmen viele Geschlechter die gleiche Sprache an, (**) und

(*) In America, there being among unconquered Indians, neither distinction, limits of province, nor demarkation of divisions, as was found in the two empires of Mexico and Perou, all using the sume language, they account une nation &c. *Miguel Venegas*, history of California Vol. I. P. I Sect. 5.

(**) Strabo, B. XI. p. 568. thut sehr vieler Völker Meldung, quibus nulla rerum cura sit, omnes diversarum linguarum, quia sparsim & sine Commerciis victitant ob insolentiam & feritatem. In dem Anfange des XII. Buches führet er ein Beyspiel zweyer benachbarter Völker an, welche eine gleiche Sprache angenommen haben, mirum in modum prorsus fere abolitis indiciis diversitatis inter istas gentes.

diese Gemeinschaft vereinigte sie schon einigermaßen, daß sie sich als ein Volk ansahen,

Was Garcilasso della Vega B. I. Hauptst. 14. sagt, ist der stärkste historische Beweis dieser Beobachtung. Chaque province & chaque nation, & même en plusieurs endroits chaque village, avoit son langage particulier, qui différoit de celui de ses voisins. Ainsi ceux, qui entendoient la langue l'un de l'autre se disoient parents ou bons amis ou alliés: au contraire ceux qui ne s'entendoient pas à cause de la différence de leur langage, se régardoient comme énnemis & se faisoient une cruelle guerre, jusques à s'entremanger comme des bêtes sauvages & de différentes espèces. S. auch *Augustin Zurate* Conquête du Perou; L. I. ch. 6. Wer ein wenig sich die Mühe geben will nachzudenken, wird sich selbst aus folgender Stelle des Plinius hievon noch deutlichere und fruchtbarere Begriffe machen können.

Italia terra omnium terrarum alumna, eadem & parens numine deûm electa: quæ cœlum ipsum clarius faceret, sparsa congregaret imperia, ritusque molliret, & tot populorum *discordes* ferasque *linguas sermonis Commercio contraheret ad Colloquia & humanitatem homini daret*, bre-

und daß sie ruhiger und friedsamer unter einander lebten. Dieser Vortheil befestigte das Eigenthum, und erweiterte zugleich den Begriff davon. In seinem ersten Ursprunge war derselbe auf bewegliche Sache eingeschränket, die ein jeder bearbeitet, besorget oder aufgehoben hatte. Allmählich fieng er an, sich auf das Land selbst zu erstrecken. Ein Geschlecht, das lange eine Gegend bewohnet hatte, faßte natürlicher Weise eine vorzügliche Neigung zu derselben. Es fieng an dieselbe als sein Land anzusehen.

Die Gewohnheit heftete seine Gedanken daran. Die Gräber seiner Väter, die Denkmäler seiner Freunde und seiner Geliebten; alle Gegenstände, die einen jeden an dasjeni-

viterque una cunctarum gentium in toto orbe patria fieret. *Plin.* hist. nat. IV. 5. Die Mißionarien, welche an dem Heil der Wilden am Orieoquestrome arbeiteten, trafen in einem Bezirke von dreyßig bis vierzig Stunden, zehn bis zwölf verschiedene Sprachen an, welche sie alle an Worten sehr arm fanden. Journal de Trevoux, Christmonat 1747. S. 2521.

ge erinnerten, was ihm in der Jugend angenehmes begegnet war; (*) die größre Leichtigkeit, sich in einer bekannten Gegend dasjenige anzuschaffen, dessen jeder benöthiget seyn konnte: Alles dieses konnte ein Land seinen Einwohnern vorzüglich werth machen, indem derselben nächste Benachbarte noch ihr süssestes Vergnügen in einem nomadischen und herumirrenden Leben fanden (**).

(*) Quotiescunque patria in mentem veniret, hæc omnia, occurrebant colles, campique & Tiberis, & assueta oculis regio, & hoc cœlum sub quo natus educatusque essem, sagt Camillus beym Livius, B. V. §. 54.

(**) Strabo beschreibet in dem XI. Buche seiner Erdbeschreibung viele scytische Völker, die neben einander wohneten und in diesem Stücke von einander unterschieden waren. Einige waren Nomaden, herumirrende Geschlechter, die auf Wägen wohneten, S. 559. f. 574. 575. 580. 593. 494. 603. Andere hatten beständige Wohnungen, Feldbau, und sogar Städte. Da die Germanier nicht nur noch keinen Feldbau hatten, sondern in Hütten wohneten, die in einem Tage aufgerichtet werden konnten,

Noch ein näheres Recht zu dem Eigenthume entstuhnde, wenn ein Geschlecht oder mehrere in einer Gegend, zum Besten ihrer Heerden, Brunnen gruben, (*) Moräste austrocknete, kleine Flüsse in größre leiteten, (**)

sich vom Viehe nähreten, und ihre Habschaft auf Wagen herumführeten, wie die Nomaden so änderten sie auch leicht ihre Sitze. Strabo B. VII. S. 330. Viele arabische Völker in Africa haben ebenfalls noch ihre beweglichen Wohnungen, in denen sie nach ihren Geschlechtern und Stämmen mit einander leben, und welche sie nach Verschiedenheit der Jahreszeit und der Umstände versetzen. Hist. générale des voyages, L. VI. p. 427. *Brue.* 1715.

(*) Die Patriarchen waren nie wegen dem Lande, nur wegen den Brunnen, mit ihren Nachbarn im Streite.

(**) Es scheinet, daß sehr viele Gegenden nicht anders haben wohnbar gemacht werden können als daß durch einen besondern Fleiß, Flüsse, oder Seen haben abgeleitet werden müssen. Dieses konnte nur durch die gemeinsame Hilfe vieler Menschen geschehen. Diesen war das

zu Ehren ihrer Götter Altäre aufrichteten, und zu ihrer eigenen Bequemlichkeit Wohnungen baueten, die nicht mehr versetzet werden konnten.

Eine Gegend konnte also das **Eigenthum** eines Geschlechtes, eines Volkes, oder ihrer Götter *) werden, ohne daß irgend ein Glied desselben auf einen Theil davon ein besonders Recht erlanget hätte. So hatten bey den

Land alsdenn gemeinschaftlich eigen. Diese machten mit einander ein kleines Volk aus, daher kamen pagi, Gaue, welche insgemein von Flüssen ihre Namen haben.

(*) Weil in den despotischen Staaten Fürsten oder Priester unmittelbar in die Rechte der Gottheit eintreten, und sich in einem wahren Verstande zu Statthaltern der Gottheit aufwerfen; so ist leicht zu begreifen, wie in diesen Reichen alle Güter der Unterthanen das Eigenthum des Königs oder des Priesters sind, und wie kein Bürger nichts eigenes hat. Von dem Königreiche Congos. Hist. gén. des voyages L. XIII. ch. 4. p. 8.

Iberiern die Geschlechter ihre Besitzungen mit einander gemein. (*)

Dieses scheinet der erste Grad des **Eigenthums** gewesen zu seyn, dessen sich der Mensch an der **Erde** angemaßet hat; und natürlicher Weise dauerte derselbe nicht länger, als so lange die Besitzer wirklich bey dem Lande gegenwärtig waren, zu dem sie sich ein Recht erworben hatten.

Drittes Hauptstück.

Vollkommene Festsezung des Eigenthums.

Feldbau. Erweiterung der Künste. Anfänge der Handelschaft. Erweiterte Gesellschaft. Dörfer. Verbesserung und Ausbreitung der Sprachen.

Der erste, der ein Kraut pflanzete oder säete, that einen weitern Schritt zu dem Eigenthume des Landes; er eröfnete zugleich dem Geiste

(*) Communes eis sunt possessiones secundum familias. Imperat & gubernat earum quamvis natu maximus. *Strabo* L. XI. p. 575.

seiner Brüder ein unermeßliches Feld der Wirksamkeit, und er legte den ersten Grund zu einem viel höhern Grade der Erleuchtung und der Milderung.

Das Land, das ein Mensch zur Bepflanzung vorbereitet hatte; das Land, in welchem die Pflanze, oder die Saat eines solchen sich befand; konnte von keinem andern eingenommen werden, ohne diesen der Frucht seines Fleisses zu berauben, ohne ihn zu verletzen, ohne ihm Unrecht zuzufügen. Dieses war also ein Grund, durch welchen ein jeder andre davon ausgeschlossen wurde; zum mindesten so lange, bis jener den Ertrag seiner Saat eingeerndtet hatte.

So wurde dem Germanier (*) bey seinem sehr unvollkommenen Feldbaue alle Jahre ein

(*) Agri pro numero cultorum ab universis per vices occupantur, quos mox inter se secundum dignationem partiuntur. Facilitatem partiendi camporum spatia præstant. Arva per annos mutant & superest ager. *Tacitus* de Mor. Germ. §. 26. Also hat es sich in diesem Stücke von Strabons Zeiten bis auf Tacitus seine,

ander Stück Feldes zugetheilet. So lang seine Saat darinn lag, konnte er solches ohne Zweifel als sein Eigenthum ansehen; so bald aber die Erndte vorbey war, so hörte alles Recht auf, welches er darauf gehabt hatte, so fiel sein Feld wieder in die vorige Gemeinschaft.

Es gieng allem Ansehn nach auch in den herrlichsten Ländern sehr lang, bis der Mensch zu diesem glücklichen Zeitpunct gelangete. Die Erfindung des Säens und des Pflanzens setzet schon ziemliche Fähigkeiten voraus. Man mußte über die Fortpflanzung der Gewächse vielfältige Beobachtungen gesammelt haben. Man mußte schon gelernet haben, der

zum mindesten mit einigen germanischen Völkern ziemlich gebessert. Das Beyspiel der Gallier, und noch mehr der Römer ihres, konnte in einem so kurzen Zeitpunkt mehr wirken, als viele Jahrhunderte eigener Erfahrung eines so rohen Volkes gethan hätten. Tacitus beschreibet auch in dem gleichen Abschnitte, wie unvollkommen noch der Feldbau der Deutschen gewesen sey.

Zukunft mit Geduld entgegen sehen, und manigfaltige Mittel zu einem gemeinsamen Endzwecke vereinigen. Alle diese Schritte konnten nicht anders als sehr langsam geschehen.

So bald aber der Feldbau auf einen gewissen Grad gebracht wurde, so mußten die menschliche Gesellschaft und die Erde selbst anfangen, eine ganz andre Gestalt zu gewinnen. (*)

Der Mensch fieng nun an, seinen Acker als den Grund seines Wohlstandes anzusehen. Ohne gänzlich dem herumschweifenden Leben (**) zu entsagen, konnte er die Annehmlichkeiten nicht geniessen, welche ihm die erhöhete Emsigkeit versprach. Das Eigenthum wurde immer mehr festgesetzet, und die Vortheile der wechselsweisen Hilfe wurden täglich merklicher. Die Stärke des einen kam der Schwachheit des andern immer mehr zu

(*) Tertio denique gradu a vita pastorali ad agriculturam descenderunt. *Varro* de re rustica L. II. c. 1.

(**) Siehe die Anmerkung auf der 16. S. aus Strabons eilften Buche.

gute; die Geschicklichkeit des einen ersezte immer reichlicher die Unerfahrenheit des andern; und die wechselsweise Abhängigkeit der Menschen wurde mit jedem Anwachse der Erfindsamkeit, des Fleisses und der Gewerbsamkeit, stärker und ausgebreiteter. Es entstuhnden hiedurch von Tage zu Tage neue Verhältnisse, welche dem Menschen die nähere Vereinigung mit dem Menschen immer werther macheten; und welche eben durch diese nähere Vereinigung mächtigere Reize und einen höhern Werth erhielten. (*)

So konnten natürlicher Weise, ohne fernere Ueberlegung, Gemeinden und Städte

(*) Nam qui vicos habitant, agrestes sunt, sagt Strabo B. III. S. 172. um die rohen Sitten der Spanier zu beweisen, und die Beobachtung ist allgemein. Durch eine ganz unstreitige Induction kann man schliessen, daß die Menschen, die nicht einmal in Dörfern beysammen wohnen, noch roher sind, und noch weniger gesellschaftliche Vortheile geniessen. Die Erfahrung bestätiget diesen Satz mehr als zureichend.

entstanden seyn. Durch diesen glücklichen Zusammenfluß vieler Menschen wurde die Entwicklung der Talente, und die Erhöhung der Künste immer mehr erleichtert und befördert, indem jedes neue Beyspiel die Erfindsamkeit bereicherte, und die Nacheiferung entflammete.

So wurde immer der Wolstand der Familien mit der Geschicklichkeit und mit dem Fleisse ihrer Glieder erhöhet; so wurden die Häupter derselben immer mehr von niedrigen Sorgen, und von mühesamen Arbeiten befreyet; und so erhielten Günstlinge des Himmels immer mehr Gelegenheit und Musse, die Fähigkeiten ihres Geistes vorzüglich zu üben, sich Erfahrungen zu sammeln, aus der Erforschung der Wahrheit ihre liebste und edelste Beschäftigung zu machen, die Vernunft anzubauen, und den Grund eines blühenden Zustandes für bessere Nachkömmlinge zu legen.

Die Sprache eines jeden Geschlechtes mußte nach Maasgabe dieses Anwachses der Begriffe und der Empfindungen, auch an Wor=

ten und an Wendungen bereichert; und die Mundart desjenigen, welches an Witze und Einsichten am weitesten gekommen war, mußte immer von mehrern angenommen werden.

Viertes Hauptstück.

Langsamkeit dieser Fortgänge.

Indessen waren diese glücklichen Fortgänge in allen Stücken überaus langsam. *) Die nöthigsten Werkzeuge konnten nur nach und nach erfunden und verbessert werden; und wie die gesammelten Beobachtungen natürlicher Weise noch gar nicht zahlreich seyn

(*) Die langsamen Fortgänge der gemeinsten Berufen in Italien sind aus folgender Stelle eines schätzbaren Alten zu schliessen: Omnino tonsores in *Italiam* primum venisse ex Sicilia dicuntur, post *Romam* conditam anno quadringentesimo quinquagesimo quarto, eosque adduxisse P. Ticinium Menam. *Varro* de re rustica, L. III. c. 11. Wie einfältig mußten die Künste bey einem Volke seyn, das die Schaafschur noch nicht kannte.

konnten, so mußten sie auch meistens sehr unrichtig und sehr unsicher seyn.

Der Zustand der Künste war also natürlicher Weise in den rohen Anfängen derselben sehr unbeträchtlich; und die Freude, welche aus der Erdichtung und Ausbreitung eines Irrthumes entstuhnde, mußte die Begierde die Wahrheit zu erforschen, gleichsam in der Geburt ersticken.

Wir müssen uns insonderheit dieses leztere Uebel desto größer vorstellen, da es unzweifelbar ist, daß in diesen schwachen Anfängen alle Irrthümer der Einbildung und des Verstandes, deren Quellen wir in den vorhergehenden Zeitpuncten betrachtet haben, auch die Seelen derjenigen Menschen erniedriget haben mußten, welche den ersten Grund zu dem ungeheuern Gebäude der menschlichen Gelehrsamkeit geleget haben.

Viele Völker blieben durch einen sonderbaren Zusammenfluß verschiedener Gründe bey diesem Grade stehen. Schon seit vielen tausend Jahren leben die Araber ungefehr in diesem Zustande. Eine edle und beneiduungs-

würdige Einfalt der Sitten, und eine wahrhaftig menschenfreundliche Gastfreyheit, machen den Character der Bessern unter ihnen aus; *) indem die niedrigste Gewinnsucht,

(*) Wir langten in unsrer Nachtherberge an, wo wir von dem Scheik, als dem vornehmsten im Dorfe, sehr höflich aufgenommen wurden. Er ließ uns in einen großen Saal eines steinernen Hauses führen, welches einem Türken in Cairo gehörte. Nach einer kleinen Stunde aßen wir die Abendmahlzeit, die nach dem Gebrauche des Landes ohne viele Weitläufigkeit eingerichtet war. Unser Scheik hatte zwo junge Ziegen schlachten lassen. In der Brühe, worinn sie gekocht worden, wurde eine Menge Weizenbrod zu einem Brey gekochet, und damit zwo Schüsseln von solcher Größe angefüllet, daß zu jedweder zwey Menschen erfordert wurden, sie zu tragen. In der Mitte dieses Brodgemüsses war gekochter Reiß, und um das Brod herum lag Fleisch, welches in Stücke zerschnitten war. Der Boden war unser Tisch. Eine Matte von Binsen dienete uns zum Tischtuche. Die hole Hand zum Löffel, und unsre Finger waren uns statt Messer und

die Räuberey und der Betrug die übrigen entehren; und indem der Aberglaube die

Gabel. Wer sich nicht auf diese Art von den Arabern will bewirthen lassen, der wird übel von ihnen aufgenommen werden. Ihre Art, Fremde zu bewirthen, ist wohl gemeint; und ich zweifle, ob man eine größre Bereitwilligkeit, Offenherzigkeit, und Gastfreyheit finden wird, als bey ihnen. Dieses war die Weise ihrer Väter, deren Leben die heil. Schrift uns aufgezeichnet hat. So ist sie noch zu unsern Zeiten, und sie wird in Ewigkeit dieselbe unverändert bleiben. Hasselquists Reise nach den egyptischen Pyramiden, S. 85. Ein gleiches ungefehr erzählt von andern Arabern Schalo in seinen Reisen, Hauptst. 8. B. I. der Berl. Sammlung S. 172. und sonderlich im 9ten Hauptstücke S. 173. obgleich diese ihre einfältige Lebensart, ihre Höflichkeit und ihre Gastfreyheit nichts weniger als mit andern Tugenden, z. E. der Redlichkeit, der Treue, begleitet ist. Die Gründe, warum diese Leute so viele tausend Jahre hindurch ihre Lebensart unverändert beybehalten haben, verdienen erwogen zu werden. Hasselquist fährt S. 88.

einen wie die andern in den härtesten Fesseln hält.

fort, die Lebensart der Araber zu beschreiben. Die ganze weitläufige Stelle ist sehr merkwürdig, s. auch S. 106. Pocok erzählet das gleiche von der ungemeinen Gastfreyheit der Araber. S. das 4te Hauptst. in dem II. Bande der zu Berlin übersetzten Sammlung von Reisen, S. 260. auch von der Lebensart der herumwandernden Araber, Hauptst. 8. S. 311. die ganz einfältig und in vielen Stücken patriarchalisch scheinet, obgleich sie eben keine besonders ehrliche und redliche Leute sind. Das gleiche bestätigen Nordens Reisen, welche in dem 2ten Bande der gleichen Sammlnng zu finden sind.

Fünftes Hauptstück.

Weitere Erhöhung der menschlichen Fähigkeiten. Erhöhung der edlern Empfindungen. Tugend. Ehre. Betrachtung über die Schicksale derselben. Ansehn.

Bey andern Völkern stuhnden dem Fortgange zu einer höhern Vollkommenheit weniger Hindernisse in dem Wege. Der Trieb nach dem, was für angenehm, für groß und für edel geachtet wurde, wurde bey denselben immer wirksamer; immer bote sich denselben ein reicherer Stoff zu seiner Befriedigung dar.

Glückliche Geister thaten sich unter ihnen immer mehr durch Erfindungen, durch Anschläge, durch Thaten hervor, indem die schwachen immer geschikter wurden, sie zu bewundern, und ihnen nachzuahmen. Die Wohlthätigkeit breitete sich immer über mehrere Menschen und Geschlechter aus. Die Tapferkeit vertheidigte da das Eigenthum

und die Ruhe derselben, und die Weisheit legte da den Grund zu der Glückseligkeit der entlegensten Länder und der entferntesten Menschenalter. So erwarben sich die bessern und die erleuchtetern Geister, Liebe, Hochachtung Ehrfurcht. So wurden die andern fähig, geleitet, beschützet, und in der Ordnung erhalten zu werden. So entwickelten sich mächtiger der erhabene Begriff der Tugend, das reizvolle Gefühl der Ehre, und mit denselben die Empfindungen von Treue und von Gehorsam. So erweiterten sich die Aussichten des Geistes, und so veredelten sich die Triebräder des Herzens.

Da indessen die Vorstellungen von dem Grossen und von dem Anständigen auch bey diesen Günstlingen des Geschickes noch sehr dunkel und sehr verwirrt seyn mußten, so waren es auch die von der Tugend; und die Ehre wurde oft Thaten zu Theile, welche in aufgeklärten Zeiten nur Schande verdienet hätten. Seit dem diese Begriffe entstanden sind, haben sie alle Länder und alle Zeiten unter hunderterley Gestalten durchwandert.

Nur wenigen Weisen wurden sie nach ihrem wahren Wesen bekannt. Der große Haufe ließ sich insgemein durch den Schein davon blenden, und widmete meistens seine Verehrung und seine Bewunderung, Eigenschaften und Handlungen, die von wesentlicher Güte entblösset, mit einem eiteln Glanze strahleten. Er konnte das Große, das besondere, das Wunderbare, in einem Character oder in einer That fassen; die wahre sittliche Güte aber erforderte die Scharfsicht feinerer Kenner.

Indessen waren es diese mangelbaren Eindrücke, welche das **Ansehn** bevestigten, das Menschen über Menschen haben mußten, um ihrer Vereinigung einen grundlichen Bestand, und ihrer Glückseligkeit eine minder schwankende Dauer zu versichern.

Sechstes Hauptstück.

Uebel, welche diese Verbesserungen mit sich führten.

So fehlte den vornehmsten Triebrädern, durch welche die entstehenden Gesellschaften

beweget werden mußten, die innerliche moralische Richtigkeit und Güte; und insonderheit diejenige glückliche Harmonie, welche allein das Werk der erhabensten Vernunft seyn kann. So waren diese glücklichen Fortgänge nicht nur naturlicher Weise mit großen Unbequemlichkeiten begleitet; sondern sie breiteten solche noch in dem vollesten Maasse über alle folgenden Abwechslungen aus, durch welche das menschliche Geschlecht zu einem bessern Stande sich hindurch arbeiten mußte. Der Hang zur Ungerechtigkeit nahm bey den Stärkern und bey den Rohern immer desto mehr zu, jemehr sich die Gegenstände vervielfältigten, welche die Begierden derselben reizen konnten. Die vermehrten und erhöheten Annehmlichkeiten des Lebens, selbst die grössere Geselligkeit gaben den Menschen Nahrung und Anläße zu allerhand neuen Ausschweifungen. So vermehreten sich unter vielen bey einander wohnenden Geschlechtern die Unordnungen; indem die Menschen ihre Größe und ihren Werth in den Besitz der Güter setzten,

ohne auf den Erwerbungsgrund und auf den Gebrauch davon Betrachtung zu machen.

Die Eifersucht und der Stolz wurden durch den Ueberfluß der einen, und durch den Mangel der andern erhöhet. Haß, Neid, Zwietracht, die natürlichen Folgen dieser Leidenschaften, wuchsen mit ihnen an. Es entstunden noch größre Uebel, und wenn nicht innerliche Unordnungen solche kleine Gesellschaften zerrütteten, so thaten es wilde Benachbarte, (*) welche sich durch Gewaltthätigkeit anschaffen wollten, was sie durch Fleiß und durch Geschicklichkeit zu erhalten unfähig waren.

(*) Initium hujusmodi injuriarum fecerunt nimirum montani; qui cum sterile solum colerent, & pauca possiderent, aliena concupiverunt. Alii dum horum injurias defendunt, ipsi quoque necessario à suorum operum Curatione abstracti pro agricultura militiam tractavere. Quo factum est, ut terra neglecta bonorum suorum ferax esse desineret & à latronibus habitaretur. *Strabo* L. III. p. 162. sq.

Siebentes Hauptstück.

Bessere Entwicklung der Begriffe von Ordnung, von Gerechtigkeit, von Sittlichkeit. Fortgang zur bürgerlichen Gesellschaft.

Wie mehr also die Sterblichen sich der Vollkommenheit näherten, desto mehr mußten sie auch die unseligen Folgen der ungerechten Triebe empfinden lernen; desto mehr mußten die Bessern und die Weisern unter ihnen gewahr werden, wie die manigfaltigen Triebräder, welche so viele kleine Gesellschaften und so viele einzelne Menschen verschiedentlich erschüttern, Unordnungen verursachen, und wie die vervielfältigten Absichten einander oft hinderlich fallen. Die minder einsehenden selbst mußten nicht weniger empfinden, wie sehr sie Schutzes und Rathes wider die manigfaltigen Uebel bedürften, welche aus den Unordnungen und aus den Leiden.

schaften flossen. So verstärkte bey den mit höhern Fähigkeiten begabten Seelen sich immer mehr die edle Begierde, sich durch tugendhafte, oder scheinbare Thaten, und durch weise Anordnungen hervorzuthun; und so wurden die schwächern täglich zum Gehorsam und zur Ordnung geneigter.

So entwikelte sich immer mächtiger der feurige Trieb der Gesetzgebung und der Herrschaft. So wurde täglich dringender die Bedürfnis beherrschet zu werden So wurden immer die Geister der einen erleuchteter, und die Gemüther der andern beugsamer; so wurde der natürliche und beynahe mechanische Trieb zur Geselligkeit immer mehr veredelt und zur Tugend erhoben; so erhielten die grossen Begriffe von Ordnung und von Uebereinstimmung immer mehr Licht und Stärcke.

Achtes Hauptstück.

Entstehungsarten der bürgerlichen Gesellschaften.

Man kann sich sehr viele Weisen vorstellen, wie von diesem Zeitpunct an die unzählichen Völker der Erde in die bürgerliche Verfassung gerathen seyn möchten.

Aber alle werden auch darinn übereinkommen, daß alle Staaten in ihren ersten Anfängen sehr unvollkommen gewesen seyn müssen; und daß es viele Zeit gebraucht habe, bis die Verbindlichkeiten der Glieder unter einander, und gegen den Staat, und die von dem Staate gegen die Glieder, nur einigermaßen bestimmet seyn konnten.

Es bieten sich uns hier zween Hauptunterschiede dar.

Neuntes Hauptstück.

Langsamkeit dieses Ueberganges in rohen Ländern.

In rohern Gegenden fangen die Menschen sehr spät an, durch so viele Bedürfnisse von einander abzuhängen. Es brauchet da eine lange Zeit, bis sie über die natürliche Nothdurft etwas verlangen. Sie finden nicht so bald besondre Reize in dem gesellschaftlichen Umgange. Wenn schon eine plötzliche Noth, sie vereinigt, so trennet ihre rohe Gemütsart sie wieder von einander, so bald die Gefahr vorbey ist, (*) welche sie genöthiget hat, sich gemeinsamen Befehlen zu unterwerfen.

(*) Von den Californiern meldet P. Venegas Th. I. Abschn. 6. S. 69. daß in gewissen Fällen der Herzhafte, der Beredte, der Listige, durch eine stillschweigende Einwilligung sich anmaße, in ihren Fischereyen oder in ihren Kriegen sie anzuführen, und die vorfallenden Geschäfte zu besorgen; daß aber übrigens ein

Die Familien bleiben also lang in einer vollkommenen Unabhängigkeit. Wenn auch die Aenderung ihrer Umstände und ihrer Verhältnisse allmählich eine dauerhafte Vereinigung erfodert, so wird dieselbe nur in so weit entstehen, als es die dringendsten und die merklichsten Absichten erheischen. In dem übrigen wird ein jeder seine Unabhängigkeit behaupten.

Daher schränkten sich fast alle politischen Verfassungen der nordischen Völker auf das Kriegswesen ein. Daher entstund die Feudalverfassung, die barbarischste aller Gesetzgebungen. Daher war die Tapferkeit so

jeder vollkommen unabhängig sey. So waren ungefehr auch die Könige der kleinen germanischen Völker. In tanta sæculorum serie nullus illis dux magnus præter *Viriatum* fuit, qui annis decem *Romanos* varia victoria fatigavit; adeo feris propiora quam hominibus ingenia gerunt; quem ipsum *non judicio populi electum, sed ut cavendi scientem* declinandorumque periculorum peritum, *sequuti sunt*, sagt von den Spaniern Iustin. L. XXXXIIII. c. 2.

lang die gröste und die einzige Tugend des Nordens; daher waren Weisheit und Gerechtigkeit in diesen Ländern so lang beynahe überflüßig; daher blieb so lang die Menschlichkeit in denselben unentwickelt.

Der gröste Theil des **Occidents** und der ganze **Norden** waren also viele Jahrhunderte hindurch in unzähliche kleine Völkerschaften vertheilet, welche aufhöreten Mitbürger zu seyn; welche einander selbst beraubeten, und befehdeten, so bald kein gemeinsamer Krieg sie beschäftigte; (*) und welche durch ihre Unordnungen, und durch ihre unruhige Gemüthsart den milden Sitten, den Künsten, den Wissenschaften, jeden Zugang versperreten.

Der römische Staat scheinet in seinen ersten Anfängen nichts als ein System von solchen Familien gewesen zu seyn. Viele Jahrhunderte nach Erbauung der Stadt war noch ein jeder Hausvater der unabhängige Herr

(*) *Tacitus* Annal. II. 44. de Mor. Germ. 33. *Cæsar* de bello gall. VI. 11.

seines Hauswesens; er hatte da, wie der Germanier, das Recht des Lebens und des Todes über seine Kinder und sein Gesinde; der Staat hatte sich in nichts zu mischen, was dieselben betraf; und man durfte sich in keines Bürgers Haus wagen, nur um ihn vor Gericht zu laden. (*)

Zehntes Hauptstück.

Vortheile der mildern Länder, welche die bürgerliche Verfassung begünstigen.

In mildern Ländern hingegen mußte, wie wir es schon beobachtet haben, die höhere und sanftere Empfindlichkeit viel geschwinder

(*) l. 18. ff. de in jus voc. quia domus tutissimum cuique refugium atque receptaculum sit. Die Vorladung vor Gericht geschah auch bey den alten Römern mit gewaltthätigen Ceremonien, welche Ueberbleibsel einer barbarischen Verfassung waren. Ein Rechtshandel war in der That bey den alten Römern eine Art von Krieg.

die glücklichen Bande knüpfen, welche Menschen mit Menschen vereinigen. Der Mensch mußte da frühe, durch mehrere Bedürfnisse, und durch eine größre Schwachheit genöthigt, sich dem Menschen nähern, und die wechselsweise Wohlthätigkeit mußte da viel geschwinder einen jeden geselligen Trieb erweitern. Da mußte viel eher die vorzügliche Geschicklichkeit der glücklichen Geister merklich werden; und die Tugend viel geschinder einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichen. Ihr Ruhm und ihr Ansehn mußten sich da viel leichter ausbreiten.

Die Menschen, welchen die Natur ausserordentliche Gaben versagt hat, sind in solchen Ländern durch die größre Beugsamkeit ihrer Leiber und ihrer Geister zum Gehorsam und zur Nachahmung besser aufgelegt. Das Beyspiel der einen flammet da die Wirksamkeit der andern viel leichter an. Da werden die Hochachtung und die Nacheiferung gegen die Bessern durch eine lebhafte und gutartige Einbildungskraft sehr leicht ausgebreitet; da vermehren sich die Bequemlichkeiten des Le-

bens sehr geschwinde mit jedem Anwachse der Fähigkeiten und der Begierden; und diese geschwinde Vermischung erhöhet mit einer immer größern Schnelligkeit die Abhängigkeit des Menschen von vielen andern Menschen.

Eilftes Hauptstück.

Erweiterung der Einsichten, der Künste und des Wohlstandes. Vergrößerung der Gesellschaften. Fernere Ausbreitung der Sprache. Kleine Staaten.

So erweitern und verbessern sich in milden Gegenden die Einsichten mit einer weit grössern Geschwindigkeit als in rohen. Der Geist, dem sich immer neue Gegenstände darbieten, wird nach Maaßgabe dieses Zuwachses immer wirksamer; und das Gemüth, das immer neue Güter kennen lernet; das täglich mehr von der Wohlthätigkeit andrer Menschen zu hoffen bekömmt, wird immer mehr gemil-

dert. Die Bessern und die Weisern werden immer fähiger Gesetze und Anschläge abzufassen, und die andere sich solchen zu unterwerfen.

Der Geschmack an dem Guten und an dem Schönen wird mit jedem Genusse verfeinert und erhöhet. Der zunehmende Ueberfluß unterhält und verstärket immer mehr den Hang zur Verschönerung, zur Auszierung und zur Bequemlichkeit. Eine jede nützliche und angenehme Erfindung bahnet einer andern den Weg. Eine jede Kunst beut der andern die Hand.

Wie in den ersten Anfängen eine jede, unvollkommen und ununterstützet, lang mit tausend Hinternissen kämpfen mußte; so gehen sie immer geschwinder der Vollkommenheit entgegen, jemehr sich allmählich die hilfreichen Verhältnisse derselben entwickeln. So fängt die große Kette die alle mit einander vereinigt an, sich zu knüpfen. So erhält jedes Talent einen feurigen Schwung. So eröfnet sich jedem Genie ein weiteres Feld.

Diese glücklichen Fortgänge begleitete ein

täglich größrer Wohlstand, welcher fremde Geschlechte immer mächtiger anlockete, sich einem gesegneten Stamme zuzugesellen. So entstunden kleine Staaten, so dehneten sich die Sprache und die Sitten der weisern Stämme immer weiter aus.

Was an einem Orte **Wohlthätigkeit** und Liebe wirketen, das konnten an einem andern Gewalt und Furcht erzwingen. Rohe und harte Menschen mußten natürlicher Weise immer begieriger werden, sich schwächere zu unterwerfen. Wenige Starke und Gewaltthätige konnten leicht eine große Menge friedfertiger und ruhiger Geschlechter unterjochen. Barbarische Krieger machten sich leicht eine Menge Sclaven; verschaffeten sich durch derselben Arbeit, die von den Weisern und Bessern erfundenen Bequemlichkeiten des Lebens; und machten eine jede Unterdrückung zu einem Werkzeuge von einer neuen Eroberung. Ohne Zweifel übten da die mildern Sitten und die Weisheit der Ueberwundenen über die Geister der Sieger ihr Recht aus. Sie machten die Besiegten zu Gutthätern ihrer Unter-

drücker, und sie setzten dieselben in den Stand, mit Mäßigung und mit Klugheit die Erwerbungen zu handhaben, die sie mit Gewaltthätigkeit gemacht hatten.

So entstuhnden verschiedene Arten größrer Herrschaften. So erhuben sich an einigen Orten tugendhafte Hausväter, und an andern glückliche Räuber zu Fürsten und zu Obrigkeiten.

Die einen mußte eine zärtliche Sorge für die Glückseligkeit ihrer Untergebenen, die andern hingegen eine wachsame Eifersucht für ihre Gewalt und für ihr Ansehn in einer beständigen Wirksamkeit erhalten.

Zwölftes Hauptstück.

Schwäche dieser ersten bürgerlichen Verfassungen.

Es brauchte indessen noch viel mehr, um einer bürgerlichen Verfassung ihren Bestand zu geben. Viele Vorurtheile, welche nöthig wa-

ren, die angemaßte Gewalt zu bevestigen, konnten noch nicht eingeführet seyn; und die Vernunft war noch lange nicht angebauet genug, um diese Menschen durch die wahren Grundsätze der Ordnung und des Gehorsams fähig zu machen.

Die Gesetze, die Verkommnisse, die Verbindlichkeiten verlohren sich leicht aus dem Gedächtnisse derselben. Ehe die Kunst zuschreiben erfunden, ehe dieselbe ausgebreitet war, konnten solche ein Menschenalter kaum überleben. Die Vortheile und die Tugenden eines Geschlechtes waren für desselben Nachkömmlingschaft beynahe als ob sie nie gewesen wären.

Der Tod des guten Vaters, des tugendhaften Herrn, welche für das Heil so vieler Menschen gesorget hatten, mußte meistens das glückliche Band auflösen, welches dieselben vereinigte. Man konnte weder erleuchtet noch barbarisch genug seyn, um zu glauben, daß sein Ansehn seinem Erben gehöre, wie seine Heerde.

Wenn der ungerechte und gewaltthätige

Unterdrüker starb oder alt und schwach wurde, so mußten sich seine Sclaven gleich trennen. Sein kleiner Staat zerstörte sich von selbsten; und Unruhe, Verwirrungen und Fehden setzten denselben in den bedaurungswürdigsten Zustand. (*)

(*) Auch bey den Lebzeiten ist das Ansehn des Beherrschers, den nur Gewalt auf den Thron setzet, bey noch halb barbarischen Völkern sehr wankend. Man lese in der Hist. gén. des voyages, L. IX. Hptst. 7. §. 8. L. X. Hauptst. 6. insonderheit p. 40. & 52. die Beschreibung der Verfassungen in den Staaten der Schwarzen auf der Goldküste. Man betrachte diese Schwachheit des Ansehns; die Unbestimmtheit des Rechtes der Nachfolge; so wird man sich hievon vollkommene Begriffe machen können. So verhält es sich auch in dem Königreiche Congo, Hist. gén. des voyages, L. XIII. Hptst. 4. S. 13.

Dreyzehntes Hauptstück.

Religion. Abgötterey. Vielgötterey.

Es war also ein mächtigeres Mittel nöthig, solchen Menschen den Gedanken, daß sie ein Volk wären, einzuprägen; und wie dieses Mittel durch seine eigene Kraft wirksam seyn mußte, so mußte es auch zu jeder Zeit so modificieret werden können, wie es die Fähigkeiten derjenigen erforderten, welche es ruhig und beugsam machen sollte.

Die Religion war in allen Gesichtspuncten das kräftigste; und da noch die wenigsten Menschen fähig waren, sich zu den erhabenen Begriffen von der wahren Gottheit heraufzuschwingen, so nahmen irrige und den Sinnen gefällige Bilder die Stelle der Wahrheit ein.

Eine jede Familie hatte schon ihre Hausgötter. Eine glückliche Ueberlegung, oder eine göttliche Eingebung, oder das Beyspiel

eines von Gott besonders begünstigten Volkes, brachte weise Männer auf die Gedanken, auch vielen Geschlechtern einen gemeinsamen Gott zu geben; denselben zu dem Mittelpunct ihrer Vereinigung zu machen; durch gemeinsame Altäre, Tempel, und (*) heilige Din-

(*) Die gemeinsamen Tempel sind so alt als die bürgerliche Verfassung. Der Labyrinth in Egypten war ein solches heiliges Gebäude, das so ungeheuer seyn mußte, weil es der Vereinigung so vieler Herrschaften geheiligt war. Dicunt tot aulas ibi factas esse, quia solérent omnes præfecturæ eo convenire, atque epulum quoddam sacris viris & mulieribus fiebat sacrificii gratia deo reddendi & juris dicendi de rebus maximis. Quævis autem præfectura in suam aulam procedebat. *Strabo* XVII. p. 938.
Auf der Insel Rügen war ein solcher Tempel, wo die rügischen Wandalen ihren gemeinsamen Gott verehreten, und ihm ihren kostbarsten Raub heiligten, *Cranz Wandal* III. 22. V. 12. Die Yncas machten bey dem Anfang ihres Reiches ihr Volk die Stadt Cuzko als

ge, (*) die Sinne und die Einbildung zu

ein gemeinsames Heiligtum der ganzen Nation ansehn, und bauten darinn den so prächtigen Tempel der Sonne. *Garcilasso della Vega* Hist. des Incas, L. III. ch. 20. Noch unter dem Augustus wurde für alle gallischen Völker derer sechzig an der Zahl waren; zu Lyon ein gemeinsamer Tempel errichtet. Strabo B. IV. S. 208. Sollte man nicht denken, dieser Stiftung haben die Erzbischöfe von Lyon die Primaswürde von Gallien zu verdanken. Da die Völker diese Vereinigung durch die Religion, billig als eine grosse Glückseligkeit angesehen haben, so kann man desto eher begreifen, wie die Hierarchie des römischen Stuhls so leicht zu einem allgemeinen Ansehn gelanget ist.

(*) So hatten die Scythen ihr heiliges Gold, das in einem Beile, einem Pfluge, einem Joche und einer Schale bestunde. Diese goldenen Werkzeuge waren glühend vom Himmel gefallen. Sie waren in der Verwahrung dessen, der sie beherrschte. Herodot. B IV. §. 7. Von den heiligen Dingen Delos zu giebt Herodotus einige Nachricht, B. IV. §. 31.

fesseln; durch gemeinsame Feste die Gedan-

Xerxes hatte auf seinem Zuge in Griechenland einen heiligen Wagen des Jupiters, und heilige Pferde mitgenommen. Herodotus VII. 55. VIII. 115. Die Römer hatten ihre heiligen Schilde, das Feuer der Vesta, und noch andre Heiligtümer. Ohne die Liebe derselben hätte sich dieses bewunderungswürdige Volk in den grösten Unglücksfällen, die es ausgestanden hat, mehr als einmal der Verzweiflung überlassen. In Jovis epulo num alibi quam in Capitolio pulvinar suscipi potest? Quid de æternis Vestæ ignibus signoque quod imperii pignus custodia ejus templi tenetur loquar? quid de ancilibus vestris Mars gradive tuque Quirine pater. S. Liv, V. 52. 53. 54. Man sehe auch Florus I. 2. und dabey die Anmerkungen des Freinsheim über die Worte imperii pignora, welche eben solche heilige Sachen bedeuten, auch wegen dem Palladium. Die Priester der Germanier nahmen auch solche heilige Dinge aus ihren den Göttern geweiheten Hainen auf die Feldzüge mit, effigiesque & signa quædam detracta lucis in prælium ferunt. Tacitus de mor. germ. 7. Der

ken (*) ihrer glückseligen Einigkeit zu unterhalten; durch besondre, und ihnen eigene

Abgott der Mexicaner Vizt zili putzli, hatte in seinen Händen vier Pfeile, die als Geschenke des Himmels verehret wurden. Solis Eroberung von Mexico. Diese heiligen Dinge haben mit den Fetissen der heidnischen und mit den Grißgri der mahometanischen Africaner, eine große Gleichheit, und vielleicht den nemlichen Ursprung.

(*) Aller Orten, wo Tempel und Heiligthümer waren, finden wir auch solche Feste; so gar die Hunnen begaben sich jährlich zum kayserlichen Lager, und brachten da ihren Voreltern dem Himmel, der Erde und den Geistern, Opfer. S. des Herrn von Guignes historische Abhandlung von dem Ursprunge der Hunnen und der Türken. Die fünf Cantons der vereinigten Iroquesen haben ihr jährliches Einungsfest. La Hontan im V. Briefe des ersten Bandes. Die Egyptier hatten viele solche feyerliche Zusammenkünfte. Herodotus sagt: Die Egyptier haben die öffentlichen Versamnlungen und Aufzüge, wie auch die Unterredungen mit den Göttern durch gewisse Personen unter allen

Gebräuche, sie von andern Völkern abzusondern; und sie desto stärker an ihre Gesetze, und an ihre Vereinigung zu heften, *) je mehr sie dieselben von andern Völkern trenneten.

Menschen zuerst angestellet, und die Griechen haben solche von ihnen gelernet, B. II. §. 35. f. Da wir aber in allen Welttheilen, Tempel, Feste, und Heiligthümer finden, so scheinet dieses einen allgemeinen Grund zu haben.

(*) Eine der vornehmsten Sorgen der alten Gesetzgeber scheinet gewesen zu seyn, ihre Bürger durch sonderbare Gebräuche von der Gemeinschaft mit andern Völkern abzuhalten. S. von den Egyptiern Herodotus II. 36. die sich sonderlich vor allen fremden Gebräuchen hüteten, ebend. §. 85. Die Gebräuche waren deßhalben ein Beweis der Gränzen eines Volkes. Einige Städte, die an Lybien grenzten, hielten sich für Lybier, und nicht für Egyptier, und wollten also die Freyheit haben, alles zu essen, insonderheit Kühfleisch. Aber das Orakel des Jupiter Ammons wies sie ab; sie mußten Egyptier seyn, und also auch kein Küh-

So wie gute und böse Geschlechter zu einem Volke erwuchsen, so wurden verschiedene, und oft widersprechende Begriffe von der Gottheit vermischet; so wurden Güte und Bösartigkeit, Laster und Tugend, bald den gleichen Gottheiten zugeschrieben, und bald in verschiedenen Gestalten guter und schlimmer Götter neben einander angebetet. So ist es begreiflich, daß die Grundsäze von einem guten und von einem schlimmern Urwesen, in die Philosophie und in die Gottesgelehrsamkeit der erleuchtetsten Völker sich verwoben, und ein Hauptsystem des Orientes ausgemachet haben.

So entstunden unendlich verschiedene Religionen, mehr oder minder vollkommene Stiftungen, in welchen alles was die fruchtbare Einbildung ihrer Urheber rührete, angewandt wurde, dem Priestertum ein ehrwür-

fleisch essen. Herodotus II. 16. Die peruvianischen Völker suchten ehemals auch, sich hauptsächlich durch verschiedene Gottesdienste von einander zu unterscheiden. *Garcilasso della Vega* Hist. des Yncas C. I. Hptst. 9.

diges Ansehn zu geben, die Bürger zu dem großen Endzwecke des Stifters zu lenken, und dieselben mit dem Gedanken zu erfüllen, daß diese allein ihnen Sieg, Ruhe, Sicherheit und Wohlstand gewähren können.

So wurde jedem Römer von den ersten Anfängen des Staates an, bis zu der höhsten Blüthe desselben, durch die vielbedeutende Erfindung eines Menschenhauptes, und durch die Hartnäkigkeit des Gottes Terminus die Herrschaft des Erdkreises versprochen.

Durch die Orakel, (*) die ein wesentli-

(*) Die Geschichte der Orakel ist allgemein bekannt. S. Strabo IX. 484. X, p. 541. VII. p. 327. f. 344. Herodotus, IIII. §. 13. 88. 57, 55. II. §. 66. 26. 53. II. §. XIV. p. 732. 738. XVII. 940 Ein jedes Volk hatte sein eignes, wo ihm sein eigner Gott Antwort gab. Es wurde aber in der Folge der Zeit Mode, an fremde zu schicken. Man sah ohne Zweifel, daß die einheimischen bisweilen bestochen wurden. Oft war es auch leichter, die fremden zu bestechen. Motezimo berieth sich immer mit sei-

ches Stück aller dieser Religionen sind, lenketen die Priester und die Großen bey jeder neuen Vorfallenheit die rohen Gemüther des Volks, wie es ihnen nur beliebte. Sie hefteten also alle Hochachtung, alle Liebe, alle Liebe, alle Verehrung der Völker auf diejenigen Gegenstände, welche ihren Absichten am vorträglichsten waren.

Wenn wir erwegen, wie sehr die Neigung zum Wunderbaren und zum Uebernatürlichen, wie sehr die Leichtgläubigkeit und die Einfalt diese gutthätigen Blendwerke begünstiget; wie sehr sie allen, und vorzüglich den ungereimtesten Erdichtungen eine tyrannische Macht über die Gemüther beygeleget haben; so werden wir uns nicht mehr über die großen Veränderungen befremden, welche durch dieselben gewirket worden sind.

Die Gesetze wurden vermittelst derselben

nen Göttern. Seine Unterthanen glaubten dieses, und vielleicht er selbst. Solis Eroberung von Mexico, B. IIII. Hauptst. 3. S. 36. 39. 40.

unmittelbare Geschenke der Gottheit. Sie erhielten durch diesen großen Gedanken eine Sanction, die alles an Stärke übertraf; und die alle Absichten des Priesters, und alle Einfälle des Fürsten mit einer besondern Heiligkeit bekleidete.

Die ersten Gesetzgeber und Priester konnten so gar bey leichtgläubigen Völkern sich selbst für Götter ansehen machen. (*) Die spä-

(*) Die Spanier, welche die americanischen Reiche einnahmen, wurden oft für Götter oder Halbgötter angesehen, und dieser Irrthum beförderte ihre Siege nicht wenig. Solis B. III. Hauptst. 9. 11. 12. B. IIII. Hauptst. 11. V. Hauptst. 1. Die Mexicaner sahen auch ihren König, wie einen Gott an. Ebend. B. III. Hauptst. II. So sind auch verschiedene, die Oberste Lamas der Tartaren, lebendige Fo oder Götter, Hist. génér. des voyages. Vol. 25, p. 7. Tavernier erzählet, wie die Könige von Butan für Götter gehalten, und mit gottesdienstlichen Ceremonien verehret worden seyn. S. Hist. gén. des voyages, T. XXXVI. p. 128.

tern mußten sich begnügen Halbgötter, Söhne der Götter zu seyn; und als die Menschen zu erleuchtet wurden, dieses zu glauben, so konnte doch das Vorgeben einer besondern Vertraulichkeit und Freundschaft der Götter, dem schlauen Priester und dem geschickten Gesetzgeber noch genugsames Ansehn verschaffen.

Der Mensch, der lang unfähig blieb, die moralische Güte oder Verwerflichkeit einer That zu begreiffen, mußte durch den unwidersprechlichen Grund eines göttlichen Befehles oder Verbotes gebändigt werden. Der Ausspruch eines Orakels wirkte, was die Beredsamkeit eines Demosthenes umsonst unternommen hätte. Wie roher ein Volk war, desto nöthiger scheinen solche ausserordentliche Mittel gewesen zu seyn.

Es mußten starke ausserordentliche und willkührliche Beweggründe vestgesetzet werden, um ungesittete Menschen von ihren wilden Neigungen abzuhalten, und um dieselben zu der Ausübung der bürgerlichen Pflichten zu verbinden. Es waren dazu hauptsächlich Strafen nöthig; und wenn diese ohne Unordnung

vollzogen werden sollten, so mußte das Recht sich zu wehren einem jeden benommen werden. Menschen konnten in Menschen, die wild und ohne Ueberlegung waren, diese Beugsamkeit nicht leicht zu wegen bringen. Es brauchte hierzu die Vorstellung von einem höhern nnd größern Ansehen. Die öffentliche Rache wurde daher in vielen, insonderheit nordischen Ländern, als ein Vorrecht der Gottheit den Priestern (*) anvertrauet. Der Gedanke von ihrer besondern Heiligkeit erhöhete die Phantasie derselben bis zum Fanaticismus, (**) und gab ihnen eine fast un-

(*) Cæsar de bello gallico VI. 13. berichtet dieses von den Druiden; wie auch Strabo B. IV. S. 213. Brucker Hist. crit. philos. II. 9. §. 8. Der Germanier unterwarf sich, selbst auf einem Kriegszug, nur der priesterlichen Züchtigung, die non quasi in pœnam nec ducis jussu, sed velut Deo imperante quem adesse bellantibus credunt, vollzogen wurde. *Tacitus* de moribus germ. 7.

(**) Der Fanaticismus war bey vielen alten Völkern ein Vorrecht der Priesterschaft, und gab

begreifliche Uebermacht über die Einbildung des Volkes.

Nichts bringt die Gemüther mehr in eine einförmige und schnelle Bewegung als fanatische Reden nnd Geberden. Die ansteckende Kraft derselben ist unbeschreiblich, und hat so wenig Grenzen als die Einbildung, deren sie ihre Stärke zu verdanken hat.

Daher das ausserordentliche Ansehn der

an vielen Orten ein grosses Ansehn. Hieher gehören die samnitischen Weiber, welche an den gallischen Ufern auf einer Insul wohneten. Strabo IV. S. 214. Bey den Scythen waren die Kapnobaten auch eine Art fanatischer Mönche. Strabo VII. p. 336. Alle Mysterien waren mit fanatischen Gebräuchen begleitet. Die Celten hatten prophetische Weiber, die auch eine Art von Fanaticismus trieben. *Tacit.* Hist. IV. 61. XIV. 30. Strabo B. X. S. 532. berichtet, daß ein solcher Fanaticismus oder Furor den Griechen mit den Barbaren bey vielen gottesdienstlichen Gebräuchen gemein gewesen sey. Von den Cureten, den Coribanten s. Strabo gleich vorher, und S. 533.

Priester, welches wir schon bey den barbarischen Nationen beobachtet haben. Sie wurden entweder die Beherrscher ihrer Völker, oder die Richter derselben und ihrer Fürsten (*).

Der Dienst des Alters war ihr Eigentum. Die Aussprüche der Götter, derer vorzügli-

(* Wir finden unter den alten Völkern sehr viele, welche durch Priester regieret wurden, oder wo doch die Priester den grosten Antheil an der Regierung hatten. Das XIIte Buch der Erdbeschreibung des Strabo enthält Nachrichten von vielen Verfassungen dieser Art. Antiquitus Meroë summa potestas fuit penes sacerdotes, tantaque auctoritas, ut nonnunquam misso nuncio mortem regi imperarent, & ei alium sufficerent. Strabo B. XVII. S. 947. s. auch ebendenselben B. XVI. S. 904. 910. und 949. von den Sabäern und den Nabatäern, Hist. gén. des voyages, L. X. Hauptst. 5. §. 2. und ebendas. Hauptst. 2. So ist noch in unsern Zeiten bey den koptischen Christen der Patriarch von Amtswegen Schiedrichter und in gewissen Fällen Richter. Hasselquists Reise nach Alexandrien, S. 77.

che Lieblinge sie waren, flossen von ihren heiligen Lippen dem einfältigen Volke zu; und alle Gutthaten derselben waren Früchte ihrer Fürbitte und ihrer Vermittlung.

Es ist wohl kein gesittetes Volk, bey dem nicht der Grund zu der Milderung der Gemüther durch den Dienst der Priester gelegt worden wäre. Von den Egyptiern, von den Phöniciern, und von den morgenländischen Völkern ist dieses durch die Zeugnisse aller Geschichtschreiber bekannt. Wie die Celten ihre Priester und ihre prophetischen Weiber hatten, so hatten die von ihnen abgestammten Griechen und Römer die ihrigen (*).

Man wird auch unter allen übrigen Völkern schwerlich eines finden, das nicht seine Tempel, seine Heiligtümer, seine Orakel,

(*) Strabo B. IX. S. 464. auch zu Ende des VII. Buchs. Zu Delphis wurden die Orakel durch den Mund einer Weibsperson ertheilet. Die Priester des alten Roms haben in ihren ersten Zeiten viel mit den Priestern der Barbaren gemeines gehabt. Die Salier z. Ex. und die Vestalinnen.

seine heilige Spiele, als Bänder und Zeichen seiner Vereinigung gehabt hätte.

Wenn ein Volk in die Gewalt eines andern kam, so wurde es auch dem Gotte des Siegers unterworfen; oder der Sieger eignete sich den Gott des Besiegten zu, und gesellete ihn zu seinen Göttern.

So beschwur der siegbegierige Römer (*) die Gottheiten einer belagerten Stadt, und wenn er diese in seiner Gewalt hatte, so war er eines glücklichen Erfolges gewiß. Die Hoffnung des göttlichen Schutzes war den Belagerten benommen, und ihre bürgerliche Vereinigung war aufgelöset.

Die Vielgötterey scheinet zum Theile aus dieser Aufnahme der Götter in eroberten Staaten entstanden zu seyn. (**)

(*) S. *Macrob.* Saturnal IV. 9. Die feyerliche Formel dieser Abforderung der Götter enthielte auch eine Einladung au dieselben, sich nach Rom zu begeben, und sich den Göttern dieser Stadt beyzugesellen.

(**) Der Labyrinth in Egypten, dessen wir oben gedacht haben, enthielt Tempel aller egypti-

Durch solche gemeinsame Gottesdienste wur=

schen Götter. *Plinius* Hist. nat. XXXVI. 13. Der allgemeine Tempel der Nation mußte alle verschiedenen Götter derselben enthalten. So enthielt auch der alte Tempel der Araber zu Mecca die verschiedenen Gottheiten aller kleinen Völker, aus denen diese weit ausgebreitete Völkerschaft bestunde. Chardin B. VI. Hauptst. 8. S. 377. Als Mahomet die Lehre von der Einheit Gottes unter diesen Völkern wieder einführete, reinigte er diesen Tempel, welcher nach einer alten Ueberlieferung von Abraham zu Ehren des einzigen Gottes gestiftet worden seyn soll. Er verwies alle diese Götter daraus, und brachte es dahin, daß alle Nationen, die seiner Lehre anhiengen, denselben für ihren gemeinsamen Tempel ansahen; daß sie ihr Gebet, gegen denselben zugekehrt, verrichteten; und daß sie sich dahin zu wallfahrten verbunden glaubten. Chardin ebendas. Ohne Zweifel sollte dadurch die Einheit des Staates erhalten werden. So unterhielt ehmals fast jede christliche Nation zu Jerusalem eine kleine Anzahl Münche, und in der Kirche des heiligen Grabes ihren besondern Altar und ih-

de erst die Vereinigung eines Volkes recht befestiget (*).

Durch dieselben wurde aus vielen Geschlechtern eine einzige Familie unter einem gemein-

ren heiligen Platz; wo noch die Glieder von denen, so übrig geblieben sind, das Recht haben, mit Ausschlusse andrer Nationen ihren eigenen Gottesdienst zu verrichten. Maundrells Reisen, Hauptst. V. S. 44. des ersten Bandes der berlinischen Sammlung. Das gleiche erzählet Hasselquist.

(*) Es läßt sich hieraus begreifen, warum die Landes-Verweisung bey den Alten, als die härteste Strafe angesehen worden ist. Man wurde aus dem Frieden und aus dem Schutze seines Landes-gottes gesetzet. Man verlies seine Hausgötter. Man mußte Schutz bey fremden, meistens bey solchen suchen, deren Sitten und Sprache man nicht kannte. Die Verweisung wurde für desto nöthiger angesehen, weil das Land von Menschen befreyet werden mußte, welche den Göttern desselben verhaßt waren. Aus dem gleichen Grunde flossen die Expiationen und die verschiedenen Reinigungsgebräuche.

samen Vater. Durch dieselben wurden die rohen Leidenschaften gemildert; durch dieselben wurden die menschenfreundlichen Empfindungen ausgebreitet, und zu einem großen Endzwecke vereiniget. Durch dieselben wurden alle diejenigen, welche in den Schutze der gleichen Gottheit stunden, mit dem großen Gedanken entflammet, daß sie den Rechten ihres Gottes und ihres Bundes alles nachsetzen, und daß sie denselben alles aufopfern müssen. So wurde die Verpflichtung gegen den Beherrscher, dem die Rechte und die Macht der Gottheit anvertrauet waren, durch eine unverletzliche Heiligkeit gesichert. So wurde der Eifer für das gemeine Beste durch die Würde einer heiligen Gemeinschaft verstärket, und oft zum Fanaticismus erhoben.

So entwickelte sich vollkommner und mächtiger der Geist des Patriotismus, indem er ein vorzüglicher Gegenstand der Religion wurde.

Vierzehntes Hauptstück.

Neuer Grund der langsamen Verbesserung der abendländischen, der nordischen und andrer Völker.

Wie enger indessen diese Stiftungen die Einigkeit zwischen den Bürgern eines Staates knüpften; desto mehr entfremdeten sie dieselben von andern Menschen. Wir haben diese Wirkung schon in den ersten Anfängen des ausserordentlichen Gottesdienstes zu beobachten, Anlaß gehabt. Wie stärcker also die bürgerliche Liebe, und die Liebe des Vaterlandes bey Menschen wurden, derer Seelen noch ziemlich unangebaut waren; desto weniger konnte sich die allgemeine Menschen-Liebe in ihren Herzen ausbreiten.

Der Fremde wurde der Feind des Landesgottes, da er nicht in dem Schutze desselben war; er war ein Barbar, und nur in demjenigen verehrte man die Rechte der Menschheit, welcher die gleichen Götter anbetete,

(*) die gleiche Sprache redete (**), und die

(*) Auf der einzigen Insel Teneriffa fand man neun verschiedene Staaten und neun verschiedene Religionen, und diese verfielen oft in sehr blutige Kriege gegen einander. Hist. gén des voyages. L. V. p. 161. & 225.

(**) Barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli, Ovid. Trist. V. 10. 37. Wer nicht die Sprache eines Volkes redte, war für dasselbe ein Barbar. Vor dem trojanischen Kriege hatten die Griechen noch keinen gemeinsamen Namen, Sie nennten auch andre Völker noch nicht Barbaren. Thucydides B. I. Nachher wurden sie so stolz, daß sie alle andern Völker also nannten, und dieselben für natürliche Feinde von ihnen, als den einzigen gesitteten Völkern, ansahen. Doch hiessen die Gescheidern unter denselben dieses Vorurtheil nicht gut. S. den Strabo zu Ende des I. Buchs. Noch in dem XV. und XVI. Jahrhunderte hiessen bey den Italienern die ennetbirgischen Völker Barbaren; vielleicht waren es dieselben auch; das Wort étranger hat in einer gewissen Zeit eine fast eben so starke Bedeutung gehabt.

gleichen Gebräuche beobachtete. So nahm die Barbarey die Gestalt der Religion an, und so legte diese dem Fortgange der mildern Sitten fast unüberwindliche Schwierigkeiten in den weg.

So wurden, insonderheit in rohen und unfruchtbaren Gegenden, kleine und kriegrische Völker, in ihrem wechselsweisen Widerwillen, und in ihrem Geiste der Entfernung und Absonderung gestärket; indem ihre Feindseligkeiten, ihre Leidenschaften, und ihr unmenschlicher Nationalhaß geheiligt wurden; so blieben sie auch in ihrem Innern roh und unmenschlich, indem die unzählichen Ueberbleibsel der Wildheit bey ihnen durch die Gesetze und durch die Religion eine unverletzliche Sanction erhielten.

Fünfzehntes Hauptstück.

Beschluß des fünften Buches.

Es ist schwer zu entscheiden, ob nicht insonderheit in den rohen Ländern dieser Mittel-

stand zwischen der Barbarey und der bürgerlichen Gesellschaft, den größern Theil der Menschen unglücklicher gemacht habe, als sie in dem Stande der vollkommenen Wildheit gewesen seyn würden.

Unstreitig ist es, daß die Süßigkeit der allmählich sich vermehrenden Annehmlichkeiten des Lebens durch unzähliche Unbequemlichkeiten und Uebel verbittert worden seyn muß. Ein unermeßliches Feld von Wünschen und von Begierden wurde der zügellosen Einbildung eröfnet; und die Natur ist auch in den gesegnetesten Gegenden immer allzuarm, die Forderungen derselben zu befriedigen, wie die Vernunft selbst in den aufgeklärtesten Zeiten bey den meisten Menschen noch allzuunangebauet und allzuschwach ist, solche in Ordnung zu erhalten.

So streueten Verwirrungen, Fehden und Widersprüche unzähliche Dornen auf die Bahn, welche die Menschen zu der Vollkommenheit und zu den Sitten führen sollte.

Und wir werden in dem Verfolge unsrer Betrachtungen nur allzu viele Beweistümer

finden, daß auch diejenigen Völker, welche wir am meisten bewundern, und von wahren Sitten, von der wahren Menschlichkeit weit entfernet, unter unzählichen Ueberbleibseln der Barbarey, unter dem Joche der Leidenschaften und der Begierde, unendlich viel gelitten haben, und noch leiden, - daß der wahre **Stand der Sitten**, der Stand **wo die Vernunft das Ruder führet**, noch bis auf unsre Zeiten, auch bey den glänzendsten Völkern noch lange nicht zur Reife gekommen ist; - und daß der schnelle Anwachs der Künste, der Gewerbsamkeit, der Reichthümer, daß die voreilige Blüthe der Staaten bey einer schwachen und oft kindischen Vernunft, die Völker sehr oft mehr elend als glückselig gemacht haben. Wie Größe, Reichthum und Hoheit, von Weisheit und von Tugend entblößet, den einzelnen Menschen niemals glückselig machen können; so ist ohne dieselben auch der Wohlstand der Staaten für die meisten ihrer Bürger, nur ein Werkzeug des Elendes und des Unglückes.

Ueber die

Geschichte

der

Menschheit.

Sechstes Buch.

Sechstes Buch.

Von den Fortgängen des gesitteten Standes bey den orientalischen Völkern.

Erstes Hauptstück.

Ursprung der grossen morgenländischen Reiche.

Wie in dem rohen Norden und in dem unangebauten Hesperien unzähliche Hindernisse den mildern Sitten im Wege stunden; so breiteten sich hingegen unter glückseligern Himmels-strichen, in dem fruchtbaren Egypten und in den lieblichsten Gegenden Asiens, wie unter einzelnen Geschlechtern, also auch unter ganzen Völkern, viel geschwinder eine gleiche Denkungsart, eine gleiche Sprache, und eine gleiche Religion aus.

Da waren die Gemüther für das Gefühl des Guten und des Angenehmen viel besser aufgelegt. Eine unendliche Manigfaltigkeit

reizvoller Gegenstände beschäftigte da die Sinne, zertheilete die Begierden, und verminderte die Heftigkeit der bösartigen Leidenschaften.

Alles vereinigte sich da, eine vortreffliche Anlage der Leiber und der Seelen zu bilden, und diese war die vornehmste Quelle der unzähligen Vortheile, welche die sanften Orientaler so frühe beglückseligten. Durch dieselbe wurde der glücklichern Einbildungskraft großer Geister, die Abfassung erhabner Entwürfe erleichtert. Durch dieselbe wurde bey gutartigen und fühlbaren Gemüthern die allgemeine und geschwinde Aufnahme jedes wohlthätigen und weisen Vorschlagens begünstiget.

Wie also ein mildes Clima die Ausbreitung und die Vollkommenheit alles dessen beförderte, was den Menschen Vergnügen und Wohlstand gewähren konnte; so trugen auch die rohen Gegenden selbst, welche an diese glücklichen Regionen grenzeten, zu der Schnelligkeit dieser herrlichen Fortgänge nicht wenig bey. Die lieblichen Eigenschaften, Früch-

te eines mildern Bodens, mit dem Muthe und mit der Standhaftigkeit, die ein härterer erzeugete, vereiniget, bildeten wahre Helden, wahre Weise, und wahre Gesetzgeber; große und starke Geister, welche durch bewunderungswürdige Thaten, durch heilsame Anstalten, durch gewaltthätige Zwangsmittel sich der Einbildung unzählicher Menschen bemächtigten, und welche durch Bewunderung, durch Liebe, durch Ehrfurcht, durch Schrecken, ganze Nationen unterjocheten.

Zum Gehorsame und zur Nachahmung gleich vortheilhaft aufgelegt, nahmen Menschen, welche gleich fühlbar und gleich schwach waren, mit Vergnügen Beyspiele, Gebräuche, Sitten und Befehle von solchen an, die sich ihnen furchtbar und verehrungswür- zu machen wußten. Die sanften Künste des Friedens haben für wohlgeartete Menschen unendlich mehr Reize als die rohen Unordnungen des Krieges, und die Ruhe ist solchen weit lieber als die Unabhängigkeit. So konnten an der Spitze eines auch sehr unbeträchtlichen Haufens von entschloßenen Krie-

gern, Muth und Anschlägigkeit leicht viele friedfertige und weiche Völker bezwingen; und wenn die Sieger nicht aller Verbesserung unfähig waren, so mußten sie sich dagegen sehr gerne der Religion, den Sitten, und der Weisheit ihrer Besiegten unterwerfen.

Die Tugend und die Gerechtigkeit eines Fürsten, oder der blühende Zustand seines Volkes, konnten nicht weniger ganze Nationen bewegen, sich freywillig unter dessen Zepter zu begeben (*).

So scheinen auf verschiedene Arten in dem Oriente große Reiche sich gebildet zu haben; die Tapferkeit beschützte diese ansehnliche Staaten wieder auswärtige Anfälle, und die Religion erhielte in dem Innern derselben die Ruhe und Ordnung.

Die Verfassung des Staates, und die Macht des Fürsten gründeten sich da hauptsäch-

(*) So unterwarfen sich die Meder dem Dejoces, Herodotus I. 88. So waren die meisten Eroberungen der Ynkas beschaffen. Garcilasso della Vega Geschichte der Inkas II. 18. 19. 20. ꝛc.

lich auf das unwidersprechliche Ansehn des Priesters. Man kann sich leicht vorstellen, wie unverletzlich, wie heilig, wie über allen Zweifel erhoben, dieselben dadurch seyn mußten.

Wir haben oben die Quellen und die Wirkungen dieses priesterlichen Ansehns beobachtet; und es ist aus den Geschichten bekannt, wie die Weisen (*) der Babylonier und der Perser, und die Priester der Egyptier (**) die Bewahrer des Ansehns, und der Gesetze gewesen sind.

Chardin, (***) welcher mit einem besondern Beobachtungsgeiste viele Länder durchreiset, und die Geschichten vieler Völker durchstudieret hat, hat sehr wohl beobachtet, daß in den ersten Anfängen der bürgerlichen Verfassungen dieses beynahe allgemein gewesen sey. Er fand insonderheit bey den morgen=

(*) Magi.

(**) Aelianus var. hist. XIII. 34. Der König mußte selbst Priester seyn. Eben derselbe.

(***) Chardin B. VI. Hauptst. I. S. 4. 12. f.

ländischen Völkern die merklichsten Spuren davon.

In vielen dieser Reiche ist der Hohepriester die erste Person des Staates, und die Könige sind einigermaßen die Vasallen desselben. In Persien ist der Titel eines Statthalters Mahomets und der Propheten, (*) der vornehmste Rechtsgrund zur Oberherrschaft. Nach dem mahometanischen System sind die Propheten, die Imams oder die Nachfolger Mahomets aus göttlicher Verordnung die wahren Beherrscher der Erde. Noch immer wird in diesem Reiche der zwölfte derselben zurück erwartet. Eine sonderbare Verschwindung hat denselben der Erde entzogen; und bis er gut findet wiederum zu erscheinen, so werden die Gläubigen durch Statthalter desselben beherrschet. Dieser geheiligte Character hält als ein unverlezliches Band so viele und so große Staaten zusammen. Dieser ist der einzige Grund der Abhängigkeit, in

(*) Chardin B. III. S. 193. 271.

(**) Ebendas. B. VI. Hauptst. 3. 36.

welcher die mächtigsten Chams unter einem Oberhaupte (*) leben.

Bey einer solchen Denkungsart kann man an keine Grundsätze denken, welche die Rechte der Menschheit schützen, und an keine Schranken, welche das Heiligtum der Freyheit verwahren sollten. Alles ist willkührlich, alles ist unumschränket. Es ist dem schwachen Bürger nicht möglich zu zweifeln, ob irgend ein Rath seines Priesters oder ein Befehl seines Fürsten ungerecht seyn könne. Allem Ansehen nach waren auch die ersten Herrschaften dieser Art eher gelind als tyrannisch.

Ehe noch in den Seelen der große Gedanke der Freyheit entwickelt seyn konnte, hatte bereits der Despotismus seine Rechte, oder soll ich sagen, seine Mißbräuche? in dem schönsten Theile des Erdbodens vestgesetzet. Das Staatsrecht war da kurz; der Fürst und der Priester hatten alles, und das Volk nichts zu sagen.

(*) Chardin B. VI. Hauptst. 3. 36.

Zweytes Hauptstück.

Geschwinder Anwachs der Künste in den despotischen Staaten. Einförmigkeit derselben.

Wir haben es bereits beobachtet; diese despotischen Reiche lagen meistens in glückseligen und fruchtbaren Gegenden. Da waren die Gemüther sanft, und die Geister vorzüglich fähig, das Vollkommene, das Schöne und das Liebliche zu empfinden.

Durch die Verbindung vieler solcher Völker wurden auch die Gaben und die Vorzüge derselben vereiniget. Die Erfindsamkeit und die Lüsternheit der einen wurden durch die Arbeitsamkeit und durch die Standhaftigkeit der andern desto mächtiger begünstiget.

Die Begriffe der Fürsten, und derer welche dieselben umgaben, wurden desto mehr erweitert, wie mehr sich die Grenzen der Staaten ausdehneten. Nachdem in densel-

ben die Erfahrung und die Reichtümer stiegen, wurden die Begierden vermehret, und der Geschmack erhöhet. Es wurden also mehrere und vollkommnere Gegenstände erfordert, um dieselben zu befriedigen.

So wurde schnell die lebhafte Einbildungskraft dieser Völker entflammet. So brachten die glücklichen Einflüsse dieser zaubrischen Gabe die Künste und die Handwerker mit einer ausserordentlichen Geschwindigkeit zu einer ausnehmenden Höhe.

So sind in diesen Staaten Werke, wie von einer ausserordentlichen Größe und Kühnheit, also auch von einem vortreflichen und erhabenen Geschmacke, sehr frühe ausgeführet worden. Die ungeheuern Gebäude der **Egyptier** und der **Babylonier**, haben mit Recht alle Weltalter in Erstaunung gesetzet.

So fabelhaft die Zeitrechnungen dieser Völker sind; so sollte man dennoch vermuthen, daß dieselben einen sehr großen Zeitraum mußten durchloffen haben, um die Künste auf einen so hohen Grad zu bringen. Allein wenn wir die prächtigen Gebäude der

Peruvianer mit der kurzen Zeit vergleichen, welche ihre Policierung gedauert hat, so finden wir da den Anwachs der Künste nicht minder schnell, so unbegreiflich uns derselbe auch vorkommen mag.

So sehr indessen alle werke dieser Völker das Siegel einer besondern Größe und Erhabenheit führeten; so sehr sie von dem ausserordentlichen Umfange der Geister zeugeten, welche der Anordnung und der Ausführung derselben vorgestanden haben; so zeigete sich doch auch in allen eine besonders merkwürdige Einförmigkeit. Eine Einförmigkeit, welche uns höchst wahrscheinlich muthmaßen machet, daß unter diesen Völkern sehr wenige Urgeister gewesen seyn. So sehr die zu der Erfindung nöthige Stärke und Hoheit der Seele, so sehr die zu der Ausführung des Erfundnen erforderliche Standhaftigkeit und Arbeitsamkeit in allen Ländern selten sind; so sind sie es in diesen noch am meisten: Da hingegen die den Einwohnern derselben natürliche Beugsamkeit und Gelehrigkeit, solchen die Nachahmung sehr leicht, und die

Unterwürfigkeit unter der Herrschaft der Gewohnheit höchstangenehm machen. Es war also leicht, dieser Einförmigkeit (*) selbst in den geringsten Sachen, die verehrungswürdige Kraft eines unverletzliche Gesetzes zu geben.

Drittes Hauptstück.

Regierungskunst der despotischen Staaten. Einförmigkeit derselben. Glückliche Unterwürfigkeit der besondern Vernunft unter die allgemeine, und des besondern Willens unter den allgemeinen.

Die gröste aller Künste, die **Regierungskunst**, gelangte in solchen Staaten ebenfalls sehr frühe zu einem besondern Grade der Vollkommenheit.

(*) *Plato* L. II. de legibus; wo es sich zeiget, daß diese Einförmigkeit auch in der Musik und in der Malerey ein Gegenstand der Gesetze gewesen ist.

Eben diese Einförmigkeit, welche die grossen Geister erhebet, und die kleinen bezaubert; eben diese glückliche Fertigkeit der Nachahmung, waren die Gründe von diesem schleunigen Anwachse, und von dieser geschwinden Vestsetzung des Ansehens. Mit einer erhabenen Einfalt umfaßte eine edle und väterliche Staatskunst den ganzen Umfang auch des ausgedehntesten Reiches, und gab allen Theilen desselben die gleichen Grundsätze, die gleichen Sitten, die gleiche Verfassung. Die Manigfaltigkeit der Gemüthsarten und der Beschäftigungen, war ohne dieses durch physische Gründe in solchen Staaten sehr klein, und erforderte also wenige und sehr einfältige Gesetze. Das gröste Reich brauchte eine weit engere Rechtsgelehrsamkeit, als in unsern Zeiten die unbeträchtlichste aller Reichsstädte. Alles stimmte überein, durch die einfachesten Triebräder eine zweckmäßige und gleichförmige Bewegung zu erzielen, und eine ungeheure Maschine durch eine sehr einfältige Ordnung zu beseelen. Unternehmungen von einer ausserordentlichen Größe wur-

den mit einer unglaublichen Leichtigkeit entworfen und ausgeführet, um den Glanz und den Nutzen dieser großen Reiche zu befördern.

Alles dieses überführet uns von dem Schöpferischen Genie ihrer Stifter, ihrer Fürsten, ihrer Weisen. Alles dieses zeiget, daß ein großer Geist, und ein nicht geringerer Muth dieselben beseelet haben. Auch in diesem Stücke sollte die Möglichkeit dieser so schnellen Fortgänge verdächtig scheinen. Allein auch da finden wir in dem peruvianischen Reiche ein Beyspiel, welches einen solchen Zweifel widerleget. Es scheinet, daß der große Stifter desselben in einem Lande, wo so gar zum Theile die rohesten und die unbändigsten Völker wohneten, auf einmal, den vortrefflichen Entwurf seiner Gesetzgebung abgefasset habe. Die schnellen Fortgänge derselben unter ihm und unter seinen Nachfolgern verdienen nicht weniger Bewunderung, und machen dasjenige gläublich, was die Geschichtschreiber von den orientalischen Reichen erzählen.

Die erhabene Einfalt solcher Regierungsentwürfe machet vollends alle Zweifel über diese schnelle Fortgänge verschwinden. So bald die Grundsätze davon im Kleinen erfunden waren, so liessen sie sich desto leichter auf ganze Reiche ausdehnen; wie mehr die einfältigen Seelen ihrer Bürger von Vorurtheilen, von Gewohnheiten und gleichsam von Gedanken leer waren. Solche Gemüther konnten leicht durch eine merkwürdige Handlung in eine solche Erstaunung gesetzet werden, daß sie alles, was von dem Urheber derselben herrührte, für göttlich und für unfehlbar ansahen.

Da die besondere **Vernunft** eines jeden Bürgers so wenig angebauet; da sie weder durch falsche Meinungen verdorben noch durch wahre Einsichten gestärket war; so fand die allgemeine **Vernunft** des Staates, das Gesetz, darin wenig Widerstand. Da der besondere **Wille** eines jeden Bürgers so weich und so beugsam war; da er durch so wenige Absichten beherrschet wurde; so fand

der allgemeine Wille, der Befehl der Fürsten, darinn so wenig Widersetzlichkeit.

Da bey Menschen, welche grösstentheils noch in einem kindischen Zustande, und in einer vollkommenen Einfalt lebten, die Verschiedenheit der Charactere sehr klein, und die Beugsamkeit des Geistes sehr beträchtlich seyn mußten; so mußten auch die gleiche Denkungsart, und die gleiche Sprache durch die ganze Masse einer großen Nation sich ohne Mühe ausbreiten; und den Wohlstand und die Glückseligkeit unzählicher Menschen so dauerhaft und so vollkommen machen, als es dieselben nur verlangen konnten.

So wurde in der Seele eines jeden Bürgers Liebe seines Standes erzeuget. Er dachte an nichts bessers, da ihm bisher etwas so gutes weder durch seine eigene noch durch eine fremde Erfahrung bekannt war.

Die Religion heiligte diese Denkungsart, erhöhete die Stärke derselben, und befestigte solche auf unzähliche Geschlechter; indem sie den Gedanken, als ob an den Sitten und an

den Gesetzen der Voreltern das geringste verbessert werden könnte, zu einer unverzeihlichen Sünde machte.

Eine aus den rohesten Gegenden des Reichs gezogene, und wohl unterhaltene Miliz, versicherte anfänglich den Staat und den Fürsten gegen auswärtige Eingriffe, und machte nachher das Ansehn in dem Innern noch unendlich fester.

Wenn also einmal die Regierung festgesetzet war, so konnte der Wunsch einer Verbesserung fast nicht entstehen, so schien eine jede Aenderung eine Unmöglichkeit. Da das Reich, da eine jede Provinz so groß waren, daß kein Bürger leicht Einsicht und Fähigkeit genug erhalten konnte das Ganze davon zu übersehen; da das Uebel, welches in einem Theile des Reichs oder einer Provinz geschah, in den übrigen nicht leicht merklich werden konnte; da jeder Bürger von dem Fürsten zu weit entfernet, oder unter demselben zu weit erniedriget war, um seine Stimme vor dem Throne hören zu machen; da jeder durch seine Schwäche gegen den Beherrscher und den

Staat unendlich unmächtig und ohne einen besondern von ihm erhaltenen Gewalt etwas zum gemeinen Besten zu wirken unfähig war; so mußte keiner die Sorge und die Liebe für das allgemeine Beste merklich fühlen; so mußte jeder seine Sicherheit und seinen Wohlstand in dem Gehorsame finden. So verschwand das Verhältniß des Bürgers gegen dem Staat, und so blieb nur dasjenige gegen dem Fürsten und gegen den Satrapen übrig. So konnte die Liebe des **Vaterlandes** nicht anders sich wirksam äussern, als durch die **Liebe gegen die Beherrscher** desselben. So wurden glücklicher Weise die Treue und der Gehorsam gegen seine Obern die vornehmsten Tugenden des Bürgers.

In einer bescheidenen Stille lebte derselbe glücklich und vergnügt, so lang seine Beherrscher fortfuhren seine Väter zu seyn; und so waren die **befriedigte Eigenliebe** und die **vergnügte Sinnlichkeit**, die Mittel, die Unterthanen dieser großen Reiche in der Ordnung zu erhalten; die Triebräder, durch welche eine einfältige Staatskunst diese ungeheu-

ern Maschinen regierte. So war die Einfalt des Bürgers die vornehmste Eigenschaft, die ihn glücklich und ruhig machete.

Viertes Hauptstück.

Philosophie und Gelehrsamkeit der despotischen Reiche. Einförmigkeit derselben.

Man kann sich leicht vorstellen, wie die Philosophie solcher Völker beschaffen gewesen seyn mußte.

Es herrschte darinn die gleiche Einförmigkeit wie in der Politik, und in den übrigen Künsten derselben; sie hatte nicht so sehr die Gestalt einer Wissenschaft, als die von einem Gesetze, welches starke Geister schwachen vorgeschrieben hatten. So rechtfertiget auch der kühne und feurige Schwung, der sich in den Ueberbleibseln davon hervorthut, die Muthmassung, daß sie eher eine Frucht einer gros-

sen Einbildungskraft, als einer langen und behutsamen Beobachtung gewesen sey.

Die vornehmsten Gegenstände davon waren die Lehre von Gott, von den untergeordneten Göttern, von den Geistern, von den Gestirnen, von den Sitten. Die Zeichendeutung und die Wahrsagungskunst machten in den Augen des Volks und selbst der Grossen, den vorzüglichsten und den wichtigsten Theil davon aus.

Dieses ist wieder ein Beweisthum, daß in diesen Reichen die Unwissenheit und die Einfalt immer der Antheil, auch der Besten unter dem Volke, gewesen sind. Die Erleuchtung war ein Vorzug, den nur wenige Auserwählte genossen. Die Gelehrsamkeit war ein den Priestern, (*) den einzigen Philosophen dieser Völker anvertrautes Geheimnis; ein Heiligtum zu welchem der Zutritt allen Unheiligen verschlossen war. Diesen wurden auf das höchste einige räzel-

(*) *Brucker* Hist. crit. philos. L. II. c. 2. §. 3.

hafte Sprüche mitgetheilet, welche sie als Orakel verehreten. (*)

Selbst diejenigen, welche die Bewahrer und die Fortpflanzer dieser verborgenen Weisheit seyn sollten, erhielten den Unterricht darinn nicht anders als Ueberlieferungsweise (**). Sie lerneten nicht denken. Sie lerneten nur die von ihren Vorfahren ihnen vorgeschriebenen Sätze nachsprechen.

Ihr Gedächtnis allein wurde dadurch bereichert. Ihr Verstand wurde dadurch weder erleuchtet noch gestärket. Sie waren getreue Hüter der Schätze, die ihnen anvertrauet waren. Dieselben zu vermehren, oder den Gebrauch davon allgemeiner zu machen als es die Absicht der ersten Stifter erforderte, war ihnen nicht erlaubet.

So war die Philosophie dieser Völker ein Gewächs, das schnell eine besondere Größe erreichet hatte, das früh still stunde, und das geschwind verdorret. Alles, was wir von

(*) *Brucker* Hist. crit. philos. II. 2. §. 2. II. 7. §. 279.

(**) Idem Hist. crit. phil. II. §. 5.

dem Character der orientalischen Völker angemerket haben, zeiget uns, wie leicht dieselben mit einer solchen Gelehrsamkeit sich begnügen konnten; und überhaupt muß, wie ein tiefsinniger Philosoph (**) anmerket, in den der Barbarey nahen Zeiten das Ansehn immer über die Vernunft triumphiren. Da erhält bey den seltenen und feurigen Geistern die Einbildungskraft frühe einen ausserordentlichen Schwung, wie sich bey gemeinen das Gedächtnis am leichtesten und am geschwindesten hervorthut; und in ihrer ersten Anbauung sind die Geister der Menschen gar zu geneigt, andrer Vorgeben ohne Prüfung für richtig anzunehmen. Der erste Schimmer der Wahrheit, so schwach er auch ist, hat für unerfahrne Seelen allzumächtige Reize, daß sie einem verdrießlichen Zweifel Platz geben sollten. Wie könnte man von einem Gemüthe, welches das Vergnügen zu denken noch nie gekostet hat, fordern, dem Strome

(*) Home in der Einleitung zu seinen elements of critism.

von Wollust zu widerstehen, von welchem dasselbe durch die ersten Gedanken, die sich ihm darbieten, dahin gerissen wird? Seine ganze Wirksamkeit, sein ganzes Seyn bestehet in nichts anders, und dieses sollte es sich selbst rauben wollen? Wer nicht einen besonders geübten Geist besitzet; wer nicht oft die Folgen des Betruges mit Misvergnügen empfunden hat, der überhebt sich gern der Mühe der Untersuchung.

In despotischen Regierungsformen ist der Bürger gegen die Erforschung der Wahrheit noch gleichgültiger, weil er sich beredet, der Gesetzgeber und der Priester haben sie für ihn gefunden, oder unmittelbar von den Göttern empfangen; weil der Besitz derselben ihm wenig Ansehn geben, weil es ihm so gar gefährlich werden könnte, sich damit hervorzuthun, indem er solchen als ein Eigentum einer besondern Classe von Menschen ansehen muß, welches anzutasten seinen unheiligen Händen verboten ist. Er überläßt sich deßhalben mit Vergnügen seinem ruhigen Idiotismus, welcher seiner angebornen Trägheit unendlich

kostbarer ist, als alle Schätze von Wissenschaft, denen bey uns der unzufriedene Gelehrte, und oft mit so vergebener Mühe nachstrebet.

Wenn also einmal die Weltweisheit in solchen Staaten zu einer gewissen Vollkommenheit gelanget war; so mußte dieselbe natürlicher Weise viele Jahrhunderte hindurch unverändert verbleiben, zum mindesten in Ansehung der Worte und der äusserlichen Einkleidung. Indessen konnten sich das Wesentliche und der wahre Sinn der Lehre gar leicht verlieren. Dieses mußte auch in den meisten dieser Reiche durch die geheimnisreiche und verkehrte Art des Unterrichtes, sich ganz natürlich ereignen. **Strabo** (*) merket an, daß zu seiner Zeit die **egyptischen Priester** zu bloßen **Osterpfaffen** herunter gesetzt gewesen seyn.

(*) B. XVII. S. 933. Die Unterwürfigkeit unter fremde und zum theil erleuchtete und philosophische Beherrscher, konnte nicht wenig hierzu beygetragen haben.

Da diese Philosophie ein Geheimnis des Staates und der Priester war, da sie mit der Religion des Landes auf das engeste zusammen hieng; so hatte auch allem Ansehn nach ein jeder Staat seine eigene, wie er seinen eignen Gottesdienst hatte. Es gab also wenig Secten unter den Weisen eines Reiches, und es scheinet, daß sich solche spät geäussert haben. Es braucht viel Zeit, bis auch unter minder sclavischen Völkern ein Mensch an den Lehren seiner Väter zweiffeln, und noch mehr, bis einer solche Zweiffel äussern darf (*).

Wenn auch in diesen Reichen solche Verschiedenheiten sich hervorthaten; so entstunden dieselben allem Ansehn nach eher aus un-

(*) Brucker Hist. critic. philos. II. 7. §. 2. p. 247. Man war in Egypten und wahrscheinlicher Weise in den meisten dieser Reiche überredet, daß die Wissenschaften keiner grössern Vollkommenheit fähig waren, als derer, worauf sie die ersten Stifter gebracht hatten. Dieses erstreckte sich so gar auf die Arzneykunst. Brucker ib. §. 9. p. 277. *Diod Sic.* I. §. 8.

gleichen Auslegungen, als aus einer ordentlichen Erforschung der Wahrheit. Eine andre Quelle von der Verschiedenheit in diesem Stücke konnte darinn liegen: Wenn Völker, welche bereits ihre vollkommene Verfassung in der Religion und in der Philosophie hatten, durch Eroberungen zusammen geschmolzen wurden. So scheinen die Weisen und die Priester eines jeden ihre Philosophie, wie ihre Götter, beybehalten zu haben. Daher scheinen mindestens die verschiedenen Lehrgebäude der Egyptier (*) entstanden zu seyn.

Fünftes Hauptstück.

Character des Volkes in den despotischen Reichen.

Das Volk hatte indessen in diesen Reichen keinen unmittelbaren Antheil an den Annehmlichkeiten der Gelehrsamkeit. Es war sein Glück, wenn seine Vorsteher erleuchtet

(*) *Brucker* Hist. critic. philos. ibid.

und gut waren, weil es besser regieret wurde; aber sonst war es für dasselbe, als ob keine Wissenschaften in der Welt gewesen wären.

Wir finden deshalben in diesen großen despotischen Staaten wenige Spuren von derjenigen Gelehrsamkeit, welche sonst das Vergnügen des erleuchteten Privatmannes ausmachet. Die Geschichtkunde bestunde allem Ansehn nach bloß in den Jahrbüchern, welche von den Priestern verfertigt, und als Geheimnisse aufbewahret wurden. Die Dichtkunst scheinet ebenfalls der Verfertigung der Hymnen allein gewidmet gewesen zu seyn. So natürlich der Geschmak derselben dem Menschen ist, so finden wir wenig von den Dichtern der **Egyptier** und der **Babylonier** (*) aufgezeichnet.

(*) Indessen hatten die Peruvianer ihre Amantas und ihre Haravek oder Erfinder, welche Poeten waren, und dramatische oder andre Gedichte verfertigten. Auch hatten die Mexicaner ihre Poesie. *Garcilasso della Vega* Hist.

Die Geister des größern Theils der Bürger, waren durch physische und moralische

des Yncas, L. II. ch. 22. Solis Eroberung von Mexico B. IIII. Hauptst. 15. wie die heutigen Persianer, *Chardin* T. III. p. 105. Auch die Geschichte dieser leztern ist in Versen abgefasset, Chardin B. V. Hauptst. 13. S. 256. Die persianischen Nachrichten gehen auch dahin, daß die alten morgenländischen Philosophen ihre Lehren in der poetischen Schreibart aufgezeichnet haben. Es hat dieses alle Wahrscheinlichkeit; allein es scheinet dennoch die Dichtkunst bey den alten Orientalern deßhalben keine Kunst gewesen zu seyn, an welcher der gemeine Mann Antheil gehabt hat. Bey den alten Persern, welche mehr einen republicanischen, als einen zur Dienstbarkeit geneigten Geist hatten, konnte die Dichtkunst nebst andern schönen Künsten blühen, wie sie in den Anfängen aller auch despotischen Staaten, haben blühen können. Herr Hanway merket in seinen Reisen an, daß die Persianer ehemals gute Dichter gehabt haben; doch fügt er bey: Gleich wie der Krieg ihre Sittenlehrer und ihre Gelehrsamkeit ersticket habe, so schiene er auch

Gründe zur Erhöhung ihrer Kräfte unfähig. Sie fanden an ihren häuslichen Angelegenheiten Nahrung genug.

ihren dichterischen Geist entkräftet zu haben. Hauptst. 8. S. 32. Band. II. der berlin. Sammlungen. Da Persien abwechslungsweise von den Arabern, von Mahomet und den Türken oder Tartaren erobert worden ist, Chardin B. VI. Hauptst. 2 S. 21. so kam abwechslungsweise bald eine freyere, bald eine eingeschränktere Denkungsart empor; so wurden Talente bald erhoben; und bald ersticket. Es scheinet einmal in der despotischen Verfassung der Grund zu liegen, daß die dichterischen Gaben verschwinden. In kleinen Staaten haben beynahe alle Talente, die nicht durch große Reichtümer unterstützet zu werden bedürfen, eine größere Elasticität. Wenn der Staat groß wird, so verschwinden sie, oder vereinigen sich um die Personen des Monarchen und der Großen. Sie scheinen aber vielmehr zu verschwinden, weil der Despotismus nur wenigen Leuten Reichtümer und noch weniger die Freyheit des Geistes erlaubet, die für die schönen Künste so nöthig ist. Es kann also

Sie hatten mit Ausländern keinen, und unter einander sehr wenigen Umgang. Die Regierungsform hemmete die Wirksamkeit ihres Geistes in allen Stücken. Eine natürliche Trägheit hinderte auf manigfaltige Weise die Erhöhung der Künste und der Emsigkeit. Die ausserordentliche Empfindlichkeit, eine Frucht der Weichlichkeit und eines warmen Himmelsstriches, gab jedem gegenwärtigen Genusse einen allmächtigen Reiz, unterdrükte jede Aussicht in die Zukunft und in die Ferne, und erstickte beynahe jeden Keim des Genie, ehe er sich entwickeln konnte. Die Unwissenheit war die Folge der gleichen Ursachen, und eine Ursache der gleichen Wirkungen (*) Der gemeine Bürger kannte also in diesen Reichen keine andern Güter als

seyn, daß die ältesten Völker, so hernach unter die Herrschaft der Babylonier und der Egyptier gerathen sind, auch selbst die Egyptier und die Babylonier, ihre Dichter gehabt haben.

(*) So war auch zu Chardins Zeiten der Stand des gemeines Mannes in Persien, s. Chardin B. IIII. Hauptst. 17. S. 212.

die Befriedigung seiner sinnlichen Triebe. Gelehrsamkeit, Ehre, Freyheit, waren nicht vermögend seine mit körperlichen Gefühlen allzusehr beschäftigte Seele zu rühren. Das Gegenwärtige erschöpfte die ganze Fühlbarkeit der Seele; und so blieben aus derselben alle Wünsche der Verbesserung und der Aenderung verbannet. Auf diese Weise konnte der Geschmack eines Volkes viele Jahrhunderte hindurch der gleiche verbleiben. Die Bauart, die Kleidung, der Putz, alles erbte sich unverändert auf die Nachwelt. Das Herkommen (*) war da das heiligste Gesetze: Es vertrat die Stelle der Vernunft und der Weisheit.

(*) Les orientaux ont un eloignement de la nouveauté, qui ne se peut dire; quoiqu'ils voient les avantages qu'il y auroit dans plusieurs établissements nouveaux, ils sont si attachés aux manières anciennes & aux biens présens, & ils sont si peu excités par l'espérance, qu'il ny a pas moïen de les porter ä rien avancer, que sur de bonnes espérances de Succes. *Chardin* L. VI. ch. 4. p. 55.

Die Natur und die Gewohnheit hatten also diese ruheliebenden Nationen gleich stark zum Gehorsame gebildet; sie hatten bey denselben der Liebe zur Neuerung fast alle Zugänge verschlossen. Der blendende Wohlstand des Fürsten, die unumschränkte Gewalt des Satrapen, und das ehrwürdige Ansehn des Priesters waren allzu weit über den Gesichtskreis des Privatmanns erhoben, als daß sich die Begierden desselben so weit hätten empor schwingen können. Die Wünsche des Menschen, der seiner selbst mächtig ist, verirren sich nicht leicht über das Gebiet der Möglichkeit.

Alle Bürger waren also Kinder oder Knechte, die von dem Winke ihres Vaters oder ihres Herren abhiengen. Ein jeder sorgte nur für sich, und ließ den Fürsten für alle sorgen. **Nicht Uebels thun** war die gröste Tugend des Bürgers. **Gewohnheit, Eigennutz** und **besondre Neigung** waren die einzigen Triebräder der ungeheuren Maschine des Staates.

Nur dem Fürsten und dem Priester war

es erlaubet aus erhabenern Gründen zu handeln. Die Ehre, die Liebe zu den Wissenschaften, die Kenntnis und der wahre Geschmack des Schönen, die feinern Ergötzlichkeiten waren dem übrigen Theile der Nation beynahe unbekannt.

Das zärtliche Gefühl für das Beste andrer war auf die nächsten Verwandten eingeschränket, und erhub sich nicht bis zu der edlern Art der Tugend, welche das gröste Gute zum zum Gegenstande hat.

Bey Aussichten, die in so enge Grenzen eingeschlossen; bey Begierden, die so leicht zu erfüllen; bey Neigungen, die so beugsam waren, brauchte es wenig Mühe, die Gesetze und die öffentliche Ordnung zu handhaben. Wenn der Fürst nnd seine Satrapen gut waren, so war das Volk gewiß glücklich. Wenn jene schlimm waren, so mußte dieses desto leichter darunter leiden. Die Weisheit und die Güte des herrschenden Theiles fand sehr wenig Widerstand; aber die Bosheit desselben fand beynahe keinen.

Die Maaße der Güter, welche der gemeine Bürger in diesen Staaten genoß, war also wie die von seinen Begriffen in ihrem Umfange ziemlich klein. Hingegen war die kleine Anzahl seiner Empfindungen ausnehmend lebhaft und reizvoll; der Genuß davon war durch wenige trübe Vorstellungen der Zukunft gestöret, und durch wenige und weit geringere Uebel verbittert als diejenigen sind, welchen der für seine Freyheit eifersüchtige, ehrgeizige und unruhige Republicaner auch in den besten Verfassungen ausgesetzet ist. Sein Stand war beneidungswürdiger als der von seinem Fürsten. Sicher und ruhig versagte derselbe ihm nicht bald diejenigen Vergnügen, derer seine Seelenvermögen ihn fähig machten.

Sechstes Hauptstück.

Verderbnis der despotischen Staaten.

In seiner ersten Anlage war also der Despotismus eine milde, eine väterliche, und man verzeihe mir dieses Wort, eine hirtenmäßige Regierungsform.

Die ersten Eroberer, die ersten Stifter dieser Staaten, waren Wohlthäter und Väter ihrer Völker. Sie konnten nur das Beste derselben wollen; und da dieses allgemeine Beste durch die ganze Masse des Volkes keinen Widerstand antraf, so breitete sich dasselbe auch mit einer ausnehmenden Schnelligkeit aus.

Es war ein wahres Glück für diese Nationen, erobert, unterdrücket, verschlungen zu werden. Wenn sie in lauter kleine Völkerschaften vertheilet geblieben wären, so wären sie vielleicht immer roh und ungesittetet verblieben. Ungeachtet ihres glücklichen Natu=

relles, hätten beständige Fehden unter ihnen den Nationalhaß unterhalten, alle traurigen Saamen der Zwietracht entwickelt, und alle Fortgänge der Milderung und der Besserung gehemmet. Erst unter der Herrschaft eines einzigen großen Monarchen, wurden sie eines wahren Wohlstandes fähig. Sie wurden da freylich unendlichen Ungerechtigkeiten ausgesetzet; allein sie hätten in der Unabhängigkeit einander weit größere zugefüget.

Der **Despotismus** war die einzige gute Regierungsform in Zeiten und bey Völkern, wo fast nur einer, oder doch nur wenige tugendhaft und erleuchtet seyn konnten.

Welch ein Unterscheid zwischen dem glücklichen Zustande der großen morgenländischen Reiche in ihren Anfängen, und den unseligen Unordnungen der großen europäischen Monarchien in den mittlern Zeiten. Wie unglücklich waren nicht die Bürger dieser wilden Verfassungen gegen den ruhigen Sclaven des Despoten.

Als aber entweders ungerechte und ehrgeizige Befehlshaber der zum Schutze des Staa-

tes unterhaltenen Miliz; oder fremde kriegerische und rohe Völker diese Reiche unterdrückten: Als gewaltthätige Heerführer die Stellen der väterlichen Monarchen einnahmen: So wurden die Grundsätze dieser Verfassung geändert, und in die abscheulichsten und unerträglichsten verwandelt (*).

Wie die Fürsten noch Barbaren waren, so wählten sie auch ihre Statthalter aus den Barbaren, (**) die ihre Siege befördert hat-

(*) „ Cyrus regierte die Perser, wie ein Hirte seine Heerde. Er sorgete für das Wohlseyn und für die Waide der Heerde; und indem er die Meder bekriegte, und Babylon einnahm, so geschahe das zu dem Ende, weil er keinem ausländischen und räuberischen Wolfe, einen Zugang zu seiner Heerde lassen wollte. Cambyses aber, und hernach Xerxes wurden aus guten Hirten arge Wölfe, die ihre Schafe schindeten, und von aller ächten Wissenschaft und Weisheit weit entfernet blieben. „ Maximus von Tyr in der dreyßigsten Rede, S. 7.

(**) Die Provinzen des neuen persischen Reichs hatten, ohne Zweifel um diesen Uebeln vor-

ten; und bey welchen eine rohe Gemütsart, alle Begierden, und alle Leidenschaften desto unbändiger machte, je neuere und je manigfaltigere Gegenstände sich denselben in solchen blühenden und glückseligen Gegenden darboten.

Wie die Gewalt des Fürsten, so wurde auch dessen Gewaltthätigkeit unendlich gegen die Grossen, und so wurde es auch dieser ihre gegen das Volk. Sie erhuben sich weit über allen Widerstand, dessen die ruhigen und weichlichen Unterdrückten fähig waren. So wurde frühe die Last allgemein, und nur weil sie unveränderlich war, erträglich.

Indessen litten die Niedrigen viel weniger darunter als die Großen. Das Schicksal der

zubiegen, zu Chardins Zeiten ihre Verordnungen und Verträge, aus welchen ihre Befehlshaber und ihre hohe Beamten hergenommen werden können. Chardin B. VI. Hauptst. 5. S. 88. Diese können wir schon als einen Hang zu einer Art von Freyheit ansehn, der sich damals in diesen Ländern äusserte.

erstern war vielweniger Ungewittern ausgesetzet, und es blieb ihnen immer eine Zuflucht wider die Ungerechtigkeit übrig, welche den leztern versagt war (*).

So verdrang die Gewaltthätigkeit der neuen Beherrscher die natürlichen Gefühle der alten; so verdunkelten die Leidenschaften von jenen die Weisheit, welche diese erleuchtet hatte; so nahm die **Furcht** die Stelle der **Liebe**, welche vorhin das glückliche Triebrad der Maschine des Staates gewesen war. Die Unwissenheit des Despotismus, und die Rohigkeit der Barbarey, erhöheten die Stärke jedes öffentlichen Uebels, bevestigten die Dauer derselben auf grenzenlose Zeiten, und verschanzten solche mit dem unwidersprechlichen Ansehn einer ehrwürdigen Unverletzbarkeit. Daher der große Grundsatz in diesen Reichen, daß man alle Ungerechtigkeiten von seinen Obern, erwarten und erdulden; (**)

(*) Chardin B. VI. Hauptst. 9, zu Ende.

(*) Qu'un souris que vous fait le Roi, ne vous rende pas plus fier. Ce n'est pas proprement

daß man auch allen den ungereimtesten und unbilligsten Befehlen derselben, einen blinden Gehorsam leisten müsse.

Nur die Gewissensfälle, nur die Religion machten in diesem Stücke eine seltene Ausnahme; und dieses fast mehr, weil der Priester, als weil Gott in den Augen des Volkes über den Fürsten ist (*). Man hat angemerket, daß durch dieses priesterliche Ansehn der Despotismus gemildert werde. Es ist möglich, daß solches in einigen Fällen diese glückliche Wirkung verursache. Allein es ist nicht

un souris; c'est vous faire voir qu'il a les dents d'un lion: ist ein persischer politischer Sittenspruch, Chardin B. VI. Hauptstück 2. S. 20.

(*) Chardin B. VI. Hauptst. I. S. 10 11. und Hauptst. 2. S. 18. 21. Der Minister, der nach Chardins Berichte hundertmal dem Zorne des Despoten sich aussetzte, um nicht Wein zu trinken, machte sich vielleicht kein Bedenken, auf dessen Wink einen unschuldigen umzubringen.

minder wahrscheinlich, daß es denselben noch in weit mehr Fällen verstärke, und daß es das verdoppelte Joch dem Volke nur noch schwerer mache.

Indessen brachte die Ueberschwemmung barbarischer Völker den Geist der Empörung und der Unruhe unter die Großen dieser Reiche, und machte dieselben zu einem beständigen Schauplatze der abscheulichsten Greuel. Da verlieren sich alle menschlichen Empfindungen aus den Herzen der Großen; da wird alles Vertrauen aus denselben verbannet. Da läßt der Beherrscher alle seine Brüder und andre männlichen Verwandten erdrosseln, oder blenden, damit sie ihm nicht den Thron rauben, den weder Gesetze noch Liebe des Volkes befestigen, den nur Gewaltthätigkeit und Furcht beschützen (*). Selbst die zärtlichsten Empfindungen der väterlichen Liebe werden durch diese abscheulichen Ausartungen ausgeloschen. Der königliche Va-

(*) Chardin. B. VI. Hauptst. III. S. 27. hist. gén. des voyages, L. XI. ch. I. p. 202.

ter siehet seinen Sohn als seinen natürlichen Feind an, und will ihn lieber tumm und untüchtig, als gefährlich wissen (*).

Aus dem gleichen Grunde wird aller Geist der Tapferkeit dem Monarchen so verdächtig, daß er seine Person und seine Rechte nur feigen Verschnittenen anvertrauet; daß er seine ganze Sicherheit in grenzenlose Einöden setzet; (**) und daß er wider die Einfälle der Feinde sich nur durch die Verwüstung seiner eigenen Grenzen vertheidiget (***) Wüsteneyen von vielen Tagereisen verwahren diese Reiche. Wie weiter alles um dieselben öde ist, desto ansehnlicher, desto größer glauben sich ihre Beherrscher (†).

Es ist leicht zu erachten, wie wenig Tugend, Mühe, Emsigkeit, Wolstand bey solchen Grundsätzen blühen können (††).

(*) Chardin B. VI. Hauptst. IV. S. 65.

(**) Chardin B. VI. Hauptst. IV. S. 92. 63.

(***) Chardin B. VI. Hauptst. IV. S. 78.

(†) Chardin B. IV. S. 4.

(††) Dromonds Reisen in dem zu Berlin über-

Noch seufzet der schönste Theil des Erdkreises, ganz Asien (*) entvölkert und machtlos, unter diesem abscheulichen Joche, und da ist, ohne Wunderwerk, vor vielen Jahrhunderten weder eine Erhöhung der Geister, noch eine Verbesserung der Denkungsart zu hoffen.

Achtes Hauptstück.

Widerspruch der Vernunft und der Verdorbenheit.

China allein nimmet sich hievon aus: Dieses zeuget von der vortrefflichen Weisheit, mit welcher die erste Anlage dieses Reiches gebildet worden ist. Die erhabene Gelehr-

setzten Auszuge B. I. Hauptst. I. S. 326. auch Hauptst. V. S. 382.

(*) Chardin IV. S. 11. 12. 15. 25. wo er zeiget, wie unter der weisen und väterlichen Regierung des Schach Abas, die Entvölkerung abgenommen, und der Wolstand sich erhöhet, nachher aber alles wieder verschlimmert hat.

samkeit, welche dieselbe durch alle Theile dieses merkwürdigen Staates ausgebreitet hat, ist ohne Zweifel von diesem Vortheile die vornehmste Quelle. Das wohlthätige Licht derselben hat noch bey jeder Revolution die Herzen seiner Eroberer gemildert. Vielleicht ist es das Glück dieses Reiches, daß dieselben allemal ganze Barbaren sind. Ueberwinder einer andern Art, halbe Barbaren, Spanier aus dem sechszehnten Jahrhunderte, hätten schon lang dieses bewunderungswürdige Gebäu über den Haufen gestürzet. Sie hätten eher alle Grundpfeiler von Weisheit zerstört, welche dasselbe durch so viele Revolutionen unveränderlich erhalten haben, als daß sie nicht ihre unseligen und tyrannischen Vorurtheile einem Volke aufgedrungen hätten, das nur durch milde und glückliche regiert wird.

Wenn jemals in den übrigen despotischen Staaten Licht und Wissenschaften sich ausbreiten; wenn jemals die Vernunft, die erleuchtete Vernunft, welche allein jeder Verfassung ihren wahren Werth und jeder Re-

gierungsform eine unverderbliche Güte geben kann, in den Seelen der Regenten und ihrer Diener die Herrschaft erhalten sollte, die ihr gebühret; so müßte der Despotismus verschwinden; er müßte sich in die Monarchie verwandeln; seine Ungerechtigkeit müßte aufhören. Die Menschen, von ihrem Werthe, von ihren Rechten und von ihrer Stärke belehret, würden sich von einem einzigen nicht willkührlich beherrschen lassen. Der Fürst müßte der Regierung entsagen, oder wie seine Nachgesezten und wie seine Unterthanen, menschlich und gerecht werden.

Ueber die

Geschichte

der

Menschheit.

Siebentes Buch.

Siebentes Buch.

Von den Fortgängen des gesitteten Standes, bey den Griechen und bey den Römern.

Erstes Hauptstück.

Langsame Milderung der abendländischen Völker.

Die berühmtesten despotischen Staaten des Altertumes hatten schon ihre schönste Bahn durchloffen; die glücklichen Tage derselben hatten bereits verblühet; als diejenigen Völker noch Nahe an die Barbarey gränzten, welche nachher unter dem Paniere der Freyheit die Künste und die Wissenschaften so hoch getrieben haben.

Ausser den grossen orientalischen und mittägigen Monarchien war lang der ganze übrige Erdkreis von Nomaden und von Bar-

baren bewohnet, bey welchen weder ein ve=stes Ansehn noch eine wahre Geselligkeit Platz haben konnte. Nur die Noth vereinigte bis=weilen solche rohe und unbändige Menschen und zwar allem Ansehen nach auf eine kurze Zeit. Sehr lang scheinen die meisten Nati=onen keiner gemeinen Absichten, keiner Un=terwürfigkeit, keiner Ordnung fähig gewesen zu seyn. Sehr lang scheinet in den Fällen, welche Anführung und Anstalt erheischten, der kühnste und der verwegenste eine Gewalt an sich (*) gerissen zu haben, die er sehr leicht

(*) Bey sehr vielen solchen Völkern geschah na=türlicher Weise, was Garcilasso della Vega I. B. I. Hauptst. XII. von den peruvianischen Nationen erzählet: Le plus hardi d'entr'eux & qui avoit le plus d'assurance à leur commander étoit celui, qui se faisoit leur Chef, & qui dans leurs peuplades & leurs. bourgs, si on les peut nommer ainsi, usurpoit le titre de Souverain. Depuis que lui même se l'étoit donné, il traitoit ses sujets avec toute sorte de tyrannie & de cruauté, jusques là qu'il se servoit des hommes comme d'esclaves & abu-

wieder verliehren mußte, da weder Weisheit noch Gerechtigkeit, noch ein dauerhafter Vortheil dieselbe befestigten.

Indessen wurden auch von diesen Völkern allmählich einige zu mildern Sitten reifer. So roh eine Nation auch ist, so können doch von Zeit zu Zeit unter derselben grosse Geister entstehen, besondere Lieblinge der Vorsehung, welche eine ihrem Himmel fremde Anlage grosser Gaben und wolthätiger Empfindungen fähig machet. So treffen wir oft in unfruchtbaren Gegenden, wo wir es am wenigsten vermuthen sollten, ein zartes herrliches Gewächs an, welches sonst das Eigentum viel milderer Länder ist. Solche glückliche Geister können unter bessern und

soit indifferemment de leurs femmes & de leurs filles. S. auch oben B. II. Hauptst. 13. und was unten in einem der ersten Hauptstücke des alten Buches angeführet wird. Wir finden in der Geschichte und so gar in den Gesetzen der mittlern Zeiten Ueberbleibsel solcher Gebräuche, die keine bessern Sitten anzeigen.

wolgearteten Völkern mit Gesetzen, mit Weisheit und mit Sitten sich befreunden, und diese glückselige Vorzüge unter ihre Brüder zurückbringen. Ein besonders Schicksal kann tugendhafte und weise Bürger gesitteter Staaten unter rohe und wilde Völker verstossen, und dieselben allda zu Werkzeugen glücklicher Veränderungen machen.

Tugend und Weisheit, so schwach sie auch sind, können nirgendwo ganz ohne selige Folgen seyn; sie müssen auch unter den rohesten Völkern allmählich ihre gutthätigen Einflüsse ausbreiten. Viele Jahrhunderte hindurch können dieselben unmerklich bleiben; viele Jahrhunderte hindurch können sie sehr schwache Erfolge haben. Sie sind indessen gewiß niemals gänzlich verlohren. Nur leise kann anfänglich die Stimme der Vernunft sich hören lassen. Erst nach vielen schwachen Versuchen darf sie herzhaftere Anfälle auf die allgemeinen Misbräuche wagen. Es braucht vielleicht Jahrhunderte, bis sie es dahin bringen, daß ein Volk fähig wird einen Geschmack

an ihren Lehren zu finden, und sich gemeinsamlich zu denselben zu bekennen.

Erst alsdenn fängt eine politische Verfassung an sich zu bilden. Erst alsdenn fangen Menschen an von Gerechtsamen und Pflichten zu reden, welche vorhin nur Gewaltthätigkeiten und rohe Triebe gekennet hatten. Erst alsdann fangen Gesetze an, die Unterordnung von dem Willen des einzelnen Menschen unter einem allgemeinen Willen zu fodern. Erst alsdann fangen die sich allmählich entwickelnden Grundsätze von Ordnuug und von Mäßigung an, die Selbstrache zu verdammen, die Vergehen der Bürger der öffentlichen Gerechtigkeit zu unterwerfen, und den Leidenschaften derselben Schranken zu setzen.

Zweytes Hauptstück.

Hartnäckigkeit der in den Gemüthern eingewurzelten Barbarey. Barbarisches Staatsrecht.

Aber alles dieses kann in den ersten Anfängen und lang hernach, unter rohen Völkern, auf das höchste einige Unförmlichkeiten an der äusserlichen Gestalt der Gesellschaft abändern.

Die Verfassung selbst muß, noch lange unbestimmt, ungewiß und verworren, sich einzig auf kriegerische Absichten einschränken. So sind ungefehr die Staaten der Tartaren zu allen Zeiten beschaffen gewesen. So war es die Vereinigung der alten Germanier und anderer celtischer Völker, die ebenfalls mehr in einer weitläuffigen kriegerischen Brüderschaft als in bürgerlichen Gesellschaften lebeten. Diesen unvollkommenen Verfassungen

haben ohne Zweifel die Lehen und die seltsamen Rechte derselben ihren Ursprung zu verdanken, und es brauchte unendlich viel, bis solche barbarische Einrichtungen zu wahren Staaten erhoben wurden; dieses konnte sogar nicht leicht anders geschehen, als durch die Versetzung solcher Völker in bereits gesittete Länder, oder durch Colonien, welche von gesitteten Nationen unter solchen errichtet wurden.

Und auch da verluhren die Gemüther sehr langsam ihre ursprüngliche Unbändigkeit. Die allgemeinen Sätze, welche die Ausübung der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit empfahlen, erhielten wol die Bestätigung und den Beyfall des Volkes, wenn es als Gesetzgeber versammelt war; aber die Gewohnheit und das Herkommen, welche seine rohen Sitten geheiliget hatten, blieben die Tyrannen der Herzen.

So konnte in vielen Ländern die bürgerliche Verfassung lange keinen festen Bestand und keine vernünftige Gestalt erhalten; und so blieben da die Rechte der Menschlichkeit

bey allem äusserlichen Scheine des gesitteten Standes eben so sehr unterdrücket als in der vollkommensten Wildheit. Der Edle unterscheidete sich so immer durch die härteste Tyranney gegen seine Untergebene; (*) und der Stärkere hatte immer das Recht auf seiner Seite (**). Beständige Fehden verheerten das Land, und hemmten alle Ausbreitung

(*) Bey den alten Römern, Galliern, Germaniern war die persönliche Knechtschaft ausnehmend hart. Sie war es auch bey allen nordischen Völkern in den mittleren Zeiten, wie bey allen Barbaren. Les Gentilshommes du pays ont pouvoir sur la vie & sur les biens de leurs sujets, ils en font ce qu'ils veulent. Ils les prennent soit femmes soit enfans. Ils les vendent ou ils en font autre chose, comme il leur plait. Sagt der Ritter Chardin von den Mingreliern. Voyages, P. I. p. 137. 146. f.

(**) Quand les paysans de divers Seigneurs sont en différent, leurs maitres les accordent. Quand les Seigneurs sont eux-mêmes en différent, la force en decide; celui qui est le plus fort, gagne sa cause. *Chardin* P. I. p. 138.

der Menschlichkeit, der Sitten, der Künste, der Emsigkeit (*).

Die obrigkeitliche Gewalt und die Gesetze waren Erscheinungen, die sich nur selten sehen liessen; und die nur alsdenn einen Eindruck machten, wenn sie mit den schreckendsten Umständen begleitet waren.

Wenn also wir schon in der Geschichte eines Volkes die Errichtung der vortrefflichsten Gesetze aufgezeichnet finden; so können wir noch lange nicht schliessen, daß es also-

(*) Il n'y a point de Gentilhomme en *Mingrelie*, qui n'ait querelle; c'est pour cela qu'ils sont toûjours armés, & qu'ils ont toûjours autant de gens auprès eux, qu'ils en peuvent entretenir. *Chardin* T. I. p. 139. Von den Georgiern erzählt er ein gleiches, II. 131. 133. Dieses ist zugleich eine vollkommene Abschilderung der mittlern Zeiten. Man vergleiche damit dasjenige, was in dem sechsten Buche, von dem Staatsrechte und von den Sitten Irrlands, Schottlands, Engellands, Deutschlandes, und Frankreichs, angemerket wird.

bald die Glückseligkeit genossen habe, welche daraus fliessen sollte. Sie sind Proben von der Weisheit des Gesetzgebers, nicht von der Milderung seiner Bürger. Es braucht oft mehrere Jahrhunderte, bis eine Nation reif wird, die seligen Früchte einer Einrichtung zu geniessen, die ein grosser Geist so lange vorher ihr vorgeschrieben hat.

Die Einbildung und das Gedächtnis sind allzu beschäftigt, die zärtliche Anhänglichkeit an die alten Vorurtheile lebhaft zu unterhalten und zu erneuern, daß es nicht alle Mühe und eine besondere Gewalt brauchen sollte, um bey barbarischen Gemüthern auch nur das äusserliche der Sitten und des gesellschaftlichen Lebens zu handhaben; und so lang nur der Zwang eine Einrichtung unterstützet, so ist sie immer schwach. Sie muß zur gewöhnlichen Denkungsart eines Volkes oder des herrschenden Theiles unter demselben werden, ehe man hoffen kann, die Früchte davon einzuerndten.

Das ganze Europa disseits der Alpen ist also bis in das sechszehnte Jahrhundert bey

dem äusserlichen Scheine des gesitteten Standes in eine beynahe durchgehende Barbarey versunken geblieben. Die Einführung der christlichen Religion, die Errichtung der hohen Schulen, die Erfahrungen, welche die Einwohner dieses Welttheiles von den Creuzzügen mit sich brachten, die durch das Ansehn des römischen Stuhles unterhaltenen Verhältnisse, mit dem die kostbaren Ueberbleibsel des schönen Altertums aufbewahrenden Italien; alle diese und vielleicht noch andere gleich vortheilhafte Umstände, gaben manchem glücklichen Geiste Anlaß, sich aus der Barbarey herauszuschwingen. Manche schöne Unternehmung wurde dadurch in Bewegung gebracht. Allein das Volk blieb gleich roh und barbarisch.

Die Geschichte der **americanischen Wilden** beut uns kaum abscheulichere Scenen dar, als die von den Engelländern, von den Deutschen und von den Franzosen in den mittlern Zeiten, und so gar noch in dem lezt-verflossenen Jahrhunderte. Die Folge unserer Betrachtungen wird uns noch zu man-

cher traurigen Beobachtung dieser Art Anlaß geben.

Drittes Hauptstück.

Vorzüge der von den Griechen bewohnten Länder. Heroische Staaten

Indem also weit der gröste Theil des Nordens und des Westens noch für viele Jahrhunderte in der tiefsten Barbarey versunken war, erhuben sich einige glückliche Regionen des leztern aus diesem abscheulichen Abgrunde. Durch eine vorzügliche Begünstigung der Natur scheinen dieselben ausgeschieden worden zu seyn, alle Talente, alle Einsichten, alle Tugenden zu vereinigen, deren ihr Weltalter fähig war, und für alle folgenden ein Gegenstand der Bewunderung, ein Muster zur Nachahmung, und die Pflanzschule der Freyheit, der Gelehrsamkeit und der Künste abzugeben.

Die Tyrrhenischen Gestade, der untere

Theil von Italien, der unbeträchtliche Peloponnesus, einige demselben benachbarte kleine Länder, einige Inseln des mittelländischen Meeres, und der an dasselbe gränzende Theil der westlichen Küste des glückseligen Asiens, waren zu diesem günstigen Schicksale am bequemsten gelegen. Ein vortheilhaft gemäßigtes Clima zeugete da ein glückliches Mittel zwischen der Weichlichkeit des Orients, und der Rohigkeit des Nordens, und legte den Grund zu der vortrefflichsten Verfassung der Leiber und der Geister.

Die Unruhe der Celten trieb viele Schwärme derselben in diese bessern und mildern Gegenden. Der Geist der Handelschaft und die Neugier bewog viele ägyptische und phönicische Colonien, sich in denselben niederzulassen. Diese mit einander vermischten Völker theilten einander die vorzüglichen Fähigkeiten mit, die jedem eigen waren. Aus dieser Vereinigung entstunde in der Folge der Zeit eine Menschenart, die zu allem Grossen und Vortrefflichen ausnehmend aufgelegt wurde.

So vereinigte sich die Stärke und die

Mannhaftigkeit des Nordens mit den milden Gefühlen und mit der Erfindsamkeit des Orients. So bildete sich allmählig der feine Geschmack des Grossen und des Schönen, durch welche in seinen schönen Tagen das bewunderte Griechenland die edlern Künste auf den höchsten Gipfel gebracht; so fieng das erhabene Feuer des Patriotismus, durch welches dasselbe Wunder der Tapferkeit und der Großmuth ausgeübet hatte, an, die Seele seiner Bürger zu entflammen.

Indessen entwickelten sich diese herrlichen Keime auch in diesen von der Natur so vorzüglich begünstigten Gegenden sehr langsam. Sehr langsam breiteten sich die Einsichten aus. Sehr langsam milderten sich die Empfindungen. Sehr langsam nahm bey bessern und edlern Seelen die Wirksamkeit des Geistes zu. Sehr langsam schwang sich die Tugend über die niedre Sphäre der persönlichen Bedürfnisse empor. Sehr langsam erhielten Schönheit, Ordnung und Anständigkeit eine merkliche Macht über glückliche Geister.

Wie geringer indessen die Anzahl solcher

Günstlinge des Himmels seyn mußte; wie mehr nur die seltensten, nur die erhabensten Gemüther fähig waren, durch die dichten Finsternisse dieser Zeiten sich zu diesen grossen Empfindungen heraufzuschwingen: So war die Macht ihrer heroischen Gesinnungen desto wirksamer; so war der Glanz ihrer edeln Thaten desto blendender.

So entstunden Helden, welche ohne einen andern Beruf als die erhabenen Gefühle der Großmuth und der Gutthätigkeit, ihr ganzes Leben und alle ihre Kräfte der Beschützung der Unschuld und der Handhabung der Gerechtigkeit heiligten; die Rechte der Menschheit verfochten, und allerorten die Räuber und die Unterdrücker ausrotteten.

So fabelhaft die Geschichte dieser Halbgötter ist, so können wir immer daraus schliessen, daß sie grosse Thaten zum Besten des menschlichen Geschlechts gethan, und daß sie den mildern Sitten den Weg gebahnet haben.

Solche große Seelen erwarben sich die Ehrfurcht und die Hochachtung der Völker,

theils durch ihre Thaten, theils durch ihren vermeinten göttlichen Ursprung, theils durch die Meinung des Umgangs, den sie mit den Göttern hatten.

Deshalben nahmen die erstaunten Menschen von ihnen leicht Gesetze an, deren Joch ihnen sonst unerträglich vorgekommen wäre. So liessen sich zerstreute Geschlechter durch dieselben bereden, in engere Vereinigungen zusammenzutreten (*). So wurde durch ihre weisen Veranstaltungen der Grund zu wahren Staatsverfassungen gelegt. So wurde der Endzweck der Gesellschaft veredelt; und so wurde der Grundsatz des gemeinen Nutzens mit der Empfindung der gemeinen Noth vereinigt.

(*) Die Geschichte des Theseus erläutert und bestätiget diese Hypothese auf eine ganz besondere Weise.

Viertes Hauptstück.

Religion. Mysterien. Dichtkunst.

Mit den zauberischen Waffen der Phantasie, stunde indessen immer der Priester an der Seite des Helden, und theilte mit demselben das Ansehn, das er verstärkete.

Ohne die mächtigen Gefühle der Religion hätten sich so rohe Menschen nicht bändigen lassen.

Es brauchte aber ganz besondere Erschütterungen, es brauchte ganz eigene Mittel, um die Eindrücke derselben in finstern und wilden Zeiten wirksam und dauerhaft zu machen.

Die ersten **Weisen** und Dichter (*). Diese Worte hatten in den ältesten Zeiten fast eine gleiche Bedeutung; bedienten sich hiezu einer ganz besondern Anstalt. Neben den gewöhnlichen gottesdienstlichen Gebräuchen stif-

(*) Max. Tyrius Diss. 3. 29.

teten sie, um sich einer auserwählten Anzahl der Angesehnen und der Mächtigen unter dem Volke zu versichern, rührende und blendende Geheimniß, sonderbare Aufzüge, bey welchen sie alles vereinigten, was die für das grobe und sinnliche Wunderbare fühlbaren Gemüther erschüttern konnte. Eine schauervolle Dunkelheit, eine geheimnisreiche Stille, fürchterliche Blendwerke, fanatische Reden und Ceremonien, schreckende Eydschwüre, Verfluchungen, Verbannungen, enthusiastische Reinigungen; alles was die Einbildungskraft am stärksten fesseln, alles was ein schwärmerisches Feuer in rohe Seelen giessen konnte, wurde da angewandt, um Geister, welche unfähig waren der Vernunft Gehör zu geben, mit Ehrfurcht gegen die Gottheit, mit Liebe gegen die Menschen, mit großen Hoffnungen für die Tugend, und mit schrecklichen Erwartungen für das Laster anzufüllen.

Die Mysterien und die Lehren, welche vermittelst derselben eingeführet worden sind, haben sich nicht nur viele Jahrhunderte hin-

durch bey den Griechen und bey den Römern erhalten. Von dem Zamolxis und von dem Orpheus angeordnet, lassen sie vielleicht in vielen Meinungen, die noch in unsern Zeiten herrschen, ihre Spuren bemerken.

Die Dichtkunst scheinet die Seele sowol dieses geheimen, als des öffentlichen Gottesdienstes gewesen zu seyn; und es ist unstreitig, daß sie in allen Stücken unendlich viel zu der Milderung der Gemüther beygetragen habe. Wie kein Vermögen der Seele einer so schnellen Erhöhung fähig ist, als die Einbildungskraft, so ist besonders bey einer glücklichen Organisation die Macht der Musik über den Menschen fast unbegrenzet. Die Poesie vereiniget diese beyden Vortheile, von denen der leztere noch wichtiger zu seyn scheint als der erstere. Die Gleichheit, die enge Verbindung, welche die Alten zwischen der physicalischen Harmonie und zwischen der moralischen, zwischen dem Schönen und zwizwischen dem Guten, zwischen der wahren Zierlichkeit und zwischen der Tugend zu finden glaubten, scheinet vollkommen in der

Natur gegründet zu seyn. Es scheinet vollkommen richtig zu seyn, daß das Gefühl des sinnlich Vollkommenen der Empfindung des sittlich Guten vorhergehen müsse; daß Apollo und die Musen der Minerva immer den Weg bahnen (*). Und so waren die mächtigen Reize der Dichtkunst für die Weisheit die glücklichsten Werkzeuge, die Aufmerksamkeit und das Vertrauen des Menschen zu gewinnen.

Die Fabel und die Geschichte stimmen über die bewunderungswürdigen Wirkungen derselben überein. Sie belehren uns beyde, daß sie von allen Künsten die erste und die gröste Gutthäterinn der entstehnden Gesellschaften gewesen ist. Die Wunderwerke des Linus, des Orpheus und des Amphion (**) sind

(*) Disciplinam primam per Musas & Apollinem esse. Plato de LL. II. In der Gesetzgebung und in der Erziehung der Neuern wird diese wichtige Wahrheit gar zu sehr vernachläßiget.

(**) Maximus von Tyr, in der 31. Rede, wo er überhaupt die gutthätigen Einflüsse der Musick und der Dichtkunst, und §. 6. die Wunderwerke des Orpheus und des Amphion beschreibet.

bekannt. Die erste Sprache, deren sich die Gesetzgeber und die Weisen der celtischen Völker bedienten, war die poetische. Ihre Sittensprüche, ihre Gesetze, ihre Geschichten waren in Versen abgefasset. (*)

(*) Siehe Strabo IV. S. 213. *Pelloutier*, Hist. des Celtes l. II. ch. 9. und *Arist.* Probl, Sect. 19, §. 28. Diese Poesie der Barden erhielt sich sehr lang in Norden. Die Einwohner der Provinz Wallis hatten die Ihrigen noch zu Ende des XIII. Jahrhunderts. König Eduard der I. in Engelland versammelte, als er im Jahr 1284. diese Provinz erobert hatte, alle Wallischen Barden, und ließ dieselben umbringen, damit sie nicht durch ihre Gesänge die kriegerische Tugenden dieses Volkes unterhielten, und dasselbe aufs neue ihre Freyheit zu behaupten aufmunterten. *Hume* Hist of Engel. ch. 13. S. 67. Die Völker in dem äussersten Norden haben ebenfalls ihre Dichter gehabt, derer Werke zum Theile noch vorhanden sind. S. *Arvi.* Themis Cimbrica §. 2. & 6. und *Brucker* Hist. critic. philos. II. 9. §. 9. Man hat vor kurzer Zeit kostbare Stücke der alten Schottischen Dichter entdecket.

Wie ihren Ursprung, hatten die Griechen mit den Celten die Neigung zur Dichtkunst gemein.

In den Zeiten, welche Homer so berühmt gemacht hat, waren die Sänger von den wichtigsten Personen an den Höfen. Sie bereiteten den Gesetzgebern die Völker zur Gelehrigkeit und zum Gehorsame. (*) Zu Lacedämon (**) war wie in Creta die Dichtkunst ebenfalls die Sprache der Gesetzgebung und der Sittenlehre. Lykurgus sandte einen Dichter aus Creta (***) vor sich her,

(*) Strabo I. p. 17. ff.

(**) Strabo X. S. 545. 547.

(***) Den Thales s. Plutarch in Lykurgus S. 206. Ich vermuthe fast, der Name Thales sey ein Wort gewesen, das überhaupt einen grossen und weisen Mann bezeichnet habe. Der Dichter, welcher die ersten Gesänge für die Cretenser verfertigt haben soll, wird auch so genennt, und ist allem Ansehen noch älter gewesen, als der, welchen Lykurgus nach Sparta geschickt hat. Die Araber nennen ihre weisen Männer und Zauberer Thalebs. Schaws

um die Seelen seiner Mitbürger für die Gesetze fühlbar und beugsam zu machen, welche er denselben dereinst vorschreibeu wollte.

Fünftes Hauptstück.

Unvollkommenheit der heroischen Staaten. Schwache Anfänge von republicanischen Verfassungen. Ansehn des Alters. Aberglaube. Vorurtheile. Unwissenheit.

Nach Maaßgabe, daß durch das Ansehn der Helden, durch die mächtigen Einflüsse der Religion und durch die sanften Reize der Dichtkunst die Gemüther gemildert wurden; nach Maaßgabe, daß sich einzelne Personen durch Weisheit, durch Tugend, oder auch nur durch scheinbare Eigenschaften her-

Reisen Hauptst. VIII. Jndessen wollen wir nicht behaupten, daß diese Benennung mit dem Namen Thales einen gemeinsamen Ursprung habe.

vorthaten, gewannen die entstehenden Staaten ein anderes Ansehen.

Es ist indessen leicht sich vorzustellen, wie in diesen schwachen Anfängen der bürgerlichen Gesellschaften alle Grundsätze, alle Verbindlichkeiten, alle Gesetze, alle Gerechtsamen unbestimmt und wankend seyn, und wie oft Gewalt, Ansehn und Betrug das schwächere Recht in übel zusammenhangenden Verfassungen befestigen mußten.

Die unumschränkte Macht der Könige und der Fürsten mußte daher anfangen Menschen zur Last zu werden, welche allmählich ihre Fähigkeiten erhöheten, und den Werth der Unabhängigkeit und der Freyheit kennen lerneten. Die Nachkömmlinge der Helden und der Könige vertheilten sich in mehrere Häuser, und auch andre Geschlechter erhuben sich nach und nach zu Macht und zu Würden, welche die einen sowol als die andern mehr gebrauchten, ihre eigene als die gemeine Wolfahrt zu befödern.

So faßte der Mißbrauch des Ansehens Wurzeln, die niemals haben ausgerottet wer-

den können. Es war anfänglich ein bequemes Mittel sich wider die Ungerechtigkeit der Stärkern zu verwahren, und es wurde allmählig ein Werkzeug Schwächere zu unterdrücken.

Die Geschlechter, welche sich emporgeschwungen hatten, machten kleinere Staaten in kleinen Staaten aus. Ihr ganzes Bestreben war, ihre Gewalt und ihre Hoheit beyzubehalten und zu verstärken. Daher kamen Factionen und und Unterdrückungen. Daher entstunde die Tyranney, ein abscheuliches Ungeheuer, die Wildheit eines Mächtigen gegen viele Unmächtige. Daher Verfolgungen in den Familien selbst; daher alle die Greuel, von welchen die Ueberbleibsel der griechischen Schaubühne uns so schreckliche Abschilderungen darbieten (*). Daher Empörungen; daher Proscriptionen; daher bestän-

(*) S. des Isokrates Panathenakus, wo er es als einen besondern Vorzug der Athenienser anführet, daß dieser Staat von solchen tragischen Ereignissen frey geblieben sey.

dige Abwechslungen in den Schicksalen der Völker und der Geschlechter; daher die ersten Anfänge republicanischer Verfassungen.

In einer beständigen Ebbe und Fluth von Empörungen, von Unterdrückungen, und von Zerrüttungen, konnten diese indessen weder eine dauerhafte Festigkeit noch eine vernünftige Gestalt erhalten. Die süssen Künste des Friedens blieben unangebauet, der Verstand des Bürgers von der Einbildung unterdrücket, und dessen Gemüth von den Leidenschaften beherrschet. Keiner hatte Musse oder Anlaß, viel mehr Begriffe zu sammeln als der andre. Die gleiche Sorge für die Nahrung und für die Sicherheit erdrückte alle Geister. Die Gesetze waren nicht so sehr Früchte des Verstandes und der Ueberlegung, als unbestimmte und dunkle Geburten des Zufalles und der Gewohnheit.

Da die Kunst zu schreiben noch unbekannt war, so hatten deutliche und wohlbestimmte Gesetze noch nicht statt. Das Herkommen (*) war die einzige Quelle einer sehr

(*) Consuetudo, mos maiorum.

eingeschränkten Rechtsgelehrsamkeit. Es ist so hergebracht (**), war bey diesen Völkern wie bey den Kindern, es ist so der Gebrauch, der stärkste Grund, und nach diesem mußte sich alles richten.

Daher waren die alten Leute in den Anfängen des gesitteten Standes in so großem Ansehn.

Die vollkommene Wildheit kennet die Ehrfurcht gegen das Alter gar nicht. Die Hunnen hielten die alten Leute sehr gering; nur die jungen wurden bey ihnen hochgeschätzet, als welche allein zu dem Kriege, ihrer einzi-

(*) So war insonderheit auch in den mittlern Zeiten das Herkommen die Quelle aller Gerechtsamen. Es braucht einen großen Anwachs der Erleuchtung, bis die Gewohnheit so weit zurückgesetzt wird, daß ihr Ansehn der Vernunft und den Gesetzeu weicht, und bis man recht empfindet, was der Käiser sagt: Consuetudinis usus que longævi non vilis auctoritas est, verum non usque adeo sui valitura momento ut aut rationem vincat aut legem. l. 2. Cod. quæ sit longa consuet.

gen Beschäftigung, tüchtig waren. (*) Wenn aber ein Volk sich mildern Sitten nähert, so muß es nicht mehr für Muth und Stärke allein fühlbar seyn; - es muß auch Weisheit und Anschlägigkeit verehren; und da in den Anfängen der Gesellschaften nur eine lange Erfahrung, nur eine vielfältige Uebung die Eigenschaften erzeugen können; da also nur das hohe Alter dieselben besitzen kann: so müssen in allen entstehenden Verfassungen die Greisen allein in Ehren seyn; wenn aber Wissenschaften und Gelehrsamkeit auch junge Leute mit großen Fähigkeiten ausrüsten, so muß natürlicher Weise das Ansehn des Alters fallen; und bey erleuchteten Völkern kann solches kaum mehr einigen Vorzug behaupten, als in so fern es mit Weisheit und mit Tugend bekrönet ist. Es ist daher leicht zu begreifen, warum die Spartaner die Ehrfurcht gegen dasselbe länger beybehalten haben als die Athenienser; und warum allezeit in den

(*) de Guignes Hist. Abhandlung von dem Ursprunge der Hunnen.

Anfängen der Staaten, die Aeltesten (*) die natürlichsten Richter und Rathgeber des Volkes gewesen sind.

Wie der in dem Stande der Einfalt und der Wildheit überwiegende Aberglaube, meistens den Grund zu diesen Verfassungen gelegt hatte, so mußte derselbe da auch lange eine vollkommene Uebermacht behalten; und so waren die Zauberey, die Orakel und andere blendende Künste der Priester, der Regenten, der Weisen, lange die wirksamsten Werkzeuge des Ansehns.

Da mußte also die Macht der einmal vestgesetzten Vorurtheile desto unauslöschlicher seyn; wie größer der Abscheu war, welchen gottesdienstliche Grundsätze den Bürgern vor dem Umgange mit andern Nationen einflößeten; und so wurden die Irrtümer derselben gleichsam verewiget. Die Einsichten auch des Erfahrensten unter ihnen, waren natürlicher Weise sehr eingeschränket; und Lust und Fähigkeit ihre wenigen Begriffe zu bestim-

(*) Seniores, Grauen 2c.

men, zu erweitern und fruchtbar zu machen, waren bey denselben noch kleiner. Wie weniger der Mensch wußte, desto werther war ihm, was er zu wissen glaubte; desto zufriedner war er mit sich selbst, und mit seinem Stande; desto schwerer wurde es ihm, sich etwas anders als besser und als wünschenswürdiger vorzustellen.

Die dem so nahe an die Barbarey grenzenden Menschen natürliche Trägheit zum Denken, verstärkete noch mehr diese Uebermacht des Aberglaubens, der Vorurtheile und der Irrtümer. Eine kleine Anzahl von Begriffen und von Gedanken beschäftiget ungeübte Geister gar zu sehr. Neue und vollkommnere würden sie nur an dem Genuß derer hindern, mit welchen sie bereits befreundet sind.

Man kann sich vorstellen, wie unvollkommen, und wie unrichtig daher alle Erkenntnisse solcher Völkerschaften gewesen seyn müssen. Es ist eine bekannte Beobachtung, wie Unwissenheit und Mangel der Erfahrung die

Begriffe gar zu eilfertig allgemein machen; wie geneigt dieselben sind, alles mit einander zu verwirren; und wie leicht sie sich auf ihre Fragen mit den ungereimtesten Antworten abspeisen lassen.

Ich glaube also mich nicht zu betriegen, wenn ich sage, in diesem Zeitpunct sey aufs höchste die äusserliche Gestalt des gesitteten Standes vorhanden gewesen. Die tragische Schaubühne (*) der Alten liefert uns die rührendsten Gemählde dieser die Menschheit entehrenden Epoche. Die Geschichte stimmet mit derselben überein; nnd dennoch kann mann sich kaum überreden, daß Menschen, welche Gesetze und Pflichten erkannt haben, abscheulicher gewesen seyn sollen, als wilde Thiere.

(*) Isocrates Panathen. p. 503.

Sechstes Hauptstück.

Völkerrecht dieser Staaten. Elender Zustand Griechenlandes in den ältesten Zeiten. Handelschaft, der glückliche Anlaß der Verbesserung.

So schwach, so elend der innere Zustand dieser Staaten war; so abscheulich waren auch die wechselsweisen Verhältnisse derselben.

Das Recht des Stärksten machte lang die einzige Richtschnur ihrer Aufführung, ihrer Staatskunst und ihres Völkerrechts aus. Noch in mildern Zeiten durften die Athenienser (*) vor dem zu Sparta versammelten Griechenlande sich auf dasselbe als auf etwas ganz natürliches berufen, und die schwächern Corinthier auslachen, welche sich auf die Billichkeit und auf die öffentliche Sicherheit bezogen.

(*) Thucydides B. I. §. 4.

Thucydides beschreibet in dem Anfange seiner Geschichte den åltesten Zustand seines Vaterlandes. Die ersten Einwohner dieser nachher so berůhmten Gegend hatten wenig mit einander gemein als die Barbaren, nicht einmal den Namen. Kein Volk trauete dem andern. Das schwåchere wurde immer der Raub des stårkern. Beståndige Fehden erstickten lang allen Fleiß und alle Emsigkeit. Man bauete nicht mehr Landes an, als die åusserste Nothdurft erforderte. Da der Mensch aller Orten seine Nahrung mit gleicher Leichtigkeit fand, so verånderte er ohne Bedenken den Ort seines Aufenthaltes. Die besten Lånder wurden vorzůglich durch innerliche Mißhelligkeit und Unruhen zerrůttet. Måchtige Fremde endigten insgemein durch die Unterdrůckung oder durch die Vertreibung beyder Theile, derselben Streitigkeiten. Sehr lange waren die Kůsten wegen den Seeråubern so unsicher, daß man sich nicht getraute dieselben anzubauen. (*) So

(*) Strabo im XIII. Buche S. 688. gibt hie-

gar zu den Zeiten des Thucydides war die Räuberey noch der Beruf einiger Griechischen Völker.

Indessen erweiterten und bevestigten sich allmählich die Schiffahrt, die Handelschaft und die Emsigkeit, die Pflegmütter der milden Sitten. Allmählich lerneten diese Völker besser die herrliche Lage nützen, durch welche sie mit allen gesitteten Nationen des Erdkreises sich in denen vortheilhaftesten Verhältnissen befanden; und welche ihnen die glücklichsten Anlässe gab, alles Grosse, alles Schätzbare, alles Vortreffliche zu sammeln, das sich allerorten zerstreuet fand. Der Umgang mit den gesitteten Bürgern der morgenländischen und mittägigen Staaten milderte die Neigungen der Handelsleute, und gab denselbigen Anlaß, sich Beobachtungen und Erkenntnisse zu erwerben.

Erleuchtete Fremde, welche sich bey ihnen

von aus des Plato III. Buche von den Gesetzen einen andern Grund an. Beyde können nach der Verschiedenheit der Zeiten und der Länder für richtig angenommen werden.

niederliessen, verpflanzten nicht weniger alle Vorzüge ihrer Länder in diese Staaten, und mit denselben insonderheit die unschätzbare Kunst zu schreiben; ohne welche Weisheit, Sitten und Wissenschaften unmöglich sich ausbreiten, und einem Lande eigen werden können.

Die anwachsenden Reichtümer setzten die Städte in einen glücklichen Stand der Vertheidigung von aussen. In dem Innern derselben erweckte der natürliche Wunsch das Erworbene zu geniessen, die Empfindung der Gerechtigkeit; und das Beyspiel der Ruhe, welche weisere Völker beglückete, das Verlangen billiger Gesetze.

Siebentes Hauptstück.

Gemeinsame Götter. Orakel. Feyerlichkeiten. Namen. Spiele. Systemen von Staaten. Lycische Verfassung.

Die Vereinigung der Griechen unter einem gemeinsamen Namen durch gemeinsame Ver-

sammlungen, Feste, Spiele, Ceremonien und Orakel, war die glückseligste Frucht des Wolstandes, der Erleuchtung und der Milderung. So ungewiß die Urheber dieser vortrefflichen Stiftung sind, so gewiß ist es, daß dieses die erhabenste und die grösseste Gutthat gewesen ist, die ein Sterblicher seinem Vaterlande erweisen konnte. Es mag nun **Amphycktion** oder **Akrisius**, oder ein älterer Weiser der Erfinder derselben seyn, so verdienet sein Andenken immer die Bewunderung aller Zeiten.

„ So, sagt der vortrefflichste Erdbeschreiber des Altertums, „ kann man sich vor„ stellen, wie Städte erbauet, und wie ge„ meinsame Opfer gestiftet worden sind. So „ kamen Gemeinden und Völker zusammen, „ welche ohne dieß ihre natürliche Gesellig„ keit und ihre wechselsweisen Vortheile da„ zu antrieben. Dieses machte ihnen ge„ meinsame Gottesdienste, Feste und Feyer„ lichkeiten sehr angenehm; denn Liebe und „ Freundschaft werden durch den Genuß ge„ meinsamer Freuden, Opfer und Mahlzei-

„ ten entflammet und unterhalten. Wie „ größer solche Vereinigungen werden, wie „ mehr Menschen sie mit einander verbin„ den, desto wichtiger, desto merklicher wer„ den auch die vortheilhaftesten Folgen der„ selben (*). „

So wurde der Stand des beständigen Krieges aufgehoben. So wurde im Namen Jupiters den Griechen der Bund ausgerufen, und der Friede verkündiget (**). So wurden sie gemeinsamer Rechte und Pflichten theilhaft. So entstunde unter ihnen ein besseres Völkerrecht. So wurde der offenbare Raub eine Ungerechtigkeit. So wurde das Gastrecht als eine geheiligte Stiftung ein-

(*) Strabo, B. IX. S. 481. S. auch Herodot. I. 133. 137. f. 156. 160. ff. II. 154.

(**) Dieses war bey den olympischen, temeischen und istmischen Spielen üblich, welche zu Stiftung der Einigkeit angesehen waren. S. Maximus von Tyr, in der 21. Rede, wie man sich zur Freundschaft bereiten soll.

geführet, (*) und so dehnten sich Liebe und Freundschaft, und eine gleiche Mundart über die Grenzen der kleinen Staaten aus, derer Bürger einander viele Jahrhunderte hindurch nur durch Kriege und durch Beleidigungen gekannt hatten.

Die asiatischen Griechen, oder vielmehr die Völker, welche in klein-Asien wohneten; die Cretenser und die Einwohner verschiedener anderer Inseln in dem Archipelagus, scheinen hierinn die Muster und die Vorgänger der europäischen Nationen gewesen zu seyn, wie sie es in der Philosophie auch gewesen waren. Ihre allem Ansehn nach glücklichere Organisation, die Nachbarschaft der weit früher policierten Phönicier; der durch die Handelschaft und durch die Schiffahrt begünstigte Umgang mit allen gesitteten Nationen; der daher fliessende Ueberfluß und Wohlstand gaben ihnen frühe die glücklichsten Anlässe hiezu.

(*) Die erste Ausübung der Gastfreyheit wird den Lydiern zugeschrieben. Herodotus I. 86.

Das vollkommenste von allen solchen Staatsgebäuden dürfte wol das Lycische (*) gewesen seyn. Die Vereinigung der Griechen konnte nie mit Bestande (**) zu einem höhern Zwecke erhoben werden, als zu Abtreibung der gemeinsamen Gefahren. Die innerliche Ruhe und Sicherheit konnten durch dieselbe nie recht befestiget werden. Wenn die äusserliche Noth vorbey war, so vergaßen die leichtsinnigen und eifersüchtigen Griechen, daß sie Brüder wären, und bekriegten sie einander mit eben der Wuth, mit welcher sie die gemeinsame Freyheit vertheidiget hatten.

Die Verfassung der Lycier war in diesem Stücke weit vollkommner. Die Gerechtigkeit, die öffentliche Ruhe, die gemeine Wohlfahrt, waren die kostbaren Früchte davon, und machten dieselbe so verehrungswürdig,

(*) Strabo B. XIV. S. 762.

(**) Der Stifter der Amphicktionen scheinet indessen auch diese Absicht gehabt zu haben. Strabo, B. IX. S. 481.

daß selbst der herrschsüchtige Römer sich scheuete solche zu verderben. Er bezeugete gegen sie die Ehrfurcht, welche alle mächtigen Staaten, wenn sie nicht von mehr als Barbaren beherrschet werden, gegen eine jede unschuldige und weise Republick empfinden müssen.

Achtes Hauptstück.

Gesetzgebung. Freystaaten. Triebfedern derselben. Republicanische Tugenden.

Unter dem Schutze solcher mehr oder minder vollkommenen Vereinigungen konnten allmählig weise Gesetzgeber die großen und bewunderungswürdigen Entwürfe ausführen, welche uns in der Geschichte der alten Freystaaten beynahe unglaublich vorkommen.

Die Menschen waren in diesem Zeitpunkt eben in der rechten Reife zu solchen Abwechslungen. Ihre Geister öffneten sich mit Ver-

gnügen jedem Eindruck. Das Neue, das Wunderbare, das Seltsame setzten ihre Gemüther sehr leicht in heftige Bewegungen; und waren ihnen desto angenehmer, je leerer und je uneingenommener ihre Seelen waren. Wie weniger sie wußten, desto werther war ihnen alles, wovon man sie überreden wollte; mit einer desto grössern Gelehrigkeit nahmen sie alles an, was ihnen unter der Gestalt des Guten und des Wahren beygebracht wurde. Die Ehrfurcht vor der Weisheit und vor der Tugend war bey ihnen so groß, daß dem erstaunten Bürger nichts unglaublich vorkam, was sein Priester ihm vorschwatzte, und nichts hart, was sein Gesetzgeber ihm vorschrieb. Unbändig, wenn er dem Menschen gehorchen sollte, war er zu allem bereit, was das Gesetz, das Vaterland und die Götter von ihm foderten.

Da die Staaten klein waren, so erschütterte eine jede Gefahr von aussen, wie eine jede innerliche Unordnung, auf einmal alle Gemüther. Die Liebe des Vaterlandes und

der **Eifer** für die **Ehre** und für die **Sicher**heit desselben, wurden also die gemeinen Empfindungen der Bürger; und sie wurden desto stärker, je weniger persönliche und besondere Absichten sie noch zurückhielten.

So fieng der Schauplatz der **bürgerlichen Tugenden** (*) und der **Ehre** an, sich zu eröfnen; so entwickelten sich die mächtigen Triebe, welche in den Zeiten **Griechenlandes** die großen Männer desselben beseeleten. Diese schöne Flamme schien desto reiner und desto leuchtender, je minder sie durch Nebenabsichten verdüstert werden konnte, und je seltener zwischen der Wolfahrt des Staates und dem Wolstande des Bürgers (**) eine

(*) Um alle Zweydeutigkeit zu verhüten müssen wir anmerken, daß in dem Laufe dieses siebenten Buches, unter dem Worte Tugend eine jede Eigenschaft verstanden wird, die große Kräfte des Geistes und des Herzens voraussetzet, ohne auf ihre wahre moralische Güte zu sehen. S. unten das 22. Hauptstück dieses Buches.

(**) Unstreitig wird ein nicht unbeträchtlicher

Zusammenstossung sich ereignete. Sie war desto lebhafter da sie immer eine frische Nahrung fand; da jeder Tugendhafte beständig unter den Augen seiner Richter wandelte; und da der Beyfall des Volkes die einzige Belohnung der Thaten war.

Daher flossen die großen Handlungen aller ersten Republicaner, daher diese bewunder-

Grad des Wolstandes, und so gar von Reichtum erfordert, um die Tugend in einem Staate wirksam zu machen. Herr von Montesquieu sagt B. VII. Hauptst. 2. Leuten, die nichts bedürfen als das Nothwendige, bleibt kein andrer Wunsch übrig, als der Ruhm ihres Vaterlandes, und ihr eigner. Vielleicht aber kann man mit größerm Rechte behaupten, daß in einem Staate, wo sich noch wenige Bürger über das Verlangen des Nothwendigen empor geschwungen hätten, noch wenige weder an ihren Ruhm, noch an den von dem Vaterlande denken würden. Sie wären alle noch Barbaren, und wenn sie Ruhm suchen würden, so wäre es Prahlerey zu morden und zu siegen, und bey solchen hätte noch keine Tugend statt.

ten Tugenden derselben, Früchte der Empfindung und nicht der Ueberlegung, schätzbar; weil durch sie der Grund zu der Glückseligkeit und zu der Freyheit der Staaten geleget worden ist; aber an sich selbst von einer sehr vergänglichen Beschaffenheit. Sie hiengen nur von den Erschütterungen ab, durch welche sie verursachet wurden; und wie diese aufhören mußten, so mußten auch jene mit der Ruhe und mit dem Wohlstande verschwinden, welche sie erzeugten.

Sie waren auf einer andern Seite selbst Hindernisse der mildern Sitten, und der bessern Künste des Friedens. Sie erstickten lang alle Keime derselben. Sehr lang wurden bey diesen kleinen Nationen die kriegerischen Eigenschaften allein hoch geschäzet. Selbst der Feldbau wurde in vielen dieser Freystaaten als eine verächtliche Arbeit den Sclaven allein überlassen, und die Gesetzgeber hatten eine Menge von Uebungen und von Spielen ersonnen, um die Bürger von allen andern Neigungen, als von der Lust zum Kriege abzuhalten. In andern wurde endlich der

Feldbau noch als eine Beschäftigung angesehen, welche des freyen Mannes nicht unwürdig wäre. Alle andern Künste und Beruffe waren da der Antheil des schlechtesten Volkes.

In diesen beyden Arten von Verfassungen blieben am längsten die bürgerlichen Tugenden in ihrer ursprünglichen Stärke, die Gemüther in ihrer natürlichen Rohigkeit und die Glükesumstände in einer gewissen Gleichheit. Der Eigennutz konnte sich da viel später einschleichen, da lang für ihn beynahe keine Nahrung vorhanden war; und von dem Geize unbeflecket, konnte der Ehrgeiz nicht leicht gefährliche Folgen haben.

Da in diesen Staaten der **Beyfall, die Gunst und die Bewunderung des Volkes**, welche noch mehr als die **Liebe des Vaterlandes** und der **Verfassung** die Triebräder derselben waren, anders nicht als durch wahre oder scheinbare Verdienste erlanget werden konnten: So wurden die Ehrenstellen selten andern als Würdigen zu Theile: Da dieselben nur durch Tugenden, Vortheil und

Ehre, und ohne dieselben nichts als Schande bringen konnten; so war es beynahe unmöglich, daß ein Unwürdiger denselben hätte nachstreben sollen.

Neuntes Hauptstück.

Sparta.

So hat Sparta viele Jahrhunderte hindurch seine Gesetze, seine Tugenden und seine Vorurtheile unverlezt erhalten.

Es war aber die merkwürdige Verfassung dieses Staates mehr als nur die Folge zufälliger oder natürlicher Ursachen. Sie war die Frucht der tiefsten Einsicht und der besondersten Geschicklichkeit. Mit einer beynahe zauberischen Macht wußte Lykurgus die Einbildung seiner Bürger zu bändigen, die Neigungen derselben zu fesseln und den Grund zu einem Gebäude zu legen, das viele Jahrhunderte hindurch weder durch innerliche Erschütterungen noch durch äusserliche Anfälle

geschwächet werden konnte. Kein Gesetzgeber hat, wie er, für die Nachwelt gedacht.

Er verschloß alle Wege, durch welche die Lust zur Aenderung sich in die Herzen hätte einschleicheu können. Durch seine kluge Fürsorge blieben alle seine Bürger an Glücksumständen, an Sitten, und beynahe auch an Verstande einander gleich.

Alle genossen den gleichen Unterricht, die gleiche Erziehung, (*) und die gleiche schwarze Suppe. Diese unterhielten bey allen die

(*) Philopömen gestunde, daß der spartanische Staat nicht anders erschüttert werden könne, als durch die Aenderung der darinn eingeführten Erziehung. Plutarch in Philopömen. Es kann nicht genug wiederholet werden, daß die Erziehung die Grundveste einer jeden Gesetzgebung ist. Noch bis auf unsre Tage erstrecken sich die Folgen der von Lykurgus eingeführten Erziehung. Die Manotten, die Nachkömmlinge der Lacedämonier, ein Häufgen von mehr nicht als 12000. streitbaren Männern, behaupten noch durch eine ausserordentliche Tapferkeit ihre Freyheit gegen die Türken. Büschings Erdbeschr. B. I. S. 1305.

gleiche Anlage des Leibes, den gleichen Lauf der Säfter, und eine beynahe vollkommene Gleichheit der Fähigkeiten, der Begierden, der Gemüthsarten. Es war jedem Spartaner verbotten, mehr zu denken, mehr zu wissen, mehr zu verlangen, mehr zu geniessen, als den übrigen. Ihre Geister waren alle gleich eingeschränket; sie durften sich mit nichts als mit ihren Waffenübungen beschäftigen. Ihre Herzen waren alle gleich groß; kein ander Gut konnte ihre Begierden reizen, als die Erhaltung und die Verherrlichung ihres Vaterlandes, als die Ehre für dasselbe zu siegen, oder zu sterben. Die Gesetze hatten ihnen die Kenntnis aller andern Vergnügen entrissen.

Die **Lacedämonier** waren also durch die Klugheit ihres Gesetzgebers in einen fast widernatürlichen Zustand versetzet. Der Fortgang zu jeder höhern Vollkommenheit war allen untersagt, nur in ihrem einzigen ungerechten Handwerke, das allen gemein war, war es ihnen erlaubet, sich hervorzuthun. Es ist daher leicht zn begreiffen, daß in einem

solchen Staate keine fernere Entwicklung des Geistes, keine Künste, keine Wissenschaften zu erwarten seyn konnten.

Die Gewohnheit verstärkete bey jedem neuen Geschlechte die Denkungsart des vorigen Das allgemeine Beyspiel stunde mit der **Erziehung** und diese mit der **Gesetzgebung** in der vollkommensten Harmonie. Alle entwickelten Vermögen der Seele unterstützten den Entwurf des Gesetzgebers, und alle übrigen waren unterdrücket. Es herrschte da ein vollkommener **Despotismus**; aber ein **Despotismus der Gesetze** und nicht der Menschen; hart für den, der nicht dazu erzogen war; aber leicht für den, der von Kindheit an nichts anders gesehen und empfunden hatte.

Die Maasse der Güter und der Vergnügen konnte zwar in einem solchen Staate, anders nicht als sehr unbeträchtlich seyn. Allein die von den Uebeln konnte da auch nicht merklich anwachsen.

Da indessen der **spartanische** Staat nur die kriegerischen Tugenden zur Absicht hatte,

da er die Bosheit mehr einschränkete als milderte, da er vor allen andern Griechischen Freystaaten ungerecht und gewaltthätig war; (*) da er seine Bürger gegen Fremde, gegen ihre Knechte und beynahe gegen sich selbst in dem Stande der Barbarey ließ; da er alle andern Fähigkeiten derselben erstickte; so verdienet er wol die Bewunderung, aber nicht die Liebe und die Verehrung des Weisen. Wenn der Mensch von Natur ein wildes Thier wäre; so könnte man dem Stifter der spartanischen Verfassung die Ehre nicht absprechen, die Gesetzgebung auf den höchsten Gipfel gebracht zu haben. Aber der Mensch soll nicht gebändigt, er soll gebessert; er soll nicht durch einen äusserlichen Zwang, er soll durch die innerliche Milde seiner Seele gut werden.

(*) S. den Panathenaikus des Isokrates, wo die Ungerechtigkeit der Spartaner, obwohl etwas partheyisch beschrieben wird.

Zehntes Hauptstück.

Merkwürdige Erziehung einiger africanischer Völker.

Es hat billig die spartanische Erziehung die Bewunderung aller Zeiten und aller Völker auf sich gezogen. Es ist fast unbegreiflich, wie es möglich gewesen sey, eine solche beynahe widernatürliche Anstalt einzuführen. Wir finden indessen unter einem Himmelsstriche, wo wir es viel weniger vermuthen sollten, eine Einrichtung, welche uns diese sonderbare politische Erscheinung begreiflich machet.

Bey den Schwarzen von Hondo und von Folgias, und bey verschiedenen andern Bewohnern der Küste von Guinea, ist eine Art von Bruderschaft oder von Secte, genannt Belli, (*) welche eigentlich der Erziehung der

(*) Der Belli ist ein Fetisse, den der oberste Priester des Landes, welchen sie den Bellim nen-

Jugend gewidmet zu seyn scheinet. Alle fünf und zwanzig Jahre wird dieselbe durch einen unmittelbaren Befehl des Königs folgendermaßen erneuert:

In einem Walde, wo die Palmbäume glücklich fortkommen, wird ein Platz von acht oder neun Meilen im Umkreis gewählt. Man bauet allda Hütten, und man pflanzet da alles, was zu der Nahrung der Schüler nothwendig ist. Ein feyerlicher Ausruf verbeut allerforderst allen Weibsbildern, während dem ganzen Laufe der zu dem Unterrichte der auserwählten Jugend bestimmten Zeit, sich diesem Orte zu nähern, welchen ihre Gegenwart entheiligen würde. Ohne Erbarmen würde der Belli diejenigen töden, welche sich erkühnen sollten, ein so wichtiges Gebot zu übertreten.

Diejenigen Bürger, welche für ihre Kinder einige Ansprache auf besondere Vorzüge machen, führen dieselben auf die bestimmte Zeit in diesen geheiligten Umkreis.

nen, selbst verfertiget; und dieser giebt der Bruderschaft den Namen.

Die Foggonos, die Aeltesten der Secte des Belli, eröfnen so denn, als die von dem Könige verordneten Vorsteher der Schule, ihren zukünftigen Schülern die Gesetze ihrer Vereinigung. Das erste verbeut ihnen, während der Zeit ihrer Lehrjahre aus dem Umfange derselben zu gehen, und mit denjenigen Umgang zu pflegen, die nicht das Zeichen der Schule tragen. Dieses Zeichen, welches man ihnen alsobald giebt, bestehet darinn, daß man ihnen einige Riemgen Haut von dem Halse bis an die Schultern mit nicht geringen Schmerzen ausschneidet. Die Merkmale der in wenig Tagen geheilten Wunde gleichen so denn in das Fleisch eingedrukten Nagelköpfen. Nach dieser Feyerlichkeit giebt man jedem Jünglinge einen neuen Namen, um dadurch gleichsam eine neue Geburt anzudeuten.

Indem sie in dieser beschwerlichen Einsamkeit leben, sind sie ganz nakend. Sie erhalten ihre Nahrung von den Foggonos und von ihren eignen Vätern, welche die Frey-

heit haben, ihnen Reis, Bananas und andere Speisen zu bringen.

Sie lernen da tanzen, kämpfen, fischen, jagen, und einen gewissen Gesang, welcher Bellidong, oder das Lob des Belli genannt wird. Dieser Gesang ist nichts als eine verwirrte Wiederholung etlicher garstiger Ausdrücke, mit sehr unbescheidenen Bewegungen und Gebehrden begleitet (*). Wenn ein junger Schwarzer vollkommen unterrichtet ist, so nimmt er den Namen eines Mitgliedes des Belli an. Dieser ertheilet ihm, neben verschiedenen andern Vorrechten, die Fähigkeit zu allen Bedienungen zu gelangen.

Die Quolgas, das ist die Idioten, welche diese Erziehung nicht genossen, oder welche sich dieselbe nicht zu Nutz gemachet haben, sind von allen diesen Vortheilen ausgeschlossen.

Die Jünglinge bringen in dieser Anstalt ungefehr fünf Jahre zu. Nach dem Verflusse dieser Zeit werden sie an einen andern Ort versetzet, um allda die Besuche von ihren

(*) Dieses erinnert uns an die Lupercalien der Römer.

Verwandten beyderley Geschlechtes zu empfangen. Man lehret sie da allerforderst sich waschen, sich den Leib salben, und andre gesellige Gebräuche; indem die Einsamkeit, in welcher sie bisher gelebt haben, ihnen keine Manieren hat geben können, so sind sie alle so roh, daß ihnen diese Anleitung sehr nöthig ist.

Wann sie einige Tage in dieser Schule der Artigkeit zugebracht haben, so werden sie von ihren Eltern mit Kleidern versehen. Man legt ihnen gläserne Halsbänder an, die mit Leopardszähnen ausgezieret sind. Ihre Beine werden mit kupfernen Ringen und Schellen beladen. (*) Ihr Kopf wird mit einer Mütze von Weiden bedecket, die ihnen fast auf die Augen fällt. Ihr ganzer Leib wird mit Federn ausgeschmücket. In diesem Aufputze führet man sie auf den Marktplatz der

(*) Man hat Spuren gefunden, daß in den mittlern Zeiten die Schellen an den Kleidern der vornehmen Deutschen, besondere Vorzüge bedeutet haben. -- Diese sind unzweifelbare Ueberbleibsel des ehemaligen kindischen Zustandes dieser Völker gewesen.

königlichen Stadt. Da werden sie hübsch in Ordnung gestellet, mitten unter einem Haufen Zuschauer, und insonderheit von Weibsbildern, die aus allen Gegenden des Landes zusammen fliessen. Sie entblößen so denn zu allererst ihr Haupt, und lassen ihre Haare fliegen. Diese Ceremonie geschiehet mit einem nach dem andern, damit die Zuschauer desto besser derselben Gestalt beobachten können. Hierauf wiederholen einer nach dem andern den Tanz des **Belli**, den sie in dessen Schule gelernet haben. Wenn einer sich dabey nicht geschickt zeiget, so wird er von den Weibern ausgelachet, welche von allen Seiten her zu rufen: **Er hat seine Zeit mit Reis essen verlohren.**

Wenn der Tanz geendiget ist, so rufen die **Foggonos** jeden Schüler mit seinem Schulnamen, uud übergeben ihn seinem Vater, seiner Mutter und seiner Familie (*).

(*) Hist. gén. des voyages, L. IX. ch. 2. §. 4. p. 388. aus Barbot. Es folget hierauf eine nicht minder besondre Erzählung von der Erziehung der Weibspersonen bey diesen Völkern.

Von einer solchen Erziehung zu derjenigen, welche Lykurgus zu Sparta eingeführet hat, ist der Uebergang sehr begreifflich; und da die alten celtischen und andre Völker in dem Zustande ihrer Kindheit den dermaligen Bewohnern der Küste Guinea in vielen Stücken gleich gewesen seyn müssen, so können wir den Quellen ihrer Sitten nicht besser nachspüren, als bey diesen Nationen, die der rohen Natur noch so nahe sind.

Eilftes Hauptstück.

Uebrige griechische Freystaaten. Feldbau. Handelschaft.

Vielleicht ist Sparta der einzige Freystaat in der Welt, der so geschwind seine Verfassung beynahe auf den höchsten Grad der Vollkommenheit, derer er fähig war, gebracht, und welcher der Verbesserung und der Verderbnis den Weg zugleich verschlossen hat,

Wie diejenigen Staaten, derer Bürger sich mit dem Feldbaue hauptsächlich beschäftigten, mit langsamern Schritten der Verbesserung ihrer Verfassung entgegen giengen, als das so bewunderungswürdige Lacedämon, so öfneten sie doch auch der Verderbnis und der Schwächung ihrer rohen Grundtriebe später ihre Thore, als diejenigen, die sich vorzüglich mit der Handelschaft abgaben. Diese machete frühe mit den Wissenschaften, mit den Bequemlichkeiten des Lebens, und mit den Künsten, welche Früchte und Werkzeuge der Weichlichkeit und des Wolstandes sind, Bekanntschaft. Diese machte frühe ihre Sitten feiner, ihre Gemüther weicher, und ihre Geister erleuchteter; aber sie unterwarf sie auch frühe mehr Bedürfnissen und mehr Sorgen. Ein jeder bekam nach und nach mehr für sich selbst zu fürchten, als für das gemeine Wesen. Der öffentliche Geist, der glänzendste Zug von dem Character dieser Republicaner, wurde dadurch frühe geschwächet. Hunderterley besondere Vorurtheile und gleich manigfaltige eigene Neigungen

trenneten frühe die Begriffe, die Absichten, die Handlungen der Bürger von den allgemeinen; setzeten die Vorurtheile, die Vergnügen und die Leidenschaften eines jeden mit des andern seinen in Widerspruch, und machten die Ehre, den Ruhm, die Verdienste und den Wolstand des einen für den andern, zum Zunder der Ungerechtigkeit und des Neides.

Zwölftes Hauptstück.

Schöne Künste und Wissenschaften. Schaubühne der Griechen. Feiner Geschmack der Athenienser.

Die Handelschaft stieg indessen in diesen Staaten immer mehr empor; die Reichtümer nahmen täglich zu, und mit ihnen die Vorzüge und die Unbequemlichkeiten, welche derselbe natürliche Folgen sind. Durch derselben glückselige Einflüsse näherten sich da

die schönen Wissenschaften und Künste immer mehr der Vollkommenheit. Mit jedem Anwachse des Wolstandes entwickelten sich glänzender die herrlichen Keime des Grossen und des Schönen, welche nur auf Anlässe zu warten schienen, sich in dem vollkommensten Glanze zu entfalten. Die gottesdienstlichen Gesänge, Tänze und Schauspiele hatten die rohen Jäger menschlicher Empfindungen fähig gemacht. Die vollkommenste Art der Dichtkunst, die Epopee hatte schon lang die bewunderungswürdigste Vortrefflichkeit erreichet; und wie die erhabene Gesänge des Homers und andrer verehrungswürdiger Dichter den Grund zu der Milderung der Völker gelegt hatten, so brachten die übrigen Musen dieses grosse Werk auf den höchsten Grad, dessen das Altertum fähig gewesen zu seyn scheinet.

Die Schaubühne der Alten war die erhabenste Schule ihrer bürgerlichen Tugenden. Wenn auch die neuern dramatischen Dichten die edle Einfalt und die erhabene Grösse der Griechen erreichet hätten, so würden

dennoch durch die grosse Absicht ihrer Werke diese jenen immer unendlich überlegen bleiben. Sie beförderten die dem Zwecke ihrer Staaten und den Grundsätzen ihrer Religion gemässen Sitten und Gesinnungen.

Die meisten neuern hingegen thun vollkommen das Gegentheil; sie pflanzen selten andre Leidenschaften in die Seelen, als solche, welche die Sitten und die Religion ihrer Länder erschüttern.

Die Staatskunst kann sich kaum etwas erhabners vorstellen, als die **Muse der Geschichte**, oder die von dem **Trauerspiele**, wenn sie zu **Olympien** die besten und die weisesten **Griechen** zu der Liebe des Vaterlandes und der Freyheit entflammte.

Die Schaubühne von **Athen** war in diesem Gesichtspunkt nicht weniger verehrungswürdig. Wenn schon unsere gesittetere Denkungsart die Ausgelassenheit der alten Comödie billig verabscheuet; wenn diese schon durch die Beschimpfung des Weisesten unter den **Griechen** sich recht hassenswürdig gemacht hat: so hatte sie doch für die Verfassung von

Athen ihre vorzüglichen Verdienste. Eine ungerechte Demokratie konnte kein gelinderes Werkzeug zur Erniedrigung der Grossen, der Reichen, und selbst der Weisen und der Tugendhaften gebrauchen, als das grobe und offenbare Lächerliche.

Da die vortrefflichen, die erhabenen Schauspiele, welche da aufgeführet wurden, nicht wie bey uns die Müßiggänger und die Reichen allein: da sie das ganze Volk belustigten: so ist leicht zu begreifen, wie der Geschmack der Griechen, und insonderheit der Athenienser, zu einer solchen Feinheit gelanget ist.

Ein für die Schönheit des Geistes so fühlbares Volk mußte auch in denjenigen Künsten grosse Meister hervorbringen, welche vermittelst der Sinne grosse und angenehme Empfindungen in der Seele erzeugen. Das gleiche erhabene Feuer, welches den Dichter begeisterte, mußte den Künstler beseelen; und wer gewöhnt war, die glücklichsten Vorstellungen der Stücke eines Euripides und eines Sophokles zu sehen, konnte mit kei-

nen andern, als mit den vollkommensten Abbildungen ihrer Helden zufrieden seyn. Athen, Korinth und Syrakusa prangeten daher mit den schönsten Werken der Mahlerey und der Bildhauerkunst.

Der Religion und dem Patriotismus geheiligt, stelleten diese Künste der Verehrung und der Nachahmung der Bürger Götter, Helden und tugendhafte Männer dar. Wie sehr mußte nicht durch diese grosse Bestimmung der Kunst das Genie des Künstlers erhöhet werden.

Dreyzehntes Hauptstück.

Philosophie der Griechen.

Die schönen Wissenschaften und Künste sind die Blüthe des Genie. Sie gelangen sehr geschwind zur Vollkommenheit. Die eigentlichen Wissenschaften hingegen sind Früchte des aufgeheiterten Verstandes. Sie erfordern eine mühsame und geübte Erfahrung;

eine Erfahrung, die erst nach vielen Jahrhunderten durch eine lange Reihe von Beobachtungen nur einen gewissen Grad der Richtigkeit und der Zuverläßigkeit erhält.

Wir haben es schon oft angemerket; in der Jugend der menschlichen Gesellschaften wie in der von einzelnen Menschen, ist die Einbildungskraft von allen Vermögen des Geistes am wirksamsten. In diesem gefährlichen Zeitpunct machen die Menschen wie die Kinder ihre Begriffe allzugeschwind allgemein, und sie schliessen da allzuoft aus zufälligen oder eingebildeten Verhältnissen übel beobachteter Erscheinungen oder unrichtiger Begriffe auf den Zusammenhang von Ursachen und von Wirkung. Hieraus entstunden nicht nur populare Vorurtheile, von denen man sich leicht vorstellen kann, daß sie in diesen Zeiten und in diesen Staaten wenigstens so zahlreich und so grob müssen gewesen seyn, als in unsern.

Selbst die Philosophie mußte dadurch in ihren ersten Anfängen sehr mangelbar seyn. Die speculativischen Wissenschaften insonder-

heit können nicht anders zu einiger Vollkommenheit gebracht werden, als durch Bestreitung unendlicher Hindernisse und Irrtümer, welche sich von allen Seiten her in dieselbe eindrängen.

Selbst die kostbarsten Ueberbleibsel der Philosophie der Alten sind so viele Beweistümer von dieser Beobachtung. Das äusserliche davon; der Schmuck, den ihnen die Einbildungskraft durch eine prächtige Schreibart leihen konnte, war beynahe vollkommen.

Aber das Wesentliche derselben, ihr wahrer Stoff, die richtigen Begriffe, die zuverläßigen Beobachtungen, die Versuche fehlten; und noch weit mehr bey den Griechen als bey den Egyptiern und bey den orientalischen Völkern. Jene waren noch zu jung, sie waren noch nicht lang genug gesittet, um einen beträchtlichen Schatz von Erfahrungen gesammelt zu haben; und es war nicht ohne Grund, was ein egyptischer Priester dem Plato gesagt hat, die Griechen wären Kinder in den Wissenschaften, welche sich einbil-

beten, durch eine Erfahrung von etlichen Jahrhunderten weise geworden zu seyn.

Ihre Physick und ihre Metaphysick war auch nicht viel anders, als ein erhabnes und unverständliches Chaos, welches einfältige Schüler mit einer lebhaften Begierde von einbildischen Lehrern als lauter Orakelsprüche annahmen.

Nichts wird so sehr durch das Vorurtheil des Ansehns beherrschet als ein Kind, und als ein unwissender und barbarischer Mensch. Die gemeinste Frage des einen und des andern ist, **was ist dieses?** und sie lassen sich mit jedem leeren Worte abspeisen, das ihnen nicht mehr sagt, als was sie bereits wissen. Auf diese folget die Frage, **warum**, und auch da befriedigt sie eine jede Antwort, welche sie von der Dreistigkeit eines Lehrers oder eines Priesters erhalten. Sie glauben, ein Mann, der älter ist als sie, oder einer, den sie für weiser gehalten, müsse nothwendig von allem den Grund anzugeben wissen.

Es ist dieses Vertrauen, welches ein Mensch in den andern setzet, etwas ganz na-

türliches bey Kindern und bey einfältigen Völkern, von deren Charakter die Trägheit des Geistes immer einen Hauptzug ausmachet. Neugierig und arm an Begriffen halten sie jeden, der sich die Mühe giebt ihnen etwas vorzuschwäzen, für einen besondern Wolthäter. Jede Erzählung, jedes Mährgen, womit ein solcher sie unterhält, ist ein gefundner Schatz für einen armen Mann; und da nimmt man es nicht so genau, ob die Sorten ächt sind oder nicht.

Der leichte Eingang, welchen diese Bedürfniß dem Priester und dem Philosophen bey ihren Schülern, und überhaupt bey dem gemeinen Mann versicherte, machte dieselben in ihren Antworten desto fertiger und desto dreister.

Die Weltweisheit ergründete also ohne die Mühe der Untersuchung die schwersten und die erhabensten Fragen, und sie entdeckte ohne die Genauheit der Beobachtungen den völligen Zusammenhang der Cörper- und der Geister-Welt. So entstunde eine philosophische Mythologie neben der historischen.

Die Sittenlehre dieser Weltweisheit bestunde gröstentheils in erhabnen und schönen Sprüchen, voll hoher Begriffe von der Tugend und von der Bestimmung des Menschen.

Die Philosophie aber, und selbst gröstentheils die Sittenlehre, waren auch bey den Griechen nur der Antheil einiger Weisen und ihrer Schüler; und wie an sich selbst die erstere von keinem Nutzen war, so hatte die leztere in die Glückseligkeit des Bürgers einen sehr geringen Einfluß.

Nur die kleinen Staaten in dem großen Griechenlande genossen eine Zeitlang glückselige Würkungen der pythagorischen Weltweisheit. Tarent (*) und Kroton (**) hatten insonderheit das Glück, viele Weisen von

(*) Strabo B. VI. S. 313.

(**) Strabo B. VI. 201. Der berühmte Kämpfer Milo war selbst ein pythagorischer Philosoph; die Welt aber kennt ihn kaum anders als durch seine Leibesstärke. Für die meisten Menschen ist der Mann, der einen Ochsen zu tragen vermag, eine merkwürdigere Erscheinung, als derjenige, der seine Leidenschaften bezähmet.

dieser Schule unter ihren Bürgern zu besizen; und sie wurden durch diesen Vortheil zu blühenden und schätzbaren Städten.

Die Gesetzgebung des Numa ist ein überzeugender Beweis, daß dieser Weise in dem Umgange des Pythagoras, oder älterer gleich tugendhafter und tiefsinniger Weltweisen, mit einer verehrungswürdigen und erhabenen Lehre sich befreundet habe.

Vierzehntes Hauptstück.

Sittenlehre. Erziehung und Charackter des Bürgers bey den Griechen.

Ueberhaupt hat es das Ansehen, daß in den griechischen Freystaaten die Sittenlehre des Bürgers in gottesdienstlichen Gebräuchen, dessen Erziehung in der Gymnastick und in der Musick, und dessen Charakter in einer stolzen Empfindung einer Freyheit, die mehr Ausgelassenheit als wahre Tugend zeugete, bestanden seyen.

Die Orakel, die gemeinschaftlichen Opfer, die Macht der Beschwörungen in den Händen des Priesters, die Mysterien der verschiedenen Gottheiten, lauter ehrfurchtsvolle Gebräuche mit blendenden und meistens schrecklichen Ceremonien begleitet, fesselten die Einbildung, hefteten die Herzen der Bürger mächtiger an ihr Vaterland, und gossen über jede bekannte Pflicht ein heiliges Schrecken in derselben Seelen. Die Schauspiele, eben so sehr Theile des öffentlichen Gottesdienstes, als Gegenstände der Belustigung des Volkes, vereinigten alles was fähig war, die Seelen zu erheben, den Haß der Knechtschaft und der Unterwürfigkeit in denselben zu einem Enthusiasmus zu machen, und die Rechte des Bürgers über alle Vorzüge der Herkunft, der Reichtümer, und selbst der Weisheit und der Tugend, zu erheben.

Die Gymnastik, dieser vielleicht allzusehr erniedrigte Theil der heutigen Erziehung, trug nicht weniger zu der Größe des Griechen bey. Von Kindheit an beschäftigte sie

denselben mit Uebungen, welche dem Leibe Stärke, Schönheit und Anmuth ertheilten, und welche die Seele mit den Gedanken des Sieges und der Ehre erfülleten. Die Musik milderte und besänftigte hingegen die Gemüther, und machte dieselben menschlicher und wolthätiger Gefühle fähig. Sie goß Harmonie in die Seelen; und sie verbannete Unordnung und Wildheit aus denselben. (*)

Die Rechte und die Vorzüge des Volkes waren der tägliche Gegenstand der Unterredungen des Bürgers. Er brachte den grösten Theil seines Lebens auf den öffentlichen Plätzen zu, wo er von nichts als von Denkmälern der Tugenden und der großen Thaten derjenigen umringet war, welche für das Vaterland gestorben waren. Er hatte da fast tägliche Anläße, in öffentlichen Berathschlagungen allen Stolz seines Characters zu entfalten. Da übte er die blendenden Rechte aus, durch die er sich über alle Völker der Erde erhoben glaubte. Da schwang sich sein

(*) Emollit mores, nec sinit esse feros.

Geist über alle Gedanken, als die von Freyheit und von Unabhängigkeit, empor; da verschwanden vor ihm alle niedrigen Verhältnisse, und da kannte er sich nicht anders als wie einen Richter, einen Beherrscher, einen Gesetzgeber.

So erhub in diesen Freystaaten alles was den Bürger umgab, alles was denselben beschäftigte, dessen Einbildung, dessen Stolz, und dessen Leidenschaften. So stimmeten die Erziehung, der Unterricht, die Gesetze, die Sitten überein, seine Vernunft nicht weiter anwachsen zu lassen, als in so fern es nöthig war, seine Phantasie und seinen Ehrgeiz zu befriedigen.

Fünfzehntes Hauptstück.

Schwächung des Grundtriebes. Mißbrauch der Gesetze. Zerrüttung der griechischen Freystaaten.

So glänzend durch alle diese Züge der Character des Bürgers wurde, so konnte derselbe doch dem Staate nur eine vorübergehende, eine bald wieder verwelkende Größe gewähren. Der Eifer für das gemeine Beste, oder vielmehr für ein in einer ehrwürdigen Dunkelheit verhülltes Schattenbild der Freyheit, konnte nicht dauerhaft seyn. Auf Vorurtheile und auf fanatische Träume gegründet, mußte er gleich denselben verschwinden. Als eine bloße Leidenschaft die veränderlichen Triebfedern ihre Wirksamkeit und ihre Macht zu verdanken hatte, konnte er den dauerhaften Wolstand und die kostbare Blühte nicht erzeugen, welche allein aus einer überlegten

und erleuchteten Liebe des Guten und des Wahren fließen können.

Wie mehr also die Sicherheit von aussen, und der Ueberfluß in dem Innern zunahmen; desto mehr wurde dieser Trieb geschwächet; desto mehr nahmen Ungerechtigkeit und Eifersucht überhand.

Das Ansehn wurde immer mehr ein Werkzeug, sich Reichtümer zu erwerben, und seine Begierden zu erfüllen. Man kämpfte deshalben darum; man that deshalben alles Mögliche, um solches an sich zu reissen. Es entstunden daher Factionen und neue Tyrannen. Die Führer und die Unterdrücker des Volkes fanden in der Unwissenheit und in der Verderbnis der Bürger mehr Vortheil als in der Erleuchtung und in der Verbesserung derselben.

Der Eigennutz, der Stolz, die Wollust wurden also in den Gemüthern verstärket. Von den Vorzügen ihrer Voreltern besassen die erniedrigten Bürger nur noch den feinen Geschmack. Eine unerträgliche Eitelkeit

nahm die Stelle derentflohenen Tugenden ein. Diejenigen, welche in dem Staate etwas gelten wollten, waren nur bedacht, wie sie dem ausschweifenden Stolze und dem verwöhnten Geschmacke des Volkes am besten schmeicheln könnten. Daher war die feine Beredsamkeit die gröste Eigenschaft in den meisten griechischen Freystaaten. Daher war ein schöner Schwätzer in den Augen des Griechen immer ein großer Mann. Daher wurden die Versammlungen der Bürger durch das Gewäsche ihrer Führer, wie ein ungestümes Meer durch die Winde, herumgetrieben.

Es mußte also in diesen Staaten nach und nach eine allgemeine Unordnung überhand nehmen. Von in der Weichlichkeit ertrunkenen Bürgern, und von Regenten, die nur Plaudrer waren, konnte Griechenland nichts bessers erwarten. Die heiligen Bande, welche dasselbe vereinigt hatten, wurden aufgelöset; und selbst diejenigen wurden geschwächet, welche die Bürger einzelner Staaten mit ihren Mitbürgern verknüpften.

Sechszehntes Hauptstück.

Sokrates.

In solchen finstern, oder vielmehr in solchen durch ein falsches Licht geblendeten Zeiten, erschien der tugendhafteste und der weiseste der Griechen, der unsterbliche Vater der wahren Philosophie. Fast ohne eine andere Hilfe, als die von seinem lichtvollen Geiste, enthüllte derselbe die erhabensten Geheimnisse der Weisheit. Ohne ein anders Ansehn als das, welches seine Tugenden und seine Einsichten ihm gaben, bekämpfte er die mit der feinern Verderbnis seiner Zeiten vereinigten Ueberbleibsel der Barbarey. Ohne einen andern Beruf als seinen heldenmüthigen Eifer, entriß er die blühendsten Jünglinge den verführerischen Sophisten, und führete er solche in das Heiligtum der Weisheit und der Wahrheit.

Sein erhabenes Genie übersah den ganzen Umfang der Einsichten seiner Zeitgenossen; sein durchdringendes Urtheil entdeckte die Unvollkommenheit und die Ungewißheit derselben; und seine aufrichtige und feurige Liebe zur Wahrheit verwarf die Kühnheit seiner Vorgänger, welche auf der Erde so wenig beobachtet hatten, und schon die Himmel kennen wollten. Er umfassete deshalben die bescheidene und erleuchtete Unwissenheit, durch welche sein Character besonders glänzend geworden ist; und welche ihn lehrete sich zu begnügen, in der Natur die Harmonie, die Schönheit und die Vortrefflichkeit des Ganzen und der Theile zu erkennen und zu bewundern, ohne in das Wesen und in die Triebräder derselben verwegene Blicke zu wagen.

Von diesen erhabenen Ausflüssen von Größe, von Ordnung, von Güte, hub er sich zu der unendlichen Quelle derselben empor, zu der ursprünglichen Vollkommenheit; welche allein die Anbetung und die Verehrung des Sterblichen verdienet.

So erwarb er sich von der Gottheit die reinsten und die richtigsten Begriffe, welche die menschliche Weisheit ohne eine besondre göttliche Offenbahrung erreichen kann. So fand er einen **Gott**, einen Urheber, einen Vater aller Wesen, ein erstes Wesen, welches mit einem Blicke das unermeßliche Ganze übersiehet; welches im Besondern wie im Allgemeinen alles nach den grösten und weisesten Absichten zu der Glückseligkeit der denkenden, und zu der Vollkommenheit der körperlichen Welt ordnet; dessen ewige und unveränderliche Gerechtigkeit mit guten Handlungen gute, und mit schlimmen schlimme Folgen verknüpfet.

Aus diesen großen und leuchtenden Begriffen, aus der unendlichen Vollkommenheit des höchsten Wesens, aus der glänzenden Harmonie des Ganzen, aus den ewigen Gesetzen der Schönheit, der Güte, der Ordnung, und aus der glückseligen Uebereinstimmung der menschlichen Natur mit diesen erhabenen und großen Grundsätzen, schöpfte er seine so erhabene als einfältige Sittenlehre; und

die vollkommenste Ueberzeugung der göttlichen Sanction der menschlichen Pflichten.

Wie er aus der Erforschung der menschli- Seele eine seiner Lieblingsbeschäftigungen machte; so stärkete das Große und das Erhabene, so er in dem obgleich erniedrigten Menschen entdeckte, bey ihm den großen Gedanken, daß die Dauer desselben sich jenseits des Grabes erstrecke, und daß erst ein besseres Leben nach diesem seine wahre Bestimmung erfüllen werde. Er lehrete deswegen den Menschen, seines Adels eingedenk, seine Glückseligkeit nicht in flüchtige und vergängliche Güter setzen; sondern in die Stärke und in die Gesundheit der Seele, in die Weisheit und in die Tugend. **Das Gute, das Wahre, das Schöne, das Vollkommene erkennen und umfassen, das Schlimme meiden,** dieses war nach ihm die wahre Bestimmung des Menschen. Dieses sah er für die gröste Bedürfnis desselben an, und für die reichste Quelle einer wahren und unvergänglichen Wollust. Nach ihm war nur der Rechtschaffene glückselig, die Tugend allein ein

wahrer Vortheil, und die Trennung des sittlich Guten von dem Nützlichen ein abscheulicher Irrtum.

Unaufhörlich mit diesen großen Betrachtungen beschäftiget, wurde er das vortrefflichste Muster, und der erhabenste Lehrer aller Tugenden.

Wie durch das edelste, unsträflichste und einfältigste Leben, so that er sich auch vor allen andern Philosophen durch die vortreflichste Lehrart hervor. Mit dem durchdringendsten Scharfsinne wußte er den Quellen der Irrtümer und der Vorurtheile nachzuspüren. Mit der feinsten Kunst wußte er das betrügliche darinn aufzudecken. Mit der bewunderungswürdigsten Geschicklichkeit wußte er Licht und Feuer in die Seelen zu giessen, und dieselben mit der Liebe der Tugend und der Wahrheit zu entflammen. Durch diese großen Fähigkeiten beschämte er den Stolz der Sophisten; durch dieselben bildete er die grösten Schüler, welche jemals ein Weltweiser gezogen hat.

Nach seinem Tode, durch den er der Wahr-

heit und der Tugend nicht weniger Ehre gemacht hat, als durch sein Leben, breitete eine Menge vortrefflicher Männer die von ihm gelernete Weisheit aus. Allein nur wenige blieben der edeln Einfalt ihres großen Lehrers getreu, und diese fanden überhaupt den geringsten Beyfall.

Die reine Vernunft, und die edle Einfalt, welche den wahren Character seiner Philosophie ausmachen, waren noch weit über die Fähigkeit seiner Zeitgenossen, und der darauf folgenden Geschlechter. Noch unter dem allmächtigen Joche der Einbildung, konnten sich dieselben zu einer Lehrart nicht heraufschwingen, welche eine vollkommene Freyheit des Geistes erforderte. Daher verschwand allmählich das kostbare Licht, welches der Weise angezündet hatte; daher verlohren sich allmählich wieder die herrlichen Ausflüsse davon unter den dem Geschmacke der Zeiten angemessenen Träumereyen der ältern Weltweisen. Diese Lehrgebäude, Früchte einer erhabenen obwol gesetzlosen Einbildung, wurden von verschiedenen auf verschiedene Weise

mit den sokratischen Grundsätzen vermischet; und so entstunden viele Secten, welche die Lehren der Weisheit, bald mehr bald minder verdorben, auf die Nachwelt fortpflanzeten.

Siebenzehntes Hauptstück.

Schwacher Einfluß der neuen Weltweisheit in die Sitten der Griechen. Stillstand derselben.

Diese neue Weltweisheit bildete zwar einige grosse Männer, welche, so lange sie ihren Staaten vorstunden, den Ruhm und die Blüthe derselben auf eine ausserordentliche Höhe brachten; übrigens aber hatte dieselbe in die Glückseligkeit und in die Sitten der Bürger überhaupt keinen besondern Einfluß. Sie blieb ein Geheimnis, das nur wenigen glückseligen Sterblichen vorbehalten war; und diejenigen, welche sich derselben widmeten, schränkten (*) sich insgemein auf die

(*) Lucian tadelt dieses an den Philosophen sei-

Sätze und auf die Schriften des Lehrers ein, den ihnen ein günstiges, oder ein ungünstiges Schicksal zugetheilet hatte.

Vor dem Aristoteles waren noch keine, oder doch sehr wenige Büchersammlungen (*).

ner Zeit in dem Gespräche von den Secten. Man kann dieses noch den meisten Philosophen unserer Zeiten vorwerfen. Wenn man die Schriften derselben mit Aufmerksamkeit lieset, so wird man ohne Mühe bemerken, daß sie, mit der Sprache, mit der Denkungsart und mit den Meynungen ihrer Secte und mit ihren eigenen Gedanken angefüllet, sich um anderer Entdekungen und Beweise nicht bekümmern, und daß sie dieselben oft nicht verstehen, und nicht verstehen wollen; dieses ist der Ausbreitung und der vollkommenen Erkenntnis der Wahrheit sehr nachtheilig. Eine grosse Schule oder Secte, die in Deutschland noch neulich geblühet hat, hatte diesen Fehler, obgleich ihr verehrungswürdiges Haupt davon frey gewesen zu seyn scheinet. Die Franzosen und andre, welche wider die Lehre dieser Weltweisen geschrieben haben, waren es gewiß nicht.

(*) Von der Bibliotheck des Osymandias, eines

Strabo (*) erzählet das Schicksal der Bibliotheck dieses Weltweisen: Lange Jahre blieb solche verborgen, und mit dieser wäre beynahe die Lehre ihres grossen Gesetzgebers zu Grunde gegangen. Aus der Erzählung dieses Erdbeschreibers läßt sich schliessen, daß meistentheils der Nachfolger in der Schule mit den Meinungen seines Vorfahren desselben Bücher geerbet habe. Auch haben allem Ansehen nach sich insgemein nur die Bücher der gleichen Schule in solchen Sammlungen befunden.

So scheinet die Philosophie auch in den erleuchtetsten Zeiten Griechenlandes immer ein Werk der Ueberlieferung geblieben, und nur bey wenigen ein Gegenstand des Nachdenkens und eines wahren Studierens geworden zu seyn. Erst nachdem die egyptischen (**) und

egyptischen Königs, s. indessen Diod. Sic. L. I. und von des Pisistratus seiner, *Gellius* Noct. Attic. VI.

(*) Buch XIII.

(**) Gellius, loc. cit.

die pergamenischen (*) Könige große Büchersammlungen zusammengebracht hatten, konnte die ecklecktische Weltweisheit entstehen; und niemals konnte die Gelehrsamkeit sich bey den niedrigen Classen der Bürger ausbreiten, da die Bücher so selten und so theuer waren; sie zeugete auch frühe keine Urgeister mehr, welche sie erweitern oder verbessern konnten. Mit der Unterdrückung und der Sclaverey hörete der Grieche auf zu denken, und er durfte in den Wissenschaften keinen kühnen Ausflug mehr wagen, als höchstens, was andere gedacht hatten zu sammeln.

Auch die Geschichtkunde dieser Staaten mußte sehr unvollkommen seyn. Die wahren Quellen derselben waren sehr selten; sie giengen sehr leicht verlohren, und die Geschichtschreiber zogen ihre Nachrichten meistens aus ungetreuen und partheyischen Ueberlieferungen.

(*) Plin. Hist. nat. L. XIII. c. 4.

Achtzehntes Hauptstück.

Fall der griechischen Freystaaten. Alexander der Grosse. Gänzliche Zerrüttung Griechenlandes.

Es war also nichts mehr übrig, welches das sinkende Griechenland hätte unterstützen können. Der öffentliche Geist wurde bey den Führern des Volkes, und die Empfindung der Religion bey den Bürgern immer schwächer. Bey den einen wie bey den andern verlohren sich endlich vollkommen die Liebe des Vaterlandes und der Enthusiasmus der Freyheit. Die steigenden Reichtümer und der immermehr einreissende Geschmack der Wollüste zogen die Gemüther täglich mehr von den Empfindungen für das allgemeine Wohl auf persönliche Anliegenheiten zurück, und entkräfteten gänzlich die schwachen Ueber-

bleibsel sehr unvollständiger und sehr unvollkommener Gesetze.

Allerorten wurfen sich Tyrannen oder Demagogen auf, welche die Bürger unterdrückten oder verführten, und welche sowohl die verschiedenen Staaten Griechenlandes selbst, als die ganze Verbindung derselben, in die äusserste Zerrüttung versetzten.

Indem also die Tugenden und der Ruhm dieser Freystaaten verwelketen, erhub sich an den Grenzen derselben aus der tiefsten Barbarey eine glänzende Erscheinung; auf einmal verdunkelte dieselbe alles, was bisher auf Erde groß und bewunderungswürdig geschienen hatte.

Ein junger Held, den die mütterliche Natur mit den erhabensten Vorzügen begünstiget; dem noch gütiger das Schicksal einen Weisen zum Lehrmeister geschenket; den eine jede Muse mit ihren zauberischen Gaben, eine jede Gratie mit ihren Reitzen, und der Gott des Krieges mit seinem Muthe ausgerüstet hatten; ein junger Held unterjochete mit einer unbegreifflichen Behendigkeit durch

den Glanz seiner erhabnen Eigenschaften das erstaunte Griechenland, und durch die Gewalt seiner Waffen die erschrockenen Orientaler. Er vereinigte so unter seiner Oberherrschaft den ganzen gesitteten Theil des Erdkreises, alle Tugenden, alle männlichen Talente des thätigen Griechenlands, alle Schätze, alle Vorzüge des ruhigen Orients.

Welch eine grosse Aussicht unendlicher Vortheile für das menschliche Geschlecht, wenn diese glückliche Verbindung unter einem Helden und unter einem Weisen einen dauerhaften Bestand erhalten hätte. Wahrscheinlicher Weise würden sehr bald die Wissenschaften, die Künste, die Handelschaft, der Ueberfluß, der Wolstand, der Friede, und in ihrem Gefolge die Menschlichkeit und die Ordnung, alle europäischen und asiatischen Völker mit ihren glücklichen Einflüssen beseliget, und dieselben frühe in eine noch vollkommnere Blüthe versetzet haben, als diejenige ist, wegen deren wir unsere Zeiten nicht ohne Grund glückselig schätzen. Wahrscheinlicher Weise würde der Erdkreis, von dem barbarischen Jo-

che Roms und von dem eisernen Zepter des Nordens gesichert, nicht wieder viele Jahrhunderte hindurch in eine ärgere Barbarey verfallen seyn, als diejenige war, aus deren ihn die ersten Weisen und Gesetzgeber gezogen hatten. Allein ein frühzeitiger Tod riß den Helden hin, der allein fähig war, diese wunderbare Revolution zu befestigen, und zernichtete mit ihm alle diese grossen Erwartungen.

Seine Siege waren indessen nicht ohne glückliche Folgen; verschiedene seiner Feldherren erbten mit seiner Tapferkeit seine Liebe zu den Wissenschaften und zu den Künsten, und verpflanzten in die ihnen zugefallenen Länder viele kostbare Zweige der Tugenden und der Vorzüge des bewunderten Griechenlandes.

Allein die Trennungen dieser Fürsten, ihre Kriege, die abscheulichen Sitten ihrer Nachfolger, die häuslichen Zwistigkeiten derselben, und viele andre widrige Schicksale, schwächeten und zernichteten allmählig diese glücklichen Keime, und stürzeten ihre Staaten

bald wieder in die äusserste Barbarey, und in abscheulichere Greuel, als diejenigen gewesen waren, durch welche die heroischen Zeiten sich ausgezeichnet hatten.

Selbst in dem eigentlichen Griechenlande, in dem beneidungswürdigen Geburtsorte aller Talente, aller Wissenschaften, aller Künste, konnten die erniedrigten Seelen nicht wieder zu ihrer vorigen Grösse gelangen. Die wieder erlangte Freyheit wurde da nur das Werkzeug eines allgemeinen Elendes. Es bildeten sich zwar wieder einige Systemen von Staaten. Sie brachten noch einige grosse Männer hervor, welche den Helden des alten Griechenlandes an die Seite gesetzet werden können. Die Namen eines Aratus und eines Philopömens verdienen keine geringere Ehre. Anstatt die gemeine Wohlfahrt zu befördern, und die allerorten angegriffene Freyheit zu vertheidigen, rieben indessen die leichtsinnigen Griechen einander auf. Die Anzahl der Weisen und der Tugendhaften verminderte sich immer mehr unter ihnen, und die Gelehrten suchten entweders in der

Stille die Wahrheit, oder sie flüchteten sich an die Höfe der Könige, wo ihre Verdienste besser erkannt und geehret wurden. Meistens nur der Abschaum davon blieb in den öffentlichen Geschäften, und richtete die verdorbnen Staaten völlig zu Grunde. Viele von den letztern Philosophen wurden endlich eine Art von Schmarotzern, von Hofnarren und von Betrügern, welche sich und die Philosophie auf eine schändliche Weise entehrten.

So fiel von Tugenden, von Weisheit, von Gelehrsamkeit, von Geschmacke entblösset, eine Nation, welche durch dieselbe so groß und bewunderungswürdig geworden war.

So verschwanden die Macht, der Ruhm, die Ehre derselben, so nahete das gefallene Griechenland wieder der Barbarey, und so wurde es eine Sclavinn des kriegerischen Roms, welches noch gröstentheils darinnen begraben lag.

Neunzehntes Hauptstück.

Rom.

Rom hatte mit allen Freystaaten des Altertums die gleichen Anfänge gehabt. Der Grund zu diesem mächtigen Staate wurde in der finstersten Barbarey gelegt. Seine ersten Ursprünge verlieren sich in einer undurchdringbaren Dunkelheit. Selbst was uns von dem Romulus durch die Hände der grösten Geschichtschreiber überliefert worden ist, hat noch ein gar zu fabelhaftes Ansehn.

Dieses ist gewiß, daß ein kriegerischer Geist der ersten Stiftung dieses Staates muß vorgestanden haben; ein Geist, der in die Herzen aller Bürger die Tapferkeit der Spartaner goß. Ein glückliches durch eine barbarische Religion erfundenes und unterstütztes Vorurtheil pflanzete dieselbe so kräftig fort, als es immer die Zucht des Lykurgus hätte thun können. Der Gedanke, daß sei-

ne Stadt das Haupt der Erde werden sollte, erhöhete die Seele eines jeden Bürgers; machte aus jedem Krieger einen Helden, leitete die ganze Stärke einer unbändigen Einbildungskraft auf den ruhelosen Gedanken des Sieges, und erstickte jede mildere Neigung, jedes glücklichere Talent, wozu eine ursprünglich rohere Anlage des Leibes und der Seele den **Römer** ohnehin minder fähig machte.

Weiser und größer als die erstern Stifter dieses Staates, milderte **Numa**, oder wer immer der verehrungswürdige Weise gewesen seyn mochte, dem **Rom** die diesem großen Namen zugeschriebenen Stiftungen zu verdanken hat, diese wilde Tugend durch die Ehrfurcht gegen die Götter, und durch die Empfindung der Gerechtigkeit, welche er in die Herzen seiner Bürger pflanzte. Friede, Ordnung und Wolstand herrschten unter seiner Regierung in jedem Hause, und in dem ganzen Staate. Wenn jemals ein Volk hat können glücklich genennt werden, so war es das **Römische** unter dem väterlichen Zepter des **Numa**.

Hätte dieser erhabene Weise, wie der große Spartaner, eine seinen Grundsätzen gemäße Erziehung eingeführet, oder einführen können; so würde Rom lange Jahrhunderte hindurch der vollkommenste Staat geblieben seyn, den auch die erleuchtetste Philosophie hätte entwerfen können; so hätte es durch seine Weisheit größere und sichrere Eroberungen gemacht, als durch seine Waffen; so hätten keine innerliche Unordnungen seine Grundpfeiler erschüttert; so wäre nicht der halbe Erdkreis durch seinen Umsturz erdrücket worden.

Indessen blieben die kostbaren Samen der Frömmigkeit, und der Gerechtigkeit, lang in den Gemüthern der Römer wirksam. Dieser gewaltthätige Staat fieng alle Unternehmungen durch welche er Schuldige und Unschuldige unterdrückte, mit Ceremonien und Formeln an, welche die tiefste Ehrfurcht gegen die Götter und gegen die Gerechtigkeit ausdrücketen. Durch diesen blendenden Schein beförderte er seine ungerechten Siege, und erwarb er sich die Ehrfurcht seiner er-

staunten Feinde. Die Götter schienen für ein Volk zu kämpfen, das nichts ohne sie anfieng, das ihrem Rathe und ihren Befehlen so getreulich nachkam, und das um ihnen gleich zu scheinen, sich das Ansehn des Beschützers der Unschuld und des Rächers der Bosheit zu geben wußte. Der Aberglaube machte mit allen seinen niedrigsten Ausschweifungen einen der vornehmsten Züge von dem persönlichen Character des Römers aus. Er entehrte den Geist des einzelnen Bürgers; er entflammete aber dessen Herz mit dem feurigsten Triebe der Tapferkeit, und er trug also zu der Größe des Staates unendlich viel bey.

Die innerlichen Erschütterungen, welche in dieser Republik so gemein waren, erhielten die Tugenden der Bürger in einer beständigen Wirksamkeit. Dieselben wären vielleicht verschwunden, wenn die Regierung der Könige noch ein Jahrhundert gedauert hätte. Ein Tyrann erschien auf dem Throne. Die Eifersucht und die Rachbegierde stürzten ihn davon, und führten eine Regierungsform

ein, deren Erhaltung große Tugenden erforderte, und deren Natur solche einflößete. Das Volk, genöthigt für seine Freyheit, oder besser zu reden für seine neue Verfassung zu kämpfen, würde immer kriegrischer und tapfrer; um sich des Consulates, unter dessen bescheidenem Namen die Patricier das königliche Ansehn an sich gezogen hatten, würdig zu zeigen, mußten diese sich durch Verdienste und durch große Eigenschaften hervorthun, und mit Ehrerbietung den Plebeien begegnen, welche ihnen diese Hoheit ertheileten.

Allmählich aber erlosch das Andenken der Gefahren, welche die Freyheit bedrohet, und der großen Erschütterungen, welche der Kampf derselben mit der Tyranney verursachet hatte. Allmählich schwächten sich auch die großen Gefühle, welche dadurch entflammet worden waren. Allmählich verschwand aus den von wahren Tugenden und von Weisheit leeren Seelen der Patricier jede Empfindung, welche ihrem Uebermuthe und ihrer Ungerechtigkeit das Gegengewicht hät-

ten halten können. Durch einen ungerechten Wucher unterdrückt, und durch einen schnöden Muthwillen gereizet, verlohren die rohen **Plebeier** die Geduld. In ihren Seelen entstunde der natürliche Wunsch, auch an der Freyheit Theil zu haben, für welche sie so oft gekämpfet hatten. Sie wurden gleichsam genöthiget, dieselbe das zweytemal gegen ihre eigenen Mitbürger zu erfechten. Daher entstunden innerliche Bewegungen, welche die Geister des Volkes schärfeten; bürgerliche Kriege, welche die Tapferkeit desselben erhöheten, und endlich solche Siege der Unterdrückten über die Unterdrücker, welche den leztern an dem Ansehn und an der Regierung eben so viel, und endlich mehr Antheil gaben, als den erstern. Daher entsprang zwischen diesen beyden Theilen ein Wettstreit von Tugenden und von Verdiensten, der sich in den äusserlichen Kriegen immer zu dem Vortheile, und zu dem Ruhme des Staates, wie zu dem Schrecken seiner Feinde äusserte.

Nach Maaßgabe, daß sich also **Rom** ver-

größerte, schlichen sich in dasselbe die Uebel ein, welche dessen Wohlstand untergruben. Die Reichtümer des gemeinen Wesens, und der Particularen, wuchsen ausserordentlich an. Pracht, Weichlichkeit und Habsucht erniedrigten die Empfindungen der Bürger, und entflammten die Leidenschaften ihrer Vorsteher. Sie setzten jene in die Bedürfnis, sich bestechen zu lassen, und diese in die Nothwendigkeit zu bestechen, und das Ansehn zu erkaufen, durch welches sie in den Stand gesetzet wurden, die Bürgerschaft, die Bundsgenossen, und deren Unterthanen zu plündern und zu tyrannisieren.

Der Senat und die Ritterschaft verfielen also in die abscheulichste Erniedrigung, in die Armuth, in die Sclaverey. Das Volk war mehr ein liederliches Gesindel, welches von den Spenden der Großen lebte, als eine ansehnliche Gemeine von Bürgern, welche der Freyheit würdig waren. Da galten weder Sitten noch Ordnung, noch Anständigkeit noch Gerechtigkeit mehr.

Rom, war nun so groß und so zerrüttet,

daß die gewöhnlichen Triebräder eines Freystaates bey den meisten seiner Bürger ihre Wirksamkeit verlieren mußten. Die wenigsten konnten mehr die ungeheure Maschine des Staates übersehen. Die wenigsten konnten mehr ihren Einfluß auf das Schicksal desselben behaupten; dazu wurden allzugroße Einsichten und ein allzugroßes Ansehn erfodert. Auch die grösten Unfälle des Staates konnten bald die wenigsten Bürger mehr erschüttern; dessen herrlichste Eroberungen konnten das Glück sehr weniger verbessern. Die Reichtümer, die Wollüste, die Annehmlichkeiten des Lebens, selbst die Gelehrsamkeit, machten den Bürger für das Schicksal des Staates minder empfindlich. Der Wohlstand und die Sicherheit des Römers hieng nicht mehr merklich von dem Wohlstande, und von der Sicherheit Roms ab. Der Staat konnte in Armenien eine gänzliche Niederlage erleiden, und man schlief zu Rom ruhig. Nur sehr wenige Bürger durften mehr auf Ehre und auf Ansehn einige Ansprache machen, und die Menge fand ihre

Sicherheit und ihren Wohlstand allein in ihrer Abhängigkeit von den Großen, und in ihrer Verbindung mit denselben. Daher wurden sie durch die Factionen verschlungen. Die Verfassung war immer noch die von einer kleinen Republik, und sie konnte eine große nicht aufrecht erhalten. Es ist fast unbegreiflich, daß **Rom** nicht etliche Jahrhunderte früher aufgehöret hat, ein Freystaat zu seyn, da dessen Regierungsform seiner Größe so wenig angemessen war.

Mit dem Lande der **Griechen** eroberte diese mächtige Republik auch die Wissenschaften, die Künste, den feinern Geschmack derselben. Allein das Clima, in welches diese herrlichen Pflanzen durch diese Abwechslung versetzet wurden, war noch zu roh. Die Gemüther konnten durch dieselben noch nicht genug gemildert werden. Die Unart, die Unbändigkeit, die Verderbnis waren in dem kriegrischen **Rom** immer zu groß und zu allgemein, als daß der wahre Geist der Philosophie, der Sittenlehre, der schönen Künste, sich da hätte empor heben und ausbrei-

ten können. Selbst die größesten Geister unter den Römern blieben immer auf die Nachahmung der Griechen eingeschränket. Sie erfanden keine neuen wahrheiten und keine neuen Gattungen in den Künsten. In vielen konnten sie nicht einmal ihre Muster erreichen.

Die Philosophie war indessen in den abscheulichsten Zeiten der Triumvirate, und der ersten Kayser der Trost der Besten und der Gescheidesten. Die Tugendhaften ergriffen den Stoicismus; durch das erhabenste aus der Sittenlehre des Sokrates, welche Zeno und seine Schüler auf eine die bescheidenen Grenzen der Vernunft übersteigende Höhe getrieben hatten, war sie starken und männlichen Seelen besonders angemessen; und die greulichen Uebel, welche den Staat und einen jeden Bürger drückten, erforderten mehr als die gewöhnliche Stärke der Menschheit, um geduldig ertragen zu werden. Diejenigen, welche das Elend des Vaterlandes nicht so sehr beherzigten, suchten in den Gärten des Epikurus Stille uud Befriedigung. Als

die öffentliche Ruhe wieder hergestellet war, wurde der Epikureismus die herrschende Secte. Es ist ganz begreiflich, wie in Zeiten des Ueberflusses und der Weichlichkeit diese Philosophie hat allgemein werden können. Der Scepticismus und die platonischen Lehren fanden auch ihre Verehrer und ihre Anhänger; der erstere in den lezten Tagen der Freyheit; die leztern zu der Zeit da der Geschmack und die Sitten mehr verdorben, und die Gemüther daher wieder mehr zum Enthusiasmus geneiget wurden.

Indessen sah die Welt in den leztern Zeiten der Republik und in den erstern Jahrhunderten des Despotismus unter dem Pöbel und unter den Großen alle die abscheulichsten Auftritte der Barbarey, und alle Tugenden derselben. Die äusserste Treulosigkeit, die härteste Grausamkeit, welche die menschliche Einbildungskraft sich vorstellen kann, waren allgemein; und wurden durch die Schnellkraft der verdorbenen, und von vielen Gegenständen gereizten Begierden, auf den höchsten Gipfel getrieben. Auf einer andern

Seite sah man nicht wenige Beyspiele von Standhaftigkeit, von Treue, von Freundschaft, grösser als alles, was man von der vollkommensten Philosophie hätte erwarten können.

Zwanzigstes Hauptstück.

Allgemeine Betrachtungen über die Tugenden der Griechen und der Römer.

Die kurze Dauer der glänzenden Zeitpuncte von Rom und von Griechenlande, verdienet eine besondere Betrachtung. Warum haben die großen Tugenden, welche wir in den Geschichten dieser Staaten bewundern, so wenig gute Folgen hinterlassen? Warum sind die Nationen, welche durch dieselben groß geworden sind, so leicht wieder in die äusserste Erniedrigung gefallen?

Ich glaube den wahren Grund hievon darinnen zu finden, weil es meistens keine wahren Tugenden gewesen sind.

Die wahren Tugenden sind Früchte einer aufgeklärten Vernunft; einer erleuchteten und reinen Erkenntnis der Gottheit, einer allgemeinen Liebe des menschlichen Geschlechtes, und großer Gefühle, welche sich nach Maaßgabe der manigfaltig abwechselnden Verhältnisse des Tugendhaften bey jedem Vorfalle, durch eine zärtliche Empfindung von Güte und von Gerechtigkeit gegen einzelne Menschen, oder gegen ganze Gesellschaften von solchen, verschiedentlich äussern. Von den meisten großen Thaten, welche in der alten Geschichte hervorschimmern, war ein feuriger und meistens mechanischer Trieb die Feder. Auch von der großmüthigsten Handlung schränkete sich die Absicht auf den Vortheil des herrschenden Theiles eines Staates ein. Selten gab ein zärtliches und edles Gefühl von Menschlichkeit denselben einen wahren Werth. Die aufrichtige und erleuchtete Begierde, Menschen, und so viel Menschen als es möglich ist, glücklich zu machen, oder doch die Menschheit in denen, die nicht von ihrem Volk waren, zu verehren, beseel-

te die wenigsten Helden des Altertums. Die Gerechtigkeit war selten die Richtschnur ihrer öffentlichen Handlungen. Sie waren dieselbe den Barbaren, das ist, den Fremden, kaum schuldig. Ihre Großmuth, ihre Mässigkeit, ihre Enthaltsamkeit – waren meistens Früchte des Mangels der Bekanntschaft mit den verführerischen Reitzen, welche ihre Nachkömmlinge verderbet haben. Die Tapferkeit, die allgemeine Tugend dieser Republicaner, war bey den meisten ein Ueberbleibsel der Barbarey; und die Grausamkeit, mit welcher dieselbe begleitet war, ist ein Beweis hievon. Die gereinigte **Vernunft**, die **wahre Liebe des Guten**, machte noch lange nicht den Character dieser Völker aus. Die **Einbildung** war noch immer das mächtigste und fast das Einzige Triebrad, welches auch die Besten unter ihnen beherrschete. Auf diese gründete sich das Ansehn der Gesetze und der Obrigkeit, wie es in den despotischen Staaten auf die **Einfalt** und auf die **Unwissenheit** gebauet war. Ihr Stand war also bey-

nahe nichts als eine schimmernde, verfeinerte, und durch die glücklichen Einflüsse der Weisheit einiger wahrhaftig tugendhafter und erleuchteter Männer gemilderte Wildheit. So war der blühende Zustand der Griechen und der Römer eine sehr glänzende, aber auch eine sehr vergängliche Erscheinung.

So bald die allgemeinen Gefahren verschwanden (*), so bald Ehre und Ansehen auch durch schlimme Mittel erworben werden konnten; so bald die feinern Lockspeisen der Wollust, der Pracht, der Ueppigkeit gemein wurden; so bald mußten Menschen, welche die Tugend nur darum liebten, weil sie ihre Seelen in eine große Bewegung setzte, ihre Begierden auf andre Gegenstände wenden.

Da nun die Hintansetzung des gemeinen Besten eben so blendende Vorzüge und eben

(*) Maximus von Tyr zeiget dieses sehr wol von den Griechen, welche immer feindselige Triebe gegen einander nähreten. Rede 21. wie man sich zur Freundschaft bereiten soll. S. unten zu Ende des sechsten Buches.

so wichtige Vortheile gewährete, als ehemals die Beförderung desselben; so machte der gleiche Trieb die Bürger eigennützig, welcher ihre Voreltern großmüthig gemacht hatte.

Cäsar selbst wäre vielleicht zu der Tarquinier Zeiten ein Brutus, und Aristion zu den Zeiten des Hippias ein Aristogiton gewesen. Die gleichen Römer, welche die Tarquinier mit einer solchen Wuth verfolget hatten, hätten wie ihre Nachkömmlinge bey Cäsars blutigem Gewande geweinet. Die Griechen, welche zu Marathon und zu Platea so tapfer für die Freyheit gefochten hatten, wären zu Philippus Zeiten so verdorben gewesen, als ihre Nachkömmlinge. Sie wären bey dem Ausruffe, durch welchen Flaminin diesen die Freyheit kund machete, in die gleiche unsinnige Freude verfallen; (*) und sie wären doch gleich unfähig gewesen, dieselbe zu nutzen und zu behaupten. Es fällt also ein großer Theil des Werthes von den so gepriesenen Tugenden des Altertums weg.

(*) Plutarch im Flaminino, Livius XXXIII. 33.

Ich bin weit entfernet, alle großen Männer unter den Alten so weit herunterzusetzen. Ich verehre unter den Helden Griechenlandes und Roms mehr als einen wahren Weisen, mehr als einen **Epaminondas**, und mehr als einen Scipio, ohne der Sokraten und der Platonen zu gedenken.

Allein die **wahre Tugend** war unter den Alten wie unter den Neuen immer etwas sehr seltenes. Man wird in den ersten Zeiten der Staaten des Mangels derselben nicht so leicht gewahr, als in den spätern. Sie wird da durch andre Triebfedern ersetzet. Sie scheinet sogar noch nicht nöthig, da die Uebel noch nicht überhand genommen haben, wider welche sie den Bürger und den Staat verwahren soll.

Wie mehr die Völker an Größe, oder an Reichtümern, oder an beyden zunehmen, desto nöthiger wird die wahre Tugend; die Scheintugenden, welche bisher die Stelle derselben behauptet hatten, müssen immer mehr von ihrer Stärke verlieren, und endlich gar verschwinden. Man übersiehet nicht mehr so

leicht das Ganze des Staates, und die besondern Verhältnisse aller Theile desselben. Man empfindet nicht mehr so leicht, wie die Ungerechtigkeit gegen die einzelnen Glieder, eine Ungerechtigkeit gegen das Ganze, und wie der Nachtheil des Ganzen der Schade eines jeden einzelnen Gliedes ist. Das Gefühl der besondern Unordnungen und der allgemeinen Unglücksfälle wird schwächer, weil sich dieselbe mehr ausdehnen und vertheilen, und weil gar zu viele eigene Absichten, Vorurtheile und Meinungen, die Bürger und die obrigkeitlichen Personen zerstreuen.

Mit jedem Zuwachse an Reichtümern und an Macht wird in einem Staate eine größre Weisheit und eine reinere Tugend nöthig; um ein rechtschaffener Mann und ein guter Bürger zu seyn. Wie größer, wie blühender ein Volk wird, desto größre Fähigkeiten werden erfodert dasselbe zu beherrrschen; desto schwerer wird der wahre Gehorsam; desto mächtiger werden auf einer Seite der Ehrgeiz und die Neigung zu unterdrücken; desto stärker wird auf der andern der Hang

zu Sclaverey; desto schwächer wird das Gesetz gegen die Bürger, und der Staat gegen die Auswärtigen.

In solchen verworrenen Zeiten empfindet also ein Volk am meisten den Mangel der wahren Tugend, und in diesen Umständen befanden sich Griechenland und Rom zu der Zeit ihres Falles.

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Betrachtungen über die Ueberbleibsel der Barbarey unter den Griechen und unter den Römern. Aeusserliche Policierung. Innerliche Policierung der Menschen und der Staaten.

Eine zweyte allgemeine Beobachtung über die Geschichte der Menschheit beut auch hier sich am bequemsten dar.

Auch bey den gesittetsten Völkern hat immer weit der geringste Theil einer Nation an der Verbesserung Antheil gehabt. Ich un-

terscheide deshalben zwo Arten von Policierung, oder von Milderung der Sitten.

Die eine ist diejenige, durch welche der Gesellschaft die äusserliche Gestalt gegeben wird. Diese ordnet Könige, Richter, Obrigkeiten. Sie ist oft das Werk einer mittelmäßigen Weisheit und einer überwiegenden Gewalt Sie zwinget die Menschen zur Ordnung; aber sie machet sie nicht fähig, dieselbe zu lieben und zu schätzen.

Die andre verbessert die Geister und die Gemüther. Sie ist das Werk der erhabensten Vernunft, und sie fodert deshalben unendlich mehr Zeit und mehr Mühe.

Die erstere ist insgemein schon lang festgesetzet, wenn die andre noch gar wenig ausgebreitet ist (*). Die erstere wird durch Gewalt und durch Ansehn erzielet; die andre

(*) Ein Theil eines Landes ist oft ganz gemildert, da andre noch ganz wild sind. So blieben in dem mittelländischen Sicilien noch viele Barbaren, als die Ufer bereits mit Griechen und mit policierten Einwohnern besetzt waren. Strabo B. VI. S, 303.

durch Wolthätigkeit und durch Erleuchtung.

Jene ist sehr leicht zu Stande zu bringen, diese sehr schwer. Jene breitet die Vortheile, welche ihr eigen sind, frühe, aber nicht ohne das Gefühl ihrer Härtigkeit und ihrer Schwere aus. Diese bringt hingegen erst nach einer langsamen Reifung ihre besten Früchte; und sie unterjochet niemand, den sie nicht glückselig und vergnügt mache.

Die erstere ohne die letztere ist leicht zu zerstören. Diese kann auch, wenn jene zernichtet ist, fortdauern, und in einem gefallenen Staate glückliche und tugendhafte Bürger erhalten. So lebten unter den verdorbenen Juden die Essener (*), eine Gemeinschaft, welche in vielen Stücken das Muster der ersten Christen gewesen zu seyn scheinet.

Der Weise, der Philosoph, der Poet befördern die innerliche Besserung der Gemüther. Der Tyrann und der Idiot finden ihre Rechnung nur bey der äusserlichen. Der un-

(*) Joseph von dem jüdischen Kriege, im zweyten Hauptstücke des sechsten Buches.

terjochte Mensch, nicht der erleuchtete, nicht der gemilderte, schicket sich zu ihren menschenfeindlichen Absichten.

Indessen ist es nicht möglich, daß die Erleuchtung und die Milderung der Völker ohne die äusserliche Policierung entstehe, oder daß diese ohne jene zu einer besondern Vollkommenheit gelange. Sehr oft aber wird die innerliche Wildheit von der äusserlichen Policey unterstützet, oder gar zu Gesetzen, zu Gebräuchen, und zu vermeynten Vorrechten der Völker erhöhet.

Es wäre nicht schwer, Beyspiele hiervon in den Geschichten der meisten Staaten zu finden. So sind das Faustrecht und die Zweykämpfe in den mittlern Zeiten (*), die

(*) Die Judicia Dei können Erfindungen von gescheiden Männern seyn, welche, um Menschen, die besserer Begriffe unfähig waren, doch auf irgend eine Weise zu beruhigen, sie überredten, daß das Recht des Siegers durch eine göttliche Verordnung unangefochten bleiben müsse. So ware doch ein Beweggrund da, sie von immer neuen Fehden abzuhalten.

erblichen Feindschaften der Griechen und der Römer, und der Parteygeist, welcher Geschlechter, Gemeinschaften, und andere besondre Classen von Bürgern noch in unsern Zeiten nur allzuoft zum Nachtheile des ganzen Staates von dem grossen Grundsatze des allgemeinen Besten ableitet; so sind alle diese Ausschweifungen noch Ueberbleibsel der Barbarey, welche rohe Gewohnheiten lange gebilliget, bessere Gesetze erst spät verworfen, und unbändige Sitten immer unterhalten haben.

Der Barbar kann anders nicht als seine rohe Neigungen dem Gesetze und dem gemeinen Besten vorziehen. Nur der weisere und der bessere sind fähig, das Vorurtheil der Gewohnheit und den unordentlichen Trieb der Natur zu besiegen. Es ist deshalben hart, wenn die äusserliche Verfassung durch scharfe Verordnungen solche Opfer von dem Menschen fordert, den nicht die innerliche Milderung dazu vorbereitet hat. Dieser glückli-
Vortheil aber hat in den alten Staaten, wie

in den neuen, dem grössern Theile der Bürger allezeit gefehlet.

Ausser einer sehr kleinen Anzahl waren die Menschen immer nichts weniger als wirklich gemildert. Die gewaltthätigen Anstalten der Gesetzgeber, nicht die Gesetze, hielten sie im Zaume. Sie waren innerlich desto wilder und desto heftiger, je stärker die Zügel waren, welche sie von aussen zurückhielten. In ihren rohen Herzen brannte aller Zunder der wildesten Leidenschaften.

Bey der Durchlesung des **Geistes der Gesetze** könnte man zwar leicht auf die Gedanken gerathen, als ob eine jede Verfassung bey dem Zustande ihrer Vollkommenheit und ihrer Stärke angefangen hätte, und als ob eine jede von dar allmählich durch alle Grade der Verderbnis bis zum äussersten gegangen wäre. Man sollte beynahe glauben, der unsterbliche Verfasser dieses schönen Werkes hätte auf die gleiche Weise gedacht. Indessen lehret uns die Geschichte, daß alle Staaten bey der Verderbnis angefangen, daß zwar einige sich zu einer glänzenden und

kostbaren Blüthe erhoben, daß aber noch keiner jemals die wahre Vollkommenheit erreichet, oder eine große Anzahl seiner Bürger wahrhaftig menschlich und gesittet gemacht habe.

Wenn also die Dämme wegfallen, welche bisher ein Volk in der Ordnung erhalten haben; wenn weder Weisheit, noch Ansehn, noch Gewalt seinen Leidenschaften mehr Einhalt thun; so muß ein solches wiederum in einen Stand verfallen, der noch viel abscheulicher ist als immer seine ursprüngliche Wildheit gewesen seyn kann; (*) und die Ge-

(*) Strabo hat Beyspiele vieler Völker aufbehalten, welche wieder in die Barbarey gefallen sind. Wir haben oben einige davon angeführet. Die Cretenser gehören auch hieher. Strabo B. X. S. 542. Ich zweifle nicht, daß die Hottentotten auch dieser Classe beygezählet werden können. Kolbe erzählet viele Gebräuche derselben, deren Gründe wahrscheinlicher Weise in einer ehemaligen bessern Verfassung gelegen haben. Das gleiche Schicksal hatten die meisten arabischen Nationen, nachdem sie

schichte giebt uns nur allzuviele Beyspiele von einer solchen Erniedrigung der Nationen in die Hand. So war Rom zu den Zeiten der Triumvirate und der Proscriptionen.

von den Türken unterjochet wurden. S. Auszug aus Schaus Reisen, Hauptst. 8. im ersten Bande der berlinischen Samml. S. 163. So hat Högstrom auch bey den Lappländern Gebräuche bemerket, die mit den alten jüdischen vieles gemein haben. Ueberhaupt ist es sehr wahrscheinlich, daß bey allen Völkern viele Gebräuche übrig geblieben sind, lange nachdem die Gründe davon sich verlohren haben; und über die man nicht anders Rechnung geben kann, als mit den Hottentotten zu sagen: „Es war immer so der Gebrauch bey den Hottentotten.„ Hasselquist hat in seiner Reise um Smyrna und Magnesia S. 53. das gleiche beobachtet. *Vasco de Gama* traf zu Melinde indianische Christen an, welche kein Rindfleisch aßen. Der Geschichtschreiber der Reisen merket sehr wohl an, daß dieses ohne Zweifel von dem alten Aberglauben der indianischen Völker herrühre. Hist. gén. des voyages, L. I. S. 1498.

So war Jerusalem in den lezten Zeiten des jüdischen Staates. So waren die **Bauern**, welche in **Frankreich** im vierzehnten (*) und in **Deutschlande** im sechszehnten Jahrhunderte sich empöret hatten. So begiengen die **Spanier** an den unschuldigen **Americanern** weit greülichere Grausamkeiten als jemals Wilde ausgeübet haben können. So finden wir, zur Schande der Menschheit, noch allzu viele Beyspiele, welche diesen gleichen. Menschen oder Staaten, welche sich in solchen Umständen befinden, kann nichts glücklichers wiederfahren als unterjochet oder erobert zu werden. Für solche Ungeheuer ist die Freyheit ein Unding, und die Unabhängigkeit kann für sie nichts anders als die unseligsten Folgen haben.

Die **griechischen Freystaaten** genossen endlich diesen leztern Vortheil. Ich glaube indessen nicht, daß es in denselben jemals zu solchen Abscheulichkeiten würde gekommen

(*) 1358. P. Daniel l'hist. de France bey diesem Jahre, und Mezerai aus dem Froissard.

seyn, wie es bey den Römern geschehen ist. Die innerliche Milderung scheinet in denselben weit allgemeiner gewesen zu seyn.

Zwey und zwanzigstes Hauptstück.

Abscheulicher Despotismus des römischen Kaiserthums.

Hingegen entstunde aus den Trümmern des römischen Staates ein ungeheuers despotisches Reich. Jemehr die Natur des Landes und die Gemüthsart der Einwohner dieser Regierungsform zuwider waren; desto abscheulicher wurde auch das Schicksal des Volkes. Die Tugend der besten Kaiser, und die Weisheit der erleuchtetsten Minister waren unvermögend, dasselbe erträglich zu machen. Sie könnten eben so wenig der Verfassung eine dauerhafte Stärke, und dem Staate eine wahre Blüthe gewähren. Auf wenige heitere Tage folgten immer lange Stürme.

Die Stadt und die Provinzen verfielen in die äusserste Weichlichkeit, und in die unbändigste Ausgelassenheit. Die Kriegsheere hatten das gleiche Schicksal. Sie nahmen an Frechheit gegen ihre Befehlshaber, zu, und an Tapferkeit gegen ihre Feinde, ab.

Ein noch größers Uebel bestund darinn, daß der Geist dieser Kriegsheere getrennet wurde, und daß oft auf jeder Grenze des Reiches sich eines befand, das sich des Rechtes anmaßete, den Thron und die Oberherrschaft gleich den Prätorianern zu vergeben. So wurde oft die Einheit des Staates aufgehoben; so erschütterten und schwächten oft schädliche Trennungen das unglückliche Reich, ehe noch die Schwachheit der Fürsten und der Verfassung selbst eine gesetzliche Theilung eingeführet hatte.

Die schönen Künste, die Wissenschaften, die Gelehrsamkeit blüheten noch in den der Freyheit nahen Zeiten; aber sie verschwanden frühe, und mit ihnen der wahre Geschmack des Edeln und des Schönen. Die Philosophie zeugte keine Urgeister. Bald würden

diese, bald jene Schwärmereyen der Platoniker, der Pythagoreer und andrer Alten, hervorgesucht, und mit neuen Ungereimtheiten vermehret.

Die Wissenschaft der Gesetze wurde zwar auf den höchsten Gipfel gebracht, dessen sie fähig schien. Aber was vermochten Gesetze ohne Sitten, und was war der Gegenstand dieser Gesetze? Das Recht der Erbschaften, der Fideicommissen, der Dienstbarkeiten. Sehr wenige hatten die wahre Glückseligkeit des Bürgers zum Gegenstande. Das sonderbarste ist, daß die besten von Tyrannen gegeben, und von guten Fürsten entkräftet oder aufgehoben worden sind.

So zeugten Misbräuche neue Misbräuche, und Verderbnisse neue Verderbnisse. Der Kampf der christlichen Religion und des heidnischen Aberglaubens erschütterte nicht weniger alle Grundsäulen des Staates, und brachte die Zerrüttung desselben auf den höchsten Grad. Die Wuth, mit welcher in dem triumphierenden Christentume die Orthodoxen und

die Irrgläubigen einander verfolgeten, war die Quelle gleich unseliger Uebel, und erstickte besonders in den westlichen Theilen des Reiches alle noch übrigen schwachen Keime der bessern Gelehrsamkeit.

Ohne Zweifel hat auch **Constantin** der **Große** dem **Occident** einen gleich großen Schaden dadurch zugefüget, daß er solchen durch die Versetzung des Hofes oder doch des vornehmsten und erleuchtetsten Theiles desselben, des Lichtes der Wissenschaften beraubet; als daß er die Legionen von dessen Grenzen weggezogen hat. Von Waffen und von Weisheit entblößet, verlohr also der entkräftete Staat die Größe, welche er durch dieselben erworben hatte.

So hatte Rom wie Griechenland bey der Barbarey angefangen, und so verfiel es gleich demselben wieder darein, nachdem es die glänzendste Bahn vollendet hatte, die irgend ein Staat durchloffen hat; und so folgete auf wenig helle Tage eine Finsterniß von mehr als tausend Jahren.

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Von der christlichen Religion.

Indem also das ungeheure Gebäu der römischen Größe unter seiner eigenen Last erlag; indem dieser Staatskörper durch eine innerliche Fäulung verzehret wurde, entstunde in der verdorbensten Provinz desselben die christliche Religion.

Diese göttliche Lehre unterscheidete sich in ihren ersten Anfängen von allen übrigen Religionen, durch die erhabenste Einfalt und durch die reineste Lauterkeit. Durch diese vortrefflichen Eigenschaften wurde sie allen Ständen, allen Berufen, allen Verfassungen angemessen. Sie faßte alles Große und alles Erhabene in sich, welches in allen übrigen Religionen zerstreuet ist, und sie war durch keine von denen Ungereimtheiten beflecket, welche dieselben entehreten. Sie ent-

hielt das vortrefflichste in Betrachtung der Sittenlehre, und sie war also die sicherste Anleitung zu der wahren Glückseligkeit und zu der Milderung der menschlichen Gemüther.

Die Philosophen haben angemerket, daß ein Volk von wahren Christen nicht kriegerisch seyn könne. Sie haben Recht gehabt. Ein philosophisches Volk würde sich in einem eben so vertheidigungslosen Stande befinden. Die gesunde Vernunft verwirft den Krieg so sehr, als ihn das Christentum verwirft. Er hat nur der Barbarey seinen Ursprung zu verdanken, und er muß mit derselben verschwinden. Es ist kein Tadel, es ist das gröste Lob des Christentums, wenn man sagt, daß es den Krieg misbillige.

Eben wegen ihrer Reinigkeit und ihrer Sanftmuth, eben wegen ihren verehrungswürdigsten Vorzügen misfiel die christliche Religion den barbarischen und eiteln Menschen. Schon frühe fand der Priester, daß sie die Sinne nicht genug beschäftige, und daß sie die Einbildung zu wenig feßle. Er entlehnte daher von einer falschen Philoso-

phie schwärmerische Träume, und von der herrschenden Religion blendende Ceremonien. Er vermehrte dadurch sein Ansehn bey den Unwissenden, welche bereits seiner Lehre beygetreten waren; und er gewann noch viele andre, denen das Christentum in seiner wahren Lauterkeit niemals würde gefallen haben. Wie mehr er den wahren Geist der Religion erstickte; wie mehr er bezaubernde Aussenwerke daran fügte: desto mehr unterdrückte er den Geist des Volkes. Durch dieses Mittel erweiterte er seine Macht, deren er sich klüglich bediente, den Despotismus des Fürsten bisweilen zu stärken, bisweilen zu mildern, und endlich gar durch seinen eigenen Despotismus zu unterdrüken.

Es muß also die christliche Religion in zween Gesichtspuncten betrachtet werden.

Das wahre, das innerliche Christentum ist eine unmittelbare Wirkung der Gottheit. Kein Mensch, keine Philosophie, keine Vernunft können den wahren Glauben, und die wahre Heiligung geben. Sie sind Wundergaben, welche nur den Auserwählten eigen

sind, und diese Auserwählten machen allein die wahre Kirche aus, welche durch alle sichtbaren Gemeinden zerstreuet ist. Diese kann keinen Gegenstand menschlicher Untersuchung abgeben. Diese ist keinen menschlichen Gesetzen unterworfen. Auf sie hat kein Papst, kein König, kein Fürst ein Recht. Sie ist keiner äusserlichen Form, und keiner äusserlichen Verfassung eigen.

Das äusserliche Christentum hingegen ist keine unmittelbare Wirkung Gottes. Es bestehet in Gebräuchen, in Ceremonien, in Formeln, welche unter dem Namen der christlichen Religion von den ersten Jahrhunderten derselben an, bis auf unsre Zeiten, den Völkern in mancherley Abwechslungen vorgeschrieben worden sind. Es ist die Gestalt, es ist das Kleid, welches die Menschen der erhabensten Lehre gegeben haben. Es ist die Meinung des Papstes, Luthers, Zwinglins. (*) Es darf und kann philoso-

(*) Ich sage aber davon, daß unter euch einer spricht: Ich bin paulisch; der andre: Ich

phisch geprüffet werden. Sein Einfluß in die Sitten, in die Gesetze, in die Wissenschaften selbst, ist sehr wichtig. Durch dasselbe haben die Geister und die Gemüther aller europäischen Völker einen ganz besondern Schwung bekommen. Dasselbe hat diesem ganzen Welttheile eine durchaus veränderte Gestalt gegeben. Von demselben ist alles zu verstehen, was wir in der Folge unsrer Betrachtungen von der christlichen Religion sagen werden.

bin apollisch; der dritte: Ich bin cephisch; der vierte: Ich bin christisch. 1 Cor. 1. v. 12. s. auch v. 4. 5. und 6. des dritten Hauptstückes des gleichen Sendbriefes.

Ueber die

Geschichte

der

Menschheit.

Achtes Buch.

Achtes Buch.

Von den Fortgängen des gesitteteten Standes bey den heutigen europäischen Nationen.

Erstes Hauptstück.

Roher Zustand der westlichen und nordischen Völker, zu den Zeiten des Zerfalles des römischen Reiches.

Völker, welche beynahe noch in der vollkommensten Barbarey lebten, bemächtigten sich nach und nach des ganzen westlichen Theiles des römischen Reiches.

Wir haben schon beobachtet, wie schwer der Uebergang zu mildern Sitten für solche Nationen seyn mußte, welche von dem rohen Norden her das übrige Europa überschwemmeten.

Diejenigen, welche sich in die mittägigen Provinzen dieses Welttheiles verpflanzeten, wurden zwar bald für die manigfaltigen Reize fühlbar, welche sie da antrafen. Sie befreundeten sich ohne Mühe mit allen Wollüsten ihrer neuen Sclaven. Sie hatten eben Fähigkeit genug solche zu kosten, und Vergnügen daran zu finden. - Ihre Einbildungskraft wurde durch so viele neue und grosse Gegenstände lebhaft gerühret. Allein ihre Vernunft blieb unentwickelt, oder vielmehr sie wurde in ihrem ersten Keime wieder ersticket, und ihre rohe Gemüthsart ertheilete der Verderbnis ihrer Besiegten die vollkommene Heftigkeit der Barbarey. So vereinigten sich die Greuel der Wildheit mit den Unordnungen der Weichlichkeit und der Ausgelassenheit. So wurde Italien für viele Jahrhunderte wieder der Schauplatz der abscheulichsten Verwirrung. So erneuerten sich in diesem Lande alle die greulichsten Auftritte der heroischen Zeiten. Indessen war in dem ganzen Occidente dieses beneidenswürdige Land noch beynahe das einzige, in welchem

nicht jedes kostbare Ueberbleibsel der Künste und der schönen Wissenschaften zernichtet worden war.

Die vortheilhafte Organisation seiner Einwohner unterhielt immer mitten unter allen Greueln der Verderbnis das ganze Gefühl des Lieblichen und des Anmuthigen. Glücklicher Vorzug, durch welchen es in bessern Tagen das Vaterland aller schönen Künste, und die Pflanzschule der Künstler und der Virtuosen in allen Arten wurde.

Die andern nordischen und westlichen Nationen blieben noch Maasgabe ihrer Entfernung von diesem Mittelpuncte der mildern Sitten, wilder, roher, und vielleicht in vielen Stücken unverdorbner.

Viele derselben lebten noch vor minder als dreyhundert Jahren in einem solchen Stande der Barbarey, der alles übertrift, was wir von den abscheulichsten Wilden in den Geschichten und in den Reisbeschreibungen lesen.

Wir müssen also einen Blick in den Stand der Wildheit zurückthun, wenn wir von der

langsamen Entwicklung der Künste, der Wissenschaften, der Sitten bey den nordischen Völkern, uns richtige Begriffe machen wollen.

Zweytes Hauptstück.

Elender Zustand der nordischen Völker. Irrland. Schottland. Frankreich. Engelland. Deutschland.

Die Irrländer, dermals eine durch viele lobenswürdige und schöne Züge schätzbare Nation, waren zun Zeiten der Römer (*) die grösten aller Barbaren. Sie assen Menschenfleisch, und so gar von ihren verstorbnen Eltern. Sie kannten in dem Umgange beyder Geschlechter eben so wenig Schranken von Ehrfurcht, von Anständigkeit, von Ordnung, als in dem gesellschaftlichen Leben von Gerechtigkeit und die von Mäßigung.

(*) Strabo B. II. S. 116. B. IV. S. 220. f.

Ein grosser Geschichtschreiber (*), ein Mann, dem die Nachwelt vielleicht die erste Stelle unter den Geschichtschreibern anweisen wird, beschreibet ungefehr folgender maassen den von dieser Abschilderung wenig verschiedenen Zustand dieses Volkes in weit spätern Zeiten; in Zeiten, da schon einige Samen des Christentums unter denselben ausgestreuet waren. In der tiefsten Barbarey und in der gröbsten Unwissenheit versunken, war es mit allen Lastern behaftet, welche der menschlichen Natur ankleben, wenn sie weder durch die Erziehung gezähmet, noch durch Gesetze gebändigt ist. Die kleinen Fürstenthümer, in welche die Insel, die es bewohnete, getheilet war, übten immer Raub und Gewalt gegen einander aus. Die unbestimmte Nachfolge in den Regierungen war in jedem derselben ein beständiger Anlas innerlicher Unruhen. Die Ermordung des Vorfahren war dazu der gewöhnlichste Rechtsgrund (**).

(*) Hume History of England, Ch. I. p. 299.

(**) Das gleiche Staatsrecht ist noch heut zu Tag

Und auch wenn sie misbrauchet wurden, waren Muth und Stärke die einzigen Mittel zu Ansehn und zu Ehren zu gelangen. Die einfältigsten Gewerbe, die Landwirthschaft und der Ackerbau, waren da unbekannt, und noch vielmehr alle andre Künste, welche Früchte des Wolstandes und der Erleuchtung sind.

Unter der Königin Elisabeth (*) war der Zustand dieses Landes beynahe noch derselbige. Die Engelländer hatten bis dahin die Irrländer mit Fleisse von den mildern Sitten und von allen Erkenntnissen entfernet. Des Schutzes der Gesetze beraubet, waren diese genöthiget sich selbst durch Gewalt Sicherheit zu verschaffen, oder solche in den Morästen und in den Wäldern zu suchen. Uebermacht und Gewaltthätigkeit entschieden noch die Erwählungen der Anführer, und Erpressungen machten die Einkünfte derselben aus.

in Algier üblich. Schaus Reise, Hauptst. X. S. 191. des ersten Bandes der berlinischen Sammlung.

(*) Hume, Elisabeth. Ch. 7.

Die wie wilde Thiere behandelten Bürger waren auch den wilden Thieren gleich; und die durch das Herkommen und die Sitten gebilligte Rachbegierde machte dieselben noch unbändiger.

Jacob der erste beherzigte den elenden Zustand dieses Volkes, wie es einem guten Fürsten gebühret. Er that alles ersinnliche, um dasselbe daraus zu ziehen. Er schaffete die Misbräuche ab. Er führte die englischen Gesetze ein. Er erklärete alle Irrländer für freye Bürger. Er setzte eine ordentliche Verwaltung sowol in den bürgerlichen Geschäften als in dem Kriegswesen fest. Er hielt in dem Lande eine gute und wohlbezahlte Armee, und er machte bey derselbigen eine gute Mannszucht beobachten. Er suchte alle Gemüther durch eine sorgfältige Handhabung der öffentlichen Sicherheit zu beruhigen.

Er verbannte alle Unterdrückung. Er führte eine gute Gerechtigkeitspflege ein. Er bestrafte alle Verbrechen mit einer besondern Schärfe. Er ergriff den Fürwand der vor-

herigen Empörungen, um alle besondern Gerichtsbarkeiten abzuschaffen, und um das Ansehn der Gesetze und der Krone unwidersprechlich zu machen. Er zwang die Eingebornen des Landes, von den Höhen in die Ebnen zu ziehen. Er ließ ihnen zu dem Feldbau und zu den Künsten Anleitung geben. Er versicherte ihnen beständige Wohnungen; und er suchte durch alle diese vereinigten Anstalten (*) Menschlichkeit und Gerechtigkeit bey einem Volke einzuführen, das über vierhundert Jahre lang unter der englischen Herrschaft in der tiefsten Unwissenheit derselben verblieben war.

Nach Jacobs des ersten Zeiten begünstigte Strafford in Irrland den Feldbau, die Emsigkeit, und alle Künste des Friedens auf alle Weise. Er machte die Schiffahrt dieses Landes hundertmal stärker, als sie es vor ihm gewesen war. Er brachte die Manufacturen in demselben empor. Er vermehrete die Ausfuhr der Waaren, und verminderte dagegen die Einfuhr von solchen nicht wenig.

(*) *Hume* Charles I. Ch. 5.

Man sollte denken, die Irrländer wären so ein ganz gesittetes Volk geworden. Allein diese geschwinde Einführung der Sitten, und einer mildern Lebensart, war nichts weniger als allgemein.

Unter Carl dem ersten (*) verübten dieselben in einer Empörung solche Grausamkeiten, welche nicht blos als Wirkungen einer plötzlichen Wuth, sondern als Beweistümer des noch immer in ihren Herzen brennenden Hasses angesehen werden können, welcher die Wildheit gegen den Wolstand und gegen alle Folgen und Werkzeuge des gesitteten Lebens beseelet.

Jacob der erste, Carl der erste, Strafford, konnten wol die äusserliche Gestalt der Sitten und der Gesetze durch kräftige Maasregeln geschwind einführen; sie konnten den in das Land verpflanzten Fremden den Genuß davon gar wohl gewähren; aber die in der Barbarey erwachsenen Irrländer mit mildern Sitten befreunden, und diesen rohen

(*) *Hume* Charles I. Ch. 6.

Seelen die Liebe des Bessern einflössen: Das erforderte mehr Zeit und mehr Mühe.

Die Ordnung, die Anständigkeit, der Wolstand, alle Annehmlichkeiten des gesitteten Lebens selbst, sind für in der Wildheit erwachsene Menschen Fesseln und Lasten. Sie schränken die ungebundene Ausgelassenheit ihres Geistes ein, und es braucht gar eine lange Reihe von Jahren, bis ein solches Joch wilden und barbarischen Völkern erträglich wird.

Wie Irrland, so konnten auch alle übrigen nordischen Länder anders nicht als sehr langsam der Barbarey entrissen werden.

Schottland war zu Zeiten Heinrichs des achten (*) schon den mildern Sitten näher. Indessen war desselben Zustand noch abscheulich genug. Er war eher eine sehr übel zusammenhängende Vereinigung kleiner Fürstentümer, als ein ordentlicher Staat. Der König hatte nur ein ungewisses und wankendes Ansehen. Die Waffen hatten die Ueber-

(*) *Hume* Henry VIII. ch. 11. S. 69. Ao. 1515.

macht über die Gesetze, und die Stärke über die Gerechtigkeit. Der Adel war durch erbliche Bündnisse so vereinigt, oder durch eingewurzelte Feindseligkeiten so getrennet, daß ohne (*) eine Art von Krieg weder die grösten Verbrechen bestraffet, noch die Unschuld beschützet werden konnte. Eine jede Rotte vertheidigte die Verbrecher, welche ihr anhiengen. Die Widerspenstigkeit und die Fortsetzung angestammter Fehden waren Verdienste, welche einen jeden bey seinen Gesellen schätzbarer machten.

Frankreich (**) und **Deutschland** hatten

(*) So war ehmals der Zustand von Gallien beschaffen. In Gallia non solum in omnibus civitatibus atque pagis, partibusque, sed pæne etiam in singulis domibus factiones sunt --- idque ejus rei caussa antiquitus institutum videtur, ne quis ex plebe contra potentiorem auxilii egeret, suos enim opprimi quisque, & circumveniri non patitur, neque aliter si faciant ullam inter suos habent auctoritatem. Cæsar de bello gall. VI. 11.

(*) Mezerai Abregé Tom. II. an sehr vielen Orten.

in etwas ältern Zeiten ungefehr die gleiche Gestalt. Engelland war nicht weniger in den nämlichen Umständen; (*) und die Ueberbleibsel davon haben nachher alle diese Reiche in die abscheulichsten Unordnungen gestürzet.

Drittes Hauptstück.

Beförderungsmittel und Hindernisse der Verbesserung in den westlichen und nordischen Staaten. Fernere Betrachtungen über derselben elendes Staatsrecht.

Indessen thaten von Zeit zu Zeit sich erhabene Seelen hervor, welche, weit über die Barbarey ihrer Zeiten erhoben, einen Theil des Geistes geerbet zu haben schienen, den die Römer in diese Gegenden verpflanzet hatten. Die große Monarchie der Franken brachte, wie das benachbarte Engelland und an-

(*) Hume Hist. of. Engl. ch. 8. 12. 14.

dre nordische Reiche, verschiedene grosse Fürsten hervor. Diese führten Gesetze, Sitten und Christentum ein, wo vorher nur Gewalt, Unordnung und Abgötterey geherrschet hatten. Allein in allen diesen Reichen war die Regierungsform ein unüberwindliches Hinderniß der Verbesserung. Sie waren ursprünglich alle, Systeme von Fürstentümern, welche, selbst aus vielen Herrschaften zusammengesetzet, sehr übel zusammenhiengen. Von dieser Verfassung finden wir die ersten Grundzüge in demjenigen, was Tacitus von dem Staatsrechte der Germanier aufgezeichnet hat.

Tummheit und Einfalt machten in allen diesen Ländern den Character des gemeinen Mannes aus. — Derselbe war also natürlicher Weise der Sclave des Edeln und des Freyen. Diese hingegen, von einem unbezähmbaren Geiste der Unruhe und der Unabhängigkeit beseelet, kannten keine schmeichelhaftere Leidenschaft, als die Begierde sich durch kriegerische Thaten hervor zu thun, und kein reizvollers Gut, als ein där=

selben dienstbares Schattenbild von **Ehre.** Der natürliche und unerleuchtete Trieb zusammenzurotten durch diese Neigungen erhöhet, war das einzige Triebrad aller Vereinigungen, deren so rohe Menschen fähig waren; wie er das einzige Band war, welches den Bürger mit dem Staate und mit dem Fürsten verknüpfte. Die Ertheilung eines jährlichen, eines lebenslänglichen oder endlich gar eines auch der Nachkommenschaft bestimmten Genusses von einem Stücke Landes, von einer Bedienung, oder von irgend einem andern Vortheile, wurde allmählich eine Gutthat (*), welche dieses Band noch mehr befestigen sollte. Da aber in diesen finstern Tagen die Bedürfnisse so gering, und die Kunst zu verbessern und zu geniessen noch so schwach waren; so heftete eine solche Gutthat die Belehnten nicht so stark an den Lehnherrn, daß nicht der erstere sich durch den geringsten Anlaß verleiten liesse, dem leztern seine Pflicht aufzukünden; insonderheit nach-

(*) Beneficium, Feod, Feudum.

dem die erblich gewordenen Lehen, die Vasallen von den Lehnherren minder abhängig gemacht, und ihnen hingegen über ihre Unterthanen ein unumschränkteres Ansehn gegeben hatten.

Also beherrscheten viele Jahrhunderte hindurch ganz Europa lauter Vasallen, das ist, Tyrannen, welche nur in gewissen sehr unbestimmten Fällen von grössern Tyrannen abhiengen. Die Monarchen waren große, aber meistens schwache Oberherren großer, meistens mächtiger Belehnter. In verschiedenen Stuffen-Ordnungen hatten diese wieder ihre Vasallen; und alle diese mehr oder minder mächtigen Untergebenen leisteten ihren Obern selten anders Gehorsam, als wenn sie es gut fanden; wenn ihr Vortheil oder ihr Ehrgeiz dadurch befördert wurden, oder wenn sie dazu gezwungen werden konnten.

Daher das Lehnrecht, ein Recht ohne Grundsätze, und von tausenderley Gestalten; ein unbestimmtes Recht, auf Vorurtheile, auf Ueberlieferungen, auf Gewohnheiten gegründet, und deshalben immer ge-

gen den Stärkern beugsam und gefällig; ein Recht, welches die Sclaverey und die Knechtschaft heiligte, und welches alle Milderung der Sitten beynahe unmöglich machte.

Auf dieses wandelbare Recht ist insonderheit die monstruose Verfassung des deutschen Reiches gegründet, und durch die Vermischung mit fremden Grundsätzen ist dieselbe noch gänzlich verwirret worden. Durch die Vereigung mit Italien wurden die römischen Grundsätze disseits der Alpen bekannt, und mit den deutschen Traditionen zusammengeflicket. Daher kommen die widersprechenden Meynungen der größesten deutschen Rechtsgelehrten über die Natur des deutschen Staatskörpers, welchen einige ursprünglich zu einem System von Herzogtümern (*),

(*) Alle Acta publica, welche in den alleraltesten Zeiten von den Kaisern und von ihren Canzlern herrühren, sind Beweistümer der unumschränktesten Gewalt; allein die selbst, welche sie unterzeichneten, wußten selten, was sie unterschrieben, und nahmen es nicht so genau. Es können daher ganz andre Begriffe

und andre zu einer wahren Monarchie machen.

Es ist aber unstreitig, daß in allen Reichen, welche aus den römischen entstanden sind, die Verfassung und die Gesetze ungewiß, und die Unordnungen allgemein gewesen waren. Das Ansehn des Fürsten hieng von seinen Fähigkeiten, und nicht von den Gesetzen ab.

Die Edelleute waren Unterdrücker und Räuber. Das Volk seufzete unter der abscheulichsten Sclaverey. Auf dem Lande konnte der Feldbau, wegen der Unterdrückung, und wegen den beständigen Fehden, nicht empor kommen; und in den Städten herrscheten unzähliche Unordnungen, welche auch da alle Emsigkeit und alle Gewerbe hemmeten.

nach dem Herkommen, und nach den Ueberlieferungen der Alten, in den verworrenen und dunkeln Köpfen der Großen und des Volkes geherrschet haben; diese Muthmaßung könnte vielleicht manchen Widerspruch in dem Staatsrechte aufheitern.

Viertes Hauptstück.

Verderbnis der christlichen Religion. Vortheilhafte und nachtheilige Einflusse derselben in den mittlern Zeiten.

Die abergläubische Lehre der Druiden hatte zuerst diese wilden Gemüther bezähmet, und sie einiger Ordnung und Unterwürfigkeit fähig gemachet. Die christliche Religion war das vornehmste Werkzeng, durch welches ihre Milderung zu einer höhern Vollkommenheit gebracht wurde. In den ersten Anfängen waren ihre Fortgänge sehr schwach und sehr langsam. Und wie sie in vielen Stücken die Rohigkeit der nordischen Völker schwächete, so verstärkete sie dieselbe in andern.

Sie bestunde bey diesen Barbaren in einigen auswendig gelerneten Worten, welche sie nicht verstunden; in einigen Ceremonien,

welche ihre grobe Einbildung fesselten; und in Vorurtheilen, welche halbe Unmenschen in so weit bändigten, als es dem Ansehn des Priesters verträglich war.

Sie machte aus allen europäischen Staaten eine große Republik, und sie wurde also ein glückliches Band, welche viele feindselige Völker zum mindesten in so weit vereinigte, als sie dazu fähig waren. Unvermögend, die entschiedenste Wildheit in Vernunft und Weisheit zu verwandeln; und Ruhe, Friede und Gerechtigkeit, unter Unmenschen blühen zu machen, schrieb sie doch ihrer Wuth Ziel, und Maaße (*) vor, und hinderte sie

(*) Die treugae, Waffenstillstände, welche die Päpste und die Bischöfe ausschrieben, und die zum Theil ihre gesetzten Zeiten hatten, waren ohne Zweifel abgesehen, dem Gottesdienst und dem Feldbau die so nöthige Ruhe und Sicherheit zu verschaffen. So hatten auch die Araber, die in einem Stande der Fehden leben, wie die alten Europäer, ihre heiligen Monate, in welchen ein gesetzmäßiger Waffenstillstand beobachtet werden muß, damit der Acker-

dieselbe der Emsigkeit und den Künsten vollends allen Eingang zu verschliessen.

In einem andern Gesichtspunct hingegen war sie das mächtigste Werkzeug, durch welches ganz Europa einer allgemeinen Sclaverey unterworfen wurde. Vielleicht war dieses im Grunde nicht weniger eine wichtige Gutthat. Es scheinet, daß so rohe Völker nicht anders haben gebändiget, nicht anders haben zu dem Gehorsam der Gesetze vorbereitet werden können, als durch die härteste Sclaverey, und diesen Vortheil gewährete die Hierarchie diesen Nationen in dem ausgedehntesten Umfange, uud in der vollkommensten Stärke.

Wir haben schon verschiedne male Anlaß gehabt anzumerkeu, wie sehr die Barbarey und der Aberglaube mit einander verknüpfet sind, und wie die alten Celten eine mehr als abergläubische Ehrfurcht gegen ihre Priester, und

bau und die Viehzucht die gehörige Sicherheit geniessen möchten. Chardin L. V. ch. 9. p. 121.

gegen ihre Priesterinnen geheget haben. Dieses Vortheiles wußte sich die ennetbürgische Priesterschaft vortreflich zu bedienen. Durch ihn wußte sie dem abscheulichen Gerichte, dem Muster unsrer peinlichen Rechtsgelehrsamkeit, der Inquisition, viele Völker zu unterwerfen, und die Uebermacht der Unwissenheit viele Jahrhunderte hindurch bey denselben unverlezlich zu machen. Durch ihn wußte sie die gleichen Vorurtheile in Europa wieder einzuführen, welche in den ersten Zeiten der bürgerlichen Gesellschaften, den Despotismus der heidnischen Priester unwidersprechlich gemachet hatten.

Indem sie der Christenheit einen Statthalter Gottes zeigte, fesselte sie auf einmal die Einbildung so vieler Völker, blendete sie den Verstand auch der gescheidesten unter ihnen, und sie schlug so gar den Muth der Verwegensten darnieder. So bald dieser schreckende Character anerkannt war, mußte sich der mit demselben bekleidete Sterbliche, über alles, was auf Erden groß und fruchtbar war, erheben. Er mußte bald der Vorsteher, der

Oberherr, der Despot derselben werden. Wer Gott unmittelbar vorstellet, dem soll billig alles hohe und niedre gehorchen; dem sind die Großen wie die Kleinen untergeben; der ist der Richter der Fürsten und der Völker.

Nichts ist bündiger als diese Schlüsse; und von denselben ist kein großer Schritt mehr zu dem Satze, daß der Statthalter Gottes alle andern Mächten als seine Unterstatthalter anzusehen, und daß er dieselben zu setzen, und zu entsetzen habe.

Alle Ceremonien dieser erniedrigten Religion stimmten mit ihren Grundsätzen überein, die Fürsten so wol als das Volk, unter das Joch der Priesterschaft und ihres Oberhauptes zu bringen. Nichts war da vermögend zu widerstehen. Alle Logik, alle Philosophie, alle Theologie, wozu sich die Laien in diesen finstern Zeiten heraufschwingen konnten, reichte nicht zu, den bündigen Beweis aufzulösen, der dem Papste eine unstreitige Hoheit über alle Mächten der Erde zuerkannte, weil die bischöfliche Gewalt, die Sonne, die kö-

nigliche hingegen nur den Mond an dem Kirchenhimmel vorstellete (*).

(*) Præterea, sagt Papst Innocentius III. zu dem Constantinopolitanischen Kaiser Balduin in einem im Jahre 1198. abgelassenen Schreiben: nosse debueras quod fecit Deus duo magna luminaria in firmamento cœli; luminare majus ut præesset diei, & luminare minus ut præesset nocti: utrumque magnum sed alterum majus. Ad firmamentum igitur cœli, hoc est, universalis ecclesiæ: fecit Deus duo magna luminaria, id est, duas instituit dignitates, quæ sunt pontificalis autoritas & regalis potestas; sed illa quæ præest diebus, id est, spiritualibus, major est, quæ vero carnalibus, minor, ut quanta est inter solem et lunam, tanta inter pontifices & reges differentia, cognoscatur. Hæc autem si prudenter attenderet imperatoria celsitudo, non faceret aut permitteret, constantinopolitanum patriarcham juxta scabellum pedum suorum in sinistra sedère; cum alii Reges & principes archiepiscopis & episcopis suis, *sicut debent*, reverenter assurgunt &c. c. 6. X. de majoritate

Anstatt Licht, Sitten und Menschlichkeit unter den europäischen Völkern auszubreiten, und herrschen zu machen; verstärkete also das verdorbene Christentum, die Unwissenheit, die Unordnung und die Rohigkeit. Es machte die wildesten Leidenschaften, und den ungereimten Hang zum Wunderbaren, welche Große und Kleine tyrannisierten, zu Werkzeugen des priesterlichen Eigennutzens und des bischöflichen Ansehns. Es heiligte alle Unordnungen, und alle Greuel, welche das Einkommen und den Vortheil der Clerisey beförderten. Es umhüllete alles mit den dichtesten Finsternissen; es drückte alle Seelen darnieder; es füllete alle Geister mit den abscheulichsten Schreckbildern und mit den ungereimtesten Vorurtheilen an.

& obedientia. Der gleiche Titel der Decretalen enthält noch andre eben so wichtige Gründe. Die besten Köpfe der mittlern Zeiten haben dieselben bekämpfet, aber sie konnten bey ihren Zeitgenossen nicht durchdringen. Ihre Meinung war eine Ketzerey, da galten keine Gründe mehr.

Fünftes Hauptstück.

Mangel der Sitten in den mittlern Zeiten. Antheil, welchen die Geistlichkeit daran hatte.

Sitten konnten in diesen finstern Tagen unmöglich seyn. Rohigkeit Gewaltthätigkeit und Unverstand waren bey den Hohen (*)

(*) Der K. Chlodoveus hatte eine ziemliche gerechte Ursache einen Kriegsmann zu strafen: Er mußte indessen ein Jahr lang auf einen Fürwand warten, und spaltete demselben alsdenn selbst den Kopf entzwey. A. 586. S. P. Daniel aus Greg. Turon. II. 27. wo er zeiget, wie ein grosses Ansehn diese That dem König bey seinem Volke zuwegen gebracht habe. Es ist bekannt, wie lang ein gleicher Geist die nordischen Völker beherrschet hat, Die Könige waren insonderheit grausam, hart und treulos. Mezerai Abrégé T. I. p. 47. 49. 51. 54. 55. 64. 85. 88. 103. Die Barba-

wie bey den Niedern allgemein; und diese Eigenschaften zernichten schon jedes Gefühl von Ordnung und von Anständigkeit. Sie sind Unkräuter, welche das Herz des Menschen ganz überwachsen, und welche gar keine mildern Pflanzen darinn aufkommen lassen.

Die Vermischung von verschiedenen meistens rohen Völkern vermischte auch allerhand meistens barbarische Neigungen, Gebräuche und Gesetze (*). Also war nichts übereinstimmendes in der Verfassung und in der Regierung der Staaten. Die Könige und die Großen lebten in einer vollkomme-

rey dieser Zeiten überhaupt beschreibt Mezerai T. I. p. 114. F. ad. A. 628.

(*) Die Länder wurden unter den Erobreren und unter den alten Einwohnern in Italien und Frankreich getheilet. Jene nahmen zween Drittheile; diese behielten einen, nnd ein jeder wurde nach seinem Gesetze gerichtet. S. P. Daniel Clovis p. 5. Leg. II. Burgund. tit. 54. Visigoth. L. II. tit. 8. Brunnquell. hist. juris P. I. c. 15. §. 21. Mezerai Abrégé T. I. p. 37.

nen Ungebundenheit, und auch aus dem Betragen der Niedrigen war alle Anständigkeit verbannet. Die Unkeuschheit, und der Ehebruch giengen offenbar im Schwange; und mit dem päpstlichen Hofe wurden auch die widernatürlichen Sünden in Frankreich verpflanzet (*). Der Wucher drückte das Volk und den Adel, und er reizte dieselben oft, um sich von der Last derselben zu befreyen, zu den abscheulichsten und ungerechtesten Grausamkeiten (**).

Die Treulosigkeit und die Rachbegierde waren in den rohen Seelen allgemein. Wo schärfere Gesetze den offenbaren Fehden Innhalt thaten, da wurden Vergiftungen und

(*) *Mezerai* T. II. S. 798. ad A. 1306.

(**) *Mezerai* Abrégé T. II. p. 798. ad A. 1308. Auch alle deutschen Chronicken sind voll von grausamen Verfolgungen gegen die Juden und die Malzen, die unter allerhand Fürwänden ausgeübet wurden. Ihre gröste Sünde aber war meistentheils, daß ihnen jedermann schuldig war. Wegen dem Wucher überhaupt s. Mezerai Abrégé T. II. 607. 638. 836.

Zaubereyen (*) gebrauchet, den Abgang derselben zu ersetzen. Die Städte waren voller Unordnung, ohne Policey und ohne Sicherheit (**).

Der Aberglaube hinderte vollends alle Besserung der Sitten. Die Censur war der Antheil und die Obliegenheit des Priesters. Um aber der Vertraute aller Verbrecher zu seyn, mußte er sich als ein gelinder und beugsamer Richter erzeigen. Da die weltlichen Richter nach einem alten barbarischen Gebrauche (***)

(*) *Mezerai* T. II. p. 271. p. 474. ad A. 1000. p. 827. 829. ad A. 1315. 1316.

(**) Herr Hume erzählet zu Ende des X. Hauptstücks der alten Geschichte von Engelland, daß im Jahr 1196. sich fünfzig tausend Räuber unter der Anführung eines Advocaten, Namens Fiz Osbert, vereiniget gehabt haben, in der Absicht, die Stadt London zu plündern.

(***) Die alten Römer, und fast alle Völker, hatten in den der Barbarey nahen Zeiten den Gebrauch, alle Verbrechen erstlich mit einer Busse an Viehe, und nachher mit Gelde abzu-

alle Verbrechen mit Geltbussen bestraften, so ergriff der fromme Eigennutz auch den Anlaß die geistlichen Strafen in Abgaben zu verwandeln; und endlich wurden alle Sünden mit Vergabungen an die Priesterschaft getilget, und mit Hersagung langer und unverstandener Gebeter, mit eiteln Ceremonien und mit fruchtlosen Wahlfahrten (*) gebüsset.

Der Himmel wurde lauter mit Männern besetzet, welche ihre Ländereyen und ihre

strafen. Es war wie ein Pactum oder eine Anbedingung; Wenn du dieses thust, so must du so viel geben; wenn du so viel giebst, so kannst du dieses thun. Die Geschichte des römischen Jünglings mit den Maulschellen ist bekannt.

(*) Dieses ist noch heut zu Tage bey den Türken üblich, die in vielen Stücken eben so tief in der Barbarey stecken, als die Europäer in den mittlern Zeiten. Sie stehen in den Gedanken, sagt Pocock, oder vielmehr derjenige, der desselben Reisen abgekürzet hat, in der zu Berlin übersetzten Sammlung, Hauptstück III. B. I. S. 258. „Wenn man sich Händ und

Meyerhöfe (*) hieniden, gegen Provinzen in denselbigen hingegeben hatten. In der Hölle brannten nur diejenigen, welche Herz und Verstands genug gehabt hatten, sich den Eingriffen, den Räubereien und den Mißbräuchen der Geistlichkeit zu widersetzen (**).

„ Füsse wasche, so könne man der abscheulich„ sten Verbrechen los werden. „ Sie sind daher auch, wie die Europäer in den mittlern Zeiten, treulos, verrätherisch, ungerecht.

(*) Man findet Vergebungsbriefe, welche dieses Tausches ausdrücklich Meldung thun. So machten es ungefehr die alten Gallier: Quos memoria proditum est pecunias mutuas, quæ his apud inferos redderentur, dare solitos. Valerius Maximus II. 6. 10.

(**) Carolus Martellus wurde von dem H. Euchereus in der Hölle gesehen, wie er mit Leib und Seele brannte. Mezerai Abregé Tom. I. p. 200. ad A. 741. P. Daniel T. I. p. 345. Childebert der II. König in Neustrien zu Paris, war gegen Chlotar, König in Neustrien und Austrasien, ungerecht, und nahm einen Eyd von dessen Sohne, dadurch sich derselbe verband, sich nicht mit seinem Vater zu ver-

So unterhielt die schlaue Priesterschaft die Unwissenheit, die Ausgelassenheit und die Unordnung.

Sechstes Hauptstück.

Allmählige aber schwache Ausbreitung des Lichtes in den mittlern Zeiten. Barbarey der Schulen und der Universitäten. Grosse Geister, die sich von Zeit zu Zeit hervorthaten.

Indessen war es doch nicht möglich, die Dunkelheit immer und an allen Orten in ei-

söhnen. Er gründete aber viele milde Stiftungen, und war deßhalben ein sehr christlicher und tugendhafter Herr. Mezerai Abregé T. I. p. 62. ad A. 557. 558. Es ist ein bekannter Grundsatz, daß man in der Geschichte der mittlern Zeiten den Urtheilen der Geschichschreiber, welche alle Geistliche gewesen sind, denn in dieser Zeit konnte niemand lesen und schreiben als die Geistlichen, nicht trauen muß.

nem so hohen Grade zu erhalten, als es die eigennützigen Absichten der Geistlichkeit erforderten.

Die glücklichen, oder besser zu reden, die unglücklichen Umstände, welche derselben eine so ausnehmende Uebermacht ertheilet hatten, verminderten sich allmählich. Die erweiterten Bedürfnisse der nordischen Völker brachten dieselben durch die obwohl sehr langsam auflebende Handelschaft in ein enges Verhältnis mit den reichsten und mit den glänzendsten italiänischen Städten. Selbst die Geschäfte der Kirche setzten Westen und Norden mit Italien in die genaueste Verknüpfung, und beförderten die glückliche Veränderung. Rom, der Sitz der Hierarchie, wurde aufs neue das Haupt der Erde, und der Mittelpunct von der Vereinigung aller europäischen Völker. Noch öfter als die Kaufleute derselben, reiseten ihre Priester in diese Stadt, wo sie allmählich lerneten für die grossen Muster der Geschicklichkeit der Alten, und für die schwachen Anfänge der auflebenden Talente der Neuen, fühlbar zu werden.

Die Kenntnis von der Religion erforderte die von der Lateinischen Sprache. Und diese wurde hernach ein vortheilhaftes Mittel unter den bessern Geistern aller Nationen von Europa, eine glückliche Vereinigung zu stiften und zu unterhalten, nachdem sie lang nur das Werkzeug der geistlichen Gesetzgebung und der priesterlichen Oberherrschaft gewesen war.

Mit diesen schwachen Anfängen der Erleuchtung breitetete sich ein düstrer Schein einer sogenannten Philosophie in Schulen aus, welche, einzig und allein um Geistliche zu ziehen in den Klöstern und bey den hohen Stiften errichtet, mit der wahren Gelehrsamkeit wenig befreundet seyn konnten. Die traurigen Wohnungen der Mönche waren zugleich die einzigen Behältnisse der Bücher und die einzigen Werkstätte derselben. Aus denselben breitete sich ein schwaches Licht durch ganz Europa bis in den äussersten Norden aus, und kam von dar mit neuen Spitzfündigkeiten bereichert zurücke.

Aristoteles von den Saracenen und von

den Mönchen entfleischet und verkleidet, wurde der Monarch dieser finstern Schulen; und der Despotismus wurde in denselben so stark, als er immer in der Kirche war.

Die Astronomie und die Arzneygelehrsamkeit der Saracenen wurden aus Spanien, und aus den mittägigen Provinzen von Frankreich dem übrigen Europa, mit der Astrologie und mit allerhand andern abergläubischen Künsten vermischet, mitgetheilet.

Ein, ich weiß nicht ob ich sagen soll, glücklicher oder unglücklicher Zufall brachte endlich die kostbaren Ueberbleibsel der römischen Rechtsgelehrsamkeit, aus dem Staube hervor, worinn Italien dieselbe lang verborgen gehalten hatte. Und ein kritischer Streit über einen an sich nichts bedeutenden Gegenstand (*) brachte eine besondre Gährung in die Geister, und erzeugte das Studium der Rechtsgelehrsamkeit und der römischen Altertümer.

Die Universität zu Bonnonien und andre, wurden endlich Pflanzschulen von Gelehrten,

(*) Ueber die Eintheilung des römischen Assis.

von Richtern und von Räthen für den ganzen Norden.

So breiteten sich noch mächtiger die ennetbürgischen Grundsätze und Gebräuche in allen Ländern disseits der Alpen aus, und mit denselben einige schwache Samen von Geschmack und von Künsten, welche in den rohen und kalten Seelen der Hyberboreer sich nur sehr langsam und sehr unvollkommen entwickeln konnten.

Indessen wünschten sich diese Völker mehrere Schulen. Die Päpste selbst boten die Hände dazu. Sie konnten nicht vorsehen, wie weit diese Stiftungen die Menschen führen würden. Sie hätten sich sonst wol gehütet, ihre Einwilligung darzu zu ertheilen. Es war aber alles bey diesen Universitäten und in diesen Closterschulen so ungereimt und so barbarisch, daß man kaum begreiffen kann, wie aus einem so wilden Boden so herrliche Früchte haben hervorwachsen können. Fast alle Gelehrsamkeit bestunde in wenigen und geschmacklosen Armseligkeiten, an wel-

chen die elenden Pursanten bey zwanzig und dreyßig Jahren auswendig lerneten.

Es thaten sich zwar von Zeit zu Zeit große Geister hervor, welche dem Aberglauben und Barbarey den Umsturz gedrohet haben würden, wenn dieselben nicht in allen Gemüthern so tief eingewurzelt gewesen wären. Allein diesen großen Männer verschwanden wieder, nach dem sie, gleich Cometen, die Welt ohne weitere Folgen in Erstaunung gesetzet hatten.

Siebentes Hauptstück.

Gesetzgebung der mittlern Zeiten.

Bey so elenden Sitten, bey einer so verdorbenen Religion, und bey einem allgemeinen Mangel vernünftiger Einsichten konnte unmöglich eine bessere Gesezgebung statt finden. Wenn auch ausserordentliche Geister, große und wichtige Grundsätze von Gerechtigkeit und von Menschlichkeit, mit allem Ansehn der höhesten Gewalt bewaffnet, auszu-

breiten sich bemüheten, so fanden sie dennoch in der rohen Gemüthsart des Volkes unübersteigliche Hindernisse.

Die bürgerlichen Gesetze waren deshalben höchst unvollkommen und höchst ungereimt. Sie wurden es noch mehr, als die Kenntnis der römischen Rechte den Gesetzgebern und den Rechtsgelehrten Anlaß gab, fremde und einheimische Grundsätze mit einander zu vermischen.

Damals wurde der Grund zu der Verwirrung gelegt, unter welcher noch das halbe Europa seufzet, und welche nicht gehoben werden wird, bis auf einmal alle römischen und barbarischen Grundsätze mit einander werden weggeworfen, und Gesetze eingeführt werden, welche sich lediglich auf die gesunde Vernunft, auf die politische Verfassung eines jeden Staates, und auf die Bedürfnisse seiner Bürger gründen.

Die allgemeine Rohigkeit der Gemüther, und die hartnäckigte Unbändigkeit derselben gab der strafenden Gerechtigkeit noch eine abscheulichere Gestalt. Der Grund zu dieser

hassenswürdigen Rechtsgelehrsamkeit kann nur in der äussersten Ausartung der menschlichen Natur gefunden werden. Die Einbildung wilder und unbezähmbarer Menschen, für welche der Tod oft eine Wohlthat, und der Schmerz selten ein Uebel war, mußte durch unmenschliche Mittel erschüttert werden. Barbarische Beherrscher braucheten eine in ein enges Gebiet eingeschränkte, und desto heftigere Gewalt gegen diejenigen, welche in dem Innern des Staates die Sicherheit des Bürgers verletzeten, mit der gleichen Grausamkeit, welche sie gewöhnt waren gegen diejenigen auszuüben, so dieselbe von aussen bedroheten. Die, welche Gewaltthätigkeit ausübeten, und die, welche solche litten, waren derselben gleich gewöhnt; und also befremdeten solche weder die einen noch die andern. Die der Freyheit, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit gleich widrige westphälische oder kemische Gerichte, die peinliche Frage, die Feuerprobe, die Wasserprobe, und andre gleich abscheuliche Mittel, die der Wahrheit und den Gesetzen gebührende Ehrfurcht

zu behaupten, (*) sind lauter ungerechte Versuche roher Seelen, die Gerechtigkeit gleich wilden Gemüthern furchtbar zu machen. Versuche, welche so fruchtlos als abscheulich waren, und welche die Gesetze viele Jahrhunderte hindurch kraftlos liessen, bis der Anwachs der Vernunft, und die glücklichen Einflüsse einer mildern Lebensart die Geister erleuchteten, und die Gemüther erweicheten.

(*) Wir finden auch die Feuerprobe, die Wasserprobe und andre Rechtsmittel dieser Art bey den Negern in Africa in Uebung. Hist. gén. des voyages, B VII. S. 133. IX. Hptst. 1. §. 3. S. 3 5. 383. B. X. Hauptst. 6. S. 10. B. XV. Hauptst. 1. S. 289. Die Probe mit einem besondern Wasser, das man Beschuldigte trinken machet, die Mitherunterschluckung der Fetissen, ꝛc. sind auch ungefehr von dieser Natur. Hist. gén. des voyages L. IX. Ch. 7. §. 8. p. 50 ff. L. XIII. Hptst. 1. S. 373. 378.

Achtes Hauptstück.

Langsame Fortgänge der Künste und der Gewerbe. Ursprung der Handwerksgebräuche.

Eben so langsam als die Fortgänge der Sitten, der Vernunft und der Gesetzgebung, waren die von den gemeinsten Künsten und Handwerken. Die Barbarey, in welcher alles noch so tief versunken war, erstickte eine jede Empfindung des Schönen, des Angenehmen, des Bequemen, in der Geburt.

Die rohe Anlage der Leiber war ohne Zweifel ein besondrer Grund von der Unfühlbarkeit gegen das wahre Schöne, welche bey allen diesen Völkern allgemein war. Die liebenswürdige und erhabene Einfalt der Natur und der wahren Kunst war nicht vermögend, ihre groben Sinne zu rühren. Ihre Einbildung gieng nur auf das Große, auf das ungeheure, auf das Verwickelte. Ihr Geschmack

konnte also nicht anders, als höchst elend seyn. Alle ihre Vermögen waren noch weit von der glücklichen Reife entfernet, welche den Geist zu dem edeln Gefühle des Vollkommenen, des Schönen, des Natürlichen fähig machet. Dieser Zustand in dem sie ohne Städte, und fast ohne Geselligkeit zerstreuet lebeten, vereinigte alles, was die Liebe und die Kenntnis des Bessern verscheuchen konnte. Das gemeine Volk in der Sclaverey und in der Unterdrückung war so unfähig, edlere oder unedlere Künste und Gewerbe zu treiben, als unter beständigen Fehden und Räubereyen der Adel es war, solche zu begünstigen.

Indessen breiteten sich langsam aus den schon zu Zeiten der Römer gemilderten südlichen Gegenden, auch in die nordischen Länder einige Keime von Geschicklichkeit aus. Es wurden hin und wieder, und an vielen Orten nicht ohne Widerwillen der Landsässen, neue Städte errichtet, wo bey einem schwachen Schimmer von Freyheit unter den näher vereinigten Menschen allmählich die Emsigkeit und der Fleiß sich erhöheten.

Die barbarische Unachtsamkeit dieser Zeiten läßt uns in einer gänzlichen Unwissenheit der Weise, wie diese glückliche Veränderung vorgegangen ist. Wir können aber aus vielen Ueberbleibseln der alten Gebräuche schliessen, daß es keine geringe Mühe gebrauchet hat, diese schwachen Pflanzen zu erhalten, und derselben Wachstum zu befördern.

Die vielfältigen und seltsamen **Handwerks-Gebräuche**, die wunderlichen Ceremonien beym Auf- und Abdingen der Jungen, das Hänseln, die lange Lehrzeit auch für die einfältigsten und leichtesten Berufe (*), und was dergleichen mehr ist; alle diese Erfindungen scheinen als Mittel gebrauchet worden zu seyn, die Einbildung roher und plumper Seelen zu erschüttern, denselben eine besondre Ehrfurcht gegen die Ordnung und die Emsigkeit beyzubringen, ihre unbändigen und ausgelassenen Triebe zu unterdrücken, und

(*) Man wird den Grund hievon, Buch III. Hauptst. II. S. 200. finden.

die Eindrücke der bessern Gesinnungen in denselben zu unterhalten. Man mußte allen Zauberkräften des Wunderbaren, des Seltsamen, und selbst des Ungereimten zu diesem Ende aufbieten. Wir haben schon in dem Zeitpunct der Barbarey angemerket, wie groß die Macht des groben Lächerlichen über unangebaute Seelen ist. Es machte daher den vornehmsten Theil dieser Gebräuche aus. Die Priester der Weisheit konnten keinen Jüngling in ihre geheiligte Zunft aufnehmen; das schlechteste Handwerke konnte keinen Lehrjungen aufdingen, und keinen ledig sprechen; ohne vorher den Narren mit ihm zu treiben.

Wenn diese abgeschmackten Ceremonien, und die seltsamen Folgerungen, welche daraus geflossen sind, eine Zeitlang nöthig waren; so haben sie doch nachher viele Jahrhunderte hindurch den Fortgang der Künste und der Emsigkeit merklich gehemmet, und die Barbarey und den Muthwillen der Handwerker an vielen Orten unterhalten. Noch in un-

serm Jahrhunderte (*) mußte die gesetzgebende Macht eines großen Reichs allen seinen Ernst wider diese Ungereimtheiten vereinigen. Aber die Thorheiten liegen den Menschen allzusehr an dem Herzen, als daß sie sich dieselben so leicht entreissen lassen sollten.

Neuntes Hauptstück.

Schlechte Lebensart des Adels. Ritterspiele. Ritterschaft. Ehre.

Der Adel war nicht weniger in der tiefsten Barbarey versunken. Alle seine Tugenden waren auf die Jagd, und auf den Krieg eingeschränket. Alle seine Geselligkeit bestund im Zechen, und im Trinken; das Stadtleben, ohne welches weder der Geschmack verbessert, noch der Umgang vollkommner gemacht werden können, wurde von demselben verabscheuet, gehasset, verachtet.

(*) Im Jahre 1731. erschien wider diese Mißbräuche in Deutschland eine allgemeine Reichsverordnung.

Die meisten Edelleute sassen auf ihren Schlössern gleich Raubvögeln. Menschenfeindlich und wild führeten sie von dar beständige Kriege gegen die Freyheit, die Sicherheit und die Ruhe ihrer Mitbürger, ohne welche die Gewerbe und die Künste sich unmöglich empor schwingen konnten.

Weise Fürsten ordneten Turniere, Ritterspiele, Feyerlichkeiten. Sie schrieben dabey Gesetze und Verordnungen vor, (*) welche mildere und edlere Gesinnungen in die Seelen pflanzen sollten. Aber alles dieses berührete lang kaum das Aeusserliche; es drang nicht in das Innere der Gemüther.

Die Ritterschaft wurde allmählich die Be-

(*) Obgleich eine gesunde Kritick die Turniergesetze für unächt erkläret, welche Rixner, Münster und andre Heinrich dem Vogler zuschreiben, so ist doch eben aus diesen verfälschten Ueberlieferungen zu schliessen, daß wirklich Gesetze vorhanden gewesen seyn, welche unredliche, durch gewisse Laster und Verbrechen befleckte Leute, von solchen Feyerlichkeiten ausschlossen.

schäftigung, das Vergnügen und die Ehre der edlern Seelen. Gleich den Helden des Altertumes übernahmen muthige Ritter die Vertheidigung der leidenden Unschuld und der verfolgten Schönheit. In diesem großmüthigen Berufe durchreiseten sie die Länder, und sucheten sie die Ungeheuer auf, welche die Sicherheit und die Ruhe der Völker bekämpfeten. Der Hang zum Wunderbaren, der Aberglaube und die zärtliche Ehrfurcht gegen das schöne Geschlecht, gaben dieser Lebensart besondere Reitze, und eine verehrungswürdige Gestalt. Das Frauenzimmer gelangete hiedurch an den Höfen der Könige und der Landesherren zu einem besondern Ansehn; und es milderte da durch seine sanften Einflüsse die Rohigkeit der hergebrachten Sitten. Allmählich entstunden dadurch die Galanterie und andere seltsame und abentheurliche Gebräuche, welche noch in die Sitten unsrer Zeiten ihre Einflüsse haben, und welche nöthig gewesen zu seyn scheinen, um die Gemüther dieser Völker zu bessern Sitten vorzubereiten.

So wurde insonderheit ein Hirngespinst von Ehre der Abgott des nordischen und abendländischen Adels; ein Mittelding zwischen der wahren Ehre, und der Schande; nicht mehr eine vollkommene Barbarey, und noch keine geläuterte, noch keine wahre Tugend. Sie schrieb der Tapferkeit Regeln vor, welche die Wuth der Krieger bezähmeten; welche aber noch weit entfernet waren, rohe Seelen zu dem Gefühle ihrer wahren Bestimmung zu erheben. Die Menschen dieser Zeiten waren dazu noch lange nicht reif genug. Sie konnten ihren Muth dem Willen einer Gebieterin und den Befehlen eines Lehnherrn unbedingt unterwerfen. Aber dieselben der wahren Glückseligkeit ihrer Mitbürger, dem allgemeinen Besten heiligen; dazu waren ihre Geister noch gar zu eingeschränkt, und ihre Herzen noch gar zu klein.

Zehntes Hauptstück.

Creutzzüge. Troubadours (*). Minnesinger.

In dem zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte, mitten unter diesen Unordnungen, gerieth Europa in eine Gährung, gleich derjenigen, welche Griechenland zur Zeit des troianischen Krieges befallen hatte. Eine abentheuerliche Schwärmerey, eine gottesdienstliche Ausgelassenheit, durch die Staatskunst und vielleicht auch oft durch die fromme Einfalt der Päpste entflammet, durch den herrschenden Aberglauben begünstiget, und durch den Hang zum Neuen und zum Wunderbaren verstärket, erschütterte von einem Ende dieses Welttheiles bis zu dem andern, alle Gemüther. Die Ritterschaft beförderte diesen seltsamen Fanatismus, und sie erhielt dagegen durch denselben eine höhe-

(*) Trovatori, Dichter, Erfinder.

re Würdigkeit und eine besondrre Verschönerung.

Die glücklichern Genien unter den Creuzbezeichneten wurden auf diesen geistlichen Feldzügen mit manigfaltigen lieblichen und rührenden Gegenständen befreundet. Es bot sich ihnen da eine Menge herrlicher und wunderbarer Auftritte dar, welche ihre Geister mit großen Begriffen, und ihre Herzen mit reitzvollen Gefühlen beschäftigten. Ihre Kenntnisse erhielten da einen ausserordentlichen Zuwachs, und ihre Einbildung eine nicht minder beträchtliche Erhöhung. In einem freyen und angenehmen Umgange theileten sich die besten Köpfe ihre Ideen und ihre Gefühle mit, und entflammte ein Geist den andern mit dem edeln und sanften Feuer, welches die erhabenen Sänger Griechenlandes begeistert hatte.

Auf einmal erschien in den mittägigen Provinzen von **Frankreich**, und in dem allemanischen Theile des **Deutschen Reiches** eine Menge lieblicher und tugendhafter Dichter. Mit einem kühnen und glücklichen Fluge erhu-

ben diese sich zu einer Höhe, von welcher sich die Dichtkunst homerische Tage hätte versprechen sollen. Umsonst: Die Sonne, welche sich hatte blicken lassen, verhüllte sich aufs neue in abscheuliche Finsternisse, und die lieblichste Blüthe verwelkte ohne die geringste Früchte zu zeugen. Das Erdreich, in welches dieser herrliche Same verpflanzet wurde, war noch allzuroh.

Eilftes Hauptstück.

Geschichte der Freyheit in den mittlern Zeiten.

Die Barbarey war also noch unendlich tief in den Gemüthern eingewurzelt. Alle Versuche die Menschen zu erleuchten, waren so fruchtlos, als die Bestrebungen, dieselben zu bessern und sie glücklich zu machen. Indessen fieng doch in glücklichern Ländern ein schwacher Schimmer der Freyheit an, aus den Finsternissen der Anarchie und der Tyranney hervorzubrechen.

Allmählich wurden in vielen Reichen die mächtigen Vasallen ausgerottet, oder entkräftet. Die großen Lehen höreten auf, oder wurden in viele kleine vertheilet. Es entstunde wieder auf einmal eine Menge kleiner Staaten, und so überschwemmeten plötzlich unzähliche Unordnungen die größesten Reiche. So wurde das unselige Feuer des Nationalhasses auf allen Seiten wieder angezündet, und so verfiel Europa aufs neue in eine allgemeine Verwirrung.

Alles was frey geboren und edel war, von dem Monarchen an bis auf den lezten Junker, erhielt aufs neue das dem Barbaren so kostbare Recht, nach Gutbefinden zu morden, zu brennen, zu befehden. Der Vasall so gar gegen seinen Herrn, wenn er nur gewisse Ceremonien beobachtete. Daher Vereinigungen und Bündnisse, welche den Thron bald erschütterten, und bald beschützten.

So verfolgeten und bekriegeten sich die Grossen, die Mächtigen, die Edeln; indem der gemeine Mann, das ist, derjenige, der nicht

vom Adel (*) war, noch immer unter der grausamsten Unterdrückung seufzete. So war die Gestalt der europäischen Staaten recht abscheulich, da alles was groß und edel darinnen war, sein einiges Vorrecht darinnen suchte, was ihm gleich kam, zu zernichten, und was unter ihm stunde, zu unterdrücken.

So verschwand beynahe gänzlich das aristocratische in der Verfassung dieser großen Reiche; so verwandelten sich dieselben beynahe in vollkommene Democratien, durch welche ein gänzlicher Despotismus hätte eingeführet werden sollen. Die unzählichen kleinen Vasallen mußten meistens zu kurzsichtig seyn, das ganze System des Staates zu übersehen; zu eingeschränkt, den Zusammenhang der besondern Glückseligkeit mit der allgemeinen, zu begreiffen; und zu unmächtig, sich eines beträchtlichen Einflusses in dessen Glückseligkeit anzumaßen; sie hätten also alle sollen

(*) Münsters Weltbeschreibung B. IIII. S. 324. wo er die Sitten der Deutschen beschreibet.

unter dem unendlichen Gewichte der Monarchie erdrücket werden, wenn sie gleich beugsam, gleich friedfertig gewesen wären, als die Orientaler; wenn die überwiegende Stärke ihrer sinnlichen Empfindungen sie, wie diese, an den Genuß des Gegenwärtigen geheftet; wenn die Natur in ihren rohen Ländern ihnen genug Stoff, ihre unruhigen, und wandelbaren Neigungen zu befriedigen dargeboten hätte. Allein von einer ungezähmten Einbildung beherrschet; immer von feurigen Leidenschaften herumgetrieben, immer von dem barbarischen Gedanke des Sieges allein beseelet; immer ausgelassen und unbändig, gleich einer beständigen Militz ohne Sold, ohne Ordnung und ohne Kriegszucht wurden sie bey ihrer unmittelbaren Abhängigkeit von dem Monarchen immer ausgelassener, unruhiger und verwegener. So bewahreten Stolz, Armuth, Unbändigkeit sie vor der gänzlichen Sclaverey, und so entwickelte diese minder unedle Art der Dienstbarkeit, die kostbaren Keime der Freyheit und der Verbesserung.

Wie in den alten Freystaaten die Gunst des Volkes, so war in diesen Reichen die Gewogenheit des Fürsten, das große Triebrad der Handlungen; ein sehr mächtiges Triebrad, so lang der Fürst Ehre, Ansehn und Reichtümer gewähren, aber sehr schwach, so bald er nicht mehr Gnaden, Würden und Lehen ertheilen konnte. So waren Ehrgeitz und Eigennutzen die Triebfeder des unbändigen Hanges zu kriegen und zu siegen. So wurde der Herr, dem jeder Treue und Ehrerbietung geschworen hatte, der Gegenstand seiner Untreue und seiner Verachtung, so bald er nicht mehr reich, mächtig und furchtbar war.

Ehe also die monarchische Regierungsform entstand, war der Staat lang schwankend zwischen dem Despotismus und der Anarchie. Die Geistlichkeit, welche in der Mitte von beyden stunde, begünstigte bald den einen, bald die andre.

Indessen milderten sich allmählich die Gemüther an einem Orte mehr, an dem andern minder. Es breiteten hin und wieder sich

einige schwache Schimmer von Licht und von Gelehrsamkeit aus. Die alten römischen Gesetze wurden aus Unwissenheit besserer Grundsätze zuerst von den Rechtsgelehrten, und endlich selbst von den Fürsten angenommen.

Es entstunden die Kämpfe zwischen der Gesetzgebung der Päbste und der weltlichen Monarchen ihrer. Man bedurfte zu diesem Ende mehrerer Nachforschungen, welche Anmuth und Vergnügen gewähreten, und welche immer mehrere Lust zu neuen Entdeckungen erzeugeten. Es wurden Gerichtshöfe gestiftet, wo die Freunde der entstehenden Gelehrsamkeit als Richter und als Sachwalter Ehre, Ansehen und Nutzen einzuerndten anfiengen.

Die Handelschaft faßte auch allmählich stärkere Wurzeln. Allmählich gelangten Städte zu Reichtümern und zu solchen Kräften, durch welche sie oft in anarchischen Zeiten den Fürsten wider die Anfälle der Grossen beschützten.

Durch diesen zunehmenden Wohlstand wurde die Liebe der Ordnung und einer bessern Freyheit rege. Städte, Provinzen und Länder trachteten durch Freyheitsbriefe, durch Gerechtsame, durch Vorzüge, sich wider die Eingriffe und die Unterdrückung der Landesherren zu versichern.

So erwarben sich Reichsstände, Landesstände, Vorsteher der Städte und der Gemeinen, das Recht, für die Freyheit und den Wolstand ihrer Mitbürger zu sorgen; und so erhielten sie bisweilen selbst einen Antheil an der Regierung und und an der Gesetzgebung.

So bildeten sich allmählich neue Verfassungen, aus denen endlich die heutigen monarchischen Staaten entstanden sind, Staaten, in welchen die Macht des Fürsten durch Verträge eingeschränket, die Rechte des Volkes und der Menschlichkeit durch Gesetze gesichert, und die Tugend und der Wolstand der Bürger durch das Licht der Weisheit und durch die Milderung der Sitten erhöhet werden.

Zwölftes Hauptstück.

Freystaaten. Betrachtungen über die Freyheit.

Noch schneller und glänzender lebte in den bessern Theilen von Europa, mitten unter allen Greueln der Misbräuche und der Barbarey, die republicanische Denkungsart wieder auf. Die gleichen Gründe, welche die Feudal-Verfassungen zu Monarchien erhuben, wurden da durch einen besondern Zusammenfluß vieler Umstände nach wirksamer und mächtiger.

Die Creutzzüge hatten die Einbildungskraft der Einwohner von Italien nicht zu fruchtlosen Poesien allein erhöhet. Sie gab ihnen glückliche Anlässe, sich auf das neue mit den Schätzen und mit den Annehmlichkeiten zu befreunden, welche Asien zu dem gesegnetesten Welttheile machen, ihre Aussichten und ihre Begierden zu erweitern; die Trägheit und die Armuth ihrer vorigen Bar-

barey mit Fleisse und mit Ueberflusse zu verwechseln, und den Geschmack des Schönen und des Nützlichen wieder zu beleben.

So wurde allmählich der Glanz und der Wolstand der wälschen Städte wieder hergestellet. Die zunehmende Blüthe derselben, ihre Macht, ihr Ansehn verdunkelten und erniedrigten bald die grossen und kleinen Tyrannen, welche das ganze Lande überschwemmet hatten. Die Liebe der Freyheit breitete sich aller Orten aus, und reitzete die Unterthanen der Fürsten, sich unter den Schutz der glücklichern Städte zu flüchten, und an den Vorzügen ihrer Bürger Antheil zu nehmen. Selbst Grosse und Edle wurden durch die Klugheit und durch die Uebermacht der Städte gezwungen, Ruhe und Vergnügen in den Mauern derselben zu suchen, und die mächtigen Landesherren bekämpfeten umsonst die tugendhaftern und bessern Städter. Täglich wurden ihre Länder mehr entvölkert, und ihre Höfe von klugen und tapfern Bedienten entblösset.

Eine jede Tugend, ein jedes Talent, eine

jede Leidenschaft, fanden in den triumphierenden Städten eine edlere und bessere Nahrung; und so breitete sich durch die Lombardie ein verzehrendes und mächtiges Feuer aus. So befiel der Enthusiasmus für die Freyheit, wie ein brennendes Fieber auf einmal viele italiänische Völker. So entstunden auf einmal wieder aus dem Schoosse der Sclaverey mächtige und furchtbare Freystaaten, deren die meisten noch vielen, theils glänzenden, theils abscheulichen Auftritten wieder in das alte Nichts zerfallen sind; andre aber bis auf unsere Zeiten eine Freyheit beybehalten haben, gegen welche vielleicht die Unterwürfigkeit manches andern Volkes beneidenswürdig ist.

Von dar verbreitete sich wie andre Keime des Guten mit glücklicherm Erfolge der Geschmack für die Freyheit, von den rohen Alpen an, bis in den kalten Norden.

Unter dem beständigen Kampfe des Thrones und des Priestertums, da oft der Adel und die Grossen ihre Pflichten gegen den erstern treulos und unbedachtsam aus den Au-

gen setzten; iu den Zeiten, da oft die Hilfe und das Geld der Städte die einzigen Zuflüchte der Kayser waren, und da gleich diesen die Landesherren nur ihre Leidenschaften und ihre Bedürfnisse fühleten; da dieselben die Rechte des Staates so wenig als die Pflichten der Beherrscher kannten. In solchen Zeiten erhuben nach Freyheit und nach Wolstand strebende Städte und Länder ihre Häupter; da sie unter der stürmischen Regierung ihrer Herren weder Ruhe noch Sicherheit, noch Aufmunterung fanden, so war es der Gerechtigkeit wie der Klugheit gemäs, daß sie alle Mittel anwendeten, sich solche selbst zu verschaffen. Sie bestrebeten sich deshalben durch Geld, durch Gewalt, durch List, durch Dienste von Kaysern, von Königen, oder auch von ihren besondern Herren, Begünstigungen zu erhalten, welche sie Freyheiten nennten, das ist, Vorrechte, minder tyrannisiert zu werden als andre. Der vornehmste dieser Vorzüge war das Recht, durch selbst erwählte obrigkeitliche Personen regiert zu werden, an sich selbst nicht die wesentli-

che Freyheit, sondern nur eine Stuffe darzu. So entstunden in Deutschland Municipalregierungen, Reichsstädte, Reichsländer.

So roh und so elend die Verfassungen dieser halbrepublicanischen Staaten waren, so gelangten dieselben doch vor allen übrigen Städten und Ländern zu einer ausnehmenden Blüthe. Die Unterdrückung und die Ungerechtigkeit waren freylich da nicht selten, und die wahre bürgerliche Freyheit ware da noch sehr unbekannt. Der Bürger schätzte sich indessen glücklich, keinen offenbaren Räubereyen mehr ausgesetzt zu seyn, und er unterwarf sich desto geduldiger der Ungerechtigkeit oder dem Uebermuthe derer, die aus seinem eigenen Mittel über ihn gesetzet waren, je mehr er Hoffnung hatte, an der Gewalt und an dem Ansehn derselben Antheil zu bekommen.

Die mit der Erhöhung seines Geistes, seines Stolzes, seiner Gewinnsucht, und seiner Emsigkeit verbundenen glücklichen Fortgänge, erzeugten in seinem Herzen eine rohe und unbändige Liebe des gemeinen We-

sens, welche meistens, selbstsüchtigen Gesinnungen des Ehrgeizes, der Habsucht und der Rachgier untergeordnet, die innerliche Barbarey in den Gemüthern unterhielt, indem sie die äusserliche Gestalt derselben aus den Städten verbannte.

Wie aus den italiänischen Städten mit der Handelschaft, den Künsten und der Erleuchtung, die Liebe zur Freyheit in rohen Ländern sich ergossen hatte, so brachte sie auch den unreinen Schlamm der ennetbürgischen Falschheit und Laster mit sich.

In den Händen roher, unwissender, und daher auf sich selbst eingeschränkter Menschen, mußte ohnehin das Ansehn, welches die obrigkeitliche Gewalt unterstützte, zu einem Werkzeuge der Unterdrückung und der Ungerechtigkeit werden; man wurde Rathsherr, Schöppe, Bürgermeister, um sich und die Seinigen zu vertheidigen, um seinen Freunden zu helfen, und oft gar um andern das Ihrige zu entziehen. Der Stand des Krieges fieng wieder an; nur die Waffen wurden verändert. Nun nahmen die rechtlichen

Wege die Stelle der offenbaren Gewalt, und der Angesehnere die von dem Stärkern; dieser besaß das, was er andern abgedrückt hatte, mit eben dem Rechte, wie ein Sieger ein erobertes Land besitzet.

Nach und nach nahmen solche Gemeinden die Gestalt wirklicher Freystaaten an. Einige derselben schwangen sich durch eine Reihe glücklicher Begebenheiten, und durch die Tugenden, welche Rom und Sparta groß gemachet hatten, in eine gänzliche Unabhängigkeit. Als der Ruhm der meisten italiänischen Freystaaten zu sinken anfieng, so erhub sich disseits der Alpen der eidsgenößische in dem größesten Glanze, welchen die Tapferkeit einer Nation zu geben vermögend ist. Er hatte mehrere Jahrhunderte hindurch mit der Unterdrückung der Tyranney zu kämpfen. Nachdem er lang alles zu fürchten gehabt hatte, wurde er endlich allem furchtbar, und setzte sich zulezt wieder in die bescheidenen Verhältnisse, die seinen engen Grenzen angemessen sind. Wie die Gewässer, welche in seinem Schooße entspringen, war er erst-

lich eine sprudelnde Quelle, die hoch von einem Berge herunterfällt; hernach ein tobender und wütender Strom; und endlich ein lieblicher und sanfter Fluß.

Indessen blieb allen diesen neuen republicanischen Verfassungen noch ein großer Theil der alten Rohigkeit. Alle behielten, jedoch die einen mehr, die andern minder, die Municipalverfassung bey; und unter allen nordischen und westlichen Freystaaten wird nicht leicht einer zu finden seyn, der sich in Betrachtung der Gesetzgebung mit Rom und Sparta in Vergleichung setzen könnte.

Umsonst aber wird man eine Republic in neuern Zeiten suchen, die sich einer Verfassung rühmen könne, welche die wahre bürgerliche und politische Freyheit durch ein richtiges Gleichgewicht der Regenten und der Bürger, durch eine weise und übereinstimmende Gesetzgebung, und durch eine vernünftige Erziehung versichert.

Die Freyheit ist nicht die Frucht eines jeden Himmelstriches, sagen zween vortreffliche

Männer (*). Ich glaube, man kann mit besserm Rechte sagen: Die Freyheit ist nicht die Frucht aller Zeiten; nicht ein jedes Volk ist für dieselbe reif. Gesetze sind dazu nicht zureichend. Das Gleichgewicht der Stände und der Bürger ist zwar für die Vollkommenheit der Verfassungen höchst wichtig; aber wenn Weisheit, Tugend und Sitten dabey mangeln; so ist die wahre Freyheit unmöglich. Diese ist die Herrschaft der Gesetze und des großen Grundtriebes der allgemeinen Wohlfahrt. Ohne eine große Erleuchtung der Geister, ohne eine besondre Milderung der Gemüther, kann diese nicht bestehen. Ohne diese großen und seltenen Vorzüge hat nur eine falsche, eine betrügliche Freyheit statt; ein unseliger Zustand, der meistens so schlimm ist, als die unumschränkteste Dienstbarkeit.

Wehe dem Lande, dessen Verfassung die Tugend und die Verdienste zu zernichten, und den Geschmack und die Empfindung derselben zu erlöschen, unglücklich genug seyn sollte;

(*) J. J. Rousseau und Montesquieu.

und es giebt in Europa mehr als ein Land, das in diesem Falle ist. Glückselig hingegen muß der Staat seyn, in welchem die Erleuchtung einen so hohen Grad erreichet hat, daß der herrschende Theil desselben fähig ist zu begreiffen, wie enge der Wolstand des Bürgers mit der Glückseligkeit des Staates verknüpfet ist. Alsdenn ist keine Verfassung schlimm genug, daß sie die Früchte der Weisheit und der Erleuchtung zernichten könnte.

Dreyzehntes Hauptstück.

Klagen über Misbräuche. Allgemeine Kirchenversammlungen im fünfzehnten Jahrhunderte.

So waren alle Fortgänge der Milderung, der Freyheit, der Sitten, unendlich langsam, indem sie bey jedem Schritte unzähliche Hindernisse vor sich fanden. So rang Europa viele Jahrhunderte mit der eingewur-

zelten Barbarey. Nur wenige vortreffliche Geister sahen die Uebel ein, welche den Staat und die Kirche drückten. Nur wenige durften laut wider die eingerissenen Verderbnisse reden. Der Verstand derer, die Macht und Ansehn besassen, war noch mit zu dichten Finsternissen umhüllet, um durch solche Männer erleuchtet zu werden. Indessen wurden doch die Gemüther derselben durch sie erhitzet; indessen waren doch die Kaiser und die Könige froh, durch solche mit Waffen wider die Unterdrückung der Päpste, und wider die Eingriffe der Geistlichkeit versehen zu werden. Solche muthige und seltene Geister erfülleten allmählich alles mit Klagen wider die Misbräuche; und sie brachten es endlich dahin, daß um die Kirche in dem Haupte und in den Gliedern zu verbessern, mit großem Geräusche ungeheure Versammlungen angestellet wurden. Was war aber der Erfolg davon? Wie man solchen von der versammelten Geistlichkeit erwarten sollte. Sie schüttelte von sich selbst das Joch so gut sie konnte, ab. Sie bestätigte die Misbräuche,

die ihr vortheilhaft waren. Sie gab denselben eine vernünftigere und dauerhaftere Gestalt; und sie machte die erleuchteten und herzhaften Helden, welche den allgemeinen Eifer rege gemacht hatten, unter dem fürchterlichen Namen von Ketzern, zu traurigen Opfern desselben.

Vierzehntes Hauptstück.

Buchdruckerey, Flüchtung der griechischen Gelehrten in den Occident. Glückliche Ausbreitung des Lichtes. Litteratur.

In der gleichen Zeit, da auf diese Weise die ganze hohe Geistlichkeit der römischen Kirche zu Fortpflanzung der Unwissenheit, und zu Bevestigung der Hierarchie versammelt war, wurde die Buchdruckerey erfunden; eine vortreffliche und kostbarste Kunst, die furchtbarste Feindin der Finsternisse und des Aberglaubens, obgleich sie bisweilen auch

gezwungen wird, das Werkzeug und die Dienerinn derselben abzugeben.

Kurz darauf nöthigte die sieghafte Barbarey des Mahometismus, die wenigen gelehrten Männer, welche an den Ufern des Hellesponts noch ein schwaches Licht unterhielten, in den westlichen Gegenden Brod und Sicherheit zu suchen. Diese merkwürdigen Ereignisse verstärketen wechselsweise ihre für den Occident so glückliche Einflüsse. Die so lang verborgen gewesenen Schätze des Witzes, der Beredsamkeit, der Weisheit von Rom und von Athen, wurden aus ihren finstern Gefängnissen hervorgezogen; und der auflebende Geschmack einer über die reitzlosen und ungereimten Lehren der mönchischen Schulen unendlich erhabenen Gelehrsamkeit, erhub auch in jedem der rohesten Länder von Europa einige bessere Geister zu höhern Gefühlen. Die plötzliche Erscheinung der Geschichtschreiber, der Dichter, der Weltweisen, der Kirchenväter des erleuchteten Altertumes mußte nothwendig eine besondere Gährung verursachen; und diese muß-

te desto allgemeiner werden, jemehr die Kunst zu lesen und zu schreiben, die ehemals ein der Geistlichkeit vorbehaltenes Geheimnis war, sich durch alle Stånde ausbreitete; jemehr die Bůcher gemein, und leicht zu erhalten wurden. So wurden auch die Laien allmåhlich mit einem bessern und wolthåtigern Lichte befreundet, als der důstre Schein war, den die Clerisey bisher fůr den hellesten Tag ausgegeben hatte. So wurde die Anzahl der Liebhaber der Gelehrsamkeit von Tag zu Tage grősser. Allein wie ein armer Mann, der auf einmal ein grosses Erbe thut, nicht leicht im Stande ist; dasselbe zu nutzen; wie ein solcher sich selten bekůmmert, mehr dazu zu gewinnen; so waren auch die ersten Litteratoren mehr bemůhet die Schåtze, die sie gefunden hatten, zu spiegeln, auszuputzen, in Ordnung zu bringen, als solche zu der wahren Glůckseligkeit des menschlichen Geschlechtes, durch eine weise Anwendung fruchtbar zu machen, oder durch ihre eigene Erfindungen zu vermehren. Sie sammelten, sie gaben heraus, sie reinigten. Sie

gaben sich eine unendliche Mühe, der Gelehrsamkeit des Altertums den Glanz wieder zu schenken, dessen sie so würdig ist; und sie überliessen einer bessern Nachwelt die Sorge, dieselbe zu gebrauchen, zu verbessern und zu erweitern.

Fünfzehntes Hauptstück.

Dichtkunst. Schöne Wissenschaften und Künste. Verdienste des mediceischen Hauses. Reichtümer. Pracht. Ueppigkeit und Folgen derselben.

Indessen fiengen allmählich die großen Beyspiele der Alten an, einige glückliche Geister zu entflammen; die Einbildungskraft derselben in eine liebliche Wirksamkeit zu versetzen; und diesem Seelenvermögen, welches bey ihren übrigen Zeitgenossen nur gefährliche und unordentliche Leidenschaften zu erzeugen fähig war, eine angenehmere und wolthätigere Richtung zu ertheilen.

Italien hätte schon in dem vierzehnten Jahrhunderte an dem Petrarcha einen Dichter und einen Weisen hervorgebracht, welcher in den aufgeklärtesten Zeiten der Menschheit Ehre gemacht hätte. Allein erst in den göldenen Tagen Leons des Zehnten lebte der Geschmack des wahren Schönen in einem neuen Glanze auf. Die Dichtkunst, und mit derselben die Mahlerey und die Bildhauerkunst schwangen sich auf einmal zu einer bewunderungswürdigen Vollkommenheit empor. Den großmüthigen Aufmunterungen dieses Pabstes und seiner Familie hat Europa diese Wohlthat zu verdanken; eine Wolthat, ohne welche die Sitten, die Gelehrsamkeit, und selbst die meisten mechanischen Künste, noch lange in der grösten Niedrigkeit würden geblieben seyn. So wurden aus glücklichen Kaufleuten die Medicis kostbare Werkzeuge der Fürsehung, Wolthäter des menschlichen Geschlechtes, Muster und Vorgänger der besten Fürsten. So wurde durch sie Italien zu derjenigen Höhe erhoben, welche Griechenland in den glänzen-

den Tagen des Perikles erreichet hatte, und zu deren das alte Rom in seinen schönsten Zeiten sich niemals hatte empor schwingen können.

Franz der erste, und Heinrich der achte, betraten, jener in Frankreich, und dieser in Engelland, die verehrungswürdigen Fußstapfen dieser vortreflichen Männer, und verpflanzeten in ihre Reiche die glänzenden Talente, und die edeln Samen des bessern Geschmackes, die bisher dem glückseligen Italien vorbehalten zu seyn schienen.

Allein diese kostbaren Keime konnten in diesen rohen Gegenden sich nur langsam entwickeln. Wenn schon die Fürsten derselben, und einige von dem Himmel vorzüglich begünstigte Großen, gelernet hatten, die Werke der ennetbirgischen Meister zu schätzen, und die erhabenen Gaben derselben zu ehren; so waren doch unter ihren Bürgern die glücklichen Köpfe sehr selten, welche Muth, Lust und Fähigkeit hatten, in die verehrungswürdigen Fußstapfen dieser grossen Geister zu treten; so waren die hyper-

boreischen Seelen noch zu roh, zu unempfindlich, zu unbeugsam, ihren großen Mustern die Schönheiten abzulernen, durch welche sich dieselben hervorthaten; oder von der Natur selbst das Erhabene und das Reitzvolle zu entlehnen, die so weislich über alle ihre Werke ausgegossen sind.

Erst als die allmählich anwachsenden Reichtümer eine beträchtliche Anzahl der Bürger dieser Reiche über die niedrige Nahrungssorgen heraussezten; erst als eine bequemere Lebensart die Musse und die Stille erzeugete, welche den Geschmack des Großen und des Schönen beleben; erst als eine bessere Nahrung die Anlage der Leiber verfeinerte und als eine ausgebreitetere Geselligkeit die Einbildung verschönerte; fiengen Frankreich, Engelland und Deutschland an, Künstler und Virtuosen hervor zu bringen.

Indessen stiegen (*) Pracht, Ueppigkeit

(*) Heinrichs des achten, und des Cardinal Wolseys ausserordentlicher Pracht sind bekannt. Die Kostbarkeit und der Aufwand stiegen mit der Ausgelassenheit und der Ueppigkeit in dem

und Ausgelassenheit in diesen Ländern, und noch früher in den burgundischen Staaten zu einer recht ausschweiffenden Höhe. Sie führten eine Verderbnis mit sich, welche desto grösser war, je weniger die Gemüther zu einem bescheidnen Genusse des Ueberflusses vorbereitet seyn konnten. Daher neigten sich die Grossen uud die Reichen dieser Länder noch stärker zur Unterdrückung, und die, welche sich erst emporschwingen wollten, zur

sechszehnten Jahrhunderte auf einen sehr hohen Grad. Die große Handelschaft der burgundischen Staaten hatte lang vorher dieselben zum Sitze eines großen Prachts gemacht, und diese fanden die Beyspiele davon in Italien. Den übermäßigen Pracht König Wilhelms in Sicilien im XII. Jahrhundert beschreibet Benjamin von Tudela in seiner Reisebeschreibung S. 111. Die italiänischen Grossen hingegen ahmten hierinn den constantinopolitanischen Kaysern und den saracenischen Fürsten nach. S. Benjamin S. 30. und 62. Es ist bekannt, welch eine Pracht zu Venedig zu Ende des XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts geherrschet hat.

Niederträchtigkeit. Wie die Regierungsform und die Sitten da einen gemeinnützigen Gebrauch der Reichtümer nur nicht gedenken liessen, so schränketen sich alle Empfindungen der Großen wie der Kleinen nur auf dieselben ein; und so wurden alle Begierden desto heftiger und desto verheerender, je enger sie eingeschlossen waren.

Wolstand, Ueberfluß und Geschmack mußten also in rohen und gleichsam unreifen Seelen alle Leidenschaften der Barbarey in die abscheulichste Gährung bringen, und sie mußten die Ungerechtigkeit, die Unterdrückung, den Neid, die Gewaltthätigkeit entflammen, ehe sie Menschlichkeit und Gerechtigkeit erzeugen konnten. Auch scheinet in diesem stürmischen Zeitpunct ein jeder Stand der Gesellschaft in Haß, in Eifersucht und Bitterkeit gegen den andern verfallen zu seyn. Der Bauer gegen den Junker, der Priester und der Münch gegen die höhere Geistlichkeit; der Lay gegen den Pfaffen, und insonderheit der erleuchtete Unterdrückte gegen den unwissenden Unterdrücker.

Sechszehntes Hauptstück.

Kirchen-Verbesserung.

In dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts waren also die Gemüther in den meisten europäischen Ländern zu großen Veränderungen vorzüglich aufgelegt. Alle Classen der Staaten waren mit Leuten angefüllet, welche ihre in Bewegung gebrachte Einbildung noch höhern Gütern lüstern, und mit ihrem Stande unzufrieden machte. Die einen strebten nach Freyheit, andre nach Macht, andre nach Reichtümern, andre nach Wahrheit. In allen Classen erwarteten die erleuchteten und die stärkern Geister von einer gänzlichen Umkehrung der Umstände ein besseres Schicksal. Daher fanden nun diejenigen, welche die abscheulichen Misbräuche der Kirche einsahen, einen so leichten und so allgemeinen Beyfall.

Arnold von Brixen, Wiclef, Huß, und andrr grosse Männer, welche in den vorher-

gehenden Jahrhunderten die Lehre der Kirche und die Sitten ihrer Diener zu verbessern unternommen hatten, lebten noch mit einer allzuunbeweglichen, mit einer allzurohen Menschenart. Die Geister von ihren Zeitgenossen waren noch nicht brennbar genug, um durch das wolthätige und heilsame Licht der Wahrheit entflammet zu werden. Luther, Zwinglin und Calvin waren glücklicher. Sie trafen ganz Europa in einer Verfassung an, da es nur ein Fünkgen brauchete, um dasselbe von einem Ende bis zu dem andern in Flammen zu setzen.

Dieser Funke war das auflebende Licht der Wissenschaften. Wie die Unwissenheit, und der Aberglaube die Sclaverey zeugen und stärken: so führet eine aufgeklärte Denkungsart den Haß der Dienstbarkeit mit sich. Die sich ausbreitende Kenntnis der Grundsprachen, in welcher die Offenbarung verfasset ist; die durch die Uebersetzung derselben erleichterte Lesung und Erwägung der heiligen Bücher, aus denen sie bestehet; die Bekanntschaft, welche die bessern Geister mit den Vä-

tern und mit den Geschichtschreibern der Kirche macheten; waren vorzüglich die glücklichen Mittel, die grosse Abwechslung zu beschleunigen. Die kostbaren Vortheile, welche die entstehende Kirche genossen hatte, die Freyheit und die Reinigkeit, welche dieselbe in ihren ersten Jahrhunderten beglückseliget hatten; die Sclaverey, unter welcher die Gläubigen der damaligen Zeiten seufzeten; die Verderbnis, welche alle Stände, und vorzüglich die Geistlichkeit entehrte; die Widersprüche zwischen den einfältigen und deutlichen Aussprüchen der H. Schrift, und den ungereimten und dunkeln Lehren der Kirche: Alles dieses leuchtete allzuhell in die Augen. Die bessern Geister mußten nur allzudeutlich gewahr werden, daß das meiste, was sie bishero als göttlich verehret hatten, ein Gewebe von den elendesten menschlichen Erfindungen wäre: und daß geheiligte Misbräuche den Glanz und die Würde der Religion, die Reinigkeit der Sitten, die Wolfahrt der Staaten, das Ansehn des Fürsten, und die Freyheit der Bürger auf die schändlichste

Weise unterdrücket hätten. Entdeckungen von einer solchen Wichtigkeit, die in verschiedenen Ländern zu einer Zeit gemacht und ausgebreitet wurden, da die erhitzte Einbildung den Hang zur Neuerung aller Orten rege gemacht hatte; mußten nothwendig durchgehende Erschütterungen verursachen, und sie brachten endlich die glückliche **Verbesserung der Kirche** zu Stande.

Siebenzehntes Hauptstück.

Hindernisse der gesunden Philosophie. Fortgänge der Litteratur.

Abscheuliche politische Ungewitter begleiteten diese Verbesserung, entferneten die gesegneten Früchte derselben, und machten für eine Zeitlang den Zustand der Menschheit eher schlimmer als besser. So einnehmend die Reitze der Wahrheit für die bessern Geister waren, so mächtig die Empfindung des Grossen, des Schönen, des Erhabenen, die glück-

lichern Köpfe dahin riß; so eine grosse Erbitterung verursachete bey denen, welche noch durch die Bande des Eigennutzes oder der Unwissenheit an den alten Vorurtheilen hiengen, der kühne Widerspruch, dessen sie bisher so wenig gewohnt gewesen waren, der hartnäckige Stolz des Idiotismus und der halben Gelehrsamkeit, ihr übermäßiger Haß wider alles, was ihren Begriffen zuwiderläuft. Der Verfolgungsgeist, welcher denselben eigen ist, mußte durch den plötzlichen Durchbruch eines so unerwarteten Lichtes in die äusserste Gährung gebracht werden; und daher entstunden Leidenschaften, gelehrte Kämpfe und Controversen, welche die Gelehrsamkeit und die Religion selbst entehrten.

Diese Uebel versetzeten nicht nur diejenigen, welche die alten Misbräuche beybehalten hatten, mit denen, welche dieselben verwarfen in die abscheulichsten Verhältnisse. In dem Innern einer jeden Kirche selbst entstunden neue Mißhelligkeiten und gleich bittere Zwiste. Der Geist der Unterdrückung bemächtigte sich nun auch derer, die kaum ihre Freyheit er-

fochten hatten. Selbst diejenigen wollten nun andern das Joch auflegen, welche dasselbe erst von sich abgeschüttelt hatten; auch diese wollten nun allen das Denken untersagen, welche nicht denken wollten wie sie. Die Philosophie wurde von denen selbst unterdrücket, welchen sie die besten Dienste geleistet hatte. Sie wurde bey diesen, wie sie es bey ihren Gegnern schon war, ein Theil der Theologie und ein Gegenstand der Gesetze.

Theologische Facultäten und Parlamenter giengen gar so weit, grammaticalische Zänkereyen zu entscheiden. In jedem Lande wurden diejenigen verfolget, derer Logick sich nicht nach den despotischen Vorschriften des Landesherrn oder seiner Geistlichkeit fügen wollte. Und wer etwas gelten wollte, mußte mit seinen geistlichen Obern gegen diejenigen zu Felde ziehen, welche anders dachten als sie. Die Polemick wurde die herrschende Gelehrsamkeit, und der beste Controversist war der grösseste Mann.

So war die Freyheit zu denken, oder doch

über des Weisen würdige Gegenstände zu denken, den besten Köpfen versaget; und deßhalben sahen sie sich genöthiget, ihre Nachforschungen auf kritische Gegenstände einzuschränken. Da war es ihnen erlaubet, der Wirksamkeit ihr Geister einen ungehemmten Lauf zu geben. Sie durften einen Satz des Skotus, oder eine Meinung des Thomas nicht in Zweifel ziehen, wenn sie von ihrer Partey gutgeheissen waren; aber über die Lesart eines Verses vom Homer, oder einer Stelle vom Cicero, durften sie frey ihre Gedandanken eröffnen. Die besten Köpfe des Zeitpuncts von der Kirchen-Verbesserung an bis auf Baco und Galilei, widmeten also alle ihre Bemühungen der alten Litteratur; und diese bereitete die Geister allmählich zu einem bessern Lichte.

Achtzehntes Hauptstück.

Anwachs der Handelschaft. Neue Entdeckungen. Einflüsse derselben.

Die Entdeckung eines neuen Weges nach dem einen Indien, und einer neuen Welt an dem andern, trug eben so viel zu der Erhöhung der Wissenschaften und zu der Milderung der Sitten bey, als zu der Vermehrung der Reichtümer.

Der Geschmack für die Bequemlichkeiten des Lebens, für den Pracht, für die Zierrathen, für den Aufwand, ein freyerer und angenehmer Umgang, fiengen an sich auszubreiten, und die Geister mit neuen Begriffen und Wahrnehmungen zu bereichern; und die Herzen mit neuen Gefühlen und Gesinnungen zu erheben und zu erweitern.

Neunzehntes Hauptstück.

Hang zur Freyheit. Freystaat der vereinigten Niederlande.

Diese glückliche Veränderung wurde das vornehmste Triebrad des mächtigen Hanges zu der Freyheit, der sich fast aller Orten hervorthat.

An den belgischen Ufern, in Gegenden, wo schon oft die blühende Handelschaft den erleuchteten und glücklichen Bürger nach der Freyheit, oder nach der Unabhängigkeit lüstern gemacht hatte; wo die meisten Städte und Länder schon lang große Vorrechte erworben, und einen ausnehmenden Grad der Blüthe und der Bevölkerung erreichet hatten; wurde dieser Geist zuerst rege.

Abscheuliche Unterdrückungen und Verfolgungen reizten und rechtfertigten ihn. Sein Erfolg war ungleich. Die Reichern und Weichern fielen wieder in ihre Ketten. Die

Aermern und Tapfern erfochten, nachdem sie lang umsonst einen Herrn gesucht hatten, eine vollkommene Unabhängigkeit.

Die Reichtümer, die Handelschaft, der Wohlstand verliessen alsobald die erstern, und schwangen bey den leztern in dem Schooße der Freyheit sich zu einer Höhe, welche sie weder in dem emsigen Carthago noch in dem klugen **Venedig** jemals erreichet hatten. Mit einer ausserordentlichen Schnelligkeit erhuben sie, von großen Tugenden unterstützet, diesen neuen Freystaat zu einer Größe, durch welche er den grösten Monarchen der Erde furchtbar wurde.

Durch den Ueberfluß, die Ruhe nnd die Ueppigkeit entnervet; durch schwere und kostbare Kriege erschöpfet; verfiel er in eine Ohnmacht, die noch währet, und die noch viele Jahrhunderte währen kann.

Zwanzigstes Hauptstück.

Geschichte der Brittischen Freyheit.

Unter allen Nationen der Erde ist nur eine, bey welcher die politische Freyheit sich in einem beträchtlichen Glanze zeiget.

Früher als in allen übrigen nordischen Reichen wurde in dem glücklichen **Albion** die persönliche Knechtschaft aufgehoben; jeder Einwohner wieder in die Rechte der Menschheit eingesetzet, und jedem Bürger die Vorzüge seines Standes versichert. Schon im dreyzehnten Jahrhunderte (*) erschien die **große Charte**, und schon vor derselben war durch andre die Freyheit des Volkes vestgesetzet. Diese Charte ist eines der schönsten Denkmäler der Freyheit. Sie machet dem Verstand derjenigen Ehre, welche dieselbe in so barbarischen Zeiten entworfen haben, obgleich sie

(*) 1215.

in der That selbst ein Beweistum der Barbarey ist. Diese mußte sehr groß seyn, indem es einen allgemeinen Aufstand brauchete, um Rechte aufleben zu machen, welche die Natur und die Vernunft den Völkern fast alle unstreitig zueignen, und welche nur die äusserste Erniedrigung und die härteste Ungerechtigkeit denselben rauben konnten.

Engelland belehret uns, wie viel es gebrauchet hat, bis diese schätzbare Nation die geheiligten Rechte der Menschheit, welche ihnen ihre Herren mehr als ihre Könige entzogen hatten, hervorzusuchen erleuchtet, und solche zu behaupten muthig genug geworden ist. Es ist bekannt, wie oft die große Charte (*), dieses **Palladium** der englischen Freyheit,

(*) Es würde sich der Mühe lohnen, die Charten Heinrichs des ersten und seiner Nachfolger bis auf die große Charte des K. Johannes durchzugehen, um zu bemerken, wie sich die gesetzliche Freyheit des brittischen Volkes nach und nach erweitert hat. Auch die Geschichte der Charte und der Anstösse, welche dieselbe erlitten hat, wäre aller Aufmerksamkeit würdig.

erneuert, und wie öfter noch dieselbe verletzet worden ist. Jahrhunderte hindurch kämpfeten die Gesetze und die Grundsätze mit der Gewohnheit. Die lieblichen Blicke der Freyheit, die sich bisweilen zeigeten, wurden so gleich durch düstere Finsternisse verdrungen. Dieses ist das natürliche Schicksal aller unbestimmten Verfassungen. Wenn in solchen der Fürst oder die Großen, listig, unternehmend und standhaft sind, so wird ihnen ein jeder gegen sie mislungener Versuch ein Anlaß, ihre Macht zu befestigen.

Die wahre Freyheit, eine kostbare Frucht einer geläuterten Vernunft, und einer tiefen Einsicht in die Rechte der Menschheit, konnte in diesen rohen Zeiten noch nicht entwickelt seyn.

Noch in dem Laufe des sechszehnten Jahrhunderts waren die Gemüther der Großen allzu unbändig, um sich Gesetzen zu unterwerfen, welche die heiligen Rechte der Kleinern versicherten. Noch unter **Heinrich dem siebenten** hatten jene eine Menge besoldeter Anhänger von dem Adel, und auch von den

niedrigsten Ständen, welche alles für sie wagten, und welche dagegen bey ihnen Schutz wider alle Anfälle fanden (*). Dem Fürsten und dem Bürger gleich furchtbar bekämpfeten sie oft die Tyranney; und bisweilen die redlichen Absichten des erstern, indem sie die schwachen Rechte des leztern immer unterdrückten. Umsonst rief der Unterdrückte unmächtige Gesetze wider diejenigen welche sich dem Fürsten selbst furchtbar zu machen wußten.

Mächtiger und wirksamer als die Gesetze, brachten die Handelschaft, die Reichtümer, die Künste, und die bequemere Lebensart die Gemüther zu der glücklichen Reife, welche die Freyheit erforderte. Sie gaben den Leidenschaften und den Neigungen einen ganz neuen Schwung, und sie verbanneten allmählich die Rohigkeit und die Wildheit der alten Sitten. Der Adel fand nach und nach mehr Freude, sich durch Pracht und durch Kostbarkeit in Gebäuden, im Hausgeräthe,

(*) Man wird die Quelle dieses Gebrauches oben im dritten Hauptstücke finden.

in Mahlzeiten, hervorzuthun (*) als durch eine Menge roher Anhänger. Das gemeine Volk verlohr also diese dem Staate so schädliche Zuflucht; sah sich (**) genöthiget, sich

(*) Hume I. p. 1.

(**) Es ist indessen wahrscheinlich, daß die große Anzahl Strassenräuber und Spitzbuben, welche in Engelland im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte sich befunden hat, ihren Ursprung von der gleichen Quelle her habe. Da in andern Ländern der Adel eben solche Anhänger in großer Anzahl gehabt hat; so ist zu vermuthen, daß die ungeheure Menge Strolchen, welche dieselben beunruhiget haben, auch daher entsprungen sey. Die Anzahl davon war im vorigen Jahrhunderte weit grösser als im jetzigen. Man sehe eine trefliche Schrift: „Geschichte der Handelschaft der Stadt und Landschaft Zürich.„ Der würdige Verfasser derselben führet da aus den Archiven seiner Vaterstadt an, daß im Jahre 1639. sich auf einen Tag zu Rappersweil 1800. zu Schweiz eben so viele, und zu Baden 6370. Landstreicher befunden haben, welche in das Zürcherische haben eindringen wollen; wie auch, daß

auf die bessern Künste und Gewerbe zu legen, und wurde für sich selbst unabhängig und glücklich, und für den Staat nützlich und schätzbar.

Die Erlaubnis, welche eine tiefe Politick dem Adel zu Veräusserung seiner Lehen ertheilete, trug nicht weniger bey, die ungeheure Uebermacht desselben zu schwächen; und den Bürger und den Landmann einer wahren Freyheit, und eines sichern Wolstandes theilhaft zu machen. So wurden die kostbaren Rechte der Freyheit und des Eigentums festgesetzet; so wurden der Feldbau und die Handelschaft aufgemuntert; so wurde der

man zu Bremgarten in einem Jahre 236. dergleichen Leute hingerichtet habe. Die ausgebreitete Handelschaft wird diese unglückliche Zunft immer vermindern. Indessen sollten alle Fürsten und Staaten durch eine allgemeine Vereinigung nachdrückliche Maaßregeln ergreiffen, diese elende Leute nicht auszurotten, sondern sie oder doch ihre Kinder zu glücklichen Unterthanen zu machen.

bürgerliche Stand reicher, beträchtlicher, und für den Vorzug der Freyheit fühlbarer.

Die Begünstigung der Kaufleute, der Rechtsgelehrten, der Geistlichkeit, war nicht minder für die Könige ein glückliches Mittel, den Adel noch tiefer zu erniedrigen.

Diese Erniedrigung aber erhöhete weit mehr das **Ansehn des Königs**, als sie die **Freyheit des Bürgers** beförderte. Herr **Hume** merket sehr vielfältig an, daß nichts so sclavisches erdacht werden könne, als die Parlamenter unter **Heinrich dem achten**. Diese räumeten dem König eine vollkommene Gewalt ein, bewilligten knechtisch alle desselben Grausamkeiten, Ungerechtigkeiten, Verfolgungen, Gewissenszwänge, und andre eigensinnige Einfälle, und zeigten nie einigen Widerstand, als wenn es darum zu thun war, Geld herzugeben.

Unter den folgenden Regierungen bis auf **Carl den ersten** gieng es meistens auf die gleiche Weise. Die **Könige**, und insonderheit die **Königinnen Maria und Elisabeth**, herrschten eigenmächtiger, als irgend ein Mo-

narch in Europa (*). Die Freyheit der englischen Nation that sich in diesen Zeiten so wenig hervor, daß Carl der fünfte dem Gesandten Eduards des sechsten zu Brüssel sagte: (**) Der König in Engelland sey unumschränkter als der in Frankreich. So wollten auch die Schotten nicht in die Heyrath ihrer Königin mit dem nämlichen Eduard dem sechsten einwilligen, aus Furcht die großen Vorrechte eines Königs (***) in Engelland möchten ihre Freyheiten verschlingen.

Dieses ist eine neue Probe, wie Grundsätze und Gesetze lang vestgesetzet seyn können, ehe die Geister stark, oder erleuchtet genug werden, dieselben in Ausübung zu bringen. Es braucht hierzu meistens eine besondre Gährung der Leidenschaften, einen Enthusiasmus, der sich nur bey großen Anläßen äuß-

(*) Hume in der Geschichte dieser Königinnen.

(**) Hume Eduard VI. ch. 2. p. 524.

(***) Prérogatifs, welches eben so viel bedeutet, als was man im deutschen Staatsrechte, reservata imp. nennet.

sert, und eine Erschütterung, die alle (*) Begriffe der Menschen zerrüttet, den gewohnten Lauf derselben gänzlich unterbricht, und demselben eine vollkommen neue Richtung giebt. Ohne eine solche glückliche Revolution bleiben die durch die Gewohnheit geheiligten Misbräuche unverletzlich und unzerstörbar.

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Einflüsse des Fanaticismus und des ausgebreiteten Lichtes der Wissenschaften, der Handelschaft und des Wolstandes, in die Schicksale der Freyheit.

So hat auch mehr als alles andre der Fanaticismus die wahre Freyheit in Engelland befördert.

Zur Zeit der Kirchen-Verbesserung breite-

(*) *Hume* James. I. p. I.

te sich derselbe wie ein verzehrendes Ungewitter durch ganz **Europa** aus. In den meisten Ländern verfackelte dieses plötzliche Feuer ohne andre Folgen, als einige vorübergehende Erschütterungen zu erzeugen. Nur in dem glücklichern **Brittannien** nicht; da war er von einer längern Dauer, da entzündete der **Puritanismus** die mächtige Flamme, welche auf einmal in allen Herzen für die Freyheit entbrannte.

Die **philosophischen** Köpfe, und die **Freunde** der **alten Gelehrsamkeit** vereinigten damit noch eine schönere Gluth, einen glänzenden **Enthusiasmus**.

Die immer anwachsende Erweiterung der Künste, der Handelschaft, des Wolstandes, des Ueberflusses, verbreitete ebenfalls das Gefühl der Freyheit und das Verlangen nach derselben, durch alle Classen der Bürger, und vermehrete in allen Theilen des Staates die Anzahl der wahren oder falschen Patrioten.

Die Parlamenter bestunden nicht, wie ehemals, aus unwissenden mit der wahren Frey-

heit unbekannten Barbaren uud Jägern (*). Sie waren nun theils mit aufgeklärten und gescheiden Köpfen, theils mit hitzigen Enthusiasten und mit feurigen Fanatickern besetzet, welche ihre Religion, ihre Vorurtheile und ihre Meinungen, zugleich mit der öffentlichen Freyheit, vertheidigten.

Zwey und zwanzigstes Hauptstück.

Vestsetzung der englischen Verfassung.

So mußten Verstand und Unverstand, Weisheit und Thorheit, das grosse Werk befördern.

Auf die ungerechten Eingriffe der Könige folgeten die abscheulichen Ausschweifungen des Volkes, und der schreckliche Despotismus eines Heuchlers.

Erst aus diesen fürchterlichen Finsternissen brach die liebliche Freyheit, wie ein heiterer

(*) *Hume*, James I. Ch. 4. p. 78.

Himmel nach einem verheerenden Ungewitter, hervor. Eine Freyheit, die vielleicht vorher keinem Volke auf Erden bekannt gewesen war.

Es scheinet, als ob die Ordnung nicht habe können hergestellet werden, bis alle Stände vermischet, alle Gesetze übertreten, alle Greuel verübet, und alle Thorheiten geheiligt gewesen seyen.

Also wurden in dem Reiche, welches von allen europäischen Ländern am längsten in der Barbarey verblieben war, die Rechte des Menschen und des Bürgers am ersten wieder hervorgesuchet. So schenketen endlich sieghaft die Freyheit und die Gesetze einem lang unterdrückten Volke eine veste und deutliche Verfassung.

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Freyheit der übrigen europäischer Völker. Schweden. Dänemark. Pohlen. Rußland. Fernere Betrachtungen über die Freyheit.

Bey den meisten übrigen europäischen Nationen hat sich seit den glücklichen Tagen der Kirchenverbesserung der Geist der Freyheit ebenfalls gereget. Er erregete allerorter grosse Erschütterungen, aber nicht mit dem gleichen Erfolge.

Eine verehrungswürdige Nation, welche geglaubet hat, daß man um frey zu seyn, nur die Rechte der Beherrscher einschränken dürfte, hat sich aus Liebe zur Freyheit in eine größre Dienstbarkeit gestürzet.

Eine andere, überzeuget, daß der Despotismus die vornehmen Sclaven härter drücket als die geringen, hat sich der unbeding=

ten Gewalt ihres Fürsten unterworfen. Der gütige Himmel hat ihr weise und tugendhafte Monarchen geschenket, und sie lebet unter derselben väterlichem Schutze vielleicht noch glücklicher und freyer als selbst die beneideten Britten.

Ein großes und muthiges Volk, welches unter einem, göldner Zeiten würdigen Könige, noch beynahe in den Finsternissen des vierzehnten Jahrhunderts lebet; ein Volk, welches viele Jahrhunderte hindurch Unordnung und Verwirrung für Freyheit hielt; und welches schon lang einen ansehnlichen Theil seiner Mitbürger aus einem abergläubischen Eifer unterdrückte; ein bisher durch Ungebundenheit und Sclaverey gleich unglückliches Volk, stehet nun, nicht ohne einen edeln Widerwillen, in der großen Erwartung, aus den Händen des Despotismus eine Freyheit zů erhalten, welche, wenn es wissen wird solche wol zu nutzen, für dasselbe das glücklichste Werkzeug einer wahren Größe, und einer dauerhaften Blüthe abgeben wird.

Eine so große und so erhabene Seele als

immer eine von denen, welche jemals dem Throne Ehre gemachet haben, arbeitet in dem äussersten Norden, in dem Schooß des Despotismus selbsten, Gesetze, das ist, Freyheit einzuführen, und Licht und Menschlichkeit in Gegenden gemein zu machen, wo ehemals nur Finsternisse und Barbarey geherrschet hatten.

In den meisten übrigen Reichen unsers Weltheiles breitet sich aus den niedrigen Wohnungen der Weisen, bis in die hohen Regionen der Höfe, die grosse Wahrheit aus, daß nur der **Wolstand und die Freyheit der Völker** die **Grösse**, die **Ehre und die Glückseligkeit der Fürsten** ausmache.

Darf ich hier einige Gedanken wagen, welche meine Seele sich lange selbst nicht gestehen durfte, und welche doch der Prüfung nicht gänzlich unwürdig seyn möchten. Es sind nur bescheidene Zweifel, derer Entscheidung ich den wahren und erleuchteten Freunden der Menschheit überlasse.

Wäre es nicht möglich, daß die **Freyheit des Republicaners** noch nicht die **wahre**

Freyheit wäre, welche eine bürgerliche Gesellschaft in ihren schönsten Zeiten beglückseligen soll? Wäre es nicht möglich, daß dieselbe eher den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit zu wider als denselben gemäß wäre?

Würde der **Bürger von St. Remo** so Unrecht haben, wenn er sich über die Vorrechte beschwerete, deren sich der **Patricier von Genua** über ihn anmaßet; und der **Landmann** von *** wenn ihm die Vorzüge verhaßt wären, durch welche der **von** *** sich über ihn erhebet, und zu denen ihm der Weg auf ewig verschlossen ist? Würden sie tadelnswürdig seyn, wenn sie behaupteten, es sey unbillig, daß in einem freyen Staate etwas anders einen Vorzug gewähre als Tugend, Weisheit und Verdienste?

Eine traurige Erfahrung hat mich auf einen noch wichtigern Zweifel verleitet: Wie weit sind nicht das wahre Große, das wahre Anständige, das wahre Nützliche, über den Gesichtspunct der **Menge** erhoben! Wie sehr laufen nicht meistentheils dieselben wider die eingeschränkten und eigennützigen Absichten

der Mehrheit, der höchsten Beherrscherinn aller republicanischen Verfassungen! Wie wenig ist also zu hoffen, daß diese kurzsichtige und meistens verblendete Richterin, das wahre Gute umfasse! Wie unendlich groß müssen nicht also die Hindernisse seyn; welche jeder wahrhaftig gemeinnützige Entwurf in jedem Freystaate so gleich antreffen muß, so bald in demselben die Herrschenden ihre angemaßten Rechte in Ordnung gebracht, und ihre Uebermacht vestgesetzet haben? So leicht es ist in einem sich bildenden Staate, wo noch alle Leidenschaften wider die befürchtete Unterdrückung vereiniget sind, die erschütterten Gemüther zu neuen und nützlichen Einrichtungen zu bewegen; so schwer wird es, wenn einmal Ruhe und Sicherheit die Seelen verhärtet, und die Vorurtheile und die Misbräuche bevestiget haben. Dürfte man also nicht muthmaßen, es gebe noch eine kostbarere, eine erhabnere Freyheit; — diejenige nemlich, welche die Erleuchtung und die Milderung dereinst in die durch sie gebesserten Mo=

narchien einführen müssen? Dürfte man nicht denken, die republicanischen Verfassungen wären als die Pflanzschulen des Guten und des Nützlichen anzusehen? – Allein diese kostbaren Gewächse könnten erst in der mildern und hellern Luft der Monarchie zu ihrer wahren Größe gelangen.

Könnte man nicht auf die Muthmaßung gerathen, die **träge Einfalt eines unwissenden Volkes** erzeuge den **Despotismus**; die **erhöhete Einbildung** und die **Leidenschaften** erheben aufgeklärtere und muthige Menschen zu der **republicanischen Verfassung**; und erst in der **monarchischen** gewähre die in **ihrer vollkommenen Reife herrschende Vernunft**, ruhigen und bescheidenen Bürgern eine wahre und ungestörte Glückseligkeit?

Wenn diese Muthmaßung auch vollkommen richtig wäre, so müssen wir uns indessen auch nicht verheelen, daß alle Monarchien, die wir kennen, noch weit von der erhabenen Vernunft entfernt sind, welche allein sie zu ihrer Vollkommenheit bringen kann; daß in den meisten noch die Härte des Despotismus mit

den Leidenschaften der Republicken vereiniget, Unglück und Elend in reichem Maaße ausstreuen; und daß wir es billig noch für eine vortheilhafte Entschädigung des Republicaners ansehen, daß wie das neue Gute bey seinen Mitbürgern und bey seinen Obern nicht leicht Eingang findet, er auch vor jeder schädlichen Neuerung, die den Unterthan des Fürsten so leicht darniederdrücket, beynahe vollkommen sicher ist.

Vier und zwanzigstes Hauptstück.

Wieder auflebende Philosophie Baco.

Wie die Liebe zu den Wissenschaften, und zu den schönen Künsten, die sittliche und politische Verbesserung der Gesellschaft vorzüglich befördert hat; so haben auch die lieblichen Einflüsse der Freyheit, die Ausbreitung der Wahrheit und des guten Geschmackes nicht wenig erleichtert.

Alle Schulen schmachteten noch lange nach der Kirchenverbesserung unter dem Joche einer so genannten aristotelischen Philosophie. Umsonst versucheten es von Zeit zu Zeit einige scharfsinnige und herzhafte Männer, die Welt von diesem schändlichen Joche zu befreyen. Selbst der große Galilei konnte die dichten Finsternisse nicht zerstreuen, welche der Wahrheit den Zugang zu den Geistern seiner Landesleute versperreten.

Die Freyheit zu denken, mußte in dem gleichen Lande wieder hergestellet werden, welches das Vaterland der bürgerlichen Freyheit abgeben sollte. Die Lehre der Druiden soll aus diesen Gegenden disseits des Meeres gebracht worden seyn. Das noch entferntere Schottland schenkte Gallien wieder die spitzfindigsten Scholastiker. Auch die wahre Philosophie sollte von daher ihr liebliches Licht über das übrige Europa ausbreiten.

Nachdem verschiedene mehr muthige als glückliche Bekämpfer der eingeführten Misbräuche hin und wieder versucht hatten, die platonischen Lehren wieder aufzuwecken, oder

eigene Systemen zu erschaffen, trat Baco auf, und verdunkelte gleich der aufgehenden Sonne alle diejenigen, welche bisher unter den Neuern an der Wiederherstellung der Wissenschaften gearbeitet hatten. Von einer Höhe, welche vielleicht kein menschlicher Geist vor ihm erreichet hatte, übersah er mit Adlersblicken das ganze Gebiet der menschlichen Erkenntnisse. Er umfassete mit einem kühnen Muthe alle bekannten und unbekannten Gegenden desselben; und er zeigete seinen Nachfolgern, wie große Reiche ihnen noch zu erobern übrig blieben. Er begnügete sich nicht damit: Er bezeichnete ihnen die Bahn, welche sie zu diesen großen Unternehmungen durchzulaufen hätten; und er lehrete sie die Mittel, durch welche sie ihren erhabenen Zweck erreichen könnten. Wenige seiner Zeitgenossen waren fähig, sich seine großen Lehren zu Nutze zu machen; und erst in unsern Tagen bringen die vortrefflichen Samen, die er ausgestreuet hat, die herrlichsten Früchte.

Fünf und zwanzigstes Hauptstück.

Cartesius.

Nach ihm erschien ein andrer zur Erleuchtung des menschlichen Geschlechtes geborner Geist. Nicht ohne einen gerechten Unwillen sah dieser große Mann die göttliche Philosophie noch immer durch die geschmacklose und sclavische Methode der Schule entehret und erniedriget. Mit einem wahren Heldenmuthe griff er die Vorurtheile und den Stolz derselben an, und lehrte das menschliche Geschlecht, daß ein vernünftiger und bescheidener Zweifel der einzige Weg zum Heiligthume der Wahrheit sey, und daß, um ein taugliches Gebäu der menschlichen Erkenntnisse aufzuführen, das alte gänzlich darnieder gerissen werden müsse. Ein abscheuliches Verbrechen gegen die Majestät der Schulweisen. In dem Besitze einer blinden

Verehrung und Nachfolge; gewöhnet, die menschlichen Geister zu beherrschen, nicht zu erleuchten; sahen diese die Unabhängigkeit und die Freyheit des neuen Weisen für einen Aufruhr an.

Der tugendhafte Weltweise sah unerschrocken alle Gefahren, die ihn umgaben, und philosophierte ruhig fort. Sein Geist scheinet scharfsinniger als Bacons seiner gewesen zu seyn; allein seine Einbildungskraft war auch feuriger. Er sah an den Erfindungen seiner Vorgänger die Fehler viel schärfer ein; aber er überredete auch sich selbst gar zu leicht mehr Wahrheiten entdecket zu haben, als er in der That erfunden hatte. Seine brennende Liebe zum Großen und zum Schönen, riß ihn dahin; und das Vergnügen, welches ihm seine erhabenen Nachforschungen nothwendig gewähren mußten, scheinet ihn verführet zu haben, seine eigenen Gedanken mit einer Nachsicht anzusehen, welche so groß war, als die Schärfe, mit welcher er der Alten ihre beurtheilet hatte.

So führete der erhabene Descartes ein

Lehrgebäu auf, versehen mit allen Reitzen, welche den geschmacklosen Lehren der Schule fehleten; und obgleich in vielen Stücken mangelbar und irrig, dennoch des Beyfalles der Besten und der Weisesten so würdig, als weit über die Fähigkeit seiner Zeiten erhoben (*). Indessen thaten sich doch verschiedene glückliche Geister hervor, welche die Wahrheit seiner Kritick, und die Erhabenheit seiner Verbesserung zu empfinden fähig, und dieselben zu umfassen, zu bekennen, und zu vertheidigen muthig genug waren.

So verursachte er eine größre Revolution als Baco und als Galilei. So triumphierete endlich seine Philosophie über alle Verfolgungen der Dummheit und des Aberglaubens. So wurde dieselbe endlich die Lieblingslehre der besten unter den Freunden der Gelehrsamkeit.

(*) S. den 32. 33. 40. und 43. Brief dieses Weltweisen, welche zeigen, wie eine große Dunkelheit zu seiner Zeit noch aller Orten geherrschet hat, und wie barbarisch selbst Paris noch gewesen sey.

Sechs und zwanzigstes Hauptstück.

Ausbreitung der schönen Wissenschaften und Künste im siebenzehnten Jahrhunderte, auch der Naturlehre, und der Kritick. Widerrufung des Edicts von Nantes.

Viele glückliche Umstände beförderten in der Mitte, und gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, die Ausbreitung des Lichtes, und einer bessern Lebensart.

Selbst der Eifer der Religionsstreitigkeiten führete den Geist der Prüffung mit sich. Er leitete endlich die Gelehrten zu philosophischen Untersuchungen, welche die eingeführte Weisheit immer verdächtiger machten. Der Geist der Freyheit breitete sich aus den beglückten brittannischen Inseln über alle europäischen Länder aus, welche nicht gänzlich von dem Joche des römischen Stuhles darniedergedrückt waren.

Die Lesung der Alten wurde gemeiner, und das erhabene Feuer, welches in ihren unsterblichen Werken lodert, fachete auch in den Brüsten der Neuern eine Flamme an, die schon lang erloschen zu seyn schien. Es entstunden Shakspeare und Miltons in Engelland, Opize in Deutschland, und Corneilles in Frankreich.

Die Liebe und der Geschmack des Bessern breitete sich allmählich in glücklichere Gegenden durch alle Stände aus.

Die Fürsten und die Großen fiengen an, eine schmeichelhafte Nahrung ihrer Eitelkeit in der Begünstigung und in der Beförderung der Gelehrsamkeit, und der Gelehrten zu finden. Eine enthusiastische Königin rief wahre und falsche Gelehrte in den äussersten Norden, um Licht und Gelehrsamkeit an ihren Hof zu verpflanzen, und opferte endlich selbst ihre Hoheit ihrem romanhaften Geschmacke für die Künste und für die Wissenschaften auf. Ein eitler Minister, nicht vergnügt mit dem Glanze des Purpurs, mit der Hoheit des Ministeriums, und mit den Palmen des Sie=

ges; wendete Geld, Gunst und Ansehn darauf, um mit der Ehre eines Mäcenaten, noch den Namen eines schönen Geistes zu verbinden. Ein großer König, dessen erhabene Seele unglücklicher Weise von den zartesten Jahren an mit dem phantastischen Begriffe der falschen Größe angefüllet worden war, glaubete seinen Ruhm unvollkommen, wenn nicht seine großen Eroberungen von Dichtern und von Rednern in dem schmeichelndsten Lichte der Ewigkeit entgegen gebracht würden. Solche große Beyspiele konnten anders nicht, als ganz Europa mit Liebe und mit Hochachtung gegen die Gelehrsamkeit erfüllen.

Große und kleine Geister wurden dadurch gleich aufgemuntert, und wenn die leztern gleich die Verfeinerung des Geschmackes in den schönen Wissenschaften und Künsten gehemmet haben; so haben sie doch durch Werke, die den Fähigkeiten ihrer Zeitgenossen angemessen waren, zu der Ausbreitung desselben nicht wenig beygetragen. Sie erweckten und unterhielten die Liebhaberey, und die Begierde zum Lesen bey unzählichen, welche ohne sie

nicht zur Bekanntschaft des Bessern aufgemuntert worden wären. Von diesem Zeitpunct an, wurde die Lectur eine Mode vieler müssigen Leute, und ein glücklicher Damm wider viele Ausschweifungen.

Die Chapelains die Scuderis, die Lohensteine, die Hofmannswaldau, verdienen also auch in diesem Gesichtspuncte die Dankbarkeit der Nachwelt.

Indessen verstärkete sich der philosophische Geist immer. Insonderheit wurden die Experimentalphysick und die mathematischen Wissenschaften durch die Boyles, die Keppler, die Bernoullen, durch den unsterblichen Neuton, und durch andre grosse Männer, wie auch durch die Akademien von Paris und von London, diese glücklichen und glänzenden Töchter einer recht verehrungswürdigen obwohl minder berühmten Mutter (*), auf eine ausserordentliche Höhe gebracht.

Zu der gleichen Zeit gieng die Fackel der Kritick auf, und die schönen Wissenschaften

(*) Von der Florentinischen Academia del Cimento.

erhielten einen neuen Glanz. Waller, Dryden, Buckingham, Racine, Boileau; la Bruyere, St. Evremont, Fontenelle, Canitz, Wernike — gaben Europa grosse Beyspiele und vortreffliche Gesetze. Unter denen, die ich hier genennet habe, thaten sich die Franzosen am meisten durch einen gereinigten Geschmack und durch eine feine Kritick hervor. Die Deutschen blieben am weitesten zurücke.

Eine Verfolgung, ein letzter Versuch des ersterbenden Aberglaubens, beförderte in diesem Zeitpunct die Ausbreituug des Lichtes und der mildern Sitten so sehr, als sie die Finsternisse und die Misbräuche hätte befestigen sollen. Sie zerstreuete durch ganz Europa eine Menge der tugendhaftesten, der emsigsten, und der einsichtsvollesten Bürger eines Landes, das vor allen andern der Sitz des Geschmackes, der Künste und der Wissenschaften war. Plötzlich wurden von den Alpen an bis in den äussersten Norden durch diese schätzbare Flüchtlinge die kostbaren Vorzüge eingebür-

gert, welche dem glückseligen Vaterlande derselben eigen waren.

Durch diese Revolution wurde insonderheit eine Sprache allgemein, welche durch ihre Anmuth, durch ihre glücklichen Wendungen und durch ihre Leichtigkeit würdig war das Werkzeug zu werden, allen Nationen von Europa die Liebe des Guten und des Schönen einzuflössen, zwischen den bessern Geistern unter denselben eine brüderliche Vereinigung zu stiften, und alle Ueberbleibsel des Nationalhasses aus den Herzen zu vertilgen. Diese Revolution erzeugete Emsigkeit, Talente und Reichtümer unter Völkern, denen solche bisher beynahe vollkommen fremd geblieben waren; und sie führte allerorten eine bequemere, edlere, und geselligere Lebensart ein, durch welche viele Menschen in den Stand, und selbst in die Nothwendigkeit gesetzet wurden, sich mit der Gelehrsamkeit, mit den Wissenschaften und mit den Künsten bekannt zu machen.

So hat das siebenzehnte Jahrhundert zu Erleuchtung und zur Milderung von

Europa mehr beygetragen, als alle vorhergehenden.

Sieben und zwanzigstes Hauptstück.

Verdienste der engelländischen schönen Geister.

In dem Anfange des achtzehnten erschien in dem fruchtbaren Albion eine Anzahl glücklicher Geister, welche in den anmuthigen Gefilden der schönen Litteratur und der Sittenlehre alle ihre Vorgänger unter den Neuern übertrafen. Ich meyne den erhabnen Schaftsbury, und die unsterblichen Verfasser der ersten englischen Wochenblätter. Mehr als irgend jemand trugen diese vortrefflichen Männer bey, den guten Geschmack in allen nordischen Ländern auszubreiten und vestzusetzen.

Frankreich hatte zwar lang vorher an Montagne und an Charron, insonderheit an dem

ersten, Männer hervorgebracht, welche diesen Britten billig an die Seite gesetzet werden. Allein die Geister, welche durch sie erleuchtet werden sollten, waren noch allzuroh; es stunden ihnen noch allzudichte Finsternisse im Wege, als daß sie hätten durchdringen können; und selbst die Sprache ihrer Nation war zu ihrer Zeit noch nicht gebildet genug, um eine so grosse und so glückliche Aenderung zu beschleunigen.

Acht und zwanzigstes Hauptstück.

Leibnitz. Wolf. Misbrauch ihrer Philosophie. Verbesserung derselben.

Indem also die vortrefflichsten Köpfe von Engelland und von Frankreich sich in die Wette bestrebten, durch die mächtigen Einflüsse des Witzes und der Einbildung die Geister ihrer Mitbürger zu zieren, und die Herzen derselben zu verbessern, erschien in Deutsch-

lande der weise Leibnitz; ein grosser und seltner Geist, der mit Bacons fast unbegrenzten Aussichten, mit Descartens Scharfsinn, und mit Platons Erhabenheit, eine glückliche und regelmäßige Einbildungskraft vereinigte. Dieser bewunderungswürdige Mann umfassete alle möglichen Erkenntnisse, und es sind wenige, da er nichts zu der Erweiterung oder zu der Verbesserung derselben beygetragen hätte.

Mit einer wolthätigen und glücklichen Hand streuete er kostbare Samen von Wahrheiten aus, welche durch einen großen Nachfolger treulich besorget, die bewunderungswürdigsten Früchte getragen haben.

Mit dem glücklichsten Erfolge betrat **Wolf** Leibnitzens erhabene Bahn; vielleicht der grösseste unter allen Weltweisen, wenn er mit desselben Tiefsinne, den er besaß, **Lockens** Bescheidenheit vereiniget, wenn er geglaubt hätte, daß er irren könne. Allein überzeuget, daß der sicherste und leichteste Weg zur Wahrheit derjenige sey, den die Mathema-

ticker bisher gebrauchet hatten; brachte er ihre Beyspiele in Regeln, führte den Gebrauch derselben in die Weltweisheit und in alle übrige Theile der Gelehrsamkeit ein, und beredete sich, jeder seiner Meynungen mit der Liberey der Gewißheit auch das Wesen derselben gegeben zu haben.

Von unzählichen bewundert, wurde er deshalben von vielen angeklagt, die Gelehrsamkeit in ein elendes Gerippe verwandelt, dieselbe aller ihrer Anmuth und Stärke beraubet, durch einen gezwungenen Mechanismus die Geister seiner Schüler, und seiner Nachahmer zu erhabnern Ausflügen unfähig, und durch einen übertriebenen Systemengeist dieselben stolz und unerträglich gemachet zu haben.

Indessen breitete er Licht und Gründlichkeit durch viele Theile der Gelehrsamkeit aus, in denen vorher nur Finsternisse, Verwirrung und Seichtigkeit geherrschet hatten; und es ist unstreitig, daß er sich um die

Menschheit unsterblich verdient gemacht (*), und daß er in der Denkungsart der nordischen Nationen eine vollkommene Revolution verursachet habe.

Es ist beynahe unbegreiflich, wie ein von jedem Funken einer anmuthigen Phantasie, und eines muntern Witzes entblößeter Geist; wie ein Geist, der niemals den Gratien geopfert, und nie den Musen gehuldiget hatte; wie ein Geist, der lauter Vernunft gewesen zu seyn scheinet; – wie ein so trockenes und so ernsthaftes Genie einen so allgemeinen Beyfall, und eine so entscheidende Uebermacht über die Geister, habe erhalten können: Ueber die unmächtigen Anfälle des Aberglaubens, des Neides und der Unwissenheit sieghaft, beherrschete er lange alle hohen und niedern Schulen Deutschlandes, und fast des

(*) Wenn man der wolfianischen Philosophie nichts als das Vattelsche System des Völkerrechts zu verdanken hätte, so könnte man schon mit Rechte sagen, daß Wolf sich mehr um die Menschheit verdient gemacht habe, als keiner seiner Vorgänger in der Weltweisheit.

ganzen Nordens, mit einem wahren Despotismus. Nur hin und wieder liessen sich einige Misvergnügte schwach hören. — Mehr von der Eifersucht über den Glanz des grossen Mannes, als von einer reinen Liebe der Wahrheit beseelet, waren ihre meisten Versuche eitel (*).

(*) Man hat angemerket, daß von allen philosophischen Secten, die wolfianische diejenige gewesen sey, welche sich am geschwindesten ausgebreitet, und welche am kürzesten gedauert hat. Sollte man nicht mit Rechte sagen können: Die innerliche Vortrefflichkeit der Art zu philosophieren, welche Wolf eingeführet hatte, sey zugleich der Grund der schnellen Ausbreitung seiner Lehre, und der gleich geschwinden Zerstöhrung seiner Secte gewesen. Die in vielen Stücken wirkliche, in vielen aber mehr scheinbare Bestimmtheit, Richtigkeit und Deutlichkeit der Begriffe, welche in jeder Arbeit dieses Mannes vorzüglich hervorleuchten, waren vorher in der Philosophie fast unbekannte Dinge; und noch unbekannter die glückliche Verbindung des großen Systems der Wahrheiten, und die aus beyden vereinigt

Endlich thaten sich, und meistens selbst aus

fliessende angenehme und leuchtende Beruhigung des Geistes. Allein eben diese Vorzüge erzeugeten in den Geistern eine Liebe zur Deutlichkeit, zur Gründlichkeit, und zur Prüfung, welche bald dem System selbst furchtbar wurde, das sie hervorgebracht hatte; und so entstünde die philosophische Freyheit, welche unsre Zeitgenossen und unsre Nachkömmlinge zur Ergründung der Wahrheit immer fähiger machen wird. So konnten unmöglich die Irrtümer, oder vielmehr die für Wahrheit ausgegebenen Hypothesen des Wolfianismus vor dem Lichte bestehen, welches die Welt eben diesem Wolfianismus zu verdanken hatte; so verschwanden sie mit dem Namen der Secte, und so liessen sie nur die Wahrheit, und die Gründlichkeit übrig, die jede Secte zerstöhren müssen. Es wird allem Ansehn nach keine philosophische Secte mehr in Europa sonderlich mächtig werden. Es ist nun allzuviel Licht in allen Theilen desselben ausgebreitet, als daß das Ansehn eines Menschen mehr das Uebergewicht erhalten könnte, welches zu Gründung einer Secte nöthig ist.

dem Schooße des Wolfianismus, vortrefliche Männer hervor, welche die erstorbene Freyheit zudenken wieder belebeten, und welche die Bande auflöseten, mit denen lange alle Geister Deutschlandes gefesselt gewesen waren. Diese muthigen und verehrungswürdigen Weltweisen vermehreten die Eroberungen, welche ihre grossen Vorgänger in dem Reiche der Wissenschaften gemachet hatten, vereinigten den Geschmack des Schönen wieder mit der Liebe zur Wahrheit, und benahmen der Philosophie die fürchterliche Gestalt, welche sie eine zeitlang unter dem eisernen Zepter der demonstrativischen Lehrart geführet hatte.

Wer kennet und schätzet nicht die Namen eines Baumgartens, eines Mendelsohns, eines Dattels, eines Basedow, eines Sulzers, eines Reimarus, eines Lamberts; und wer weiß nicht, daß sie es sind, welche in diesem Stücke Deutschland den Ruhm erworben haben, keinem Volke nachzugehen.

Neun und zwanzigstes Hauptstück.

Englische und französische Weltweise. Bey der Beurtheilung neuer Sätze, nöthige Behutsamkeit.

So sehr als Leibnitz und Wolf in Deutschland, hat in Engelland der unsterbliche Locke sich um die Wahrheit verdient gemachet. Er umfassete nicht ein so ungeheuers Feld; er unterjochete nicht so viele Geister; allein er erleuchtete nicht weniger diejenigen, die sich seiner weisen Leitung anvertraueten. Ewig wird sein Name allen Freunden der Wahrheit heilig seyn.

So haben auch in unsern Zeiten viele vortreffliche Engelländer und Franzosen das Reich der menschlichen Erkenntnisse erweitert, und den Geschmack des Wahren und des Guten ausgebreitet.

Sie reiseten mehr durch anmuthige Gefil-

de, als durch die trocknen und dornichten Pfade, welche Wolf und seine ersten Schüler nie verlassen hatten; sie unternahmen kühne, und verwegene Ausflüge, vor denen Lockens bescheidenes Genie erzittert seyn würde: Aber sie geriethen auch auf gefährlichere Abwege. Durch eine allzufeurige Einbildungskraft, durch eine allzueilfertige Uebersehung vieler und manigfaltiger Gegenstände überraschet, bildeten sie sich allgemeine Begriffe, ohne genug besondere Beobachtungen gesammelt zu haben. Und so fanden sie Verhältnisse, welche die Natur miskennet; so zogen sie Folgerungen daraus, welche der Vernunft, der Sittenlehre, und der Religion gleich stark zuwider laufen. So haben die grösten Männer sich und unzähliche andre, in die grösten Irrtümer, und in die gröbsten Ausschweifungen gestürzet.

Es ist zwar nicht weniger richtig, daß kleine Geister oft die unschuldigsten und erhabensten Sätze verdammen, weil sie zu kurzsichtig sind, dieselben mit den bekannten und angenommenen Wahrheiten zusammen zu rei-

men. Indessen rechtfertigt auch diese Entschuldigung nicht ein jeden gewagten Einfall eines verwegenen Geistes der Neuerung. Ehe man sicher ist, daß ein Satz mit den zu der Glückseligkeit, und zu der Ruhe des menschlichen Geschlechtes nöthigen Wahrheiten bestehen könne, soll man ihn billig für ungewiß; und wenn er denselben gefährlich scheinet, für verdächtig halten. Wenn sein Widerspruch mit diesen geheiligten Wahrheiten erwiesen ist; so sind es auch seine Falschheit und seine Schädlichkeit, wie seine Uebereinstimmung mit denselben für seine Richtigkeit und für seine Wahrheit ein sehr günstiges Vorurtheil erzeuget.

Es würde einem Lehrgebäude der Weltweisheit einen ausnehmenden Werth geben, wenn darinn alle Sätze wie nach den Graden ihrer Richtigkeit und ihrer Gewißheit überhaupt, also auch nach diesem Kennzeichen bemerket würden. Die Vernunftlehre sollte neben den Quellen der Irrtümer die Weise, wie dieses am besten geschehen könnte, sorgfältig ausführen. Welch einen Strich würde

eine solche Arbeit nicht durch so viele philosophische Schriften der Neuern machen. Vielleicht würden selbst die erhabensten Versuche der menschlichen Weisheit dabey nicht wenig leiden; und die ungeheuern Bände der Encyclopedie (*), was würden sie nicht bey einer solchen Musterung zu besorgen haben?

Dreyßigstes Hauptstück.

Allgemeine Betrachtungen über die Schicksale der Weltweisheit.

So ist in den neuern Zeiten, und insonderheit seit Bacons erhabener Unternehmung, nicht nur der innre Werth der Weltweisheit so wol durch die Verstärkung der Gewißheit ihrer Lehren, als durch die Erweiterung ihres Umfanges, ungemein erhöhet worden. Sie hat auch vorzüglich durch die

(*) Man will hiedurch diesem in vielen Gesichtspuncten schätzbaren Werke nicht zu nahe treten.

gemeinnützige Anwendung ihres wolthätigen Lichtes einen verehrungswürdigen Glanz erhalten. Es scheinet also, dieselbe habe in den lieblichen Gegenden des Orients gepflanzet, und um zu ihrer Vollkommenheit, und zu ihrer wahren Stärke zu gelangen, allmählich in einen rohern Boden versetzet werden müssen. Die feurige Einbildungskraft des Orients brachte sie zu einem geschwinden Wachstume. Griechenlandes lieblicher und sanfter Witz schmückte sie mit einer reitzvollen, und bewunderungswürdigen Blüthe; und erst die langsame, aber männliche Vernunft des Nordens konnte ihr die Stärke, und die Festigkeit geben, durch welche sie erst eine wahre und dauerhafte Vollkommenheit erhalten könnte.

Ein und dreyßigstes Hauptstück.

Langsame Verbesserung der Sitten. Später Einfluß der Gelehrsamkeit in dieselben.

Die bessere Gelehrsamkeit, und der gereinigte Geschmack des Schönen, breiteten sich indessen unter denjenigen Classen der Bürger, die nicht ihren Beruf aus den Wissenschaften machten, und selbst unter den Gelehrten, sehr langsam aus; und noch langsamer die Liebe des Wahren, Guten und Rechtschaffenen; weil es leichter ist einem Lehrgebäude Beyfall zn geben, welches man nicht verstehet, als Gesetzen Gehorsam zu leisten, welche von den Herzen so oft die Aufopferung der mächtigsten Neigungen fordern. Man kann die Menschen leicht glauben machen, was sie nicht begreiffen; aber sie das lieben machen, des=

sen Güte sie weder einsehen können, noch wollen, dieses ist beynahe unmöglich.

Nicht, daß die Vernunft an sich selbst so unmächtig wäre, als es viele Philosophen zu glauben (*) scheinen.

Es ist freylich wahr, und wir haben es schon oft angemerket; ehe dieselbe bey einzelnen Menschen und bey ganzen Völkern zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit gelanget, sind da schon unzähliche Vorurtheile und Neigungen eingewurzelt, welche die Seelen mit einer despotischen Macht beherrschen, und welche den Anwachs und die Verstärkung

(*) Man findet in dem zweyten der Lettres écrites de la Campagne hierüber sehr gründliche Gedanken. Ich führe dieses vergeßne Büchelgen deswegen mit Vergnügen an, weil es bekannter zu seyn verdienet; und insonderheit Leuten, welche sonst mehr zum Vergnügen als zum Nutzen lesen, sehr nützlich seyn kann, indem es ihnen nothwendig gefallen muß, wenn sie noch einiger Empfindung des Guten fähig sind. Indessen muß man sich bey diesem Werkgen vor einigen Spitzfindigkeiten hüten.

ihrer edlern und höhern Vermögen auf unzählige Weise hindern. Dasjenige, was man bey den meisten Menschen Vernunft nennet, bestehet so gar nur in auswendig gelerneten Sätzen, welche oft die Vernunft und oft die Einbildung anderer erfunden hat. Diese können unmöglich bey denselben so lebhafte Wirkungen hervorbringen, als die Empfindungen, welche ihren Seelen eigen sind.

Die Beyspiele von Menschen, welche unter ihren Leidenschaften erliegen, werden fälschlich für so viele Beweistümer von der Unmacht der Vernunft an sich selbst ausgegeben. Sie sind es nur von der verhältnisweisen Schwachheit, von der Unvollkommenheit und von der Eingeschränktheit der Vernunft dererjenigen, welche sich also besiegen lassen, gegen die Stärke ihrer Einbildung und ihrer Begierden.

In Betrachtung ganzer Völker wird es wol die gleiche Beschaffenheit haben. Wie weniger die Vernunft der einzelnen Personen, aus welchen sie bestehen, angebauet seyn wird; desto mehr werden Leidenschaften oder blinde

Triebe die Masse derselben beherrschen. Ein Volk kann so gar viele Bürger besitzen, welche ihre Vernunft auf einen sehr hohen Grad gebracht haben, ohne daß dieses glückliche Licht sich einer genugsamen Menge mitgetheilet, oder ohne daß es sich in die vortheilhafte Lage erhoben hätte, in deren es sich befinden muß, um in die Regierung und in die Sitten einen merklichen Einfluß zu äussern.

Dieses war ungefehr das Schicksal der meisten europäischen Nationen, seit der Wiederherstellung der Wissenschaften. Die gleiche Wildheit, welche seit vielen Jahrhunderten die Gemüther beherrschet hatte, dauerte fast in allen Ständen immer fort (*). Die Ge-

(*) S. unter andern in Münsters Cosmographie die Beschreibung der Sitten der Deutschen. Sie waren Christen, und theils reformierte Christen; sie hatten grosse Gelehrte unter sich, aber sie waren noch halbe Barbaren. Die sauromatischen Scythen hatten nach Münster, B. V. S. 993. das Christentum ebenfalls angenommen, aber sie gaben ihr Handwerk, das in Rauben bestunde, so wenig auf, als die

lehrten, so bald sie in diesen Stand traten, machten eine von dem übrigen Volke ganz abgesonderte Classe von Menschen aus. Sie hatten mit demselben wenig Umgang, und also einen geringen Einfluß in die Denkungsart desselben.

Selbst die meisten Staatsbedienten der Fürsten, selbst die meisten Vorsteher der Freystaaten, waren Idioten und oft Barbaren. Es war also für das ganze Europa beynahe gleichgültig, ob die Wissenschaften in seinen Städten blüheten oder nicht.

Deutschen vor Maximiliano dem ersten. Um indessen durch ihre sündliche Gegenwart die Kirchen nicht zu beflecken, gieng keiner von ihnen darein, bis er sein sechzigstes Jahr erreichet, und sein Handwerk aufgegeben hatte.

Zwey und dreyßigstes Hauptstück.

Gesellschaftlichkeit. Beßre Lebensart. Lectur. Schaubühne. Ausbreitung eines feinen Geschmackes. Gelehrte Gesellschaften.

Erst gegen dem Ende des verflossenen Jahrhunderts, und vorzüglich in dem Laufe des itzigen, fieng eine edlere und mildere Denkungsart an, sich unter dem angesehnern Theile der Einwohner unsers Erdtheiles auszubreiten.

Alle Künste, alle Wissenschaften erhielten durch die Erweiterung der Begierden und durch die Vermehrung der Reichtümer einen ausserordentlichen Anwachs; und die Musse, bey gesitteten Nationen eine Frucht der Emsigkeit der Erleuchtung, wie bey Barbaren die Trägheit es von der Dummheit und von

der Unwissenheit ist, erzeugete allmählich die edlere und reizvollere Annehmlichkeiten des geselligen Umganges und des häuslichen Lebens.

Der feinere Geschmack in den Werken der Kunst und des Witzes wurde dadurch täglich allgemeiner. Die nach dem Beyspiele der Alten verbesserte und gereinigte Schaubühne trug hiezu unendlich viel bey, wie auch die Lesung guter und schöner Schriften, welche täglich mehr ein beliebter Zeitvertrieb der Reichen und der Vornehmen wurde. Das schöne Geschlecht nahm an diesen Vortheilen vorzüglich Antheil. Der Umgang mit demselben erhielt hiedurch eine besondere Anständigkeit und solche Reitze, welche ihn auch für die vernünftigsten angenehm und lehrreich macheten. Dieses milderte insonderheit die Gemüther und die Sitten der Jugend; dieses ermunterte vorzüglich die Künstler und die Schriftsteller. Dieses machete die Liebe zur Gelehrsamkeit allmählich zu einer Mode, und zu einem unterscheidenden Kennzeichen einer bessern Lebensart.

Allmählich entstunde eine neue Art von Ritterschaft, welche die Ausbreitung des Lichtes und der Gelehrsamkeit nicht wenig beförderte. Großmüthige Fürsten und wohlgesinnte Bürger errichteten in allen Ländern, und fast in allen ansehnlichen Städten von Europa, Akademien und gelehrte Gesellschaften. Vortreffliche Stiftungen, welche zwischen den bessern Geistern aller Nationen und aller Stände eine kostbare Brüderschaft erzeugten, den Stand der Gelehrten gleichsam als durch einen bessern Adel erhuben, und den Ehrgeitz Edler und Unedler, Grosser und Kleiner anfeuerten, desselben würdig zu werden, oder zu scheinen. So munterte die Eitelkeit sowol als die wahre Liebe des Guten und des Schönen, an unzählichen Orten die Talente und die Tugenden auf; und so entflammete die eine sowohl als die andre oft auch die trägsten Geister mit einem edeln und gemeinnützigen Feuer.

Wenn wir die gelehrten Gesellschaften in diesem ihrem wahren Gesichtspunct betrachten, so müssen wir billig allen, von der pari-

sischen Akademie der Wissenschaften an, bis auf die letzte deutsche Gesellschaft, einen hohen Werth beylegen. Und dieser Werth wird noch durch einen besondern Vortheil erhöhet, den sie dem Staate gewähren. Sie lenken den natürlichen Factionengeist der Menschen, die Begierde sich zu partheien, auf eine unschuldige und nützliche Seite. Sie geben ehrgeizigen und unternehmenden Seelen, welche vielleicht den Staat durch Verschwörungen erschüttert haben würden, glückliche Anlässe, Stifter gemeinnütziger und wolthätiger Anstalten zu werden; und sie versammeln unter die Fahne der Weisheit, des Patriotismus und der Emsigkeit, Geister, welche vielleicht ohne diese günstige Zerstreuung dem verführerischen Rufe des ersten Aufwieglers gefolget hätten.

Drey und dreißigstes Hauptstück.

Enthusiasmus unsrer Zeitgenossen für den Feldbau, für die politischen Erkenntnisse, und für die Lehre von der Erziehung der Jugend. Schwache Erfolge des aufgehenden Lichtes.

So haben unsre Zeiten den Fortgängen der Künste, der Wissenschaften und der Gelehrsamkeit die glückliche Gährung zur Verbesserung zu verdanken, die sich in allen Ständen, und in allen Ländern so merklich äussert. Der Enthusiasmus, mit welchem der Feldbau und alle ökonomischen Wissenschaften von den besten Köpfen durch ganz Europa umfasset werden, ist eine der kostbarsten Folgen davon. Dieser muß nothwendig menschenfreundliche und gemeinnützige Triebe erwecken, Licht und Wolstand auch unter der schätz-

baren Classe der Landleute ausbreiten, und Tugend und Gerechtigkeit durch alle Theile des Staates blühen machen. Eine andre mit der Liebe zur Landwirthschaft genau verknüpfte Folge des ausgebreiteten Geschmackes der Gelehrsamkeit ist der öffentliche Geist, der Geist des Patriotismus, den wir selbst in solchen Ländern zur Mode werden sehen, wo er noch vor kurzer Zeit würde lächerlich geschienen haben. Nicht nur in den Schriften der Gelehrten, und dieses wäre schon eine glückliche Vorbedeutung für unsre Nachkömmlinge, thut sich der Geist der wahren Freyheit hervor. Die Liebe des Vaterlandes beseelet nicht einzelne Personen allein, sondern auch viele verehrungswürdige Gerichtshöfe, die sichs zur Pflicht machen, die Rechte der Völker zu vertheidigen, und die Klagen der Unterdrückten vor den Thron zu bringen. Noch sind ihre Erfolge hin und wieder schwach, allein so sehr sie es auch scheinen, so sind die Bemühungen des Patrioten nie verloren. Auch Striclands und **Wentworts** (*)

(*) *Hume* Elisab, ch. 3. p. 539. 555. 593. 654. &c.

heldenmüthige Reden hatten allem Ansehen nach keine andere Wirkung, als den Haß und den Unwillen der Regierung wider die Redner rege zu machen. Aber in der That legten sie den Grund zu den glücklichen Erfolgen, durch welche lange nach ihnen die brittische Freyheit festgesetzet worden ist.

Nicht weniger erfreuliche Aussichten gewähret unsern Tagen der Eifer, mit welchem die **Erziehung der Jugend** fast in allen Ländern unsers Erdtheiles beherziget wird; dieser ist ebenfalls eine kostbare Frucht des sich ausbreitenden Lichtes der Wissenschaften, und von demselben allein kann unsre Nachwelt sich eine wahre und dauerhafte Glückseligkeit versprechen. Wir müßten undankbar seyn, wenn wir verschwiegen, daß unsre Zeiten diese glückliche Abwechslung vorzüglich dem glänzenden und verehrungswürdigen **Montesquieu**, und nach ihm den **Hümes**, den **Mirabeaus**, den **Rousseau**, den **Browns**, den **Moser**, den **von Löen**, den **Mably**, den **Marmontels**, den **Beccaria**, und andern würdigen Männern zu verdanken haben.

Und was für Lorbeern würdest nicht Du auf diesem rühmlichen Felde eingeerndtet haben, theurer Abbt, unsterblicher Jüngling! wenn nicht in dem Anfange der schönsten Laufbahn ein plötzlicher Tod dich hingeraffet hätte (*).

Wir würden uns indessen sehr betriegen, wenn wir den sanften Schimmer einer lieblichen Morgenröthe für den hellen Tag ansähen, den sie verkündiget. Licht und Sitten sind in unsern Zeiten noch lange nicht so allgemein, als es für das wahre Glück des menschlichen Geschlechtes zu wünschen wäre; der gröste Theil desselben ringet im Gegentheile noch mit der hartnäckigsten Rohigkeit, und mit den dichtesten Finsternissen. Und wenn wir mit einem aufmerksamen Auge auch die erleuchtetsten Nationen unsers glückseligen Welttheiles betrachten, so werden wir bey denselben noch unzähliche Ueberbleibsel von der Barbarey, obwol nicht in

(*) Herr Abbt, der Verfasser eines vortrefflichen Werkes über das Verdienst, starb in dem Jahre 1766.

allen Ländern in gleichem Maaße, ausgestreuet finden.

Lasset uns einen flüchtigen Blick auf dieselben werfen, und ihnen von den niedrigsten Classen der Gesellschaft bis zu den höchsten nachspühren.

Vier und dreyßigstes Hauptstück.

Ueberbleibsel der Barbarey bey dem gemeinen Volk.

Das gemeine Volk ist in den meisten europäischen Staaten beynahe noch so barbarisch, so abergläubisch, (*) so roh, so unwissend, so ungerecht, als es immer in den mittlern Zeiten gewesen seyn mag.

(*) Man durchreise den größesten Theil von Europa, so wird man finden, daß der Glaube an Zauberey, an Gespenster, an chiromantische und andre wahrsagerische Künste, nebst

Der Landmann lebet fast aller Orten in der entschiedensten Dummheit, und in der vollkommensten Sclaverey, welche eine natürliche Folge derselben ist. In den Städten kriechet der Pöbel noch in einer viel schändlichern Erniedrigung; und weit die gröste Zahl der bessern Bürger, dererjenigen, derer Beruffe einige Erleuchtung, und einigen Unterricht erheischen, scheinen ihre Fähigkeiten nur erhöhet zu haben, um ihre Begierden und ihre Leidenschaften mit mehr Kunst, und in einem größern Umfange zu vergnügen. Nur die äusserste Wachsamkeit des obrigkeitlichen Ansehns kann so wol bey den einen als bey den andern, den Schein der Ordnung, der Anständigkeit und der Gerechtigkeit behaupten.

andern solchen barbarischen Vorurtheilen, noch fast allgemein sind. Es würde sich der Mühe lohnen, wenn Philosophen verschiedener Länder diese Ueberbleibsel sammelten, und berechneten, wie groß die Masse davon in jedem Lande, und in ganz Europa noch sey.

Fünf und dreyßigstes Hauptstück.

Ueberbleibsel der Barbarey bey den Edeln, Reichen und Vornehmen.

Wenn die Edeln, die Vornehmen, die Reichen; wenn diese Muster des Volkes, denen gleich zu werden, der unter ihnen kriechende Haufe sich so ängstlich bestrebet, wirklich gesittet wären, so würden Sitten, Menschlichkeit und Rechtschaffenheit weit gemeiner seyn. Allein, obgleich zähmer als vor ein paar Jahrhunderten, sind doch weit die wenigsten dieser schimmernden Sterblichen im Grunde vernünftiger. Sie haben der männlichen Barbarey ihrer Ahnen gröstentheils entsaget: Allein sie sind desto tiefer in die weibischen Ausschweifungen der Wildheit verfallen.

Noch vor einem Jahrhunderte hatte die erstere in den meisten europäischen Ländern

die geehrteste Stelle. Das Trinken behauptete da beynahe den ansehnlichsten Platz; und Menschen, die zum Denken allzu schläfrig waren, ersetzten sich dadurch, wie bey dem barbarischsten Wilden den Mangel von Begriffen. Die **Jagd**, die feurigste Leidenschaft der Barbaren, war, so wie der **Zweykampf**, das Lieblingsvorrecht der Edeln und der Mächtigen. Die gröbste **Unwissenheit**, die roheste Rachbegierde, der unüberlegteste Eigennutzen waren bey ihnen fast allgemein, und erstickten jeden gutartigen Keim von Menschlichkeit und von Gerechtigkeit.

Seit dem Anfange unsers Jahrhunderts hat sich dißorts der Zustand von Europa fast durchgehends verändert. Die weibischen Triebe und Neigungen erhalten täglich eine merklichere Uebermacht.

Die Seuche, durch allerhand **kindische Auszierungen** seine Person glänzend und ansehnlich zu machen; Der Geschmack der **Kleinigkeiten**, der ausschweifenden **Verschönerungen**, des **Putzes**, lauter wesentliche Eigenschaften der Wildheit, nehmen in dem

so gesitteten Europa täglich mehr überhand, und werden wichtige Beschäftigungen für einen unendlichen Theil von Personen beyderley Geschlechtes, die billig ihre Seelen edlern Bemühungen, und ihren Aufwand nützlichern und höhern Absichten heiligen sollten.

Das Spiel, eine andre herrschende Neigung der Wilden, ist es auch von unsrer gesitteten Welt. Man hat schon lang gesagt, daß es alle Stände gleich machen; allein es thut noch größre Wunder. Als eine unerschöpfliche Quelle von Gedanken für den, der unvermögend ist zu denken, machet es alle Fähigkeiten, alle Gaben, alle Verdienste gleich. Es ertheilet dem Dummkopfe in den Gesellschaften den Werth des Verständigen; es erhebet jenen oft über diesen, durch ein grösseres Glück, und oft selbst durch eine größre Geschicklichkeit. Es ist billig dem kleinen, dem mittelmäßigen Geiste unendlich schätzbar, da es ihn von der Demüthigung befreyet, deren er sonst in guter Gesellschaft unterworfen seyn würde, und da es ihn so oft und so leicht die Süßigkeit des glücklichen Erfolges,

des Sieges, des Triumphes geniessen machet. Dieses Spiel, das dem großen Haufen so wichtige Vortheile gewähret, und so viele Uebel zufüget; das so viele Ausschweifungen verhütet, und so viele verursachet; das schwachen Seelen eine so mächtige Wirksamkeit ertheilet, und oft edle nicht weniger erniedriget: Dieses Spiel ist eine wahre Bedürfnis für Leute von Stande, denen so viele leere Augenblicke zu einer peinlichen Last werden, und die ihre müßige Lebensart nur allzuoft nöthiget, kostbare Stunden zu töden, welche Weise und Tugendhafte gerne mit Golde erkaufen würden.

Der Barbar kennet endlich keine Schranken seiner Begierden, als die von seinen Kräften, und die, welche die Furcht einer höhern Macht ihm vorschreibet. Weder Ehre noch Ordnung, noch Mäßigung, halten ihn von der äussersten Ausschweifung zurücke. Auch hierinn gleichet ihm die große Welt; also nennen sich diejenigen, welche an den Höfen und in den Städten die leeren Plätze ausfüllen. Die Galanterie unsrer Zeiten, unend-

lich verschieden von der ehrerbietigen und sittsamen Galanterie der Ritterschaft, ist daher nichts anders, als eine Zurücktretung in den Stand der Wildheit; und wir müssen ihren ersten Ursprung in den Wäldern suchen, wohin die feinern Köpfe dermals die Tugend die Ordnung, und die eheliche Liebe verweisen wollten. So sind der abendtheuerliche Pracht, die ungeheure Ueppigkeit, die zügellose Ausgelassenheit und andre Ausschweifungen unsrer Tage, nichts als verfeinerte Ueberbleibsel der Barbarey. Ihre verderblichen Einflüsse machen dem einzelnen Menschen den Fortgang zur wahren Vollkommenheit unendlich schwer; schränken dessen Empfindungen auf ihn selbst ein; drohen durch die gränzenlose Vermehrung der Bedürfnisse beynahe jeden kostbaren Keim der wahren Freundschaft, der Menschenliebe, des öffentlichen Geistes der Gerechtigkeit, der Redlichkeit, der Wahrhaftigkeit, und jeder geselligen Tugend zu ersticken, und den gröbsten Eigennutzen, und den niedrigsten Ehrgeiz in allen Seelen triumphieren zu machen.

Indessen müssen wir unsern Zeitgenossen auch die Gerechtigkeit angedeyen lassen, die ihnen gebühret. Ihre Verderbnis ist viel menschlicher, viel vernünftiger, viel nützlicher, als die von ihren Ahnen, welche von unsern Sittenlehrern, und von unsern Predigern für Tugend angepriesen wird.

Der Reichtum und der Ueberfluß, welche sie erzeugen, verbinden auch die verderbtesten, die Erhaltung der Ordnung, der Sicherheit und der Gerechtigkeit zuwünschen; und derjenige Mensch, dessen Vortheil Ordnung und Sicherheit nöthig machet, ist in den Augen der Vernunft immer schätzbarer als derjenige, der nur alsdenn vergnügt und froh ist, wenn Unordnung und Zerrüttung herrschen.

Der kleine Geschmack, die Liebe des falschen Schönen, und alle kindischen Neigungen, welche die Eitelkeit unsers Jahrhunderts nähren, adeln in der That kleine Seelen nicht; aber sie besänftigen dieselben, und sie halten dieselben von vielem Bösen ab, das sie bey der Rohigkeit ihrer Väter würden verübet haben. Sie bahnen so gar dem bessern und

edlern Geschmacke den Weg, und sie beseelen immer eine glückliche Emsigkeit, welche unzähliche Elende, die vor hundert Jahren nichts als Werkzeuge der Unordnung und Gegenstände des Mitleidens, oder der Verachtung, oder gar der öffentlichen Rache geworden seyn würden, zu nützlichen und schätzbaren Gliedern der Gesellschaft machet. So sind Menschen, welche durch ihren Aufwand und durch ihre Eitelkeit die Emsigkeit ihrer Mitbürger aufmuntern, den Fleiß derselben belohnen, und also unzähliche aus dem Elende und aus der Trägheit ziehen; so sind Menschen, die, wenn sie schon etwas Uebels, wenn sie schon nicht alles Gutes thun, was sie thun könnten, doch andre arbeiten machen; weit schätzbarer als solche, die noch mehr Uebels thun, und die den Fleiß, die Emsigkeit und den Wolstand andrer hemmen und zernichten.

Endlich ist der zahme, der weiche, der schwache Mensch immer leichter zu verbessern, und zu der wahrer Absicht der bürgerlichen Geselllschft, zu der allgemeinen Wolfahrt zu leiten, als der wilde und der unbändige. Und

wenn jener nicht selbst gut und tugendhaft gemachet wird, so sind doch seine Kinder vielmehr zur Tugend und zu der Erleuchtung aufgelegt, als des Barbaren seine.

So giebet die Art der Verderbnis unserer Zeiten uns trostliche Aussichten für die Zukunft. So dürfen wir hoffen, daß unsere Nachkömmlinge glücklicher seyn werden als ihre Väter.

Sechs und dreyßigstes Hauptstück.

Betrachtungen über die Einflüsse der Handelschaft und der Reichtümer in die Sitten, und die Schicksale der Staaten.

Viele weise Männer haben die Beobachtung gemachet, wie sehr Plato und Lykurgus sich verwundern würden, wenn sie sähen, daß die neue Staatskunst die Glückseligkeit und den Wolstand der Völker gänzlich

auf die Reichtümer und auf die Handelschaft gründet, und der Tugend so wenig Rechnung trägt.

Nichts ist gründlicher als diese Beobachtung. Die Religion, die Gerechtigkeit, die Weisheit, die Ordnung sind die einzigen wahren und unzerstörbaren Grundsäulen der Wolfahrt der Staaten. Die erste Sorge der Gesetzgebung und der Regierung soll billig seyn, so viele Bürger gut, tugendhaft und erleuchtet zu machen als es möglich ist. Aber da bey dem dermaligen Zustande der Menschheit höchstens ein kleiner Theil der Bürger der wahren Tugend fähig ist; so ist doch unendlich besser der große Haufe, der sich zu dieser erhabenen Bestimmung nicht heraufschwingen kann, sey durch seinen Fähigkeiten angemessene Gefühle und Beschäftigungen gemildert und zerstreuet, als durch die Wildheit und durch die Barbarey zerrüttet und verfinstert. So wird er ein Werkzeug der höhern Tugend, anstatt sich ihren großen und wolthätigen Absichten zu widersetzen; und so entschädigen Ruhe, Stille und Anmuth

ihn über den Mangel höherer Vorzüge. Man mag die Vortheile der Wildheit erheben so sehr man will, der Mensch, welcher den Acker pflüget, und der, welcher Zeuge webet, sind immer so glücklich und so schätzbar, als der so nichts anders thut, als fischen, jagen, morden und faullenzen.

Allein die höchste Blüthe der Handelschaft, der Ueberfluß, der Wolstand, welche daraus fliessen, müssen nothwendig eine Weichlichkeit und eine Verderbnis unter uns einführen, auf welche anders nichts als der Fall und der Umsturz unsrer Staaten folgen kann. Schon stehen wir an dem Rande des Abgrundes, welcher nach den grossen orientalischen Reichen das eitle Griechenland und das stolze Rom verschlungen hat. So scheinbar diese Besorgnis ist, so wenig ist sie, dem Himmel sey Dank, gegründet. So schädlich und so verderblich immer die Ausgelassenheit, der Pracht, und der übertriebene Aufwand dem einzelnen Menschen, den Familien, und selbst den Staaten sind; so sehr sie es den griechischen Republicken, den römischen

Freystaaten, und selbst den großen Monarchien des Altertums gewesen seyn mögen; so haben doch die heutigen europäischen Staaten die gleichen schrecklichen und verheerenden Nachtheile davon nicht zu befürchten.

Die Ueppigkeit der alten war mehr eine Folge ihrer Eroberungen, und ihrer Gewaltthätigkeit als eine Frucht der Emsigkeit und des Fleisses. Sie war noch großentheils mit einer überwiegenden Barbarey verbunden. Sie mußte nothwendig die abscheulichen Uebel erzeugen, durch welche sie alle diese Staaten in das Verderben und in die Sclaverey gestürzet hat. Sie mußte nothwendig allemal auf den glänzendsten Zeitpunct eines Volkes wieder eine gleich dunkle Barbarey folgen machen. Die Ueppigkeit der neuern Zeiten hingegen ist eine Frucht des Fleisses, der Handelschaft, der Erleuchtung; die Künste, die Wissenschaften, die mildern Gesinnungen, sind durch den Dienst der Buchdruckerkunst in diesen Ländern allzuwol befestiget; und wenn auch die ausnehmende Vollkommenheit, welche die europäi-

schen Nationen in der Kriegskunst erreichet haben, denselben nicht eine so vorzügliche Uebermacht über alle andre Völker der Erde gäbe; wenn es möglich wäre, daß neue Schwärme von Barbaren unsern Erdtheil auf einmal überschwemmten und unterdrückten; so würde doch ihre Barbarey weder das Licht der Wissenschaften verdunkeln, noch die sanften Einflüsse der Sitten zernichten können. Die Unterdrücker selbst würden von den Bezwungnen mildere Sitten annehmen, und die Staaten würden nur eine kurze Finsterniß zu erdulden haben. In wenig Jahren würde alles sich wieder in einer vollkommenen Ordnung befinden, und die Blüthe dieser Reiche würde bald wieder hergestellet seyn. So bezähmet immer die Erleuchtung der Chineser die Barbarey ihrer Besieger, und so hebet von jedem Falle dieses bewunderungswürdige Reich sich wieder mit einem neuen Glanze empor.

Sieben und dreyßigstes Hauptstück.

Ueberbleibsel der Barbarey unter den Gelehrten.

Die Gelehrten fordert insonderheit ihr erhabener Beruf auf, die geheiligten Rechte der Menschheit unverletzt zu erhalten, und die erhabenen Grundsätze des Guten und des Wahren in der reinesten Lauterkeit unter den Menschen ihren Brüdern auszubreiten.

Unsre glückseligen Zeiten besitzen auch weit mehrere tugendhafte, und wahrhaftig erleuchtete Wahrheitsfreunde als irgend ein vorhergehendes Weltalter. Allein wie gering ist nicht die Anzahl derselben gegen den ungeheuern Schwarm dererjenigen, welche sich unwürdiglich des Namens von Gelehrten und von Philosophen anmassen!

Was für Finsternisse herrschen nicht noch auf den hohen und niedern Schulen! Wie

wenig haben nicht die meisten derselben zu der Beförderung des Lichtes und der Menschlichkeit beygetragen! Wie elend wird nicht da noch die Jugend unterrichtet, welche bestimmet ist, dereinst das menschliche Geschlecht zu beherrschen und zu erleuchten! Wie sehr werden nicht da die Geister verfinstert, und die Herzen verhärtet! Wird nicht da oft der Wahrheit und der Rechtschaffenheit jeder Zugang versperret, und die Uebermacht des Idiotismus und des Irrtumes unüberwindlich gemachet? Wir müssen indessen nicht so ungerecht seyn, zu verschweigen, daß die protestantischen Schulen am wenigsten durch diese Uebel verunzieret sind, — und es zeiget sich auf die Römischcatholischen ein tröstliches Licht, seit dem dieselben in den meisten Ländern demjenigen Orden entzogen worden sind, der seine vornehmste Beschäftigung daraus gemachet hat, die Geister zu erniedrigen, und die Herzen zu dem Joche des Aberglaubens und der Hierarchie vorzubereiten.

So richtig es aber ist, daß wahre Finsternisse unsre meisten Schulen entehren, so ge-

wiß ist es auch, daß ein falsches Licht unsre erleuchtete Welt verblendet, und daß dasselbe die Religion, die Sitten, und die öffentliche Ruhe mit den gefährlichsten Erschütterungen zu bedrohen scheinet. Jeder vernünftige seufzet billig über die unzählichen Ausschweifungen, welche hierdurch verursachet werden. Er bedauert die unseligen Werkzeuge derselben, aber er besorget nicht, daß sie die wolthätige Fackel der Wahrheit für eine lange Zeit verdunkeln, oder gar auslöschen werden. Der Misbrauch der Wissenschaften kann wol eine Wolke über ihr gutthätiges Licht ausbreiten, aber er kann dessen glückliche Einflüsse nicht zernichten. Es ist so gar höchst wahrscheinlich, daß die Unordnungen in der Gelehrsamkeit ihre vortheilhaften Folgen haben, wie die in der Natur. Dieser Geist des Zweifels und der Freydenkerey scheinet nöthig zu seyn, wie es Aufruhren in den Staaten oft sind, um die bürgerliche Freyheit herzustellen. Die Guten, die Tugendhaften, die Rechtschaffenen, nehmen weiters keinen Antheil daran, als daß sie sich die

darauf erfolgende Erweichung der Gemüther zu nutz machen, um Ruhe, Stille und menschenfreundliche Gesinnungen in die Seelen zu giessen. Wenn also der stürmische, der ausgelassene Zeitpunct der Gelehrsamkeit vorbey seyn wird, so werden sich erst ihre mildern Einflüsse in dem ausgebreitetsten Glanze zeigen. Und wir können auch für ganz gewiß annehmen, daß diejenigen Menschen, derer Verderbnis wir ihrer Erleuchtung zuschreiben, ohne dieselbe gewiß nicht besser seyn würden: Im Gegentheile, der Mensch, welcher bey der Erleuchtung seines Geistes schlimm ist, würde ohne dieselbe gar ein Ungeheuer seyn. Der Mensch, welcher gewöhnt ist zu denken; der Mensch, welcher das Gute und das Schlimme einzusehen, und zu unterscheiden weiß; der Mensch, welcher nicht mehr wie der Barbar, alles für gut ansiehet, woran ihn die Gewohnheit geheftet hat; dieser Mensch ist immer der Verbesserung fähiger, als derjenige, dessen träger Verstand dem herrlichsten Lehrgebäude getreu, keinen ausschweifenden Gedanken waget.

Acht und dreyßigstes Hauptstück.

Ueberbleibsel der Barbarey bey den Grossen und den Gewaltigen. Krieg. Politick. Gesetzgebung. Finanzwesen.

Weit über andre Menschen sind diejenigen erhoben, welche dieselben beherrschen. Die Könige, die Fürsten, die Minister, die Vorsteher der Freystaaten.

Ich nehme die Könige und die Fürsten von meiner Kritick aus. Sie thun das wenigste, so unter ihrem Namen geschiehet, und sie sind nur dem Richteramte der Nachwelt unterworfen. Selten erheischen es die Rechte der Freyheit und der Menschlichkeit, daß sie bey ihrem Leben gerichtet werden. Indessen sind sie schon verurtheilet, wenn nicht der Wolstand und der Segen ihrer Unterthanen ein Zeugnis zu ihren Gunsten ablegen.

Aber die Minister und die Vorsteher der Völker; über dieser ihre Grundsätze und Handlungen ist es einem Weltbürger erlaubet, seine bescheidnen Gedanken zu eröfnen; und da glaube ich mich nicht zu betriegen, wenn ich behaupte, daß in den Cabinetern und in den Rathssälen noch am meisten Barbarey wohnet.

Die vornehmsten Merkmale derselben sind der Mangel menschenfreundlicher Gefühle, oder die enge Einschränkung derselben, und die Miskenntnis der geheiligten Rechte der Menschheit, welche bey dem niedrigsten Sclaven so verehrungswürdig sind, als bey dem höchsten Monarchen.

So lang wir noch von dem **Kriege** werden reden hören, so dörfen wir noch laut sagen, daß die Welt sehr barbarisch ist. Seitdem durch die Zusammentretung in bürgerliche Gesellschaften die einzelnen Menschen und die Familien der offenbaren Barbarey gegen einander entsagt haben: haben doch immer die Staaten und ihre Beherrscher sich dieselbe als ein kostbares Vorrecht vorbehalten,

und das Recht des Stärksten als ein göttliches Recht angesehen. Noch vor hundert Jahren hat so gar ein erleuchteter und verehrungswürdiger Philosoph, durch ein altes und allgemeines Vorurtheil dahingerissen, sich hierüber folgendermaßen ausgedrücket (*): „ Ich begreiffe unter dem Name von Feinden alle, welche nicht Freunde oder Verbündete sind, weil man das Recht hat sie zu bekriegen, wenn man seinen Vortheil dabey findet. „ Zu der gleichen Zeit unternahm zwar ein großer Staatsmann (**), der aber mehr ein gelehrter, als ein Philosophe war (†), die Widerlegung dererjenigen, welche behaupten, daß der Krieg alle Rechte, und alle Gerechtigkeit aufhebe, und daß das Getümmel der Waffen die Stimme

(*) Cartesius im dreyzehnten Briefe.

(**) Grotius.

(*) Man lese nur dasjenige, was dieser große Litterator von den regnis patrimonialibus schreibet, so wird man, wie in vielen andern Stücken seines unsterblichen Werkes, mehr Gelehrsamkeit, als Philosophie finden.

der Gesetze gänzlich verdringe. Indessen sollte man doch fast denken, diese hätten im Grunde nicht ganz Unrecht. Man wird kaum zeigen können, daß ein Krieg möglich sey, wo nicht an unzählichen Unschuldigen die Rechte der Menschheit verletzt werden müssen (*).

Dörfen wir aber nach einer strengen Sittenlehre einem auch dem geringsten Menschen Unrecht thun, um uns gegen einem dritten Recht zu verschaffen? Immer wird also der Krieg eine barbarische Sache bleiben. Immer wird der ein Ungeheuer seyn, der ohne die äusserste Noth solchen anfängt,

(*) Georg Ernst von Fronsberg, Maximilians des ersten Feldoberster, sagte kurz vor seinem Tode: Drey Dinge sollen einen jeden vom Kriege abschrecken; erstlich, die Verderbung und Unterdrückung der armen unschuldigen Leute; zweytens, das unordentliche sträfliche Leben der Kriegsleute; und drittens, die Undankbarkeit der Fürsten, bey denen die Ungetreuen hoch kommen, die Wolverdienten aber unbelohnet bleiben. Zinkgrefens scharfsinnige kluge Sprüche der Deutschen, B. I. S. 186.

oder der einen andern dazu nöthiget. Wenn jemals vernünftige und geläuterte Grundsätze in den Cabinetern der Könige und der Fürsten die Uebermacht erhalten können, die ihnen durch ihre Würde und durch ihre Wahrheit gehöret; so müssen die Kriege unmöglich werden. Nur Gemüther, bey welchen die Barbarey noch die Oberhand hat, können solche anzetteln. Er schicket sich nur für die Wilden. Leichtsinnig heben sie solchen an, müde und entkräftet enden sie denselben, und treulos erneuern sie ihn. Ein barbarisches Völkerrecht hat demselben den Schein der Gerechtigkeit gegeben, und unerschöpfliche Quellen von Fürwänden eröfnet, unter welchen der Eigennutzen der Großen und der Minister, die Völker überredet, daß man sie zu ihrem Besten, elend und unglückselig mache. Unselige Beförderung der gemeinen Wolfahrt; wahrer Schandfleck der Menschheit, wodurch nur die Barbarey unterhalten, und die Ausbreitung der menschlichen Empfindungen gehemmet wird.

In den engen Grenzen einer Familie einge-

schlossen, haben die ersten Keime der Tugend und der Menschlichkeit Wurzeln gefasset. Allmählich erhuben sich diese kostbaren Pflanzen zu einer höhern Sphäre; allmählich breiteten sie sich über Gemeinden, Staaten und Völkerschaften aus. So entstunde die Liebe des Vaterlandes; eine vortrefliche und schöne Gesinnung, die aber, durch den Geist der Partеylichkeit und des Eigennutzes entehret, noch nicht die edle Reinigkeit und die erhabene Größe der wahren Tugend erreichet, die oft aus Grundsätzen ungerecht ist; und die dem Staate keine dauerhafte Blüthe, wie dem Bürger keine wahre Glückseligkeit gewähret. Wie der einzelne Mensch niemals einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichen kann, wenn er nicht den Vortheil genießt, viele tugendhafte und glückselige um sich zu sehen; so wird auch niemals ein Volk einen wahren Wolstand erhalten, wenn es nicht von vielen weisen und blühenden Völkern umgeben ist. Erst wenn viele glückliche Nationen in einer brüderlichen Einigkeit neben einander leben; erst wenn die Bürger und die

Vorsteher derselben keinen Unterschied der Völkerschaft und der Herkunft unter einander machen; erst wenn dieselben es als einen Grundsatz ihrer Staatskunst ansehen werden, keinen Vortheil zu verlangen, der mit dem Nachtheile eines andern Volkes verknüpfet ist; erst alsdenn werden die Völker eines Welttheiles der wahren Menschlichkeit sich rühmen können; erst alsdenn wird man sagen können, daß dieselben gesittet seyen, und daß unter ihnen die Barbarey aufgehöret habe.

Noch sind diese glückseligen Tage weit entfernet. Noch herrschet fast durchgehends in den Cabinetern eine Weisheit, welche mit der Religion und mit der Menschlichkeit in dem offenbarsten Widerspruche stehet. Diese rufen dem Fürsten und seinen Ministern, wie dem lezten Bürger, zu: „Alle „Menschen sind eure Brüder; alle eure Untertanen sind eure Kinder; eure größeste Sorge sey, wie ihr Glückseligkeit, Wolstand und Vergnügen über alle ausgiessen, „wie ihr alles, was euch und eure Staaten umgiebt, blühend und glücklich machen

„ könnet. „ Jene hingegen führet eine un=
menschliche, eine barbarische Sprache: „ Ihr
„ habt von allem zu fürchten, was euch um=
„ ringet. Euer niedrigster Unterthan denket
„ darauf, sich eurer gerechten Herrschaft zu
„ entziehen; der mächtige drohet, eure Ge=
„ walt durch die seinige zu schwächen, euer
„ Ansehn mit euch zu theilen, oder euch das=
„ selbe gar zu entreissen; der Erleuchtete,
„ der Gelehrte empöret sich mit Worten,
„ mit Vernunftschlüssen, mit Grübeleyen,
„ da er es mit offenbarer Gewalt nicht thun
„ kann. Alles ist dem Throne furchtbar;
„ was denselben nicht offenbar angreifen darf,
„ suchet ihn heimlich zu untergraben; der
„ Sclave ist immer der natürliche Feind sei=
„ nes Meisters. Ihr müsset also einen je=
„ den eurer Unterthanen als einen heimlichen
„ Aufrührer ansehen, ihr müsset gegen einen
„ jeden auf eurer Hut seyn. Noch mehr ha=
„ bet ihr von euern Nachbarn zu fürchten.
„ Ihre Größe, ihre Reichtümer, ihre Blü=
the, ihre Ruhe drohen euch den Untergang.
„ Ihr müsset allein groß, ihr müsset allein

„ mächtig, ihr müsset allein reich seyn: Eu„ re Blüthe, euer Wolstand, eure Sicher„ heit sind dahin; wenn andre nicht schwach, „ wenn sie nicht elend, wenn sie nicht eure „ Sclaven sind. Sie zu solchen zu machen, „ soll eure einzige Bestrebung seyn „ Dieses war viele tausend Jahre hindurch die Sprache der Politick; es ist sie noch, und die Weisheit der grösten Staatsmänner bestehet in der Ausübung ihrer abscheulichen Grundsätze. Wie blühend, wie bewunderungswürdig würde nicht der Zustand der Völker werden, wenn man nur die Hälfte der Gaben anwendete, um sie glückselig zu machen, welche man verschwendet, Mistrauen, Elend und Sclaverey unter ihnen zu unterhalten und auszubreiten.

So würden bald die Schandflecken verschwinden, welche noch so vielfältig die Gesetzgebung der meisten Staaten entehren; welche noch auf so eine unzähliche Menge von Weltbürgern Elend und Unglück ausgiessen; und welche noch für so manches Glied der bürgerlichen Gesellschaft den Stand des Wilden

und des unpolicierten Menschen wünschenswürdig machen; so wurde bald die peinliche Rechtsgelehrsamkeit nicht mehr eine in ein System gebrachte Barbarey, und die bürgerliche ein abscheuliches Chaos ohne Grundsätze, ohne Licht, ohne Ordnung; und so würden sie nicht mehr, die eine so wol als die andre gleich dem Finanzwesen, Werkzeuge der Ungerechtigkeit, der Verwirrung, der Unmenschlichkeit seyn.

Wenn wir aufrichtig seyn wollen, so müssen wir es gestehen, die bürgerliche Vereinigung ist, ungeachtet der Vollkommenheit, welche sie in unsern Tagen erreichet hat, noch eine Mutter unendlicher und unbeschreiblicher Uebel. Die meisten europäischen Verfassungen tragen noch die Kennzeichen von der Wildheit und von der Rohigkeit der Zeiten, in welchen sie gegründet worden sind. Die Gewaltthätigkeit gab ihnen den Anfang; sie erhielten ihre Befestigung und ihre Gestalt durch andre Gewalthätigkeiten, durch Unordnungen, durch Zerrüttungen. Die

elenden und traurigen Folgen davon, sind tief in alle Theile derselben verwoben.

Sie sind den Fürsten und den Völkern so sehr zur Gewohnheit geworden, daß die meisten sie noch als geheiligte Vorrechte ansehen. Erst seit einem halben Jahrhunderte fängt ein helles und mildes Licht an sich zu verbreiten, die Augen einer kleinen Anzahl von Menschenfreunden zu erleuchten, und derselben Herzen zu erwärmen. Nur allmählich können sich die seligen Einflüsse davon empfinden machen; nur allmählich können sich die Staaten von den manigfaltigen Fehlern reinigen, welche so tief in denselben eingewurzelt sind. Und wenn wir noch so viele, und noch so große Misbräuche unter den Menschen finden, so müssen wir uns nicht darüber befremden; wir müssen auf die Gemüthsart, auf die Sitten, auf die Grundsätze unsrer Voreltern zurück sehen; und wir werden alsdenn uns verwundern, daß nicht alles noch in Europa viel elender, viel verwirrter, und viel barbarischer aussiehet.

Neun und dreyßigstes Hauptstück.

Allgemeine Betrachtungen über die gegenwärtigen Zeiten. Aussichten.

Nuper Tarpeio quæ sedit culmine cornix,
Bene *est* non potuit dicere, dixit *erit.*

Wenn wir also unsre so bewunderten Zeiten mit unparteyischen Augen betrachten, so werden wir dieselben von der **wahren Menschlichkeit**, von der **gereinigten Vernunft**, und von der **erhabenen Tugend** noch weit entfernet finden, durch welche allein Menschen, Völker und Staaten, wahrhaftig glückselig werden können.

Noch stehen ihren glücklichen Ausbrüchen unendliche Hindernisse im Wege. — Zu den alten Misbräuchen, oder an die Stelle derselben drängen sich unzähliche neue hinzu. Wenn ein Irrtum erschüttert, oder gar von

dem Throne gestürzet wird, so kämpfen so gleich unzähliche andre um desselben Stelle. Für ein einziges allgemeines Vorurtheil, welches die ruhige Unwissenheit in der Ordnung erhalten hatte, entstehen allemal hundert besondre, welche alles erschüttern. An die Stelle despotischer Grundsätze, bey denen der schwächere Theil unempfindlich der Uebermacht des Stärkern sich unterwarf, setzen sich anarchische, welche alles zu verwirren drohen, welche die Fühlbarkeit eines jeden einzelnen Menschen unendlich erhöhen, und welche geringere Uebel der erleuchteten Welt empfindlicher machen, als es weit grössere der Unwissenden gewesen seyn mochten.

So zeigen **Wahrheit** und **Vernunft** sich noch lange nicht in demjenigen Glanze und in derjenigen Hoheit, welche ihnen gebühren. So werden selbst auch noch weit die meisten Menschen, welche die übrigen beherrschen und erleuchten sollen, von ihren sinnlichen Begierden und von ihren Leidenschaften tyrannisieret, und so hat auch das öffentliche Ansehn noch kein mächtigers Mittel die all-

gemeine Ordnung zu erhalten, als die Erschütterung der Leidenschaften; die täglich schwerer wird, indem täglich neue Ausbrüche derselben täglich neue Gegengewichte erheischen.

So ist die **Einbildung** auch noch in unsern Monarchien und in unsern Freystaaten, wie bey den Griechen und bey den Römern, das große Gesetz, das die meisten Seelen beherrschet. Obgleich sie durch eine erleuchtetere und ausgebreitetere **Vernunft** mehr gemäßiget wird, so ist ihre Uebermacht doch noch unendlich groß; so sind wir doch wahrscheinlicher Weise, wie es die Griechen und die Römer auch waren, der Barbarey noch näher als der wahren Menschlichkeit.

So befindet sich **Europa** nun auf das höchste in einer blühenden, in einer ausgelassenen Jugend; und so reifet es erst seinen männlichen Jahren und bessern Tagen entgegen; glücklich durch unzähliche Vorzüge, welche ihm in den meisten der vorigen Jahrhunderte versagt waren, und stolz auf Hoffnungen, welche erst die folgenden erfüllen können.

Innerlicher Friede nnd Sicherheit, ein zimlicher Grad der Policey, eine unbeschreibliche Menge von Annehmlichkeiten, Früchte der Emsigkeit und des Witzes, machen mehr als ein Volk blühend.

Die Künste und die schönen Wissenschaften haben eine Höhe erreichet, von deren wir uns mit allem Rechte die herrlichsten Folgen versprechen können. Ihre sanften Einflüsse vertheilen sich weit mehr, als in irgend einem der vorigen Jahrhunderte, durch alle Classen der Gesellschaft.

Die Emsigkeit und der Fleiß entreissen unzähliche Menschen der Armuth und der Barbarey, welche damit verknüpfet ist. Sie versichern vielen andern eine Musse und einen Ueberfluß, welche ihnen erlauben von den niedrigen Beschäftigungen der Gewinnsucht auszuruhen, ihren Geist von der kriechenden Denkungsart derselben zu befreyen, sich zu edeln Gesinnungen emporzuschwingen, und Werkzeuge der allgemeinen Glückseligkeit zu werden.

Die Gelehrsamkeit läßt sich wieder mit ei-

nem sokratischen Geiste von dem Himmel zu der Erde hinunter. Die Metaphysick wird aus einem Sumpfe zu einer lautern Quelle der edelsten und der erhabensten Wahrheiten. Die Naturkunde sammelt die fruchtbarsten Beobachtungen, um die Vollkommenheit des Feldbaues und der Künste zu erhöhen. Durch die Metaphysick, durch die Naturlehre, und durch die Geschichtkunde beleuchtet, bestreben sich die Sittenlehre und die Staatswissenschaft unermüdet, die wirksamsten Mittel ausfündig zu machen, den erwachsenen Menschen in der Ordnung zn erhalten, und den anwachsenden mit der Liebe derselben zu erfüllen, und den einen sowol als den andern zu ihrer erhabenen Bestimmung zu leiten.

Sollen wir glauben, daß alle diese glücklichen Keime, so schwach sie auch seyn mögen, nicht immer erstarken, und sich weiter ausbreiten werden? Sollen wir denken, die brüderliche Vereinigung unter den bessern Geistern aller Völker werde sich nicht täglich verstärken, alle häßlichen Ueberbleibsel des Nationalhasses werden nicht allmählich ver-

schwinden, und die Empfindung des allgemeinen Wolwollens und der Menschlichkeit werden nicht täglich gemeiner werden.

Es ist vielleicht nur ein schmeichelnder Traum; indessen ist er zu tröstlich, als daß ich ihn so leicht fahren lassen könnte. Ich halte darfür, die Folgen des Guten seyen durch die wesentliche Natur desselben ewig. Eine jede gute Handlung zeuget, wie ich es mir vorstelle, allemal eine andre; eine jede entstehende Vollkommenheit wird das Werkzeug einer grössern. Wenn wir schon diese glückliche Fortpflanzung sehr selten wahrnehmen, so ist sie nicht weniger in der Natur der Realität, in der Natur des wahren Guten gegründet. Von dem Schlimmen hingegen kann ich das nämliche nicht glauben. Es bestehet in dem Mangel der Realität und der Ordnung, und es ist von einer Natur, welche sich durch sich selbst zernichtet. Ich gebe es zu, die Leidenschaften, die Unordnungen, die Misbräuche sind in der moralischen Welt was in der physischen die Stürme.

Die Psychologie erkläret uns, wie sie in

der Natur der Seele gegründet, die Geschichtkunde und die Erfahrung belehren uns, wie sie zu Erreichung vieler guten Absichten nöthig sind. Die Philosophie und die Religion überzeugen uns, daß aus allen besondern Verwirrungen eine allgemeine Ordnung und Harmonie entstehe. Allein soll uns dieses den Wunsch der Stille und der Ruhe in der sittlichen Welt als lächerlich verwerfen machen? Ich sehe dazu keinen vernünftigen Grund. Ich empfinde, wie stürmisch noch alles, und wie weit wir noch von diesen goldnen Zeiten entfernet sind. Ich stelle mir indessen nicht ohne die lebhafteste Entzückung heitre und stille Tage vor.

Sind jemals vor den grossen Veränderungen des Erdballes die Menschen weiser gewesen als wir, so waren sie auch glückseliger; so sind die göldnen Zeiten keine Fabeln. Werden unsere Nachkömmlinge es mehr seyn als wir, so wird auch für sie wieder ein göldnes Weltalter erscheinen; die Tugend ist eine Tochter der Weisheit, und sie allein gebieret die wahre Glückseligkeit.

Auch der schwache Grad des Wolstandes und der Blüthe, welcher diejenigen Völker der Erde beglückseliget hat, derer Sitten wir erwogen haben, ist allezeit nur eine Folge ihrer Tugenden, ihrer Geschicklichkeit, ihrer Weisheit gewesen.

Es ist keinem Menschen, es ist keinem Staate vergönnet, eine Glückseligkeit zu geniessen, welche grösser sey als seine Tugend. Wenn ihr Zustand ohne diese göttliche Eigenschaft in dem äusserlichen noch so blendend ist, so zerrütten sie doch so viele innerliche Uebel, daß selbst dasjenige, was sie beneidungswürdig zu machen scheinet, ihnen zu einer unerschöpflichen Quelle des empfindlichsten Elendes wird.

Könige! Fürsten! Vorsteher der Staaten! Euch hat der Himmel mit Ansehen und mit Ehre ausgerüstet, um die euch anvertrauten Völker zu dem Genusse der wahren Glückseligkeit zu führen. Höret nicht mehr die verführerische Stimme des Schmeichlers und des Ehrgeitzigen, die euch belagern. Höret die Religion, die Menschlichkeit, die Gerech=

tigkeit. Verehret in euern Unterthanen eure Brüder, und in den Fremdlingen eure Blutsverwandten. Messet eure Grösse nach euern Siegen über eure Begierden, und nicht über Menschen ab. Euer liebster Nutzen müsse der Wolstand und die Glückseligkeit eurer Unterthanen, und eure glänzendste Herrlichkeit der Anwachs der Tugend, der Religion, der Künste, der Wissenschaften seyn. Euer Beyspiel müsse eure Völker mit Liebe zur Tugend und mit Hochachtung gegen die Rechtschaffenheit und die Verdienste entflammen; eure Auswahl die Redlichsten und die Erleuchtesten an die Spitze der euch von dem Himmel anvertrauten Staaten setzen; und euer Beyfall den Geist des Künstlers mit einem edeln Ehrgeitze anfeuern; und anstatt Werkzeuge der Verderbnis und der Ueppigkeit zu werden, müssen eure Schätze den bescheidenen Fleiß des Landmannes, und die wirksame Emsigkeit des Handwerkers belohnen: So werden alsobald Mangel und Müßiggang aus euern glückseligen Staaten entfliehen, und die wahren Annehmlichkeiten des Lebens,

das mildere Gefühl der Menschlichkeit, und die erleuchtenden Stralen der Wahrheit sich durch alle Aeste der Gesellschaft vertheilen. Würdiget insonderheit eines menschenfreundlichen Blickes die unzählichen Elenden, welche tief unter euch in der Niedrigkeit schmachten, und die bey dem blühenden Glücke eurer Höfe und eurer Staaten weit unglücklicher und geplagter sind, als sie es in dem Stande der äussersten Wildheit seyn würden. Seyd nicht unfühlbar für die zärtlichen Regungen, welche dieser traurige Anblick in euch erwecken muß. Lernet empfinden, daß es eine eurer erhabensten und ersten Pflichten, eins der feinsten und der edelsten Staatsgeheimnisse ist, sie wegen ihrer Niedrigkeit zu entschädigen, ihnen die Leiden zu versüssen, welche sie drücken, und sie den abscheulichen Qualen des Lasters, der Dürftigkeit und des Schmerzens väterlich zu entreissen. Sehet vor euch, die erhabenste, die süsseste Belohnung der Tugend, den höchsten Glanz eurer Größe, das mehr als reitzvolle Gefühl, daß unter euern Zeptern kein Un-

glückseliger seufzet, und daß für euch sich lauter segnende Stimmen gen Himmel erheben.

Welch eine Glückseligkeit dürften sich nicht die Völcker versprechen, wenn jemals ihre Vorsteher diese einfältigen Grundsätze annehmen sollten; wenn jemals diese bescheidene Philosophie in den Cabinetern und in den Rathssälen triumphierte! Was für herrliche Gesetze und welch eine Beobachtung derselben würden wir nicht sehen?

Allein wenn auch diese schmeichelnden Aussichten leere Träume wären, wenn es wahr wäre, daß die Welt umsonst Licht und Ordnung von den Großen erwartet; so ist doch nicht alle Hoffnung verloren. In einer stillen Niedrigkeit scheinet der langsame Anwachs der Vernunft unsern Nachkömmlingen schöne Tage zu zubereiten. Wenn die sanften Stralen des Lichtes und einer bessern Gelehrsamkeit mächtiger hervorbrechen; wenn sie über unsern glückseligen Welttheil mit einem hellen Glanze sich ausbreiten; wenn sie allerorten in edle und großmüthige Seelen ihre seligen Einflüsse ergiessen werden;

alsdenn hoffet billig eine bessere Nachkommenschaft einer allgemeinen Glückseligkeit theilhaft zu werden.

Alsdenn werden alle häßlichen Geheimnisse der falschen Staatskunst wie Wachs in der Sonne zerschmelzen, und alsdenn wird nur ein allgemeiner Grundsatz, nur das große und ewige Gesetz der Menschlichkeit herrschen; der Eifer Gutes zu thun, und nützlich zu werden; das erhabene Bestreben nach der wahren Vollkommenheit, durch welche der sterbliche Mensch, so viel es seine Schwachheit erlaubet, die Absichten seines unendlichen Schöpfers einsieht, und die Würde eines Wolthäters seiner Brüder, allen Vorzügen, allen Vortheilen vorziehet.

Vor diesem großen Gefühle werden die niederträchtigen Triebräder verschwinden, welche bisher die Vorsteher und die Diener der Völker und der Fürsten beherrschet haben: Der blendende Ehrgeitz, die eigennützige Anbetung des Volkes, und die sclavische Unterwürffigkeit unter den Willen eines einzigen.

In solchen bessern Tagen wird erst der wahre und große Zweck der bürgerlichen Vereinigung sich entwikeln; und wie dem ganzen gemeinen Wesen, jedem Gliede desselben die beste und angenehmste Art des ... seyns, deren sie fähig sind, den Wolstand u... die Glückseligkeit gewähren. Alsdenn erst wird die **wahre Freyheit** unendlich viel liebenswürdiger als die **scheinbare Unabhängigkeit** des Republicaners in ihrem vollen Glanze sich zeigen. Alsdenn wird der im Grunde so unbeträchtliche Unterschied der Regierungsformen von der Vernunft zernichtet; alsdenn wird in jeder Verfassung jeder Bürger gleich frey, gleich sicher, gleich den Gesetzen unterworfen, gleich glückselig seyn; alsdenn wird die **Liebe** (*), das einzige gute Triebrad je-

(*) Wohin soll man sich da wenden? Was für einen Vortrag soll man da finden? Wo ist da eine Olympia? oder Nemea? Zu Athen sind zwar die schönen Feyerlichkeiten, die Dionysia oder Panathenea heissen; aber sie feyern Feste mit Haß und Gegenhaß. Und da nennest du mir eine Art von Krieg, nicht aber ein

der Verfassung triumphierend seine seligen Einflüsse über alle Stände ausgiessen.

Fest. Zu Lacedämon sind die nackenden Leibesübungen der Jugend, die Hyacinthus-Feyerlichkeiten und die Singtänze gar was schönes; aber dabey beneidet Agesilaus den Lysander, Agesipolis hasset den Agis, Kinadon ist den Königen gefährlich, Phalanthus den Räthen, die Parthemier den Spartiaten. Solchen Feyerlichkeiten traue ich nichts zu; nicht eher als bis ich die Feyernde in Freundschaft und Liebe sehe. Dieses ist die einzige wahre Weise, einen Bund mit einander zu machen, der von GOttheit selbst festgesetzet und verordnet ist. Wer die nicht hält, der kann keinen wahren Frieden sehen; wenn er auch noch so oft Friede äusserlich machete, wenn er auch noch so oft zu Olympien, oder auf dem Isthmus, oder zu Nemea angeschrieben stunde. Der Ausruf des Friedens muß innerlich in die Seele dringen, daselbst muß der Verglich gemachet werden. So lange der Krieg in der Seele nicht beygeleget, und der Friede nicht beständig ist, so bleibet die Seele lieblos, feindselig, und unfreundlich; da wohnen die Furien, da ent-

Ihr bescheidne und standhafte Verehrer und Lieblinge der Wahrheit, ihr seyd von dem Himmel auserseht, die Werkzeuge einer so glücklichen Revolution zu werden. Wie groß, wie edel ist nicht eure Bestimmung! Habet nur diese vor Augen; fliehet die schlüpfrige Bahn derer, welche nur dem Schimmer eines eiteln Ruhmes und einer falschen Größe nachjagen. Die Glückseligkeit der Nachwelt sey euch mehr angelegen, als die Bewunderung euerer Zeitgenossen. Machet euch jeden glücklichen Anlaß zu Nutzen, welcher sich zu dem Guten und zu dem Gemeinnützigen äussert. Vereiniget alle eure Kräfte, die Häßlichkeit der falschen Staatskunst, und die Schönheit der wahren in ihr

springen die traurigen Handlungen, die auf der Schaubühne vorgestellet zu werden pflegen. Lasset uns da auf Frieden denken. Lasset uns die Weltweisheit zur Vermittlung anrufen, die komme und stifte Ruhe, und verkündige den Frieden. Maximus von Tyr, §. 8. In der Rede, wie man sich zur wahren Freundschaft bereiten soll.

Licht zu setzen. Selbst diejenigen werden euch endlich scheuen, die ihr nun keiner Empfindung fähig glaubet. Die Grossen, die Minister die Demagogen, werden endlich über sich selbst erschrecken, wenn sie ihre abscheulichen Künste in ihrer wahren Gestalt werden entdecket sehen. Sie werden zittern. Noch mehr, sie werden erröthen (*). Und denn ist euer Triumph nicht mehr weit von seiner Vollkommenheit entfernet.

(*) Erubescit, salva res est. *Terent.*

Inhalt.

Fünftes Buch.

Von den Fortgängen der Geselligkeit zu dem bürgerlichen Stande.

Blat.

Ausbreitung der geselligen Gefühle. Erweiterung der Begriffe und der Begierden. Anfänge der Künste. = 5.

Ausbreitung der Verhältnisse, = = der gleichen Sitten, der gleichen Sprache. Eigentum. Vaterland. = 11.

Vollkommene Festsetzung des Eigentums. Feldbau. Erweiterung der Künste. Anfänge der Handelschaft. Erweiterte Gesellschaft. Dörfer. Verbesserung und Ausbreitung der Sprachen. = 18.

Langsamkeit dieser Fortgänge. 24

Weitere Erhöhung der menschlichen Fähigkeiten. Erhöhung der edlern Empfindungen. Tugend. Ehre. Betrachtung über die Schicksale derselben. Ansehen. 29.

Uebel, welche diese Verbesserungen mit sich führten. = = = 31.
Bessere Entwickelung der Begriffe von Ordnung, von Gerechtigkeit, von Sittlichkeit. Fortgang zur bürgerlichen Gesellschaft. 34.
Entstehung der bürgerlichen Gesellschaften. = = = 36.
Langsamkeit des Uebergangs in rohen Ländern. = = = 37.
Vortheile der mildern Länder, welche die bürgerliche Verfassung begünstigen. 40.
Erweiterung der Einsichten, der Künste und des Wolstandes. Vergrösserung der Gesellschaften. = = 42.
Fernere Ausbreitung der Sprache. Kleine Staaten. = = 45.
Schwäche dieser ersten bürgerlichen Verfassungen. Religion. Abgötterey. Vielgötterey. = = = 48.
Neuer Grund der langsamen Verbesserung der abendländischen, der nordischen und anderer Völker. = = 67.
Beschluß des fünften Buches. 69.

Sechstes Buch.

Von den Fortgängen des gesitteten Standes bey den orientalischen Völkern.

Bl.

Ursprung der großen morgenländischen Reiche. . . . 75.

Geschwinder Anwachs der Künste in den despotischen Staaten. Einförmigkeit derselben. . . . 82.

Regierungskunst der despotischen Staaten. Einförmigkeit derselben. Glückliche Unterwürfigkeit der besondern Vernunft, unter die allgemeine; und des besondern Willens, unter den allgemeinen. . 85.

Philosophie und Gelehrsamkeit der despotischen Reiche. Einförmigkeit derselben. 92.

Character des Volkes in den despotischen Reichen. . . 99.

Verderbnis der despotischen Staaten. 108.

Widerspruch der Vernunft und der Verdorbenheit. . . . 116.

Siebentes Buch.

Von den Fortgängen des gesitteten Standes bey den Griechen und bey den Römern.

Bl.

Langsame Milderung der abendländischen Völker. = = 121.

Hartnäckigkeit der in den Gemüthern eingewurzelten Barbarey. Barbarisches Staatsrecht. = = = 126.

Vorzüge der von den Griechen bewohnten Länder. Heroische Staaten. 132.

Religion. Mysterien. Dichtkunst. 137.

Unvollkommenheit der heroischen Staaten. Schwache Anfänge der republicanischen Verfassungen. Ansehen des Alters. Aberglaube. Vorurtheile. Unwissenheit. 143.

Völkerrecht dieser Staaten. Elender Zustand Griechenlands in den ältesten Zeiten. Handelschaft, der glückliche Anlaß der Verbesserung. = = = 152.

Gemeinsame Götter. Orakel. Feyerlich=

keiten. Namen. Spiele. Systemen von Staaten. Lycische Verfassung. 155.
Gesetzgebung. Freystaaten. Triebfedern derselben. Republicanische Tugenden. 160.
Sparta. = = = 166.
Merkwürdige Erziehung einiger africanischer Völker. = = 171.
Uebrige griechische Freystaaten. Feldbau. Handelschaft. = = 177.
Schöne Künste und Wissenschaften. Schaubühne der Griechen. Feiner Geschmack der Athenienser. = = 179.
Philosophie der Griechen. = 183.
Sittenlehre. Erziehung und Character des Bürgers bey den Griechen. = 189.
Schwächung des Grundtriebes. Mißbrauch der Gesetze. Zerrüttung der griechischen Freystaaten. = = = 193.
Sockrates. = = = 196.
Schwacher Einfluß der neuen Weltweisheit in die Sitten der Griechen. Stillstand derselben. = = 202.
Fall der griechischen Freystaaten. Alexander

der Große. Gänzliche Zerrüttung Griechenlands. = = 206.
Rom. = = = = 212.
Allgemeine Betrachtung über die Tugenden der Griechen und Römer. = 223.
Betrachtungen über die Ueberbleibsel der Barbarey unter den Griechen und unter den Römern. Ausserliche Policierung. Innerliche Policierung der Menschen und der Staaten. = = = 220.
Abscheulicher Despotismus des römischen Kaisertums. = = 239.
Von der christlichen Religion. 243.

Achtes Buch.

Von den Fortgängen des gesitteten Standes bey den heutigen europäischen Nationen.

Roher Zustand der westlichen und nordischen Völker, zu den Zeiten des Zerfalles des römischen Reiches. = = 251.

Elender Zustand der nordischen Völker. Irrland. Schottland. Frankreich. Engelland. Deutschland. = = 254.

Beförderungsmittel und Hindernisse der Verbesserung in den westlichen und nordischen Staaten. Fernere Betrachtungen über derselben elendes Staatsrecht. 262.

Verderbnis der christlichen Religion. Vortheilhafte und nachtheilige Einflüsse derselben in den mittlern Zeiten. 268.

Mangel der Sitten in den mittlern Zeiten. Antheil, welchen die Geistlichkeit daran hatte. = = 275.

Allmählige aber schwache Ausbreitung des Lichtes in den mittlern Zeiten. Barbarey der Schulen und der Universitäten. Grosse Geister, die sich von Zeit zu Zeit hervorthaten. = = 281.

Gesetzgebung der mittlern Zeiten. 286.

Langsame Fortgänge der Künste und der Gewerbe. Ursprung der Handwerksgebräuche. = = 290.

Schlechte Lebensart des Adels. Ritterspiele. Ritterschaft. Ehre. = 294.
Creutzzüge. Troubadours. Minnesinger. 298.
Geschichte der Freyheit in den mittlern Zeiten. = = 300
Freystaaten. Betrachtungen über die Freyheit. = = 307.
Klagen über Misbräuche. Allgemeine Kirchenversammlungen im 15ten Jahrhunderte. = = 316.
Buchdruckerey. Flüchtung der griechischen Gelehrten in den Occident. Glückliche Ausbreitung des Lichtes. Litteratur. 318.
Dichtkunst. Schöne Wissenschaften und Künste. Verdienste des mediceischen Hauses. Reichtümer. Pracht. Ueppigkeit und Folgen derselben. = = 321.
Kirchen=Verbesserung. = 327.
Hindernisse der gesunden Philosophie. Fortgange der Litteratur. = 330.
Anwachs der Handelschaft. Neue Entdeckungen. Einflüsse derselben. 334.

Hang zur Freyheit. Freystaat der vereinigten Niederlande. = 335.
Geschichte der brittischen Freyheit . 337.
Einflüsse des Fanaticismus und des ausgebreiteten Lichtes der Wissenschaften, der Handelschaft und des Wohlstandes, in die Schicksale der Freyheit. 345.
Festsetzung der englischen Verfassung. 347.
Freyheit der übrigen europäischen Völker. Schweden. Dännemark. Pohlen. Rußland. Fernere Betrachtungen über die Freyheit. = = 349.
Wiederauflebende Philosophie. Baco. 355.
Cartesius. = = 358.
Ausbreitung der schönen Wissenschaften und Künste im siebenzehnten Jahrhunderte auch der Naturlehre und der Kritick. Wiederrufung des Edicts von Nantes. 361.
Verdienste der engelländischen schönen Geister. = = 367.
Leibnitz. Wolf. Mißbrauch ihrer Philosophie. Verbesserung derselben. 368.

Englische und Französische Weltweise. Bey der Beurtheilung neuer Sätze, nöthige Behutsamkeit. = = 375.

Allgemeine Betrachtungen über die Schicksale der Weltweisheit. = 378.

Langsame Verbesserung der Sitten. Später Einfluß der Gelehrsamkeit in dieselbe. = = 380.

Gesellschaftlichkeit. Bessere Lebensart. Lectur. Schaubühne. Ausbreitung eines feinen Geschmackes. Gelehrte Gesellschaften. = = 385.

Enthusiasmus unserer Zeitgenossen für den Feldbau, für die politischen Erkenntnisse. und für die Lehre von der Erziehung der Jugend. Schwache Erfolge des aufgehenden Lichtes. = = 389

Ueberbleibsel der Barbarey bey dem gemeinen Volke. = = 393.

= = = = bey den Edeln, Reichen und Vornehmen. 395.

Betrachtungen über die Einflüsse der Han=

delschaft und der Reichtümer in die Sitten, und die Schicksale der Staaten. 402.
Ueberbleibsel der Barbarey unter den Gelehrten. = = 407.
= = = = bey den Grossen und Gewaltigen. Krieg. Politick. Gesetzgebung. Finanzwesen. = 411.
Allgemeine Betrachtungen über die gegenwärtigen Zeiten. Aussichten. 412.

E N D E.

W. O

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iselin, Isaak

Isaac Iselin über die Geschichte der Menschheit

Bd.: 2

Zürich 1770

H.g.hum. 125-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10435294-3
VD18 80188001